



# Plenarprotokoll

## 35. Sitzung

Donnerstag, 5. Juli 2018

<b>Umsetzung des Investitionsprogramms für Frauenhäuser</b> .....	2484	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2497
Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/825		Beschluss: Der Berichts Antrag Drucksache 19/825 hat durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden....	2498
Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung.....	2484	<b>Mobilfunkstandard 5 G zügig einführen</b> .....	2498
Beate Raudies [SPD].....	2486	Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP	
Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	2487	Drucksache 19/817	
Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2488	Stephan Holowaty [FDP].....	2498
Anita Klahn [FDP].....	2490	Stefan Weber [SPD].....	2499
Jörg Nobis [AfD].....	2491	Lukas Kilian [CDU].....	2500
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	2492	Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2501
Serpil Midyatli [SPD].....	2493	Volker Schnurrbusch [AfD].....	2502
Wolfgang Baasch [SPD].....	2494	Lars Harms [SSW].....	2503
Özlem Ünsal [SPD].....	2495		
Dr. Heiner Dunckel [SPD].....	2495		
Dr. Kai Dolgner [SPD].....	2496		

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus.....	2504	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], zur Ge- schäftsordnung.....	2517
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/817.....	2506		
<b>Gemeinsame Beratung</b>		<b>Gemeinsame Beratung</b>	
<b>a) Smarte und sichere Digitalisie- rung der Energiewende .....</b>	2506	<b>a) Einführung einer generalisti- schen Gesundheits- und Pflege- assistentenausbildung in Schles- wig-Holstein .....</b>	2518
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/751		Antrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/816	
<b>b) Leistungsfähigkeit der Strom- netze steigern .....</b>	2506	<b>b) Pflege braucht ausreichend Zeit! Verbesserungen von Ar- beitsbedingungen in den Pflege- berufen .....</b>	2518
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/815		Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/833	
<b>c) Energiewende und Klimaschutz in Schleswig-Holstein - Ziele, Maßnahmen und Monitoring 2018 .....</b>	2506	Birte Pauls [SPD].....	2518, 2525
Bericht der Landesregierung Drucksache 19/818		Katja Rathje-Hoffmann [CDU].....	2519
Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisie- rung.....	2506	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2520, 2527
Andreas Hein [CDU].....	2508	Dennys Bornhöft [FDP].....	2522
Thomas Hölck [SPD].....	2509	Dr. Frank Brodehl [AfD].....	2523
Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2511	Flemming Meyer [SSW].....	2524
Oliver Kumbartzky [FDP].....	2512	Dr. Heiner Garg, Minister für So- ziales, Gesundheit, Jugend, Fa- milie und Senioren.....	2529
Jörg Nobis [AfD].....	2514		
Flemming Meyer [SSW].....	2515	Beschluss: 1. Ablehnung des Antrags Drucksache 19/816	
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	2516	2. Annahme des Antrags Drucksache 19/833.....	2532
Heiner Rickers [CDU].....	2517	<b>Bleiberechtsregelung verbessern ....</b>	2532
Beschluss: 1. Überweisung des An- trags Drucksache 19/751 an den Wirtschaftsausschuss		Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/829	
2. Annahme des Antrags Drucksache 19/815		Änderungsantrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/857	
3. Überweisung des Be- richts Drucksache 19/818 an den Wirtschaftsausschuss zur ab- schließenden Beratung.....	2517	Barbara Ostmeier [CDU].....	2532
		Serpil Midyatli [SPD].....	2533
		Aminata Touré [BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN].....	2534
		Jan Marcus Rossa [FDP].....	2535
		Claus Schaffer [AfD].....	2537

Lars Harms [SSW].....	2538	<b>b) Gesamtkonzept Berufsorientierung</b> .....	2552
Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration.....	2539	Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/820	
Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 19/857 2. Annahme des Antrags Drucksache 19/829.....	2540	Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], zur Geschäftsordnung.....	2552
<b>Landesaufnahmeprogramm kommt</b> .....	2540	Beschluss: 1. Überweisung des Antrags Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung - an den Bildungsausschuss 2. Ablehnung des Alternativantrags Drucksache 19/853 3. Annahme des Antrags Drucksache 19/820.....	2552
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/830			
Änderungsantrag der Fraktion der AfD Drucksache 19/850		<b>Wertevermittlung stärken - Kopfnoten einführen</b> .....	2552
Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2540	Antrag der Fraktion der AfD Drucksache 19/812	
Serpil Midyatli [SPD].....	2542	Dr. Frank Brodehl [AfD].....	2552, 2559
Barbara Ostmeier [CDU].....	2543	Tobias Loose [CDU].....	2554
Jan Marcus Rossa [FDP].....	2544, 2549	Martin Habersaat [SPD].....	2555
Claus Schaffer [AfD].....	2545	Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2556
Lars Harms [SSW].....	2547, 2549	Anita Klahn [FDP].....	2557
Dr. Ralf Stegner [SPD].....	2548	Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	2558
Jörg Nobis [AfD].....	2549	Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur	2559
Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration.....	2550	Beschluss: Ablehnung des Antrags Drucksache 19/812.....	2561
Beschluss: 1. Ablehnung des Änderungsantrags Drucksache 19/850 2. Annahme des Antrags Drucksache 19/830.....	2551		
<b>Gemeinsame Beratung</b>		<b>Gemeinsame Beratung</b>	
<b>a) Stärkung der Berufs- und Studienorientierung</b> .....	2552	<b>a) Tätigkeit des Petitionsausschusses in der Zeit vom 1. Juli 2017 bis 30. September 2017</b> .....	2561
Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung		Bericht des Petitionsausschusses Drucksache 19/797	
<b>Stärkung der Berufs- und Studienordnung</b> .....	2552	<b>b) Tätigkeit des Petitionsausschusses in der Zeit vom 1. Oktober 2017 bis 31. Dezember 2017</b> .....	2561
Alternativantrag der Fraktion der AfD Drucksache 19/853		Bericht des Petitionsausschusses Drucksache 19/798	

Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [AfD].....	2561	<b>Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags</b> .....	2563
Beschluss: Kenntnisnahme der Berichte und Bestätigung der Erledigung der Petitionen.....	2562	Drucksache 19/844	
<b>Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen</b> .....	2562	Beschluss: Annahme.....	2563
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/757		<b>Reden zu Protokoll</b>	
<b>Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen weiter voranbringen</b> .....	2562	<b>Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen</b> .....	2564
Alternativantrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/778		Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/757	
Beschluss: Überweisung des Antrags Drucksache 19/757 und des Alternativantrags Drucksache 19/778 an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Finanzausschuss.....	2562	<b>Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen weiter voranbringen</b> .....	2564
<b>Förderung der Inklusion im Sport durch Ausschreibung eines Innovationspreises und Verstetigung der Förderung der Special Olympics</b> ....	2562	Alternativantrag der Fraktion der SPD Drucksache 19/778	
Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/835		Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2564
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN], zur Geschäftsordnung.....	2562	Stephan Holowaty [FDP].....	2564
Beschluss: Annahme des Antrags Drucksache 19/835.....	2562	Lars Harms [SSW].....	2565
<b>Verfassungsschutzbericht 2017</b> .....	2562	<b>Gemeinsame Beratung</b>	
Bericht der Landesregierung Drucksache 19/733		<b>a) Stärkung der Berufs- und Studienorientierung</b> .....	2565
Beschluss: Überweisung des Berichts Drucksache 19/733 an den Innen- und Rechtsausschuss zur abschließenden Beratung.....	2563	Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung	
		<b>Stärkung der Berufs- und Studienordnung</b> .....	2565
		Alternativantrag der Fraktion der AfD Drucksache 19/853	
		<b>b) Gesamtkonzept Berufsorientierung</b> .....	2565
		Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP Drucksache 19/820	
		Peer Knöfler [CDU].....	2565

Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2566
Anita Klahn [FDP].....	2567
Dr. Frank Brodehl [AfD].....	2568
Jette Waldinger-Thiering [SSW]...	2569

**Förderung der Inklusion im Sport durch Ausschreibung eines Innovationspreises und Verstetigung der Förderung der Special Olympics ....** 2570

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP

Drucksache 19/835

Andrea Tschacher [CDU].....	2570
Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2571
Jörg Hansen [FDP].....	2572
Dr. Frank Brodehl [AfD].....	2572
Lars Harms [SSW].....	2573

\* \* \* \*

**Regierungsbank:**

Daniel Günther, Ministerpräsident

Monika Heinold, Finanzministerin und Erste Stellvertreterin des Ministerpräsidenten

Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren und Zweiter Stellvertreter des Ministerpräsidenten

Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung

Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration

Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung

Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus

\* \* \* \*

**Beginn: 10:04 Uhr**

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung und begrüße Sie recht herzlich.

(Unruhe)

- Ich bitte Sie, die Gespräche am Rande des Plenums einzustellen, damit wir beginnen können. - Herzlichen Dank.

Wir kommen zu den Mitteilungen der Fraktionen und der Regierung.

Von der CDU ist der Abgeordnete Wolf Rüdiger Fehrs erkrankt. Wir wünschen ganz herzlich gute Besserung.

(Beifall)

Beurlaubt sind von der SPD-Fraktion der Abgeordnete Tobias von Pein und ab 17 Uhr der Abgeordnete Bernd Heinemann.

Von der Landesregierung ist Herr Ministerpräsident Daniel Günther heute Nachmittag wegen auswärtiger Verpflichtungen beurlaubt, und Frau Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack verlässt uns heute nach der Behandlung des Tagesordnungspunkts 23. Herr Minister Dr. Robert Habeck und Herr Minister Dr. Bernd Buchholz sind heute Nachmittag ebenfalls beurlaubt.

(Beate Raudies [SPD]: Heiner allein zu Haus! - Weitere Zurufe - Abgeordnete betreten den Plenarsaal)

- Wir warten noch einen kleinen Moment. Dann haben die nachkommenden Kollegen auch noch Zeit, sich zu setzen. - Es sind doch einige.

(Zuruf: Es nimmt kein Ende!)

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, begrüßen Sie bitte mit mir auf der Tribüne des Schleswig-Holsteinischen Landtages ganz herzlich Schülerinnen und Schüler des Marion-Dönhoff-Gymnasiums, Mölln. - Seien Sie herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 23 auf:

### **Umsetzung des Investitionsprogramms für Frauenhäuser**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/825

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich lasse somit zunächst darüber abstimmen, ob der Bericht in dieser Tagung gegeben werden soll. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Somit erteile ich für die Landesregierung der Frau Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung, Dr. Sabine Sütterlin-Waack, das Wort.

**Dr. Sabine Sütterlin-Waack, Ministerin für Justiz, Europa, Verbraucherschutz und Gleichstellung:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Gern berichte ich Ihnen über die Umsetzung des Investitionsprogramms für Frauenhäuser in Schleswig-Holstein, ein Programm, das deutschlandweit Maßstäbe setzt. Wir alle wollen dafür sorgen, dass in unserem Land von Gewalt betroffene Frauen mit ihren Kindern Schutz in Frauenhäusern finden, wenn sie ihn brauchen, und das in Gebäuden, die ihnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich machen.

Die aus meiner Sicht besten Nachrichten stelle ich gleich an den Beginn:

Die Landesregierung hat gerade vorgeschlagen, die aus dem IMPULS-Programm zur Verfügung stehenden Mittel von ursprünglich 3 Millionen € auf 6,3 Millionen € aufzustocken.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Die Finanzministerin ist nicht da. - Zudem wollen wir die FAG-Mittel für die Platzkostenpauschale um knapp 10 % erhöhen.

(Vereinzelter Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Bei meinen Besuchen in verschiedenen Frauenhäusern ist mir immer wieder berichtet worden, dass wir aufgrund gestiegener Mietkosten, aber auch aus anderen Gründen eine Erhöhung brauchen.

Sie sehen: Das Land unterstützt, wo es nur geht. Wir stellen uns in diesem Bereich der Gesamtverantwortung für den Schutz der von Gewalt betroffenen Frauen. Ich möchte aber auch in Erinnerung rufen, dass das Betreiben von Frauenhäusern einen Teil der kommunalen Daseinsvorsorge ausmacht.

**(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)**

Zum aktuellen Stand: Von den 16 Frauenhäusern sind drei in relativ neuen Gebäuden untergebracht, die zum Teil mit Mitteln des Landes und zum Teil mit kommunalen Mitteln erbaut wurden. Es gibt jedoch auch einige Frauenhäuser, die nicht mehr wirtschaftlich saniert werden können. Ich habe mir die baulichen Zustände in einigen Häusern angeschaut. Für die Aufstellung des Haushalts 2018 haben wir die Frauenhäuser zunächst befragen lassen, welchen dringenden Sanierungsbedarf sie selbst sehen. Die daraufhin bei uns im Haus eingegangenen Antworten hatte ich dem Finanzausschuss im Januar 2018 zugeleitet. Sie waren bereits im Dezember 2017 die Grundlage für die Erweiterung des IMPULS-Gesetzes um Maßnahmen in Frauenhäusern. Gleichzeitig haben wir mit der Haushaltsaufstellung 1 Million € für 2018 und 2 Millionen € für 2019 eingeworben. Dabei sind wir über den Wortlaut des Koalitionsvertrages noch hinausgegangen, weil wir auch den Neubau von Frauenhäusern erfassen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Dr. Frank Brodehl [AfD])

Mit der Entscheidung über den Haushalt haben Sie im Februar dieses Jahres der Veranschlagung dieser Mittel zugestimmt. Das unterstützt uns und erleichtert uns die Arbeit sehr. Vielen Dank dafür.

Jetzt liegt ein Schwerpunkt bei der Ermittlung der Bedarfe sowie der Klärung, ob eine Kombination der IMPULS-Mittel mit anderen Fördertöpfen möglich ist. Wir denken dabei vor allem an die Förderung für den sozialen Wohnungsbau.

Nach intensiv geführten Gesprächen zeichnen sich zwei unterschiedliche Bedarfe für eine Förderung aus IMPULS ab. Erstens geht es um die Sanierung im Bestand. Die schon erwähnte Abfrage bei den Frauenhäusern hat hier erste Hinweise ergeben. Den Meldungen der Frauenhäuser selbst lag allerdings noch keinerlei baufachliche Prüfung zugrunde. Diese ist aber für alle Förderungen baulicher Maßnahmen aus Landesmitteln vorgeschrieben. Zudem setzen wir damit Ihren Beschluss aus dem November 2017 um.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir gehen davon aus, dass die tatsächlichen Bedarfe deutlich über diesen ersten Meldungen liegen. Um sie belastbar zu ermitteln, haben die Arbeitsgemeinschaft für zeitgemäßes Bauen, die ARGE, und die GMSH in den vergangenen Monaten einen Fragebogen entwickelt. Dieser Fragebogen wird in den nächsten Tagen an die Eigentümer der Immobilien versandt. Die Zeit bis zur Auswertung nutzen wir,

um weiter mit Hochdruck an der Erstellung der Förderrichtlinie zu arbeiten.

Zweitens geht es um die Förderung von Neubauten oder wesentlichen Erweiterungen. Hierzu haben mich schon konkrete Pläne aus Itzehoe, Rendsburg und Ostholstein erreicht. Dabei geht es um die Förderung von Ersatzneubauten, weil eine Sanierung aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr in Betracht kommt. Die Gesamtkosten allein für diese drei Vorhaben belaufen sich auf circa 5 Millionen €. Daher prüfen wir in Abstimmung mit dem Innenministerium aktuell Möglichkeiten, in diesem Fall Angebote der Förderung für den sozialen Wohnungsbau mit Mitteln aus IMPULS zu kombinieren. Um diese Projekte zu beschleunigen, überlegen wir auch, ob wir dafür eine vorgezogene Richtlinie umsetzen können, ohne andere, spätere Projekte zu benachteiligen. Das Ergebnis der Prüfung kann ich Ihnen heute noch nicht abschließend sagen. Ich bitte dafür um Verständnis; wir gehen hier neue Wege.

Anders ist die Lage bei zusätzlichen Neubauten oder Erweiterungsbauten. Insbesondere aus Kiel sind uns hier Planungen bekannt. Hier zeigt sich exemplarisch die Komplexität des Sanierungsprogramms, denn vor der Entscheidung über zusätzliche Neu- beziehungsweise Erweiterungsbauten muss aus meiner Sicht eine Analyse des Platzbedarfs stehen. Auch die Folgefinanzierung muss gesichert sein. Es geht dabei schließlich nicht nur um den Bedarf an sich, sondern auch um die geografische Zuordnung im Land. Deshalb möchte ich ein Gutachten in Auftrag geben, das sowohl den Bedarf als auch die Finanzierung der Frauenhäuser näher untersuchen soll. Ich bin mir bewusst, dass wir damit das Verfahren sicherlich nicht beschleunigen. Es ist aber notwendig, um eine zukunftsfeste und gerechte Struktur für die Frauenhäuser zu schaffen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Sehr geehrte Damen und Herren, glauben Sie mir: Auch ich möchte, dass das alles ganz schnell geht, weil die Sanierungen oft dringend notwendig sind. Es handelt sich aber, wie ich darzustellen versucht habe, um ein komplexes Förderprogramm, dessen Dimension sich in kurzer Zeit stark ausgeweitet hat.

Wahrscheinlich konnte ich hier in den wenigen Minuten noch nicht alle Ihre Fragen beantworten, aber ich kann Ihnen versichern, dass wir mit dem jetzt aufgelegten Programm, zu dem ich auch das Wohnraumprogramm zähle, in der ganzen Bundesrepublik Deutschland führend sind. Wir befinden uns in

**(Ministerin Dr. Sabine Sütterlin-Waack)**

einem echten Umbruch zugunsten der Frauenhäuser. Vieles ist in Bewegung.

Ich freue mich, dass wir auch diesen Weg gemeinsam gehen. Das erwarten die betroffenen Frauen auch von uns. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Die Ministerin hat die vorgesehene Redezeit um gut drei Zehntel überschritten. Diese zusätzliche Zeit steht jetzt auch allen Abgeordneten zu. - Für die SPD-Fraktion erteile ich das Wort der Abgeordneten Beate Raudies.

**Beate Raudies [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen! Im November des vergangenen Jahres hat der Landtag einstimmig die Landesregierung gebeten, ein Sofortprogramm zur Sanierung der Frauenhäuser in Schleswig-Holstein auf den Weg zu bringen. Darüber habe ich mich sehr gefreut, denn die Frauenhäuser in unserem Land sind in die Jahre gekommen; aber sie sind nach wie vor notwendig. Frauen und ihre Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, brauchen immer noch und immer mehr Schutzräume. Deshalb war es wichtig und richtig, dass die Küstenkoalition die Kürzung der Frauenhauszuschüsse der schwarz-gelben Regierung zurückgenommen hat,

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

und es ist gut, dass Jamaika diesen Kurs fortsetzen will und mehr Geld für die Unterstützung der Frauenhäuser bereitstellt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE, SSW, Johannes Callsen [CDU] und Dennys Bornhöft [FDP])

Frau Ministerin, vielen Dank für Ihren Bericht, der doch ein paar neue Fakten gebracht hat. Sie haben darauf hingewiesen: Die Idee für ein Investitionsprogramm ist durchaus schon in der vergangenen Legislaturperiode entstanden. Da waren wir mit Geld nicht so reich ausgestattet wie jetzt.

(Zurufe)

- Kommt, das steht uns auch zu. - Deswegen freue ich mich, dass wir das auf den Weg bringen können. Sie finden uns da an Ihrer Seite. Auch im No-

vember 2017 gab es hier eine große Einmütigkeit, weil die Sache und der Zweck nicht in Rede stehen.

Tatsächlich hat die Regierung stark begonnen, denn bereits im September 2017 hatten wir die erste Lesung zur Aufnahme der Frauenhäuser in das IMPULS-Programm. Das war noch vor der Bedarfsabfrage. Im Oktober 2017 folgte die Bedarfsabfrage im Zuge der Haushaltsberatungen. Im Januar 2017 dann kamen die Nachfrage von unserer Seite und von Ihrer Seite die Auskunft, das Geld würde wohl ausgeschöpft werden. Mit dem Haushaltsbeschluss standen dann die 3 Millionen € bereit. Da dachte man: Jetzt kann es losgehen.

Aber, meine Damen und Herren, offensichtlich verstehen wir unter dem Wort „Sofortprogramm“ etwas anderes als die Landesregierung. Wie sonst ist es zu erklären, dass uns die Regierung im Juni 2018 auf Anfrage mitteilt, die Förderrichtlinie werde voraussichtlich Ende dieses Jahres kommen? Frau Ministerin, das, was Sie jetzt erzählt haben, hätte man auch einmal als Info in den Ausschuss tragen können.

(Beifall SPD)

Sie selbst bezeichnen sich als Koalition der Möglichmacher, aber diesem Anspruch werden Sie im Fall der Frauenhäuser in keinsten Weise gerecht. Leidtragende sind die Frauen, die nicht aufgenommen werden können oder die unter zum Teil schwierigsten Bedingungen leben müssen.

Meine Damen und Herren, Sie können es doch besser: Für die Sanierung von kommunalen Sportstätten, von Schultoiletten und von Feuerwehrgerätekäusern waren die Förderrichtlinien in vertretbarer Zeit erstellt. Und weil sich herausstellte, dass die beantragten Maßnahmen die vorhandenen Mittel übersteigen, konnte die Regierung mit Geld nachsteuern. Gut, das wünsche ich mir auch für die Frauenhäuser. Da bin ich offensichtlich nicht die Einzige, denn die Finanzministerin hat inzwischen gehandelt, ohne dass eine Förderrichtlinie vorliegt. Das freut mich natürlich auch.

Frau Sütterlin-Waack, so neu sind die von Ihnen beschriebenen Wege ja nicht. Die Kombination verschiedener Förderprogramme unterschiedlicher Anforderung bei der Sanierung oder beim Neubau von Häusern - all das haben wir schon in Förderrichtlinien gehabt. Wir haben uns in der letzten Koalition mit energetischer Sanierung oder stattdessen Neubauten auseinandergesetzt. Das kann nicht allein als Grund da stehen, denn wir wissen doch, in welchem Zustand die Häuser in Schleswig-Holstein sind. Wir haben 16 Frauenhäuser mit 322 Plätzen

**(Beate Raudies)**

im Land. Viele der Einrichtungen sind in die Jahre gekommen und brauchen dringend eine Modernisierung. Der Sanierungs-, Umbau- und Ausbaubedarf ist wirklich enorm. Wir müssen auch zu besseren, moderneren Standards kommen. Es kann doch nicht sein, dass Frauen immer noch in Vierbettzimmern untergebracht werden müssen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die Trägervereine, kleine Trägervereine, die meist ehrenamtlich geführt sind, können das allein nicht schaffen, und die Kommunen verweisen nicht ganz zu Unrecht auf die Zuständigkeit des Landes. Im Moment geht der Pingpongball zwischen dem Trägerverein, der Kommune und dem Land hin und her, und das hilft keinem. Auch wenn noch nicht feststeht, wie viel Geld für welche Maßnahme und für jedes einzelne Haus benötigt wird, ist uns der Investitionsbedarf doch allen bekannt. Wie oft sollen denn noch Bedarfsermittlungs- und Gebäudebestandsbögen ausgefüllt werden? Das kann doch nicht wahr sein. Sie wollen Bürokratie abbauen. Jetzt schaffen Sie zusätzliche Bürokratie. Die Gebäudeverwaltungen in den Kommunen freuen sich doch jetzt schon darüber, die Bestandsbögen für das Schulministerium auszufüllen. Jetzt kommt noch etwas dazu, hurra!

Allein die bekannten Zahlen - die Konzepte für Neubauten in den Frauenhäusern Itzehoe oder Rendsburg, für An- und Umbauten wie in Elmshorn oder Plön - machen deutlich, dass die zur Verfügung stehenden Mittel, auch die jetzt erhöhten Mittel, wohl nicht auskömmlich sein werden. Da hilft es auch nichts, wenn Sie die Trägervereine ans Innenministerium verweisen, um dort Wohnungsbau-mittel zu beantragen, wenn das Innenministerium dann erklärt, diese könnten erst beantragt werden, wenn die Förderrichtlinien für die Frauenhäuser vorlägen. Wo soll denn das hinführen? Sie lassen die ehrenamtlich geführten Trägervereine und die Kommunen mit dem Problem allein, und das geht zulasten der betroffenen Frauen.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, egal, wie viel Geld in den nächsten Jahren für die Sanierung der Frauenhäuser bereitsteht, auch dann, wenn die Mittel abgeflossen sind, werden wir im Land keine ausreichende Anzahl an Plätzen haben. Darum darf die Bedarfsanalyse nicht erst starten, wenn die Bau-maßnahmen abgeschlossen sind. Da sind wir uns meines Erachtens inzwischen einig; denn wir wissen doch, wie viele Frauen jährlich abgewiesen

werden müssen. So fehlen allein in Lübeck mindestens die Plätze, die die schwarz-gelbe Landesregierung im Jahr 2011 gestrichen hatte. Auch aus Kiel, Plön und anderen Städten erreichen uns Hilferufe mit der Bitte um zusätzliche Plätze. Da kann das sehr begrüßenswerte Projekt „Frauen\_Wohnen“ auch nur einen kleinen Beitrag zur Linderung der Not leisten.

Also, Frau Ministerin, legen Sie einen Zahn zu. Je eher die Richtlinien fertig sind, desto besser für die Frauen in unserem Land. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, SSW und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Katja Rathje-Hoffmann das Wort.

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, herzlichen Dank für Ihren Bericht. Er war sehr aufschlussreich, und ich denke, er war auch sehr notwendig, um alle auf einen Stand zu bringen, vor allem für Frau Raudies, die - so meine ich - noch nicht mitgekriegt hat, dass wir die Zuschüsse für die Frauenhäuser aus dem IMPULS-Programm mehr als verdoppeln. Das halte ich für eine elementar wichtige Information,

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - Zurufe Beate Raudies [SPD] und Birte Pauls [SPD])

die es wert ist, dass wir heute darüber sprechen. Das ist ja nicht schlecht. Deswegen möchte ich jetzt gern mit meiner Rede anfangen.

Ich finde es gut, dass in Schleswig-Holstein Frauen und ihre Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind, einen geeigneten Zufluchtsort finden, und das an 365 Tagen im Jahr, 24 Stunden am Tag. Diesen Schutz brauchen sie. Wir wissen, dass die Häuser, die wir haben - die Ministerin wies bereits darauf hin - ziemlich in die Jahre gekommen sind. Wir haben uns viele Häuser angesehen. Es ist nicht überall so gut wie in Preetz oder in Norderstedt, dass neue Häuser gebaut werden konnten, woanders ist es eher so, dass man sich ganz schön gruselt. Da brauchen wir konkrete Hilfen, um den Frauen, die in diesen Häusern wohnen müssen, zu helfen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**(Katja Rathje-Hoffmann)**

Deswegen stellen wir diese besagten zusätzlichen 3,3 Millionen € für die Sanierung der Frauenhäuser aus dem IMPULS-Programm zur Verfügung. Wir werden also nicht, wie im vergangenen Jahr noch geplant, und das fanden wir auch schon gut, 3 Millionen € für dringend notwendige Investitionen zur Verfügung stellen, sondern insgesamt nun 6,3 Millionen €, und darauf können wir stolz sein.

Diese Verdoppelung ist angesichts der tatsächlichen und baulichen Zustände der Häuser auch angezeigt. Zugegeben, wer weiß, wie es vor Ort aussieht, kann da schon ein bisschen beziehungsweise sehr ungeduldig werden - es kommt darauf an.

Mich berührt es auch ganz persönlich, dass wir diese Mittel nicht schneller abfließen lassen können. Das ist in der Sache wirklich nicht zufriedenstellend, aber der geregelte Weg muss eingehalten werden, und dieser geht nun einmal über eine Richtlinie. Das ist nun einmal so. Das ist haushaltstechnisch nicht anders abzubilden. Heute ist Frau Schäfer nicht da, aber der Landesrechnungshof würde uns ganz schön was husten, machten wir das ohne.

Nun muss durch eine baufachliche Bestandsanalyse zusammen mit den Frauenhäusern geprüft werden, wie hoch der jeweilige Sanierungsaufwand ist. Auf dieser Grundlage wird dann die Umsetzung erfolgen.

Parallel dazu wird die gesamte Förderrichtlinie zu Sanierungen, Um- und Anbauten oder zu kompletten Neubauten erarbeitet - wir hörten es. Zwischenfazit: 6,3 Millionen € für Neubau- und Renovierungsmaßnahmen.

Ein zweites Problem in diesem Bereich ist die Überfüllung der Häuser. Auch ich habe die Bilder dem erst kürzlich erschienen Artikel der „Lübecker Nachrichten“ gesehen und den Artikel gelesen. Da sind wir uns einig: Es ist ein unhaltbarer Zustand, den wir abstellen müssen.

Wir haben in unserem Koalitionsvertrag festgelegt, dass wir die Anzahl der Frauenhausplätze bedarfsgerecht ausbauen wollen. Dieses Ziel wird auch umgesetzt, und zwar ohne wilden Aktionismus, denn der hilft schlichtweg nicht weiter und löst langfristig die Probleme nicht.

Wir wollen mit dem Projekt „Frauen\_Wohnen“ ein zentrales Problem lösen. Dieses Problem liegt in der Verweildauer. Darüber haben wir heute noch nicht gesprochen. Über die Hälfte der Frauen, die länger als sechs Monate in einem Frauenhaus leben, haben Probleme bei der Wohnungssuche. Das wissen wir alle. Hier setzt das Projekt als ein weiteres

Bauteil gegen die Überbelegung an. Mit diesem Projekt wollen wir eine unkomplizierte Hilfe und Unterstützung für Frauen erreichen, die den erhöhten Schutz des Frauenhauses nicht mehr benötigen und mit den Schwierigkeiten kämpfen, eine geeignete und bezahlbare Wohnung zu finden.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich denke, jeder von uns weiß, wie schwierig das ist und wie massiv sich dieses Problem gestaltet. Im Rahmen dieses Projektes, das über fünf Jahre läuft, werden pro Jahr 800.000 Euro für Initiativen zur Beschaffung von Wohnraum zur Verfügung gestellt. In den vier regionalen Servicestellen, die sich an sechs Standorten im Land befinden, werden die Frauen bei der Suche von Wohnraum unterstützt. Ich denke, da setzen wir richtig an; denn keine Frau ist richtig gern in einem Frauenhaus, sondern sie möchte so schnell wie möglich in ein normales Wohnumfeld ziehen. An dieser Stelle setzen wir an.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen da an, Jamaika hält da Kurs. Ich halte für ziemlich fahrlässig, was Frau Raudies da erzählt hat. Wir sagen Nein zu Gewalt gegenüber Frauen. Das eint uns, und wir fangen an. Es geht nicht so schnell, wie Sie sich das vorstellen. Das sollten Sie wissen, Sie waren fünf Jahre vorher auch in der Regierung und haben nichts geschafft. - Danke.

(Beifall CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Aminata Touré das Wort.

(Zurufe SPD - Unruhe)

Das Wort hat nun die Abgeordnete Aminata Touré.

**Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Liebe Besucherinnen und Besucher! Ich glaube, das wichtigste an dieser Debatte ist doch eigentlich, dass wir uns in den politischen Zielen alle einig sind, da wir möchten, dass den Frauenhäusern geholfen wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und vereinzelt CDU)

(Aminata Touré)

Das haben wir deswegen auch letztes Jahr in den Koalitionsvertrag aufgenommen. Er war eine der wenigen Punkte, bei denen wir eine Summe genannt und gesagt haben, dass wir da 3 Millionen € hineingeben. Die grüne Fraktion hat deshalb auch gesagt: Wenn mehr Geld auftaucht, ist es uns wichtig, dass dieses Geld definitiv nicht nur zu Holstein Kiel fließt, sondern auch in solche Projekte wie die Frauenhäuser. Deshalb waren wir sehr froh, dass Ministerin Dr. Sütterlin-Waack und Ministerin Heihold gemeinsam beschlossen haben, das Programm auf 6,3 Millionen € aufzustocken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Es ist natürlich ein Problem, dass das eingestellte Geld noch nicht ankommt. Die Frauenhäuser müssen sich darauf verlassen können, dass das Geld bald eingesetzt werden kann. Ich vertraue und baue da auf die Aussagen der Ministerin, dass unter Hochdruck gearbeitet wird, um das politisch längst deklarierte Ziel erreichen zu können.

Wir haben bundesweit zu wenig Frauenhausplätze. Deshalb ist die Zusammenarbeit mit den Kommunen ein extrem wichtiger Punkt in der gesamten Debatte. Das Land wird hier freiwillig tätig und unterstützt die Kommunen, was ich richtig finde. Gut ist es, wenn sich die Kommunen die Frage stellen: Wo kann man aktiv werden? Wo kann man vor Ort schnell Hilfe leisten? Wo stehen Mittel zur Verfügung, die genutzt werden können?

Deshalb finde ich es zum Beispiel sehr gut, dass sich die grünen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitiker in Lübeck auf den Weg machen und überlegen, ob Lübeck einen Notfallplan benötigt, um die Frauen auffangen zu können.

Es ist uns allen klar, dass es mit der Sanierungsmaßnahme nicht getan ist. Die Frauenhäuser brauchen mehr Mitarbeiterinnen, und sie brauchen auch mehr Plätze. Wir als Grüne unterstützen die Frauenhäuser bei diesen Forderungen.

Wenn ich einmal grundsätzlich werden darf, dann bin ich der Meinung, dass wir dieses Thema mehr unter einem sicherheitspolitischen Aspekt diskutieren müssen, weil es nämlich um nichts Geringeres geht. Es wird in der Regel diskutiert, dass es um Frauen geht, die sich freiwillig in gewaltvolle Beziehungen begeben oder sich aus einer solchen nicht lösen wollen. Das stimmt schlichtweg einfach nicht.

Ich besuche gerade alle 16 Frauenhäuser hier im Land. Wenn man die Frauenhausmitarbeiterinnen

fragt, welche Frauen ins Frauenhaus kommen, dann sagen sie alle durch die Bank: Es sind unterschiedlichste Frauen jeglicher Schicht. Der einzige Unterschied ist, dass die Anwältin in der Regel bei ihrer Freundin, die Lehrerin ist, unterkommt oder die Ferienwohnung, die sie übergangsweise mietet, selbst zahlen kann.

Eine Mitarbeiterin einer Einrichtung sagte zu Recht: Es ist eine absurde Situation, die man als Frau, die Gewalt erfahren hat, erlebt. Ich möchte ein Beispiel nennen. Der Mann verprügelt seine Frau, sie flieht. Der nächste Schritt ist das Frauenhaus. Sie muss alles aufgeben: ihr Umfeld, ihre Adresse und lebt fortan irgendwo im Geheimen. Bei vorhandenen Kindern müssen diese die Schule wechseln.

Man kommt nicht an der Frage vorbei: Wo und wann fängt dieses Problem eigentlich an? Es fängt nicht mit dem Anruf im Frauenhaus an. Fast jede Frau kennt diese Situation, dass irgendein wildfremder Typ einem hinterherpfeift, einen dummen Spruch bringt, einen im Club belästigt, man Panik vor dem Moment hat, nach Hause zu kommen, weil irgendein Creep einen bis zur Haustür verfolgt. Diese Situationen erleben zum Glück nicht alle Frauen, aber viele machen diese Erfahrung.

Zum Glück erfahren nicht extrem viele Frauen sexuelle oder andere Gewalt, wenn aber doch, dann findet diese in den allermeisten Fällen in ihrem eigenen sozialen Umfeld statt. Was sagt uns das? Es sagt uns, dass die Grenzüberschreitungen zur Normalität von Frauen gehören. Die Zahlen geben genau das her. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sagt dazu - ich zitiere -:

„Bei Vergewaltigung und sexueller Nötigung in Partnerschaften sind die Opfer zu fast 99 % weiblich, bei Stalking und Bedrohung in der Partnerschaft sind es fast 90 %. Bei vorsätzlicher, einfacher Körperverletzung sowie bei Mord und Totschlag in Partnerschaften sind 81 % der Opfer Frauen. ...

Seit 2012 lässt sich ein kontinuierlicher Anstieg der Opferzahlen von Partnerschaftsgewalt feststellen.“

Weiter heißt es:

Vorsätzliche, einfache Körperverletzung: über 69.700 Frauen,

„Bedrohung: über 16.700 Frauen,

**(Aminata Touré)**

- gefährliche Körperverletzung: rund 11.900 ...
- Stalking: über 7.600
- Mord und Totschlag: 357“

Wir haben ein strukturelles Problem mit Gewalt gegenüber Frauen. In der Regel gewinnt das Thema immer nur dann Aufwind, wenn der Täter ein Geflüchteter war. Aber das kann und das darf nicht sein. Die Zahlen geben uns Anlass genug, um tagtäglich über Gewalt gegen Frauen zu sprechen.

Wir müssen über männliche Gewalt sprechen. Wir müssen Programme und Projekte unterstützen, die wir hier in Schleswig-Holstein haben, die sich dieser Gewalt entgegenstellen. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die FDP-Fraktion erteile ich der Abgeordneten Anita Klahn das Wort.

**Anita Klahn [FDP]:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Frau Ministerin Dr. Sütterlin-Waag, vielen Dank für Ihren Bericht und für die erfreulichen Zahlen. Die gute Botschaft des heutigen Tages lautet: Es gibt mehr Geld für Frauenhäuser, für die Frauenberatungsstellen und den Landesverband Frauenberatung.

Die konkreten Maßnahmen und die dazugehörigen Zahlen hat die Ministerin genannt. Ich möchte sie dennoch gerne wiederholen, weil sie sehr beeindruckend sind und ich den Eindruck hatte, dass sie nicht jeder ganz verstanden hat:

- 5,6 Millionen € Förderung durch das FAG pro Jahr,
- 30.000 € Förderung durch das FAG für eine Geschäftsstelle des Landesverbandes Frauenberatung pro Jahr,
- 50.000 € zusätzliche Mittel für eine Geschäftsführung des Landesverbandes Frauenberatung, befristet bis 2019; dann müssen wir weiterschauen,
- 76.000 € zusätzliche Mittel für den Landesverband Frauenberatung Schleswig-Holstein für die Bekämpfung gegen strukturelle Gewalt gegen Frauen,
- 18.000 € zusätzliche Mittel für das Projekt Suse pro Jahr, das sich dem Ziel einer sicheren und

selbstbestimmten Lebensführung von Frauen und Mädchen mit Behinderung verschrieben hat, zusätzlich 10 % Erhöhung Platzkostenpauschale,

- 50.000 € zusätzlich für eine Koordinierungsstelle der Frauenhäuser,

- jeweils 700.000 € zusätzlich zum FAG in den Jahren 2017, 2018 und 2019 für Personal- und Sachkosten der Frauenberatungsstellen,

- jeweils 800.000 € jährlich bis 2022 für das Wohnraumprojekt „Frauen Wohnen“,

- 3 Millionen € zusätzlich für Investitionen in den Jahren 2018 und 2019; die Richtlinie dazu folgt.

Liebe Frau Raudies, wo ist das, was wir tun, jetzt noch immer zu wenig?

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Jörg Nobis [AfD])

Meine Damen und Herren, das, was ich eben aufgelistet habe, ist richtig viel Geld, und noch besser: Es ist sehr gut angelegtes Geld; denn es ist für unsere Frauen.

(Beifall FDP - Martin Habersaat [SPD]: Und warum haben Sie das vorgelesen?)

- Ja, es tut mir leid, aber diese Zahlen wollte ich korrekt vortragen; deswegen habe ich sie abgelesen.

Ich bin ausgesprochen dankbar dafür, dass wir es gemeinsam geschafft haben, diese zusätzlichen Landesmittel für Investitionen in den Frauenhäusern einzuwerben und dass dieser Betrag auch noch deutlich über das hinausgeht, was wir im Koalitionsvertrag festgelegt hatten.

Wie groß der Sanierungsstau beziehungsweise der Erweiterungsbedarf in den Frauenhäusern ist, wird regelmäßig an uns alle, insbesondere aber auch an die kommunalpolitischen Akteure, herangetragen. Ich finde es völlig richtig, dass die Ministerin sagt, sie werde jetzt ein Gutachten, eine Studie in Auftrag geben, um den tatsächlichen Bedarf festzustellen, um danach gute Entscheidungen zu treffen.

Ich appelliere an uns alle, dass wir dies als eine gemeinsame Aufgabe verstehen und dafür Sorge tragen, was den Frauen und Kindern in einer besonderen Notsituation eine Unterstützung zukommt, die ihnen Schutz, Sicherheit und Ruhe gibt, um ihre Situation bewerten zu können und einen Plan für die Zukunft zu schmieden.

Wer jemals ein Frauenhaus besucht hat, der weiß, dass diese eher spartanisch und zweckmäßig ausgestattet sind, dass Mütter und Kinder gemeinsam in

**(Anita Klahn)**

einem Raum wohnen und manches Mal ein mit Matratzen ausgelegtes Büro erhalten muss. Aber ich habe nicht gehört, dass sich eine der Frauen darüber beklagt hätte, denn alle Frauen haben das gefunden, was sie gesucht haben: Schutz vor der Gewalt, die sie zu Hause erfahren haben. Deshalb finde ich es wirklich sehr spannend, was Sie sich hier heute geleistet haben, Frau Raudies.

(Beifall FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, Küchen, Toiletten, Badezimmer, Gemeinschaftsräume werden hoch beansprucht und sind damit auch schneller sanierungsbedürftig, als wir dies im privaten Umfeld erleben. Frau Rathje-Hoffmann hat hierzu Details aufgeführt.

(Beifall FDP)

Zum Schluss, weil das ein wenig in den Hintergrund geraten ist, möchte ich mich bei all denen bedanken, die sich ehrenamtlich und hauptberuflich für Frauen, aber auch für Männer - auch das muss einmal gesagt werden; denn es gibt auch Männer, die unter häuslicher Gewalt leiden - in den Hilfs- und Beratungsstellen, in den Frauenhäusern sowie im gesellschaftlichem und im persönlichem Umfeld einsetzen.

Meine Damen und Herren, wir erinnern uns, dass die Geschichte der Frauenhäuser erst 1976 in Berlin begonnen hat. In Schleswig-Holstein wurde das erste Frauenhaus in Rendsburg 1977 gegründet, also vor etwas mehr als 40 Jahren. Damals waren das Modellprojekte. Heute sind sie ein fester Bestandteil in unseren Kreisen und in unseren Kommunen. Alle haben die Pflicht, diese mitzufinanzieren, damit es eine Hilfe für von Gewalt bedrohte Menschen und von Vergewaltigung bedrohte Frauen und Mädchen gibt.

Wir haben inzwischen ein großes, breites Netzwerk an weiteren Möglichkeiten, um diesen Menschen Schutz zu geben. Ich möchte an dieser Stelle nur das Stichwort „Wegweisung“ nennen. Auch das ist ein Instrument, das sich als sehr erfolgreich erwiesen hat.

(Beifall FDP und AfD)

Meine Damen und Herren, die Klagen von Frau Raudies kann ich hier nicht ganz nachvollziehen. Ich teile die Auffassung von Frau Rathje-Hoffmann: Was haben Sie in den vergangenen fünf Jahren von den Maßnahmen gemacht, die wir jetzt in deutlich höherem Umfang machen?

(Dr. Kai Dolgner [SPD]: Sie haben doch die Mittel gekürzt!)

- Lieber Herr Kollege, ich möchte Sie an Folgendes erinnern: Als wir im Jahre 2009 die Regierungsverantwortung übernommen haben, haben wir einen desaströsen Haushalt vorgefunden.

(Beifall FDP - Zuruf SPD: Sie haben Frauenhäuser dichtgemacht! - Weiter Zurufe SPD)

Sie erinnern sich daran, dass wir über alle Einrichtungen hinweg Kürzungen vornehmen mussten. Dies haben wir nicht leichtfertig gemacht,

(Zurufe SPD: Nein!)

wir haben dies nicht gern gemacht, und wir haben dies in der Verantwortung vor der Aufgabe des gesamten Landes Schleswig-Holstein gemacht. Es waren alle Einrichtungen betroffen.

(Unruhe)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Ich bitte um Ruhe!

(Zuruf Martin Habersaat [SPD])

**Anita Klahn [FDP]:**

Lieber Herr Kollege Habersaat, lesen Sie die Protokolle nach. Minister Schmalfuß hat Ihnen die Analysen gezeigt. Lübeck war zu der Zeit nicht ausgelastet. Das war also vertretbar. - Vielen Dank.

(Beifall FDP und CDU)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Jörg Nobis.

**Jörg Nobis [AfD]:**

Sehr geehrte Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Jedes Mal wieder hören wir von den großartigen Errungenschaften der Küstenebelkoalition. Allein mir fehlt der Glaube. Gut, dass es sie nicht mehr gibt, kann ich nur sagen. So sieht sie aus, die Einfallslosigkeit der deutschen Sozialdemokratie im Jahre 2018. Sie bringen die Themen immer wieder neu ein. Bereits Mitte November - wir haben es schon gehört - haben wir hier ausführlich über Frauenhäuser diskutiert und tun es heute nun schon wieder. Sie denken, es fällt den Menschen nicht auf, dass wir immer über dasselbe reden. Wenn Ihnen keine Themen mehr einfallen, dann fragen Sie

**(Jörg Nobis)**

uns. Wir helfen Ihnen gerne auf die Sprünge. Ich hätte da noch so manche soziale Idee im Kasten.

(Beifall AfD)

Liebe Parteimitglieder mit dem roten Parteibuch, wenn Ihnen nichts mehr einfällt, dann fragen Sie mich. Ich gebe Ihnen gern noch eine Idee.

Aber, meine Damen und Herren, damit hier kein falscher Eindruck entsteht: Frauenhäuser haben in unserer Gesellschaft eine wichtige Funktion. Das habe ich damals gesagt, und das stimmt auch. Wir haben hier damals im Plenum einstimmig den Beschluss gefasst, die Sanierungsmittel auf den Weg zu bringen. Das war ein guter Beschluss. Er wird auch umgesetzt. Von daher bedanke ich mich bei der Ministerin für ihren ausführlichen Bericht. Ich halte das Verfahren, das Sie vorgestellt haben, für fundiert und gut. Dass Mittel beantragt werden müssen, das werden Sie, Frau Raudies, wahrscheinlich auch verstehen. Das dauert seine Zeit. Ich habe nichts mehr dazu beizutragen. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Abgeordneten des SSW erteile ich der Abgeordneten Jette Waldinger-Thiering das Wort.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrte Landtagspräsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Guten Morgen! Kommen wir wieder einmal zurück zu dem Tagesordnungspunkt, den die SPD beantragt hat. Bevor ich mit meiner kurzen knackigen Rede anfangen möchte, möchte ich mich bei der Ministerin für den mündlichen Bericht bedanken. Als Opposition einen mündlichen Bericht zu beantragen, finde ich etwas schwierig. Normalerweise ist das etwas, was die regierungstragenden Fraktionen machen; denn es ist als Opposition unendlich schwierig, sich zu einem mündlichen Bericht zu verhalten.

Sehr geehrte Ministerin, sehr geehrte frauenpolitische Sprecherinnen in diesem Hohen Hause, sehr geehrtes Parlament, wir haben uns letztes Jahr gemeinsam zu diesem Beschluss durchgerungen. Wir haben gemeinsam gesehen, dass die Frauen unsere Hilfe brauchen.

(Beifall SSW, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Beifall Claus Schaffer [AfD])

Wir haben ein Sofortprogramm verabschiedet. Wir haben Maßnahmen verabschiedet, die genau dort

ansetzen sollten, wo wir unserer Meinung nach den Frauen helfen können, die vor Gewalt von Zuhause fliehen müssen, die mit ihren Kindern eine ganz neue Welt erleben müssen, die schutzbedürftig sind. Genau für diese Frauen haben wir den gemeinsamen Antrag verabschiedet. Ich kann natürlich als Mitglied der Opposition sagen: „Mein Gott, die Investitionsmittel sind verdoppelt worden, und wir haben noch nichts ausgegeben“, ich kann aber auch sagen: „Die Platzkostenpauschale ist erhöht worden, mein Gott, ich finde das gut“.

Wir haben uns gemeinsam auf diesen Weg begeben, und ich finde, dass wir gemeinsam dafür Sorge tragen müssen, dass genau diese Maßnahmen jetzt greifen. Ich kann die Ministerin verstehen, wenn sie sagt, wir müssen Richtlinien erarbeiten, damit wir sehen können, welchen Einfluss die Istanbul-Konvention hat, welchen Bedarf unsere autonomen Frauenhäuser tatsächlich angemeldet haben und wie viele Plätze wir haben müssen, seien es auch Familienzimmer. Wir haben zum Beispiel gehört, viele Frauen leben mit drei anderen Frauen zusammen in einem Zimmer. Diese Dinge müssen in das Konzept einfließen können.

Wir haben gehört, dass Regionalstellen eröffnet worden sind. Wir haben - das sagte vorhin auch die Kollegin Katja Rathje-Hoffmann - noch gar nicht über die Verweildauer in den Frauenhäusern gesprochen, obwohl das ein wichtiger Punkt ist. Die Frauen sollen ja nicht für immer und ewig in den Frauenhäusern leben, sondern sie sollen dort hinkommen können, wenn sie Schutz benötigen.

(Beifall Katja Rathje-Hoffmann [CDU])

Wenn sie ihr Leben wieder einigermaßen im Griff haben, dann sollen sie zusammen mit ihren Kindern wieder die Möglichkeit haben, ein selbstständiges Leben zu führen. Ich finde, dafür ist das Programm und der Plan, den die Ministerin hat, richtig gut; denn wir wissen alle - das Thema hatten wir gestern -, bezahlbarer Wohnraum ist knapp. Besonders für die Frauen, die sowieso schon viel erlebt haben, ist es unendlich schwierig, angemessenen Wohnraum zu finden. Insofern finde ich das gut.

Durch das FAG - das ist schon gesagt worden - gibt es mehr Mittel. Wir dürfen nicht vergessen: Wir als Land geben die Mittel, und es ist eine kommunale Aufgabe. Insofern halte ich es für richtig, dass die Richtlinie dafür jetzt schnell umgesetzt wird; denn im Herbst fangen unsere Mitglieder in den Kreistagen und in den Gemeindevertretungen wieder an, sich einen Kopf zu machen: Wie machen wir den

**(Jette Waldinger-Thiering)**

Haushalt für 2019? Was wollen wir da machen? Sie müssen Planungssicherheit haben.

Was ich noch einmal sagen muss - ich habe das bereits in meiner letzten Rede getan -: Nordfriesland hat immer noch keine Frauenhausplätze. Ich glaube, kein Kreis kann es sich erlauben zu sagen: Bei uns gibt es keine Gewalt, wir brauchen auch keine Frauenhausplätze. - Insofern kann man sagen, dass der Kreis Nordfriesland einmal in sich gehen und sich Gedanken darüber machen sollte, wie er Möglichkeiten für Frauen schafft, die schutzbedürftig sind.

Lange Rede, kurzer Sinn: Wenn wir alle gemeinsam uns dafür einsetzen würden, dass Gewalt von unserer Gesellschaft gar nicht akzeptiert wird - schon gar nicht häusliche Gewalt -, dann bräuchten wir all die Frauenhausplätze gar nicht.

(Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und AfD)

Präventionsarbeit ist wichtig, nicht nur heute, sondern auch in der Zukunft. Und - die Kollegin Aminata Touré hat es vorhin gesagt -: Immer dann, wenn Flüchtlinge oder zu uns Geflüchtete irgendwas machen, kommt es in die Zeitung. Gewalt in der Ehe ist kein Kavaliersdelikt. Die Wegweisung, die man dann tatsächlich bekommen kann, ist wichtig. Ich kenne viele Frauen, die sich, auch wenn sie diesen Titel schon bekommen haben, fast nicht trauen, tatsächlich 110 anzurufen und zu sagen: Er steht schon wieder vor meiner Tür. Er belästigt wieder meine Kinder. - Insofern ist es unsere Aufgabe, Selbstvertrauen bei den Frauen zu schaffen, die solche Gewalt und Demütigung erlebt haben. Es ist unsere Aufgabe, ihnen den Rücken zu stärken.

(Beifall SSW, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und AfD)

Ich freue mich, Frau Ministerin und die anderen frauenpolitischen Sprecherinnen, dass wir weiterhin vertrauensvoll an dieser Sache arbeiten. Wir müssen vielleicht ein Notfallprogramm haben, liebe Finanzministerin, damit wir ein paar Übergangsplätze kriegen. Ich glaube, das werden wir noch einmal hinkriegen. - Mange tak for opmærksomheden.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Ich habe jetzt noch vier angemeldete Kurzbeiträge der SPD-Fraktion. Als Erstes erteile ich der Abgeordneten Serpil Midyatli das Wort.

**Serpil Midyatli [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin etwas überrascht über einige Redebeiträge der regierungstragenden Fraktionen, wenn ich das einmal so sagen darf. Wir brauchen uns hier nicht gegenseitig katholisch machen. Die Problemanalyse hatten wir schon. Die Bedarfsanalyse hatten wir schon. Unsere Kritik ging dahin - das ist auch das, was Beate Raudies ganz klar und deutlich angesprochen hat -: Das Geld ist da. Der Bedarf ist da. Abgefragt wurde auch schon. Das Geld aber kommt bei den Frauenhäusern nicht an. Dieses hier zumindest von Ihrer Seite anzuerkennen, wäre fair gewesen; denn nichts anderes hat meine Kollegin Beate Raudies hier gesagt.

(Beifall SPD - Dr. Ralf Stegner [SPD]: So ist es!)

Ganz ehrlich: Wir haben gemeinsam für den Haushalt 2018 1 Million € für die Frauenhäuser beschlossen. Wenn ich höre, dass die Richtlinie erst Ende 2018 kommt, dann frage ich Sie: Wann wollen Sie diese 1 Million € in diesem Jahr noch ausgeben, liebe Kollegin Anita Klahn? Das ist die Frage, die hier beantwortet hätte werden müssen. Das haben wir gemeinsam kritisiert.

(Beifall SPD)

Die Bedarfe sind da - nicht nur für die Modernisierung und den Sanierungsstau. Die Zahlen sind auch bekannt. Ich kann Ihnen hier einige nennen, damit Sie sie hören: Das Frauenhaus Kiel zum Beispiel möchte seine Größe von 26 auf 52 Plätze verdoppeln und braucht dafür 1,5 Millionen €. Das Frauenhaus in Elmshorn und das Plöner Frauenhaus hat den Bedarf schon bei der Landesregierung angemeldet. Auch hier wurde allen gesagt: Die Bedarfe sind anerkannt, und wir sehen den Modernisierungsbedarf und Sanierungsstau. - Das ist hier alles gemeinsam miteinander besprochen worden. Wir haben kein Erkenntnisdefizit, sondern wir müssen das Ganze nur noch umsetzen, verehrte Kolleginnen und Kollegen.

Ganz ehrlich: Ministerin Heinold hat das hier schon erkannt, ohne ein weiteres Gutachten auf den Weg zu bringen. Warum packt sie dann noch einmal zusätzliches Geld in das IMPULS-Programm hinein und verdoppelt das Geld auf über 6 Millionen €? - Wir haben das Problem, dass Sie nicht mit dem Geldausgeben hinterherkommen. Das muss hier einmal ganz deutlich gesagt werden. Der einzige Gewinner dieser Landesregierung ist das IMPULS-Programm, das immer weiter aufgebläht wird. Es wird jetzt Zeit, dass das Geld aus diesem IMPULS-

**(Serpil Midyatli)**

Programm endlich einmal bei den Menschen vor Ort ankommt. Das ist Ihre Aufgabe, und daran müssen Sie alle gemeinsam mit dem Innenminister, dem Gleichstellungsminister und der Finanzministerin arbeiten. Diesen Schuh müssen Sie sich heute hier leider einmal anziehen.

Bei dieser Diskussion werden Sie uns auch weiterhin an Ihrer Seite haben. Auch wir sind im Land unterwegs. Regina Poersch ist in Plön unterwegs, Beate Raudies in Elmshorn, Birgit Herdejürgen in Itzehoe. Özlem Ünsal ist ganz dicht am Frauenbündnis und ständig im Gespräch mit den Frauenhäusern. Wir kriegen all diese Informationen von unseren Frauenhäusern. Wir kennen die Bedarfe. Dies hier alles in Ihren Wortbeiträgen noch einmal aufzuzählen und so zu tun, als hätten wir hier ein Erkenntnisdefizit, fand ich ein wenig armselig. Aminata, du bist natürlich ausgenommen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Wolfgang Baasch.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon angeklungen: Wir sind uns einig darin, dass geschlechtsspezifische Diskriminierung und Gewalt immer skandalisiert und bekämpft werden müssen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Gewalt sind nicht nur Schläge und Tritte. Gewalt beginnt mit Beleidigungen und Drohungen. Gewalt ist jedes Verhalten, das übergriffig ist, körperliche, sexuelle, seelische, soziale und finanzielle Übergriffe auf Menschen bedeutet. Von Gewalt betroffene Frauen und Kinder brauchen unsere Solidarität und Unterstützung für eine menschenwürdige Lebenssituation.

Deswegen brauchen die Lübecker Frauenhäuser sofort Hilfe. Aminata Touré hat es schon gesagt. Selbst die Grünen sagen: Wir brauchen einen Notfallplan für die Hansestadt Lübeck,

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

für die Frauenhäuser der Hansestadt Lübeck. Das Autonome Frauenhaus ist total überbelegt, das AWO-Frauenhaus ist komplett belegt und mit seinem neuen Konzept an der Leistungsgrenze. Wir

brauchen für die Arbeit der Frauenhäuser dringend bis zu 30 zusätzliche Plätze in der Hansestadt Lübeck.

Frau Klahn, dem müssen Sie sich einmal stellen: Damals haben Sie die Kürzungen als alternativlos bezeichnet.

(Anita Klahn [FDP]: Ja!)

- Nein, das war nicht alternativlos. Die Kürzungen der damaligen schwarz-gelben Regierung waren einfach nur kurzsichtig. Diese Kurzsichtigkeit holt uns heute ein.

(Beifall SPD und Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] - Anita Klahn [FDP]: Ach Quatsch!)

42 Plätze haben Sie damals in Lübeck gestrichen. Das zwingt uns heute zu handeln und deutlich zu machen, was getan werden muss. Das ist natürlich von den Frauenhäusern benannt worden. Ich will es kurz erwähnen: Im November 2017 - weil es alles ganz schnell gehen sollte - hat das Autonome Frauenhaus 60.000 € beantragt. Der Bauträger, die Grundstücksgesellschaft TRAVE - übrigens eine kommunale Baugesellschaft - hat das auch vom Land beantragt. Wir brauchen dieses Geld. Es sollte doch möglich sein, dieses Geld, das im November 2017 beantragt worden ist, freizugeben. Das AWO-Frauenhaus könnte durch die Umwandlung einer Wohngemeinschaft in Frauenhausplätze sofort sieben zusätzliche Plätze in der Frauenhausbetreuung anbieten. Auch das könnte man sofort machen, man braucht dafür keine Bedarfsanalyse. Man braucht sich nur das überbelegte Autonome Frauenhaus in Lübeck anzuschauen, dann weiß man, dass der Bedarf da ist. Es ist nicht notwendig, dort große Bedarfsanalysen vorzunehmen. Man müsste es nur genehmigen.

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Kommen Sie bitte zum Ende.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende. - Notwendig wäre auch die Schaffung einer behindertengerechten Wohnung. Es sind auch Frauen mit Behinderungen von Gewalt betroffen, und das sogar öfter, weil ihnen fortgesetzte Gewalt widerfährt. Die Bedarfe sind da, Lübeck braucht sofort Hilfe, nicht erst - -

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das war Ihr Schlusswort. - Danke schön.

**Wolfgang Baasch [SPD]:**

Unsere Solidarität ist notwendig!

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die SPD-Fraktion hat die Frau Abgeordnete Özlem Ünsal das Wort.

**Özlem Ünsal [SPD]:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als 1997 die Finanzierung der Frauenhäuser in das FAG aufgenommen wurde, war dies eine große Errungenschaft. Ich glaube, darin sind wir uns einig.

(Beifall SPD)

Leider ist zu diesem Zeitpunkt keine Bedarfsanalyse vorgenommen worden. Es wurden lediglich die existierenden Platzzahlen genommen, obgleich damals schon klar war, dass sich die bedarfsgerechte Verteilung darin nicht abbildet. Dieser Webfehler zieht sich seitdem über die Jahre hinweg durch die Planungen. Die Situation ist durch die Wohnungsmarktlage und den Zuzug diverser Zielgruppen, die in den Frauenhäusern obendrauf kommen, deutlich verschärft, wir haben es gehört.

Liebe Frau Ministerin Heinold, liebe Frau Ministerin Sütterlin-Waack: Ich erkenne natürlich Ihre Bemühungen an. Ich erkenne auch das Projekt „Frauen\_Wohnen“ an und begrüße das. Der Bereich IMPULS ist ein Ansatz. Wir wissen aber auch - Wolfgang Baasch hat es ausgeführt -: Es ist keine kurzfristige Sofortmaßnahme für die prekäre Belegungssituation, die an besonderen Standorten inzwischen so dramatisch ist, dass wir dort Handlungsbedarf sehen. Der Druck wächst, und wir benötigen weitere Plätze. Für Kiel hat Serpil Midyatli die Zahlen dankenswerterweise schon genannt. Wenn man sich das Tableau anguckt, sind es mindestens 100 Plätze, die an diesen Standorten erforderlich sind. Ich habe die genauen Zahlen jetzt nicht im Kopf. Es sind deutliche Mängel, die sich dort abzeichnen. Deswegen ist unsere ganz klare Forderung, die ich auch von meiner Seite noch einmal vorbringe: Den Punkt der Belegungssituation muss man in den Finanzierungsplan aufnehmen, damit wir dort eine deutliche Entschärfung haben und diesen Webfehler einmal ausräumen. Dafür plädiere ich an dieser Stelle ganz deutlich. - Vielen Dank.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Heiner Dunckel.

**Dr. Heiner Dunckel [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Serpil Midyatli hat es schon gesagt, ich würde es gern noch einmal ergänzen. Liebe Kollegen von der Jamaika-Koalition, es mag ja ganz lustig sein, auf die Opposition einzudreschen. Weniger lustig - eigentlich frustrierend und ärgerlich - finde ich es, wenn Sie nicht richtig zuhören. Das wurde insbesondere bei der Rede von Beate Raudies deutlich. Soweit meine Anmerkung.

(Beifall SPD)

Mir ist bewusst, dass Sie über ein Investitionsprogramm reden. Mir sind aber zwei Punkte wichtig. Erstens. Die Ministerin hat gesagt, eine Bedarfsanalyse sei natürlich notwendig. Ich glaube aber, sie kann sehr kurzfristig gemacht werden. Ein kurzer Anruf bei uns in Flensburg hat mir deutlich gemacht, welcher Bedarf existiert.

(Heiterkeit Serpil Midyatli [SPD])

Die wissen es sehr genau und können es für den letzten Monat genau sagen. Ich glaube, das kann man sehr schnell und sehr kurz machen. Insofern glaube ich, dass Sie schnell eine Bedarfsanalyse erstellen können.

Zweitens. Aminata Touré hat es auch schon gesagt: Mehr Plätze und mehr Räume heißt natürlich auch mehr Personal. Ich möchte auf einen Punkt hinweisen, der vielleicht eine Besonderheit Flensburgs ist, da bin ich mir aber nicht sicher. Wir haben einen zunehmenden Andrang von geflüchteten Frauen, Frauen mit Migrationshintergrund, was zusätzliche Herausforderungen an das Personal stellt. Da ist ganz konkret gesagt worden: Die brauchen mehr Dolmetscherinnen, weil sie auf andere Art und Weise mit diesen Frauen und Kindern umgehen müssen. Das muss man bei so einem Programm berücksichtigen. - Schönen Dank.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Ebenfalls für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Kai Dolgner das Wort.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist die Bestandsanalyse. Ich sitze selbst im Kuratorium des Betreibers eines Frauenhauses. Sie versuchen, es zu überdecken, teilweise mit völlig haltlosen Behauptungen. Frau Klahn, wir haben nur auf Ihre Kürzungen hingewiesen, weil Sie behauptet haben, wir hätten nichts getan. Wir haben erst einmal Ihre Kürzungen zurückgenommen, die Sie aus Überzeugung vorgenommen haben.

(Beifall SPD)

Ich finde Ihre Definition des Begriffs „sofort“ interessant: Sofortprogramm vom 17. November 2017, Mittelzahlung irgendwann 2019. Wenn das sofort ist, möchte ich nicht wissen, was bei Ihnen schnell ist.

(Heiterkeit, Beifall SPD und Lars Harms [SSW])

Frau Klahn, ich hoffe, Sie haben sich versprochen, oder Sie wissen es einfach nicht besser, wenn Sie schon wieder auf die FAG-Reform verweisen. Erstens wird die erst 2021 wirksam, und zweitens ist § 16 FAG-Zuweisungen von der FAG-Reform gar nicht betroffen. Das sind nämlich gar nicht die Massenbestimmungen.

(Zurufe)

Da mögen Sie jetzt stöhnen. Sie haben davon einfach überhaupt keine Ahnung.

(Beifall SPD und Lars Harms [SSW])

Herr Koch, ich habe genau zugehört. Wir werden zum Thema FAG noch lustige Debatten haben.

(Beifall Martin Habersaat [SPD] und Lars Harms [SSW])

Ich habe alle Ihre Protokolle aufgehoben.

Ich setze voll auf die Ministerin, dass sie bei Frau Heinold dafür sorgen kann, dass in § 16 FAG-Zuweisungen - für Betriebsmittel und so weiter - spätestens zum nächsten Jahr die Anpassung erfolgt und entsprechende Erhöhungsbeträge vorgesehen sind, hoffentlich im hohen sechsstelligen Bereich. Denn es nützt uns nichts, neue Plätze zu haben, wenn ich das Personal dafür nicht habe. Und das machen Sie hoffentlich zum Haushalt 2019.

(Beifall SPD und Lars Harms [SSW])

Oder war das die Ankündigung der finanzpolitischen Expertin der FDP, dass das erst 2021 kommt? Das ist interessant, insbesondere für die Zuhörer

auf der Tribüne. Sie können Ihre eigene Rede nachlesen.

(Zuruf Dennys Bornhöft [FDP])

- Ich habe damit überhaupt kein Problem.

(Zurufe)

Es bedurfte der Nachfrage in den Haushaltsberatungen, ob die Bedarfsabfrage gelaufen ist. Auch das kam nicht freiwillig, genauso wie es jetzt einer Kleinen Anfrage bedurft hat, um zu erfahren: Wo sind endlich die Richtlinien? Proaktiv nach vorn ist etwas anderes. Es gab eine Bedarfsabfrage. Elf Frauenhäuser haben gesagt: Wir haben konkreten Investitionsbedarf. Das Frauenhaus Rendsburg hat konkrete Bauplanungen. Sie warten nur auf die entsprechenden Finanzierungen.

(Zuruf Anita Klahn [FDP])

Wenn Sie das alles wissen, wenn Sie für eine Richtlinie für eine Investitionsförderung über ein Jahr brauchen, frage ich mich ehrlich gesagt: Wie lange werden Sie dann für das FAG brauchen, wo Sie die kompletten Kommunalfinanzen neu regeln wollen?

(Beifall SPD)

Eine Schnecke ist schnell dagegen.

Mein letzter Satz. Wenn Sie das alles nicht hinbekommen und den Bedarf nicht kennen, gebe ich Ihnen einen Tipp: Packen Sie einfach einen festen Betrag Investitionsförderung Frauenhäuser zusätzlich ins FAG, und die Trägerkommunen entscheiden das.

(Zuruf Anita Klahn [FDP])

Dann brauchen Sie sich von uns nicht immer wieder anzuhören, was mit den Frauenhäusern ist. Aber solange Sie das nicht machen und nichts passiert, werden wir hier immer wieder kommen und Sie daran erinnern. - Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Herr Dr. Dolgner, es wäre nett, wenn Sie die finanzpolitische Sprecherin zukünftig ansprechen, damit Sie die Chance hat, darauf zu reagieren. Danke schön.

(Zurufe SPD - Dr. Ralf Stegner [SPD]: Wir kündigen Ironie demnächst an!)

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Abgeordneten Dr. Marret Bohn das Wort.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich künde keine Ironie an, ich künde Klartext an. Ich finde es klasse, dass wir einmal so eine Debatte über Frauenhäuser führen. Das wird allerhöchste Zeit. Ich finde das richtig. Ich finde es allerdings auch richtig, was die Ministerin und der Minister miteinander vereinbart haben. Es ist doch gut, dass es nach vorn geht. Es ist doch klasse, dass es gemacht wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Jetzt kommen wir zu dem, was die Kollegin Raudies gesagt hat. Ja, natürlich geht es uns Grünen nicht schnell genug. Das teilen wir. Es wäre super, wenn das Programm schon da wäre. Es muss aber richtig gemacht werden. Wir haben genau hingehört. Was haben wir für Streitereien gehabt - Serpil Midyatli, Jette Waldinger-Thiering -, was haben wir hier gesessen, als damals über die Frauenhäuser diskutiert worden ist! Diese Situation hat mich richtig kritisch gestimmt, mit Jamaika überhaupt Verhandlungen zu führen, weil ich dachte, dass das gar nicht geht. Siehe da, es geht doch. Es ist doch Bewegung drin, es tut sich doch etwas bei dem Thema, und das ist gut so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP - Zurufe)

Eines ist klar - der Kollege Kai Dolgner hat es gerade gesagt -: Ja, Rendsburg wartet. Wie war es damals in Norderstedt? Schimmel unten im Keller, vier Frauen auf 10 m<sup>2</sup>, unhaltbare Zustände. Ich finde es gut, dass wir da endlich weiterkommen. Ja, es kann schneller gehen, aber wichtig ist, dass wir weiterkommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, Sie haben dem Haushalt doch gar nicht zugestimmt. Das finde ich richtig schade.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und AfD - Zurufe SPD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Anmerkung oder Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Kai Dolgner?

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Ja, immer.

(Zurufe)

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:** Frau Bohn, wenn ich Ihre Logik richtig verfolge, haben Sie gerade einen Anwurf gegen die SPD-Fraktion gemacht. Sie haben mit uns zusammen in den Jahren 2009, 2010 und 2011 auch nicht dem Gesamthaushalt von Schwarz-Gelb zugestimmt, in dem in § 16 FAG Mittel für Frauenhäuser enthalten waren, wenn auch nicht in ausreichender Höhe.

(Zurufe)

Wenn man keinen Haushalt hat, wird es gar nichts geben. Wenn man den Haushalt nicht verabschiedet, gibt es kein Geld. Waren Ihre damaligen Gegenstimmen denn auch speziell gegen die Frauenhausförderung gemeint?

- Nein.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Kai Dolgner?

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Immer.

**Dr. Kai Dolgner [SPD]:** Warum haben Sie dann eben aus der gleichen Ablehnung des Gesamthaushalts, was für eine Oppositionsfraktion ja nicht überraschend ist - wahrscheinlich in nackter Verzweiflung -, einen Vorwurf gegen die SPD konstruiert, dass wir etwas gegen eine Frauenhausförderung hätten?

- Ganz im Gegenteil, das habe ich weder gemeint noch gesagt.

(Zurufe SPD)

- Was ich meine und sage, weiß ich schon selbst. Es ist doch so gewesen, dass die SPD nicht zugestimmt hat. Das ist eine Tatsache. Ich finde es völlig in Ordnung, darauf in der Debatte hinzuweisen.

Lieber Kollege Dolgner, ich habe auch gesagt - da sind wir uns einig -, ich finde es super, dass Baupläne in Rendsburg vorhanden sind. Ich würde mich richtig freuen, wenn ein Frauenhaus, das 1977 gebaut worden ist, endlich neu gebaut wird. Das geht mir alles nicht schnell genug. Ich habe genau zugehört, dass die Kollegin Raudies gar nicht den Punkt angesprochen hat, der ihr unterstellt worden ist, sondern gesagt hat, es gehe um die Geschwindigkeit. So habe ich auch die Kollegin Midyatli ver-

**(Dr. Marret Bohn)**

standen. Ich habe auch gesagt, dass wir in der Küstenkoalition mit dem Frauenhaus Norderstedt, das von den regionalen Kolleginnen und Kollegen unterstützt worden ist, ein gutes Projekt hatten. Es ist doch super, dass wir das machen. Das habe ich gesagt und gemeint, nicht mehr und nicht weniger. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Ich stelle fest, dass der Berichts Antrag Drucksache 19/825 durch die Berichtserstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf:

**Mobilfunkstandard 5 G zügig einführen**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/817

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat für die FDP-Fraktion der Abgeordnete Stephan Holowaty.

**Stephan Holowaty [FDP]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Wir Freie Demokraten und wir in der Jamaika-Koalition stehen für die Zukunft in diesem Land. Wir wollen schon heute das Morgen in unserem Land denken und vorantreiben.

(Unruhe - Glocke Präsidentin)

Deshalb sprechen wir bereits heute über den neuen Mobilfunkstandard 5 G. Deshalb wollen wir schon heute die Weichen dafür stellen, dass der 5-G-Standard in unserem Land zügig und engagiert zur Verfügung gestellt wird.

5 G wird übrigens nicht der letzte Standard sein, den wir erleben werden, natürlich nicht. Aber er wird eine Tür in eine Welt öffnen, in der uns ganz neue Chancen und ganz neue Möglichkeiten zur Verfügung stehen werden. Echtzeitkommunikation mit großen Datenmengen ist das wesentliche Stichwort. Autonomes Fahren zum Beispiel erfordert Echtzeitkommunikation der Fahrzeuge untereinander. Intelligente Verkehrs- und Energiesteuerung wird mit dem Internet of Things viel einfacher.

Menschen, Maschinen, Anlagen, Produkte und auch Logistik kommunizieren und kooperieren in der Industrie 4.0 direkt miteinander.

Damit werden Produktions- und Wertschöpfungsketten nicht nur optimiert, sondern sie werden vor allem effizienter und kundenorientierter und sparen Energie und vermeiden Umweltbelastungen. Anwendungen, die Augmented Reality, also erweiterte Realität, benutzen, benötigen verursachen große Datenmengen in Echtzeit. Denken Sie an Servicetechniker, denen Bedienungshinweise direkt am Gerät über eine Datenbrille eingeblendet werden können. Denken Sie an Telemedizinanwendungen. Aber denken Sie auch an simple Stadtführer, für die Touristen einfach Informationen über ein Bauwerk oder ein Denkmal on demand in ihre Brille oder ihr Mobilgerät einblenden. Und ja, für diejenigen von uns, die das Smartphone nur als kleineren Fernseher betreiben: Auch Fernsehen auf dem Smartphone wird damit hochauflösender, schneller und besser.

Aber Sicherheit ist genauso wichtig. Sicherheit vor Angriffen auf Netzwerke und das Netzwerk wird immer wichtiger, je kritischer die Infrastrukturen sind. Ein Kommunikationsnetz, das ohne zentrale Komponenten auskommt und mit dem zum Beispiel Rettungsdienste auch in Extrem- oder Katastrophensituationen miteinander kommunizieren können, ist eine wesentliche Anforderung. All das sind Anforderungen, die neue Fähigkeiten unserer Mobilfunknetze erfordern. Da kommt 5 G ins Spiel, das genau das leisten wird, quasi als unsichtbares Glasfaserkabel bis zum Endgerät.

Wir wissen wohl, dass die Einführung entsprechender Dienste und Geräte noch eine Weile dauern wird. Aber wir wollen mit diesem Antrag - das ist das, worum es heute geht - aus dem Land Schleswig-Holstein ein klares politisches Signal senden,

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

ein klares Signal, dass wir jetzt die Rahmenbedingungen für 5-G-Netzwerke gestalten wollen, dass wir Netzneutralität sicherstellen wollen, dass wir ein Netz mit Chancen für unsere gesamte Wirtschaft und unsere gesamte Gesellschaft schaffen wollen.

Wir wollen ein Signal setzen, dass unsere Städte und Gemeinden Vorreiter dabei sein können, mehr Lebensqualität zu schaffen. Wir wollen ein Signal dafür setzen, dass wir Energie nicht nur produzieren können, sondern auch Lösungen schaffen können, wie wir die Welt durch kluges und smartes Zu-

**(Stephan Holowaty)**

sammenwirken von Menschen und Maschinen effizienter und energiesparsamer machen.

(Beifall FDP und Lukas Kilian [CDU])

Meine Damen und Herren, wir sind in Schleswig-Holstein aber nicht im politischen Niemandsland. Auch andere Bundesländer beanspruchen für sich die Vorreiterrolle: Ein digitales Silicon Valley im Schwarzwald, auch Nordrhein-Westfalen will Testfeld für neue 5-G-Technologien werden. Wer abwartet, wird abgehängt. Wir Freie Demokraten stehen für die Zukunft in diesem Land. Schleswig-Holstein muss daher auch beim Aufbau der 5-G-Netze ganz vorn dabei sein, ganz vorn bei der Gestaltung der Vergabe- und Rahmenbedingungen, ganz vorn beim Aufbau und Ausbau und bei der Gestaltung der vielen Anwendungen, die unser Leben ein Stück besser machen können.

Es ist an der Zeit, Tempo zu machen. Deshalb beantragen wir die Entscheidung in der Sache. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Bevor wir in der Rednerliste fortfahren, begrüßen Sie mit mir bitte weitere Schülerinnen und Schüler des Marion-Dönhoff-Gymnasiums aus Mölln. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Das Wort für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Stefan Weber.

**Stefan Weber [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alle paar Jahre neue Mobilfunktechnik, neue Geräte. LTE war gestern, der neue Meilenstein ist 5 G. Bis 2020 soll die 5. Generation des Mobilfunks marktreif sein. Die Übertragungsgeschwindigkeit soll dann etwa das Zehnfache der LTE-Geschwindigkeit betragen. Gerade einmal acht Jahre ist es her, dass in Deutschland das erste LTE-Netz - 4 G - startete. Auch heute, im Jahr 2018, sind noch längst nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, die 4-G-LTE bietet. Der neue Standard 5 G soll nun alles bisher Dagewesene in den Schatten stellen und aus heutiger Perspektive geradezu unwirklich scheinende Leistungsdaten aufweisen. Download-Geschwindigkeiten von bis zu 20 Gbit/s sollen unter Idealbedingungen theoretisch möglich sein. Der

komplette Inhalt einer DVD ist damit in 2 Sekunden heruntergeladen. Ein Upload erfolgt mit maximal 10 Gbit/s.

Das ist keine echte Konkurrenz für den Breitbandanschluss via Glasfaser. Dennoch ist es möglich, einen Film im UHD-Format so in wenigen Sekunden zu laden, und medizinische UHD-Bilder können in Echtzeit aus dem OP an Spezialisten weitergeleitet werden. Das Mobilfunknetz der 5. Generation soll 2020 an den Start gehen. Die Idee von 5 G ist, alles auf der Welt vernetzen zu können, nicht nur Menschen mit ihren Smartphones, sondern auch Dinge, etwa wenn Getränkeautomaten den Lieferservice automatisch um Nachschub bitten.

Zum ersten Mal steht nicht mehr nur das Smartphone als Endgerät im Fokus. Der neue Standard ist für das sogenannte Netz der Dinge optimiert, für die vernetzten Endgeräte, die in Zukunft miteinander kommunizieren werden. Mithilfe von intelligenten Vernetzungskonzepten soll es durch 5 G also möglich werden, im großen Stil neue Dienstleistungskonzepte und Produktionsmethoden zu etablieren.

5 G könnte Smart Cities in Deutschland erstmals verwirklichen. Sensoren an Autos könnten über 5-G-Netze in Echtzeit freie Parkplätze identifizieren und den Verkehrsfluss melden, sodass Ampeln entsprechend geschaltet werden könnten. Autonome Fahrzeuge könnten ebenso wie der öffentliche Nahverkehr über 5 G koordiniert werden. 5 G birgt enormes Potenzial und eröffnet wahrscheinlich ungeahnte neue Möglichkeiten. Allerdings steht die Entwicklung noch ganz am Anfang. Aber in der Entwicklung gibt es auch ein paar Haken, und sie heißen Kosten, Verfügbarkeit und Nachfrage. Denn zunächst ist der Schritt von 4 G zu 5 G kein einfacher. Es wird mit nicht gerade geringen Investitionskosten gerechnet. Der Ausbau ist teuer.

Damit man keine Funklöcher in der Verbindung hat, müssen viel mehr Masten aufgebaut werden. Sonst endet der autonome Ausflug am nächsten Baum. Klappt der Ausbau auch in weniger besiedelten Gebieten? Gibt es dann überall lückenlose Datenverbindungen? Und sind die Verbraucher bereit, dafür gegebenenfalls auch höhere Preise zu zahlen? Der im Februar 2018 ausgehandelte Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU/CSU sieht eine fünfmal 5-G-Strategie vor, bei der deutschlandweit zunächst fünf ausgewählte Regionen mit dem neuesten Mobilfunkstandard ausgestattet werden sollen. Forschungsinstitute und Netzbetreiber führen heute bereits lokale 5-G-Versuche durch - wie es aktuell am Hamburger Hafen gemacht wird. Die Lizenzversteigerung soll im Frühjahr 2019 erfolgen.

**(Stefan Weber)**

Erste Nutzungen von 5 G sollen ab dem Jahr 2020 ermöglicht werden.

Sie sehen also: Die zügige Einführung des Mobilfunkstandards 5 G ist auf dem Weg. Ihr Antrag passt also gut in diese Jahreszeit. Er füllt einzig das Sommerloch. - Vielen Dank.

(Beifall SPD und Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Lukas Kilian das Wort.

**Lukas Kilian [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir reden wieder über ein Digital-Thema. Die Computernerds der einzelnen Fraktionen dürfen zu diesem Thema sprechen. Es wurde in den letzten beiden Redebeiträgen schon aufgezählt, was mit 5 G alles möglich ist. Ich möchte das jetzt nicht wiederholen, aber Sie hörten von autonomem Fahren und Getränkeautomaten, die selbstständig melden, wenn sie leer sind und befüllt werden müssen - alles Mögliche. Der Mobilfunkstandard 5 G wird, wenn er deutschlandweit eingeführt ist, Erhebliches in unserem Alltag verändern.

Wir in Schleswig-Holstein können uns nun fragen: Warum debattieren wir jetzt darüber, den Mobilfunkstandard 5 G zügig und flächendeckend in unserem Land auszubauen, wenn man nur aus Kiel herausfahren muss, um festzustellen, dass dort schon die Handyverbindung abbricht? Da könnte man sagen: Wir bauen hier ein ganz tolles Traumschloss auf und stellen Forderungen auf, die im Endeffekt total unrealistisch sind, weil es noch weiße Flecken auf der Landkarte gibt.

Wer so argumentiert, wird aber nie vorankommen, weil wir genau jetzt Ansprüche stellen und sagen müssen: Wir wollen flächendeckenden Mobilfunkausbau, und wir wollen auch 5 G in unserem Land haben. Das heißt nicht, dass die anderen Probleme nicht bearbeitet werden, aber jetzt besteht die Möglichkeit - es wurde gerade von dem Kollegen der SPD angesprochen -, und es gibt die fünfmal 5-G-Strategie der Bundesregierung. Es ist im Koalitionsvertrag festgehalten, dass es fünf Regionen in Deutschland geben soll, in denen 5G getestet werden soll.

Ich sage jetzt mal: Es kommt wahrscheinlich selten vor, dass sich die Bundesregierung Landtagsreden aus dem Schleswig-Holsteinischen Landtag anhört.

(Birte Pauls [SPD]: Mittlerweile ja!)

- Vermutlich tut sie das weniger zu diesem Thema als zu anderen Themen. Ich glaube, gestern war die mediale Aufmerksamkeit deutlich höher. Aber: Liebe Bundesregierung, verstehen Sie diese Debatte bitte als Bewerbungsrede dafür, dass Schleswig-Holstein gern eine dieser fünf Regionen sein möchte.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und AfD)

Man könnte sagen: Während es in anderen - eher südlichen - Bundesländern knallt, haben wir jetzt, nach einem Jahr Jamaika, festgestellt, dass hier der Funke übergesprungen ist.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oh! - Vereinzelter Beifall CDU und Volker Schnurrbusch [AfD])

- Danke, dass du zugehört hast; entweder alle oder keiner. - Warum sollte Schleswig-Holstein den Mobilfunkstandard 5 G als Testregion von der Bundesregierung bekommen? Ich glaube, wir bieten uns als Modellregion an, weil wir ein mittelgroßes Flächenbundesland mit einer heterogenen Siedlungsstruktur sind, sodass man hier durchaus unterschiedliche Bedingungen austesten kann. Wir haben eine Landesregierung, und wir haben ein Plenum, das parteiübergreifend an Digitalisierung interessiert ist und mit Nachdruck den politischen Willen verfolgt, die Digitalisierung in diesem Land voranzutreiben.

(Beifall FDP und Ole-Christopher Plambeck [CDU])

Wir bieten mit zwei Küsten die Möglichkeit, die Frequenzen nicht nur an Land, sondern auch im maritimen Bereich, für maritime Dienste in Küsten- und Offshore-Gebieten sowie für spezielle Lösungen für Wind-Offshore-, Fähren- und verschiedene Industrieanwendungen zu erproben. Damit sind wir einzigartig in Deutschland, und deswegen sollten wir diesen Standortvorteil für uns nutzen.

(Beifall Peer Knöfler [CDU] und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich bitte Sie, liebe Bundesregierung, eine Sache dabei nicht zu vergessen: Im Koalitionsvertrag steht auch: „Neue Frequenzen nur gegen flächendeckende Versorgung.“ Es wäre wichtig, dass wir das entsprechend hinbekommen, denn auch der ländliche Raum muss durch diese Technologie angebunden werden.

**(Lukas Kilian)**

(Beifall CDU und Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Zeigen Sie, dass es geht - zeigen Sie, dass es in Schleswig-Holstein geht. Wir sind gern bereit, Modellregion zu werden. Liebe Kollegen, ich bitte um Zustimmung zu dem vorliegenden Antrag. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und AfD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Rasmus Andresen das Wort.

**Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Deutschland hinkt bei der Digitalisierung europaweit oder international hinterher. Es ist deshalb umso wichtiger, dass wir das Tempo anziehen. Das tun wir als Jamaika-Koalition in einer ganzen Reihe von Themenfeldern, in denen wir jetzt gerade Digitalisierungsprogramme und -projekte vorlegen: Die Bildungsministerin hat es Anfang der Woche getan, das Digitalisierungskabinett war letzte Woche in Berlin, und dieser Antrag soll dazu auch einen Beitrag leisten.

Schnelles und freies Internet bedeutet für uns Grüne Grundversorgung. Es gehört zu einer guten Daseinsvorsorge hinzu. Es muss gesichert sein, dass wirklich alle Menschen unabhängig davon, wo sie wohnen oder wie viel Geld sie im Geldbeutel haben, davon profitieren und daran partizipieren können. Wir glauben, dass die Frage von mobilem Internet, aber auch die Frage von schnellem Internet insgesamt die zentrale Infrastrukturfrage der Zukunft ist, viel wichtiger - ich habe es schon einmal gesagt, und ich kann es auch diesmal den Koalitionspartnern nicht ersparen -, als es der Ausbau von einzelnen Autobahnen oder der Bau von Brücken oder Tunneln zwischen zwei Ländern ist. Wenn wir in der digitalen Infrastruktur weiter unsere Führungsrolle behalten, haben wir dadurch so viele Wettbewerbsvorteile, dass wir insgesamt als Gesellschaft, aber auch wirtschaftspolitisch massiv profitieren können.

Mobiles Internet ist sehr wichtig und eine der Branchen, in denen noch am meisten Zuwachs generiert wird. Zurzeit nutzen etwa zwei Drittel der Bevölkerung mobiles Internet, und es wird immer mehr. Je mehr wir beispielsweise wie in Skandinavien auch

normalen Datenverkehr auf digitale Weise umstellen, desto mehr wird auch hier mobiles Internet ein Thema sein. Da muss man nicht mal alle Themenbereiche berühren, die meine Vorredner genannt haben. Wenn wir über künstliche Intelligenz - autonomes Fahren als Stichwort -, Telemedizin und andere Bereiche reden, wird es erst recht deutlich; aber auch, wenn man gar nicht über diese Bereiche redet, wird mobiles Internet immer wichtiger.

Wir wollen den Breitbandausbau, der bei uns im Land ja ganz gut funktioniert und worüber man sagen kann, dass wir unter den Flächenländern sehr gut aufgestellt sind und mit NRW die Poleposition einnehmen, gern mit der Frage von mobilem Internet verbinden. Der Kollege Kilian hat schon gesagt, dass auch die Frage des Ausbaus von Mobilfunkmasten sehr entscheidend sein wird, wenn wir über 5 G reden. Das Ganze kann nur funktionieren, wenn wir auch eine gute Breitbandversorgung haben, denn sonst ist die Grundlage für die Infrastruktur für 5 G gar nicht da. Auch das ist - wenn wir uns schon bei der Bundesregierung bewerben, lieber Lukas Kilian - ein gutes Argument, warum man auf Schleswig-Holstein setzen könnte, denn wir sind hier besser als viele andere Bundesländer. Wir haben hier einen Standortvorteil, den wir auch nutzen sollten, was sicherlich auch bei der Bundesregierung ankommen sollte.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Wir erhoffen uns, dass die Bundesregierung eben nicht nur an die großen Metropolen denkt und Regionen so definiert, dass wir nicht nur bei den größeren Städten des Landes landen werden. Das ist eine Gefahr, die besteht. Deshalb sollten wir alle gemeinsam mit den unterschiedlichen Einflussmöglichkeiten, die wir in Berlin haben, dafür sorgen, dass das nicht der Fall sein wird, sondern man sagt: Gerade wenn man Deutschland digital fit machen will, muss die Digitalisierung auch in Regionen wie Schleswig-Holstein funktionieren und darf nicht auf München, Hamburg oder Berlin beschränkt bleiben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir Grüne können uns auch gut vorstellen, das noch stärker mit dem Bereich der erneuerbaren Energien zu verbinden. Der Kollege Holowaty hat erwähnt, dass es natürlich auch eine Frage von Energie und Energieverbrauch ist, wenn wir stärker digitalisieren. Das gilt auch für Mobilfunk und für 5 G. Da haben wir ein weiteres Argument auf unserer Seite, denn mit unserer nachhaltigen Energie-

**(Rasmus Andresen)**

versorgung, mit der Energiepolitik, die wir hier parteiübergreifend seit Jahren machen, haben wir auch ein ganz gutes Argument gegenüber Regionen, in denen die Energiegewinnung weniger nachhaltig ist. Das könnte man bei dieser Frage vielleicht noch hineinnehmen.

Uns Grünen ist - als letzter Punkt und als Ergänzung - noch eine Sache sehr wichtig, und das ist das Thema diskriminierungsfreier Zugang. Wir wollen nicht, dass wir beim 5-G-Ausbau allein von den großen Mobilfunkkonzernen wie der Telekom abhängig sind. Uns ist das Thema Netzneutralität und diskriminierungsfreier Zugang auch für andere Akteure auf dem Markt sehr wichtig. Ich möchte als Beispiel - der Innenminister ist nicht da - Wilhelm.tel aus Norderstedt als ein Unternehmen nennen, das in dem Bereich sehr stark unterwegs sein könnte und in Norderstedt auch bereits sehr stark unterwegs ist.

(Beifall Peer Knöfler [CDU])

Wir haben ein großes Interesse daran, dass solche regionalen Akteure in unsere Strategien einbezogen werden und wir nicht von der Telekom oder von Vodafone abhängig sind. Auch das ist uns wichtig.

Wir freuen uns auf die weitere Debatte; das ist ja heute nur ein Startschuss für die Diskussion im Parlament. Wir sollten da weiter dranbleiben. - Ich bedanke mich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Volker Schnurrbusch das Wort.

**Volker Schnurrbusch [AfD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste! Ich habe mich über den Antrag der sogenannten Nerds sehr gefreut. Ich glaube, es ist überhaupt kein nerdiger Antrag, besonders weil ich zu den vielen Bürgern in Schleswig-Holstein gehöre, die in einem Gebiet wohnen, das weder ein Glasfasernetz noch ein vernünftiges Mobilfunknetz hat. Ich muss immer aufs Feld gehen, um zu telefonieren.

Auch die AfD erkennt die Digitalisierung als zentrale Herausforderung der nächsten Jahre und Jahrzehnte natürlich an. Zu ihrer Bewältigung ist die Einführung von 5 G eine elementare Voraussetzung. 5 G erhöht nicht nur die Datenrate um ein

Vielfaches und senkt die benötigte Energie auf einen Bruchteil, sodass schon dadurch neue Einsatzzwecke möglich werden, sondern 5 G verringert auch erheblich die Latenzzeiten. Das heißt: Ein Datenpaket kann schon in weniger als einer Millisekunde beim Empfänger sein. - Genau hier kann es aber schnell zu Konflikten mit der im Antrag geforderten Netzneutralität kommen.

Für die AfD steht natürlich auch fest, dass alle Bürger die Möglichkeit haben müssen, über die Datennetze Informationen frei empfangen zu können und ihre Meinung frei zu verbreiten. Das muss jederzeit sichergestellt sein. Neue Anbieter von Dienstleistungen im Netz dürfen nicht schlechter als die großen Telekomanbieter gestellt werden. Das muss das Wettbewerbsrecht garantieren. Warum aber soll zum Beispiel ein Datenpaket, das ein Auto vor einer Gefahr warnt, im Netz nicht prioritär transportiert werden? - Das müssen Sie den Bürgern auch erklären, denn genau das passierte, forderten Sie Netzneutralität ein.

Dazu kommt, dass die Telekommunikationsunternehmen den Netzausbau finanzieren müssen. Gerade wurde schon gesagt, dass das eine sehr teure Angelegenheit werden wird. Irgendwie müssen die Unternehmen ja wieder zu Einnahmen kommen. Das Angebot von Premiumdiensten ist ein Weg dorthin. Den sollte der Gesetzgeber nicht verbauen, so wie es die EU derzeit tut.

Schleswig-Holstein hat leider in der Vergangenheit viel zu wenig getan und muss jetzt dringend aufholen. Es wird etliche Testfelder für 5 G in Deutschland geben - das haben wir gehört -, aber keines davon liegt hier im Lande. Wir bitten den Minister daher dringend darum, sich für ein solches Testfeld auch hier im Norden zu bewerben.

Die Landesregierung ist auch aufgefordert, Genehmigungsverfahren zu beschleunigen. Mit 5 G werden erstmals Frequenzen im Bereich von 26 GHz für den Mobilfunk genutzt. Auf diesem Band sind die Durchsatzraten sehr hoch, aber die Reichweiten gering. Die Störung durch Gebäude ist bei dieser Frequenz stark. Daher sind im Bereich von 26 GHz viele Basisstationen erforderlich. Um die hohe Zahl von Geräten installieren zu können, ist es notwendig, bestehende Trägerinfrastrukturen zu nutzen. Dazu gehören zum Beispiel Ampeln, Laternenmasten, vielleicht sogar Gullydeckel. Gebäude müssen für die Montage genutzt werden.

Damit sind wir wieder bei Genehmigungsverfahren. Das ist wieder eines der Probleme der Infrastruktur, wie wir sie immer wieder haben. Aber auch hier hat

(Volker Schnurrbusch)

die Landesregierung Einfluss auf die Schnelligkeit von Genehmigungsverfahren. Wir möchten sie daher dringend bitten, sich schon jetzt um die Beschleunigung solcher Verfahren zu kümmern, damit wir hier den Anschluss nicht verlieren.

(Beifall AfD)

Schnellere Verfahren bedeuten schnellere Netze, schnellere Netze bedeuten schnelle und wettbewerbsfähige Infrastruktur. So lautet hier die einfache Gleichung.

In Industrie und Gewerbe kursiert seit Jahren das Schlagwort vom Internet der Dinge. Wir haben es heute auch schon zweimal gehört. Viele verwenden es, ohne zu wissen, was es eigentlich ist. Diese M2M-Communication, also die Vernetzung von Maschine zu Maschine, ist auch nur möglich, wenn es stabile und superschnelle Netze gibt, von stabilen Stromnetzen, zu denen wir heute auch noch kommen, ganz zu schweigen.

Hier kann Schleswig-Holstein in einzelnen Feldern zu den großen Innovationstreibern aufschließen, die es im Bundesgebiet schon gibt, sofern die Voraussetzungen dafür vorhanden sind. Ich denke insoweit an automatisierte Produktionsabläufe und Lieferketten just in time. - Der Hamburger Hafen wurde hier von Herrn Weber schon genannt. Dort funktioniert das ganz gut. - Daher begrüßen wir auch das Kompetenzzentrum „Mittelstand 4.0“, dem der Wirtschaftsminister heute Mittag einen Förderbescheid überreichen wird.

Was wir auch brauchen, sind ausreichend Basisstationen. Dafür ist eine Kartierung der Infrastruktur notwendig. Hier gilt es, die Kommunen bei der Erfassung der Standorte und Eigenschaften in einem zentralen System zu unterstützen. Die Seite [www.govdata.de](http://www.govdata.de) ist die zentrale Stelle für offene Daten aller Verwaltungsebenen in Deutschland. Dort hat Schleswig-Holstein bisher kaum Daten bereitgestellt, anders als der Bund und andere Länder. Ich kann nicht erkennen, wo Schleswig-Holstein eine Führungsrolle in der Digitalisierung innehat. Das sehe ich noch lange nicht. Aber die Landesregierung kann auch hier helfen, diesen Zustand zu verbessern und den Rückstand aufzuholen, damit wir in Schleswig-Holstein nicht noch eine ganze Generation auf 5G warten müssen.

Wir unterstützen den Antrag aus vollem Herzen und freuen uns auf den Anschluss an die moderne Welt.

(Beifall AfD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Abgeordneten den SSW erteile ich dem Vorsitzenden Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Vielen Dank. - Frau Präsidentin! „Schleswig-Holstein - Land der Funklöcher“, titelte der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag. Das ist zwar schon ein paar Jahre her, gilt aber nach wie vor. Wer von den Kolleginnen und Kollegen, die so wie ich regelmäßig im Land herumfahren, kennt das nicht: „Nachrichten können zurzeit nicht abgerufen werden“? Zwischen Nordfriesland und dem Landkreis Schleswig-Flensburg passiert mir das ständig. Das ist ärgerlich. Das kann aber auch zu einem schlimmen Problem werden, wenn nämlich bei einem Unfall die Feuerwehr alarmiert werden muss. Wenn man 112 anrufen will und es nicht funktioniert, können Menschenleben in Gefahr kommen. Es ist alarmierend, wenn der Handyempfang ausfällt. Das passiert bei uns immer noch viel zu oft.

5 G verspricht das Ende der Funklöcher. Genau das benötigt Schleswig-Holstein aber nicht erst in ein paar Jahren, sondern jetzt schon. Schulen, zum Beispiel bei mir auf Eiderstedt, sind noch unzureichend vernetzt. Betriebe klagen über unzureichende Übertragungsraten. Erst müssen diese Probleme gelöst werden, und dann kann man sich sicherlich auch größeren Dingen zuwenden.

In Finnland erreicht 4 G 99,9 % der Nutzerinnen und Nutzer. In Skandinavien gibt es kaum Funklöcher, aber in Schleswig-Holstein sind sie zum Beispiel auch im Zug zwischen Eckernförde und Flensburg traurige Realität.

Die Regierungsfractionen fordern den Aufbau eines neuen Netzes, obwohl noch nicht einmal das alte flächendeckend funktioniert. Sie schicken einen Lamborghini also auf einen Feldweg. Vielleicht wollen sie vom Fehlen eines flächendeckenden Netzes auch ablenken - das mag sein - oder sich eine bessere Wirklichkeit herbeireden. Über die Motive kann ich natürlich nur spekulieren. Aber, meine Damen und Herren, wir müssen beides tun, 5G ausbauen und uns natürlich auch um das bestehende Netz kümmern.

5 G verspricht die Verarbeitung großer Datenmengen in Echtzeit, um zum Beispiel Industrieanlagen ferngesteuert zu fahren oder autonome Fahrzeuge auf die Straße zu bringen. Zehnmal schneller und mehr als LTE, verspricht uns die Branche. 1,25 Gbit/s sollen auf jeden Fall möglich sein. Ein

(Lars Harms)

anderer Vorteil: 5 G benötigt nicht so viel Strom, ist also auch ökologischer. Kein Wunder also, dass sich die Wirtschaft vom neuen Standard wirklich viel verspricht.

Doch ich bleibe skeptisch und möchte dies an zwei Problemlagen auch erläutern.

Erstens. Monopole. Bislang gibt es mit Telekom, Vodafone und Telefónica faktisch nur drei große Netzbetreiber. Deren Lizenzen laufen in zwei Jahren aus und damit auch die Dienstleister-Verpflichtung, wonach andere Betreiber das Netz mitnutzen können müssen. Wir wissen jetzt schon, dass nur Telefónica sein Netz noch bis 2025 für andere offenhalten wird. Die anderen werden wohl die Discounter und andere Anbieter, zum Beispiel auch wilhelm.tel, aus dem Netz werfen. Ich fürchte, dass wir uns dann auf teure Zeiten einstellen müssen.

Darum, dass weiterhin Zugang für alle Anbieter zu den bestehenden Netzen besteht, muss man sich aber auch kümmern. Denn die bestehenden Netze werden wohl noch einige Jahre genutzt werden müssen. Daran kommen wir nicht vorbei. Deswegen müssen wir uns auch dieses Problems annehmen.

Niemand geht in Deutschland davon aus, dass bis 2020 auch nur eine annähernde Abdeckung mit 5 G erreicht sein könnte. Dies ist ein weiterer Grund, sich um die derzeitigen Netze entsprechend zu kümmern.

Zweitens. Investitionen. Wer 5 G empfangen möchte, muss sich ein neues Handy kaufen, muss sich neue Gerätschaften kaufen; ansonsten bleibt er oder sie außen vor und kann den neuen Standard nicht nutzen. Die Investitionen der Betriebe sind derzeit noch nicht einmal im Ansatz abschätzbar. Viele Experten beurteilen die Folgekosten der Umstellung als krass unterschätzt.

Der SSW kann dem Antrag insoweit zustimmen, als der neue Mobilfunkstandard viele Standortnachteile in Schleswig-Holstein ausgleichen kann, weil sich mittels 5 G das Know-how in Echtzeit global vernetzen kann. Das ist richtig; das wünschen wir uns natürlich auch. Aber der Wunsch nach dem Aufbau flächendeckender und leistungsstarker 5-G-Netze ist angesichts des lückenhaften derzeitigen Netzes eine Farce, weil die Unternehmen unter dem Netzzustand, den wir jetzt haben, leiden, weil auch die Leute in ihrer Kommunikation darunter leiden, weil Freiberufler darunter leiden. Also müssen wir uns eben auch um unser bestehendes Netz kümmern. Das dürfen wir nicht liegenlassen, meine Da-

men und Herren. Ein Flächenland hat nun einmal andere Strukturen als eine Großstadt wie Hamburg oder Berlin, wo die 5-G-Pläne jetzt schon Gestalt annehmen.

Deshalb müssen wir uns um die Einführung des 5-G-Standards kümmern, gerne auch an einer Testphase teilnehmen, wenn wir denn ausgewählt werden, aber wir müssen gleichzeitig die bestehenden Netze ausbauen und Funklöcher abschaffen. Sonst haben wir die elendigen Zustände, die wir jetzt haben, noch für die nächsten 20 Jahre, und das braucht kein Mensch.

(Beifall SSW und Stefan Weber [SPD])

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die Landesregierung erteile ich dem Herrn Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus, Dr. Bernd Buchholz, das Wort.

**Dr. Bernd Buchholz, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Arbeit, Technologie und Tourismus:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst herzlich danken für diese breite Form der Übereinstimmung darin, dass wir sagen: Jawohl, wir wollen in diesem Land eine 5-G-Abdeckung erreichen, und zwar so zügig wie möglich. Das hat aber auch Konsequenzen, die man sich - Kollege Weber, ich habe nicht verstanden, warum das ins Sommerloch gehört - auch klarmachen muss. Also keiner der hier Anwesenden ist anschließend bei irgendeiner Elektrosmog-Bürgerinitiative dabei und hat vor Ort etwas dagegen, dass die entsprechenden Funkmasten aufgestellt werden? - Das ist, bitte schön, auch klar.

(Beifall CDU, FDP, SSW und Volker Schnurrbusch [AfD])

Denn, meine Damen und Herren, beim Thema 5-G-Ausbau geht es darum, dass man sich klarmacht, warum Schleswig-Holstein tatsächlich eine ganz besondere Rolle spielen kann und warum wir im Bundesvergleich tatsächlich beste Voraussetzungen mitbringen und tatsächlich auch diesen Vorteil nach vorn nutzen können. Denn in diesem Bundesland sind 35 % aller Haushalte schon heute ans Glasfasernetz anschließbar.

Kollege Andresen, das ist bundesweit nicht etwa ganz gutes Mittelfeld, sondern das ist bundesweit mit weitem Abstand vorn. In Nordrhein-Westfalen sind 11,9 % und im Bundesdurchschnitt 8 % der Haushalte an Glasfaser anschließbar.

(Minister Dr. Bernd Buchholz)

Was hat das mit dem Mobilfunk zu tun? - Das hat viel mit dem Mobilfunk zu tun, denn ein 5-G-Mast braucht eine Glasfaseranbindung. Ohne Glasfaseranbindung an jedem Mast gibt es keinen 5-G-Standard. Die erste Voraussetzung dieser Strategie ist also: Wir brauchen ein flächendeckendes Glasfasernetz in diesem Land, um darauf aufbauend auch eine flächendeckende 5-G-Struktur zu etablieren.

Meine Damen und Herren, ein zweiter wesentlicher Punkt: 5 G, das bedeutet Frequenzbereiche, in denen man eine hohe Dichte an Teilnehmern in einem bestimmten Bereich erreicht, aber eine geringe regionale Ausdehnung. Anders ausgedrückt: Die Frequenzen, die die Bundesnetzagentur zurzeit für 5 G vorsieht, sind Frequenzen, die ungefähr alle 400 m einen Mast erfordern. Ich wiederhole: alle 400 m. Wir reden hier nicht über die Versorgung, die wir bisher hatten, mit 100 m hohen Masten, die dann eine Reichweite von 3 bis 4 km hatten, sondern wir reden von einer Versorgung mit einem 5-G-Netz mit entsprechenden Masten. Ich bitte herzlich darum, sich auf der Zunge zergehen zu lassen, was diese Anzahl von Masten gerade für ein Flächenland bedeutet.

Ich bin dafür, dass wir mit als Modellregion für Deutschland antreten und sagen: Ja, wir wollen beweisen, dass das auch in einem Flächenland gehen muss. Wir müssen uns aber in Nordfriesland klar machen, was das heißt: Alle 400 m ein Mast in der Höhe von ungefähr 30 m.

Dann kommen wir zu den eigentlichen Schwierigkeiten und zu den Details. Kollege Kilian, wir müssen ein bisschen vorsichtig sein. Wer mit hoher Geschwindigkeit auf eine 5-G-Versorgung zugehen will, der muss aufpassen, dass es ihn aufgrund des Vollgasgebens nicht aus der Kurve trägt. Was meine ich damit? - Zurzeit gibt es eine Diskussion über die Vergabe der Frequenzen zum Frühjahr des nächsten Jahres, die im Herbst durch die Bundesnetzagentur durchgeführt werden soll. Im Zuge dieser Vergabe kommen einige, auch die Damen und Herren der Bundestagsfraktion der CDU und übrigens auch einige aus der SPD, auf die Idee, zu sagen: Das machen wir jetzt ganz einfach. Wir setzen bei der Vergabe der Lizenzen so hohe Versorgungsaufgaben, so nennt man diese nämlich, dass eine Flächendeckung gewährleistet ist. Das klingt super und ganz toll: höchste Versorgung und hundertprozentige Abdeckung. Ist in der Vergabe aber rechtlich höchst riskant, weil bei einer solchen Vergabe bestimmte Dinge berücksichtigt werden müssen, nämlich die Verhältnismäßigkeit sowohl der techni-

schen Machbarkeit als auch die der ökonomischen Zumutbarkeit.

Deshalb hat die Bundesnetzagentur zu Recht davor gewarnt, hier Versorgungsaufgaben zu definieren, die nachher nur dazu führen, dass das Verfahren beklagt wird und dass das ganze Verfahren in die Luft geschossen wird. Das sollten wir uns auch vor dem Hintergrund der Geschwindigkeit, die wir brauchen, um digital auszubauen, nicht leisten. Deshalb lautet meine herzliche Bitte an beide großen Fraktionen hier, auch in Berlin darauf hinzuwirken, dass wir hier nicht etwas betreiben, das gut aussieht und toll klingt, in Wahrheit aber den Prozess massiv verlängert, weil das anschließende juristische Verfahren um die nicht stattgefunden habende ordentliche Versteigerung der entsprechenden Lizenzen uns um die Ohren fliegt.

Auch das will ich einmal sagen: Wir haben in diesem Prozess als Land Schleswig-Holstein inzwischen eine durchaus führende Rolle. Das gilt nicht nur für die Mitarbeiter meines Hauses, von denen einer da drüben sitzt. Er hat inzwischen die Leitung der Arbeitsgruppen auf deutscher Ebene inne. Das führt dazu, dass wir in diesem Bereich inzwischen führend sind. Wir werden als das Bundesland wahrgenommen, das in dieser Art und Weise mit höchster Kompetenz schon den Glasfaserausbau vorangebracht hat und jetzt dabei ist, zu sagen: Wir sind auch diejenigen, die beim 5-G-Ausbau gemeinsam mit der Bundesnetzagentur versuchen, all die Dinge mit anzupspielen, die der Kollege Harms hier angesprochen hat.

(Beifall FDP)

Das Diensteanbietergebot ist ein ganz wesentliches Gebot für Wettbewerb im Netz. Es gibt Kollegen von mir, die haben gerade Mobilfunkgipfel abgehalten, um Funklöcher zu stopfen. Sie verzichten dabei auf das Diensteanbietergebot. Das ist ein Fehler, weil das Monopolstrukturen schafft. Wir achten darauf, dass das anders ist. Ich will an dieser Stelle sagen: Ich bin außerordentlich dankbar für den hohen Sachverstand, mit dem die Mitarbeiter aus dem Ministerium in dieser Frage Schleswig-Holstein schon in der Vergangenheit nach vorn gebracht haben, aber auch in der Zukunft massiv nach vorn bringen werden.

(Beifall FDP, CDU, SSW, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD)

Lassen Sie mich noch eines sagen: Der Kollege Harms hat zu Recht gesagt: 5 G, das ist toll. Wir haben gesehen, das ist nicht ganz einfach. Alle 400 m ein Mast, das ist eine Herausforderung, und

**(Minister Dr. Bernd Buchholz)**

die Funklöcher haben wir heute auch. Sie haben es völlig zu Recht gesagt, auch hier müssen wir mehr Drive entwickeln, aber es passiert auch etwas, ein bisschen auch aufgrund unseres Drucks.

In 14 Tagen hat Andreas Scheuer, der als Bundesverkehrsminister auch für den Ausbau der digitalen Infrastruktur zuständig ist, zu einem Mobilfunkgipfel eingeladen. Er hat dabei eine Idee in die Papiere geschrieben, die ich durchaus für schlau halte. Sie hätte von mir sein können. Sie ist in der Tat gut. Er sagt nämlich: Bei der Vergabe der 5-G-Netze verzichten wir darauf, dass die Anbieter, die die Zuschläge kriegen, upfront gleich Geld bezahlen müssen. Das müssen sie erst, wenn sie die Netze in Anspruch nehmen. Dafür aber nehmen sie das entsprechende Geld und verpflichten sich, im 3 und 4-G-Netz alle Funklöcher zu stopfen. Das ist ein aus meiner Sicht ausgesprochen guter Vorschlag, der, wenn er umgesetzt wird, meine volle Unterstützung hat. Dann wird auch das Commitment der Mobilfunkanbieter erwartet, tatsächlich so vorzugehen.

Ich will zum Abschluss Folgendes sagen: Hier besteht die einmalige Chance, in Schleswig-Holstein in der Vorreiterrolle vorweg für andere Bundesländer unterwegs zu sein. Lassen Sie uns mit Schleswig-Holstein für die Bundesrepublik das sein, was Estland für Europa ist. Ich sage es noch einmal: Da wollen wir hin. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Der Herr Minister hat die vorgesehene Redezeit um 3 Minuten erweitert. Diese Redezeit würde jetzt auch allen anderen Fraktionen zur Verfügung stehen. - Ich sehe jedoch, dass hier kein Bedarf vorliegt. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, über den Antrag in der Sache abzustimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag Drucksache 19/817 einstimmig angenommen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU - Volker Schnurrbusch [AfD]: Sehr gut!)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 13, 19 und 40 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Smarte und sichere Digitalisierung der Energiewende**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/751

**b) Leistungsfähigkeit der Stromnetze steigern**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/815

**c) Energiewende und Klimaschutz in Schleswig-Holstein - Ziele, Maßnahmen und Monitoring 2018**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 19/818

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Somit eröffne ich die Aussprache. Das Wort hat zum voraussichtlich letzten Mal in diesem Hohen Haus der Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung, Dr. Robert Habeck.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP, SSW und vereinzelt SPD)

**Dr. Robert Habeck, Minister für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt, Natur und Digitalisierung:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Präsidentin! Lassen Sie mich zum Einstieg in die verbundene Debatte kurz zurückschauen auf die Tradition des Energiewende- und Klimaschutzberichts, der ja erst seit der letzten Legislaturperiode jährlich erstellt wird. Diejenigen, die etwas länger dabei sind, werden sich erinnern, dass die Debatte über die Energiewende durchaus in Wellen verlaufen ist. Als wir angefangen haben, diesen Bericht zu erstellen, konnte man gar nicht schnell genug sein. Alle Parteien und Fraktionen haben sich mit Zahlen überboten, die ausdrückten, wie schnell man erneuerbare Energien ausbauen will. Wenn man sich an die letzte Landtagswahl erinnert, dann war die Diskussion eine andere.

Dass es doch gelungen ist, über diese verschiedenen politischen Wellen hinweg eine Kontinuität zu entwickeln, und zwar eine Kontinuität über die Parteigrenzen hinweg, bei Sachfragen natürlich immer wieder strittig, aber doch in dem Bekenntnis, Schleswig-Holstein zu dem Energiewendeland zu machen, ist nicht selbstverständlich. Dafür bedanke ich mich ausdrücklich.

**(Minister Dr. Robert Habeck)**

Wenn man auf die Entwicklung und die Indikatoren der Energiewende schaut, sieht man, dass in den letzten Jahren und auch im letzten Jahr wieder einiges passiert ist. Allerdings ist die Bilanz durchaus janusköpfig. Passiert ist, dass der Stromnetzausbau tatsächlich vorangeht. Von den 650 km Höchstspannungsnetz, die wir bauen mussten, sind ungefähr zwei Drittel genehmigt und befinden sich im Bau. Ein Drittel etwa ist gebaut. Das ist letztlich ohne großen Widerstand und große Protestwellen von Bürgerinitiativen passiert. Das ist tatsächlich deutschlandweit immer noch besonders und hervorzuheben. Das ist sicherlich auch ein großes Gemeinschaftswerk, das nur gelungen ist, weil viele Leute sich in die Verantwortung haben nehmen lassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Auch der Ausbau der erneuerbaren Energien ist in den Jahren 2016/2017, auf den sich der Bericht bezieht, weitergegangen. Dann gab es eine Delle, die sicherlich im nächsten Jahr richtig abzulesen sein wird. Sie wissen ja, dass das Kabinett entschieden hat, wie die Kriterien für die Regionalplanung sein werden und dass wir den Ausbau der erneuerbaren Energien wieder anschieben werden. Es wird allerdings nicht ganz so stürmisch werden wie in den Jahren 2014, 2015 und 2016, das muss auch gar nicht so sein; denn wir wollen bis zum Jahr 2025 10 GW Onshore-Windkraft in Schleswig-Holstein installieren. Dazu ist eine Genehmigung von 150 bis 200 Anlagen pro Jahr notwendig, es sind nicht mehr 400 bis 600, wie wir es zwischendurch einmal hatten. Ich bin mir sicher, dass wir auch schon im Jahr 2018 wieder auf den Kurs einschwenken werden.

Der Ausbau der erneuerbaren Energien ist auch das Schmuckstück des Energiewende- und Klimaschutzberichtes. In der Tat gelingt es dadurch, die Treibhausgasemissionen deutlich zu senken. Wir konnten die Emissionen von den Jahren 1998 bis 2020 um 20 Millionen t senken. Davon haben wir in den Jahren 2012 bis 2020 13 Millionen t erreicht. Das ist letztlich der Bereich, der in acht Jahren geschaffen wurde, drei Viertel des Weges haben wir durch den Ausbau der Erneuerbaren geschafft.

Gleichzeitig werden wir uns von der Kohlekraft verabschieden. In der Kabinettsitzung mit Hamburg wurde vereinbart, dass das Kraftwerk Wedel mit der Heizperiode 2021/2022 vom Netz gehen soll. Kiel, so sehen Sie, ist kurz davor abgeschaltet zu werden, und auch Flensburg wird aussteigen, sodass wir tatsächlich im Bereich der Stromprodukti-

on zum Jahr 2020 volle Zielerreichung haben werden und letztlich ein Vorzeigeland sind, das seinen Strom CO<sub>2</sub>-frei produzieren kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Das ist tatsächlich besonders und hervorzuheben. Allerdings fängt die Bilanz an, janusköpfig zu werden; denn es gibt ein bilanzielles Problem. Wir dürfen uns die Stromproduktion in Schleswig-Holstein in den Bilanzwerten nur bezogen auf unseren Bruttostromverbrauch zurechnen lassen. Mehr als 100 % wird nicht angerechnet, was aus meiner Sicht Unsinn ist, weil wir beispielsweise bei den landwirtschaftlichen Emissionen nicht nur die Bilanzen zurechnen lassen, die wir uns für den eigenen Schweinefleischverzehr zurechnen lassen müssten, sondern letztlich alle Werte. Die Werte selbst - das zeigen die Indikatoren - sind doch nicht so begeisternd, wie ich das bei dem Ausbau der Stromnetze und bei den Erneuerbaren darstellen kann. Wir sind zu schlecht bei der Senkung der Treibhausgasemissionen bezogen auf die anderen Sektoren Landwirtschaft, Verkehr und Wärme. Da müssten wir besser werden. Wir sind zwar immer noch besser als der Bund - minus Landwirtschaft -, aber nicht gut genug, um tatsächlich die Klimaschutzziele einzuhalten.

Bezogen auf die Landwirtschaft haben wir gestern eine Debatte geführt, die ich jetzt nicht noch einmal aufgreifen werde. Bezogen auf die anderen Bereiche Industrie, Verkehr und Wärme leitet das über zu den anderen Tagesordnungspunkten, die in dieser Debatte behandelt werden. In der Tat stehen erneuerbare Energien an der Schwelle, zur Grundlast zu werden. Das heißt, auch die anderen Sektoren müssen sich darauf einstellen, dass die erneuerbaren Energien in Zukunft die Maßgabe der Energieversorgung sein werden. Wir sind in Schleswig-Holstein dabei, das vorzubereiten. Mit dem Projekt NEW 4.0, der Digitalisierung der Energiewende, dem besseren Monitoring der Stromnetze, der Digitalisierung der Stromnetze, der Möglichkeit, zuschaltbare Lasten beispielsweise Speicher, Wasserstoff, Wärmeproduktion an die Produktion der erneuerbaren Energien anzuschließen, ist alles in Vorbereitung. Die Konzepte, die Schaufensterprojekte - alles ist erarbeitet. Wir beißen uns im Moment aber immer wieder die Zähne daran aus, dass die Regulatorik auf Bundesebene nicht zulässt, was eigentlich möglich ist. Das ist schlecht, und das muss geändert werden, nicht nur zum Wohle der Energiewende in Schleswig-Holstein, sondern letztlich - das, meine ich, ist die Schwelle, an der wir

**(Minister Dr. Robert Habeck)**

heute diskutieren -, um den industriellen Kern der Republik zu schützen; denn die erneuerbaren sind günstiger als die fossilen Energieträger. Weltweit werden wir sehen, dass die Erneuerbaren die Basisleistung der Stromproduktion zur Verfügung stellen und letztlich Kohle, Öl und Gas ablösen werden. Das Land, das sich besonders schnell darauf einstellt, wird auch wirtschaftlich die Nase vorne haben.

Wirtschaftlichkeit ist ein Kriterium der Energiewende, auch in Schleswig-Holstein. Ich darf bei allen Debatten noch einmal darauf hinweisen, dass die erneuerbaren Energien natürlich auch einen Eingriff in die Landschaft, in die Umwelt, in die Naturräume darstellen und dass wir in dem Bereich 20.000 Arbeitsplätze haben, und zwar meistens sehr gut bezahlte Arbeitsplätze, zwei Drittel davon übrigens im Bereich Onshore-Wind. Im Rahmen der EEG-Umlage fließen 3 Milliarden € jährlich nach Schleswig-Holstein - bei ungefähr 300 Millionen € Länderfinanzausgleich. Das muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen, was wir an Wertschöpfung erzielen durch die Tradition der Bürgerwindparks, häufig eine Stütze für viele Menschen, die dadurch ein neues Einkommen generiert haben. Ich mag mir nicht vorstellen, wie die Regionen Dithmarschen, Nordfriesland und Schleswig-Flensburg ökonomisch dastünden, hätten wir keine erneuerbaren Energien in Schleswig-Holstein. Insofern ist die Energiewende sicherlich ein Beitrag zur ökonomischen und damit zur politischen Stabilität in Schleswig-Holstein.

Da dies meine voraussichtlich letzte Rede in diesem Landtag gewesen ist, lassen Sie mich kurz mit zwei persönlichen Worten schließen. Es ist für mich zu früh, um hier pathetisch Abschied zu nehmen. Ich habe den Schreibtisch noch voller Arbeit. Kurzer Blick: die letzte Kartierung der Windflächen, die Kormoranverordnung, das Dauergrünlandgesetz, die Entsorgungs-AG muss noch ihren Rückbaubericht abschließen. Ich würde gerne noch den Luftreinhalteplan Kiel ein Stück weiter vorantreiben und das Landesbodenschutzprogramm vorbereiten. Es ist noch ein Sack voll Arbeit zu tun, gleichwohl wird keine Plenartagung mehr stattfinden, bevor ich aus dem Amt scheidet.

Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich hier das erste Mal am Rednerpult stand. Es war die Replik auf die Regierungserklärung von Peter Harry Carstensen. Ich war bannig nervös. Damals war es noch die Zeit, als die meisten Kollegen Schlipse trugen, heute ist es fifty-fifty, würde ich sagen. Einnige trugen noch Fliege. Das hat sich sehr geändert.

(Heiterkeit)

Vielleicht ist das stärkste, was sich geändert hat, wenn ich das sagen darf, dass damals die politischen Debatten bei aller sachlichen Härte häufig auch auf die Person gegangen sind bis hin zur persönlichen Diskreditierung. Ich glaube, es ist in den letzten Jahren gelungen, einen in der Sache zwar harten Stil, aber einen Stil zu entwickeln, in dem aus Respekt vor dem politischen Mitbewerber nicht zu dem Mittel des persönlichen Niedermachens gegriffen wird. Das miterlebt und vielleicht auch ein wenig daran mitgewirkt zu haben, ist großartig. - Vielen Dank. Machen Sie es gut.

(Anhaltender Beifall - Präsenten werden überreicht - Die Fraktionsvorsitzenden verabschiedeten sich persönlich von Herrn Minister Dr. Robert Habeck)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Andreas Hein. Ich weise darauf hin, dass nach Abzug der persönlichen Worte der Minister die vorgesehene Redezeit um 2 Minuten überschritten hat. Das heißt, diese Redezeit steht den Abgeordneten der Fraktionen auch zu. Nunmehr startet für die CDU-Fraktion der Abgeordnete Andreas Hein.

**Andreas Hein [CDU]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bis zum Jahr 2025 wird Schleswig-Holstein 250 % seines Bruttostromverbrauchs aus der Stromerzeugung der erneuerbaren Energien gewinnen können. Wir werden dann mehr Energie aus den Erneuerbaren in Schleswig-Holstein und Hamburg zusammen haben, als wir selber benötigen. Damit werden wir zum Energielieferanten für andere Bundesländer. Wir werden weiterhin auch enorme Ausgleichszahlungen für Abschaltstrom und für die Anpassung der Leistungseinspeisungen von Kraftwerken haben. Wie können wir dort gegensteuern? - Wir müssen weiterhin in den Netzausbau, in die Netzertüchtigung, aber ebenso in die Forschung und Entwicklung und in die Demonstration von Projekten investieren, die das Ziel haben, die Energie hier in Schleswig-Holstein zu nutzen.

Wir erwarten von der Bundesregierung eine zügige Überarbeitung des regulatorischen Rahmens des EEG, damit die Energiewende weiter voranschreitet. Es bedarf weiter großer Anstrengungen, um mit dem Einsatz von Fördermöglichkeiten des Bundes,

(Andreas Hein)

der EU und des Landes die Nutzbarmachung der erneuerbaren Energien bei uns in Schleswig-Holstein größtmöglich umzusetzen. Wir müssen weitere Unternehmen in Schleswig-Holstein ansiedeln, damit die Energie hier vor Ort zur Herstellung von Produkten genutzt wird. Das sichert bestehende und schafft neue Arbeitsplätze, und die dadurch entstehende größere Kaufkraft sichert unsere Zukunft auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Die Leistungsfähigkeit unserer Stromnetze unter dem Erhalt der hohen Systemsicherheit zu steigern, ist neben dem Ausbau eine weitere Notwendigkeit. Wir wollen außerdem, dass unser Energiesystem eines der zuverlässigsten und sichersten der Welt bleibt. Die Entwicklung hin zum hohen Anteil volatiler zentral und dezentral eingespeister erneuerbarer Energien erfordert daher eine Entwicklung neuer Lösungen und intelligenter Netze - und das bald.

Da die Übertragungskapazität von Freileitungen durch die maximale Betriebstemperatur des Leiters begrenzt wird, kann die Überwachung mittels Sensoren und Speziallegierungen für die Leitungen eine Lösung sein, um die nutzbare Übertragungskapazität bis zu 50 % zu erhöhen.

Um die größtmögliche Nutzung der erneuerbaren Energien weiter voranzutreiben, ist es daher erforderlich, die Kapazität der Übertragungsnetze weiter zu erhöhen. Dies kann unter Umständen sogar helfen, den Neubau von Trassen zu vermeiden und mehr Energie zu transportieren. Das wollen wir voranbringen.

Der Antrag „Smarte und sichere Digitalisierung der Energiewende“ befasst sich mit den neuen Messsystemen. Ein neues Messstellenbetriebsgesetz regelt technische Anforderungen, die Dokumentation und legt damit die Grundlagen zur Einführung der Messsysteme. Bei Kunden mit einem Jahresstromverbrauch von 6.000 kWh - das ist der weit überwiegende Teil der Haushaltskunden - sprechen wir von einem modernen digitalen Messzähler, einer digitalen Messeinrichtung als Ersatz für den klassischen Stromzähler. Wer derzeit über einem Verbrauch von 6.000 kWh liegt, bekommt ein intelligentes Messsystem. Dieses kann den Verbrauch elektronisch übermitteln. Man kann den Verbrauch damit entsprechend darstellen. Es gibt also eine einfache und eine aufwendige Variante, wenn man so will. Da es sich um ein Bausteinelement handelt, kann man die normale Messeinrichtung auch aufrüsten.

Mit dem intelligenten Messsystem können Kunden dann einfach ihre Energieverbräuche darstellen. Sie

können sich darüber informieren, sie können an ihrem PC oder an ihrem Smartphone abrufen, wie der Energieverbrauch ist. Das kann helfen, die Geräte einzutaxieren. Das kann helfen, zu gucken, wie viel Energie man verbraucht, und es hilft, Einsparpotentiale zu erkennen und Maßnahmen abzuleiten.

Haushalte, vor allem aber Unternehmen können dann durch intelligente Messsysteme ein Teil des Netzspeichers und eines Flexibilitätsmarktes werden. Besondere Bedeutung hat allerdings die gesellschaftliche Akzeptanz von diesen intelligenten Netzen. Datenschutz und Datensicherheit sind dabei immens wichtige Voraussetzungen.

Daher bitten wir die Landesregierung, den Rollout der neuen Messeinrichtungen konstruktiv und kommunikativ zu begleiten.

Für die Tagesordnungspunkte 19 und 40 bitte ich um Zustimmung, für den Tagesordnungspunkt 13 um Ausschussüberweisung.

Ich wünsche Ihnen sonnige Tage und ein energiegeladenes Wiederkommen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Für die SPD-Fraktion hat der Abgeordnete Thomas Hölck das Wort.

**Thomas Hölck [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Energiewende- und Klimaschutzbericht 2018 legt eine Landesregierung den mittlerweile sechsten Bericht über den Stand der Energiewende- und Klimaschutzpolitik in Schleswig-Holstein vor. Die gute Gesamtentwicklung von 2013 bis heute hat sehr viel mit der guten alten Küstenkoalition und nur ganz, ganz wenig bis gar nichts mit der amtierenden Jamaika-Koalition zu tun.

(Beifall SPD)

Im Gegenteil! Auf meine Kleine Anfrage, wie viele Genehmigungen zum Bau von Windkraftanlagen an Land seit Jahresbeginn in Schleswig-Holstein erteilt wurden, antwortete die Landesregierung knapp und bescheiden: drei. - Besser kann man Politikversagen von Jamaika beim konkreten und für Schleswig-Holstein wohl wichtigsten Ausbau der erneuerbaren Energien nicht dokumentieren.

(Beifall SPD)

(Thomas Hölck)

Das ist so desaströs, dass schon die schlichte Inaus-sichtstellung von Ausnahmegenehmigungen von der Landesregierung als Erfolg verkauft wird. Das ist ein politisches Armutzeugnis. Ein Jahr wurde vergeudet, und nichts ist passiert. Der einzige Grund dafür ist, dass Daniel Günther versucht, seine Wahlversprechen zu kaschieren, von denen er schon vor der Landtagswahl wusste, dass er sie nicht einhalten kann.

(Beifall SPD - Oliver Kumbartzky [FDP]:  
Das ist immer das Gleiche!)

Die Grünen - das muss man konstatieren - haben sich halt mit dem falschen Koalitionspartner eingelassen

(Zurufe CDU und FDP: Ah!)

und gefährden damit langfristig die Einhaltung der im Energiewende- und Klimaschutzbericht beschriebenen Zielszenarien. Es ist schon auffällig, dass die Ziele im Bereich Ausbau der Stromversorgung und Anteil der Wärmeversorgung, je aus Quellen der erneuerbaren Energien, abweichend zum Bericht von 2017 angegeben werden.

Im Energiewendebericht 2017 werden für 2030 die Ziele 44 TWh Anteil Strom und 25-%-Anteil der Wärmeenergieversorgung aus erneuerbaren Energien vorgegeben. Diese Ziele enthält der heutige Bericht nicht mehr. Nachtigall, ick hör dir trapsen.

Hat diese Landesregierung das 44-TWh-Ziel und damit den Anspruch, in 2030 zirka 300 % des Bruttostromverbrauchs aus erneuerbaren Quellen zu erzeugen, aufgegeben? Das wäre ein Fiasko für grüne Energiewendepolitik.

Da nützt Minister Robert Habeck, der zum 1. September 2018, acht Monate nach seiner Wahl zum Bundesvorsitzenden der Grünen, die Landesregierung verlassen wird, dann auch die sagemunwobene Berliner Luft nicht zur Entspannung. Der Öko-Engel schwebt aus dem Land in Richtung Berlin und hinterlässt Stillstand und Unsicherheit beim Ausbau der Windenergie an Land.

(Zurufe CDU: Oh!)

Was am meisten ärgert, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist - dass finde ich gerade in diesen Tagen mehr als ärgerlich -, dass durch die monatelange Diskussion in den Hinterzimmern der Jamaika-Koalition um die Regionalplanung die große Linie, warum wir eigentlich die Energiewende brauchen, aus den Augen verloren wird.

(Beifall SPD - Zurufe CDU)

Da helfen auch Ihre heutigen kleinteiligen Schaufensteranträge zur Digitalisierung und zum Netzausbau nicht viel weiter. Wir wollen hier unseren Beitrag dazu leisten, dass die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens 2050 erreicht werden. Wir wollen das national vormachen; wir wollen, dass Energiewende funktioniert. Das können wir hier in Schleswig-Holstein vormachen und werden es in die Welt hineinbringen.

Das Bundesland zwischen den Meeren hat ein ureigenes Interesse daran, die Erderwärmung und damit den Anstieg des Meeresspiegels zu begrenzen.

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Thomas Hölck [SPD]:**

Ja, gern.

**Lukas Kilian [CDU]:** Herr Kollege, Sie sagten gerade, dass wir kleinteilige Schaufensteranträge zur Digitalisierung stellen würden. Das ist zwar jetzt nicht der aktuelle Tagesordnungspunkt; nichtdestotrotz möchte ich gern wissen, warum nur zwei oder drei Abgeordnete Ihrer Fraktion eben dafür gestimmt haben, während der Rest der Abgeordneten gar nicht abgestimmt hat. Haben Sie ein Problem damit, dass wir uns als Modellregion für 5 G bewerben?

- Es geht um den von Ihnen gestellten Antrag zur sicheren Digitalisierung der Energiewende. Darüber werden wir gleich erst abstimmen.

- Und den Antrag halten Sie für Schaufensterpolitik?

- Der ist Schaufensterpolitik, in der Tat.

- Aus welchen Gründen?

(Heiterkeit)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Entschuldigung! Weitere Zwischenfragen bitte ich dann doch, vorher anzumelden. Das sind die Regeln.

**Thomas Hölck [SPD]:**

Lassen Sie mich fortfahren und hören Sie meiner Rede zu. Das ist besser für Sie. - Danke schön.

(Thomas Hölck)

Wir wollen unseren Beitrag leisten, damit in der Dritten Welt die Gegenden, in denen Landwirtschaft und damit die Versorgung der Menschen noch möglich ist, nicht aufgrund des veränderten Klimas noch weniger werden. Damit bleiben die Energiewende und der Klimaschutz auch ein wesentlicher Beitrag, um Fluchtursachen zu bekämpfen. Das muss immer im Vordergrund stehen, wenn es darum geht, warum wir diesen Weg gehen. Wir wollen Fluchtursachen bekämpfen, und wir wollen, dass der Meeresspiegel nicht weiter ansteigt, weil wir sonst unser Land nicht schützen können.

(Beifall SPD - Zuruf Marlies Fritzen  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Sehr geehrter Herr Minister Habeck, lieber Robert Habeck, trotz der Kritik bedanke ich mich für die Zusammenarbeit mit Ihnen in gemeinsamer Regierungsverantwortung für die Energiewende und nun in unterschiedlichen Rollen, Regierung und parlamentarische Opposition. Ich will gern für mich konstatieren, das Positive überwiegt am Ende. Ich wünsche Ihnen im Namen meiner Fraktion alles Gute in Berlin. Genießen Sie auch einmal die gute Luft in Berlin, die sagenumwobene Berliner Luft. Genießen Sie einmal eine Berliner Weiße oder eine Berliner Currywurst. Ich wünsche Ihnen nochmals alles Gute in Berlin. - Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS  
90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Fraktion von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat der Abgeordnete Bernd Voß das Wort.

**Bernd Voß [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie ich gestern und auch eben erleben durfte, ist ein Grund, aus dem wir Grünen anstreben, eine größere Partei zu werden, dass wir endlich vor der SPD reden können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU  
und FDP)

Ich glaube, es ist wirklich ein bisschen eine Zumutung, hier immer und immer wieder darauf eingehen zu müssen, was Sie selber auf Bundesebene und in anderen Bundesländern verweigern. Seit 13 Jahren sind wir nicht mehr in der Bundesregierung. Gut, wir selber haben auch unseren Teil mit dazu beigetragen. Aber ich glaube, man muss zugleich sagen, das heißt auch, 13 Jahre Energiewende verschleppt, verschlurt und vergeigt.

(Zuruf Dr. Kai Dolgner [SPD])

Erst einmal vielen Dank an das Ministerium für den ausführlichen Bericht. 150 Seiten, super! Ich glaube, man findet darin sehr viel, woran wir hier im Land weiterarbeiten werden. Bei der Energiewende und dem Klimaschutz haben wir ein sehr ehrgeiziges Ziel: 40 % weniger Treibhausgase bis 2020, das ist ambitioniert. Es geht nicht um Weltrettung. Es muss letztlich Leitschnur unserer gesamten Wirtschaftsentwicklung und Wirtschaftspolitik sein.

Das sehen nicht nur wir so: Die Niederländer haben gerade gestern in ihrer Regierung - das wird nach dem Sommer beschlossen - noch ehrgeizigere Ziele eingeplant, als wir sie haben. Wir wissen, dass andere Länder uns weit vorausgehen.

Dieser Bericht zeigt aber auch sehr deutlich: Die Energiewende wirkt hier im Land. Innerhalb von elf Jahren hat sich der Anteil der Erneuerbaren in der Stromproduktion von 14 % auf 61 % vervierfacht. Diesen erfolgreichen Weg müssen wir genauso ambitioniert fortsetzen. 2025 wollen wir die Marke von 37 TWh Strom aus erneuerbaren Energien knacken. Dafür standen in der Vergangenheit hier im Land drei Atomkraftwerke. Jetzt ersetzen Sonne, Wind und ein bisschen Biomasse diese AKW. Dafür müssen wir auf den gefundenen Flächen von knapp 2 % der Fläche dann auch 10 GW Strom onshore erzeugen. Das muss, was die valide Kalkulation und die Umsetzung angeht, gelingen. Bei der Umsetzung der Offshore-Parks steht die Bundesregierung immer wieder auf der Bremse. Sie muss zusätzlich zeitnah dazukommen. Das gilt im Grunde auch für den Bereich der weiteren Erneuerbaren. Es wird insbesondere aus dem Bereich der Photovoltaik einiges hinzukommen müssen, um die Ziele zu erfüllen.

Wir setzen hier in Schleswig-Holstein auf private, kommunale und unternehmerische Initiativen. Sie haben letztlich die Energiewende hier im Land in Gang gebracht. Diese brauchen einen verlässlichen Rahmen. Darum haben wir mit dem Koalitionsvertrag auch den Bürgerenergiefonds geschaffen, der, glaube ich, morgen an den Start gehen wird und in dessen Rahmen Mittel für eine Reihe sinnvoller und guter Projekte zur Verfügung stehen werden.

Gleichzeitig gibt es aber auch Bereiche - der Minister hat es bereits gesagt -, in denen wir mit der Umsetzung noch am Anfang stehen. In Wärme gehen 50 % der Energie. Da werden wir noch viel sparen müssen. Ich will die Maßnahmen nicht im Einzelnen aufzählen. Aber wenn wir an Wärme denken, dann müssen wir auch wissen: Die Modernisierung

**(Bernd Voß)**

von Wärmesystemen in Wohnungen bedeutet nicht immer nur einen Fortschritt in der Lebensqualität. Es ist letztlich auch eine soziale Frage, besonders dann, wenn die Preise von fossilen Energieträgern wieder steigen. Es geht nicht nur darum, eine bezahlbare Wohnung zu haben, sondern eine bezahlbare warme Wohnung zu haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine vorausschauende Klimapolitik ist eben auch Sozialpolitik.

Im Verkehrsbereich stehen wir ziemlich auf der Stelle. Es gibt sogar einen kleinen Rückschritt, wenn ich die CO<sub>2</sub>-Zahlen richtig gesehen habe. Die Energie- und Klimaziele erreichen und dabei individuell mobil bleiben, das werden wir langfristig nur mit anderen Antrieben, anderen Fahrzeugen sowie weniger und intelligenterem Verkehr erreichen können. Ich glaube, da werden wir noch ziemlich üben müssen, und wir werden alle Optionen brauchen.

Für Wärme und Verkehr wird erneuerbarer Strom zunehmend eine größere Rolle spielen müssen. Doch leider belastet der regulatorische Rahmen die Erneuerbaren mit Steuern und Abgaben, während Gas und Öl ohne CO<sub>2</sub>-Bepreisung billig bleiben. Ich glaube, es wird immer wieder deutlich: Die Bürger wollen es. Die Technik kann es. Aber letztlich steht der regulatorische Rahmen dagegen. Dadurch geraten die technischen Möglichkeiten mit einer falschen Abgabepolitik wirtschaftlich ins Hintertreffen. Es wäre töricht zu meinen, man könnte auf Landesebene so viele Fördermittel finden, um die Blockaden, Verschleppungen und Versäumnisse der Bundespolitik ausbalancieren zu können. Das ist, glaube ich, die Hauptproblematik.

Deshalb setzt sich Schleswig-Holstein mit Nachdruck für eine Reform der Abgaben im Energiesystem ein. Wir brauchen eine neue Marktordnung für Elektrizität und Energie. Wir brauchen Preise statt Tarife für Endkunden; denn die Verbraucherinnen und Verbraucher müssen reagieren können. Auf Landesebene können wir vor allem daran arbeiten, den erneuerbaren Strom effektiver in den Netzen zu verteilen und hier auch zu nutzen. Andreas Hein hat vorhin schon verschiedene Beispiele gebracht.

Die Inbetriebnahme der Westküstenleitung, der Mittelachse und die Vernetzung mit den Wasserspeichern in Norwegen über das NordLink-Kabel startet 2020 und somit ein nordeuropäischer Verbund. Damit ist dann auch irgendwann Schluss mit dem Verstopfen der Netze durch die Erneuerbaren im Bereich des AKW Brokdorf. Atomstrom im

Netzengpassgebiet ist ein Unding. Wir hatten letzte Woche erst die Auseinandersetzung. Keine Strommengenübertragung nach Brokdorf.

Die Projekte NEW 4.0 und ENKO will ich nur am Rande erwähnen. Ich will auch nicht auf die Emissionen aus der Landwirtschaft eingehen. Wir hatten gestern eine sehr breite Debatte dazu. Natürlich müssen wir sehen, dass sie sich nicht in vollem Umfang in der Bilanzierung wiederfinden; das ist richtig. Aber wir haben gerade im Bereich des Lachgases und des Methans erhebliches Potenzial, Stichwort Moorschutz und Grünlanderhaltung. Wichtig ist einfach, das CO<sub>2</sub> im Boden zu behalten.

Ich will viele weitere Punkte, die spannend sind, an dieser Stelle nicht weiter betrachten. Lassen Sie mich zum Schluss nur noch einmal sagen: Viele Details, an denen die Energiewende und der Klimaschutz hängen, werden in diesem Bericht deutlich. Aber wir wissen, warum wir hier so streng sind. Wir wissen auch, warum wir draußen argumentieren und die Akzeptanz ausbauen müssen. Weltmeister im Fußball sein, das kann scheitern. Aber die Welt retten, ich glaube, in der Frage darf man nicht scheitern. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP - Volker Schnurrbusch [AfD]: Oh, die Grünen retten die Welt!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Oliver Kumbartzky das Wort.

**Oliver Kumbartzky [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Hölck, Ihre Aufregung und Ihre Wallungen, die Sie hier über unsere Regionalplanung „Wind“ zum Ausdruck gebracht haben, kann ich wirklich nachvollziehen. Ich habe einmal versucht, mich in Ihre Lage zu versetzen. Wenn mir mein Ministerpräsident zwei Jahre lang erzählt hätte, dass man nichts an den Kriterien ändern kann, dass die Kriterien alternativlos sind, dann wäre ich auch sehr ärgerlich, wenn das dann auf einmal trotzdem geht, so wie diese Regierung es gemacht hat. Es geht nämlich. Es gibt jetzt neue Kriterien, und die Abstände zu Siedlungen werden nun einmal vergrößert. Das ist ein Erfolg, über den Sie sich auch einmal freuen könnten, Herr Hölck.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

(Oliver Kumbartzky)

Aber anstatt das begrüßend zur Kenntnis zu nehmen, verfallen Sie hier nach wie vor in eine kollektive Selbsthypnose, was das Thema Wind angeht. Das finde ich wirklich sehr bedauerlich. Der Zug rollt weiter, aber die SPD bleibt am Gleis stehen und schaut einfach nur hinterher.

(Beate Raudies [SPD]: Wenn der auf der Marschbahn fährt, ist das nicht so schlimm!)

Meine Damen und Herren, im Gegensatz zur Sozialdemokratie setzen wir beim Thema Windplanung auf Augenmaß und größtmögliche Akzeptanz.

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Im Schnecken tempo!)

Ein „Weiter so“, wie Sie das immer wollten, was Sie mit diversen Schaufensteranträgen hier ja auch belegt haben, konnte und durfte es unserer Meinung nach nicht geben. Die Energiewende kann nur mit und nicht gegen die Bürger gelingen. Deswegen ist es richtig und wichtig, dass es zu Veränderungen gekommen ist.

(Beifall FDP und CDU)

Meine Damen und Herren, die Energiewende kann nur mit Akzeptanz gelingen. Das gilt für den Energieausbau und natürlich auch für den Netzausbau. Deshalb haben wir Verständnis, dass es Phasen in der Planfeststellung gibt, die durchaus ihre Zeit dauern. Dass der Netzausbau bundesweit aber massiv ins Stocken geraten ist, ist wirklich sehr ernüchternd. Bis zur Umsetzung des Netzausbauplans sind wir gezwungen, innovative Lösungen zu finden, um den hier im Norden erzeugten Strom durch die Netze zu bekommen.

Der Netzausbau ist, wie bereits gesagt wurde, dringend nötig und läuft zu schleppend. Es gibt aber Potenziale in den bestehenden Netzen, die wir nutzen können. Digitalisierung und neue Technologien helfen dabei, da verweise ich auf unseren wirklich guten Antrag. Netze können flexibler gesteuert werden, Sensoren können die Wärme durch den Durchhängegrad der Leitungen messen. Zusammen mit einer Wettervorhersage können die Restpotenziale der bestehenden Leitungen besser situationsspezifisch geschätzt werden.

Maßnahmen wie das Freileitungsmonitoring oder auch das Einziehen von Hochtemperaturseilen auf bestehenden Trassen können in Kombination mit einer intelligenten Netzsteuerung die Leistungsfähigkeit der Netze erhöhen. Solche Maßnahmen sollen laut Bundesratsbeschluss vom April dieses Jahres von Bund und Bundesnetzagentur geprüft werden. Das begrüßen wir, wir wollen diese Maßnah-

men aber nicht nur prüfen, sondern für die norddeutschen Bundesländer eine wirkliche Umsetzungsstrategie formulieren, denn der regenerative Strom wird überwiegend im windreichen Norden produziert. Deswegen sollten die nördlichen Länder vorangehen, deswegen legen wir heute diesen Antrag vor, für den ich sehr um Zustimmung werbe.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jetzt komme ich zum Energiewende- und Klimaschutzbericht der Landesregierung. Der Bericht stellt den Stand der Energiewende und des Klimaschutzes in Schleswig-Holstein sehr anschaulich mit vielen Zahlen und Fakten dar und ist eine sehr gute Diskussionsgrundlage. Ich danke den Damen und Herren im Ministerium ganz herzlich für die Erarbeitung dieses umfangreichen Berichts. Interessant ist, dass die Zahl der Treibhausgasemissionen um mindestens 40 % gegenüber 1990 bis 2020 auch in Schleswig-Holstein wahrscheinlich nicht erreicht wird. Das ist in der Tat - Herr Dr. Habeck, Sie haben es erwähnt - beunruhigend. Gleichzeitig ist die Energiewende im Stromsektor in Schleswig-Holstein weiter fortgeschritten als in den meisten Regionen Europas, wie ebenfalls in dem Bericht nachzulesen ist. Trotz der Vorreiterrolle, die wir haben, werden die Ziele zur Senkung der Treibhausgasemissionen wahrscheinlich verfehlt. Das zeigt, wie schwer und groß diese Aufgabe ist, die wir alle gemeinsam vor uns haben.

Deswegen ist es gut und richtig, dass die FDP nun seit einem Jahr in Regierungsverantwortung steht und wir nicht nur Schaufensteranträge stellen wie Sie, Herr Hölck, sondern in diesem einen Jahr acht Anträge zu Energiethemen beschlossen haben, die entschlossen, vernünftig und klar sind und die Energiewende wirklich voranbringen.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Anträge bringen die Energiewende ohne Ideologie voran,

(Dr. Ralf Stegner [SPD]: Ohne Genehmigung von Windkraftanlagen!)

sondern mit praktischen Lösungen, Herr Dr. Stegner. Für die nächsten Schritte müssen Technologieoffenheit und Wettbewerb zentral sein.

(Zuruf Thomas Hölck [SPD])

Nur so kann die Integration der neuen Energien in alle Wirtschaftsbereiche gelingen.

So, Herr Dr. Habeck, jetzt zu Ihnen.

**(Oliver Kumbartzky)**

(Heiterkeit)

Der vorliegende Bericht - das sage ich ganz ehrlich - zeigt, dass Sie Ihrem Nachfolger gerade beim Thema Energiepolitik ein gut bestelltes Feld hinterlassen. Da ist es in den letzten Jahren - insbesondere im letzten Jahr - wirklich vorangegangen.

(Martin Habersaat [SPD]: Das hat die FDP schon immer gesagt! - Beifall FDP)

- Ich hätte es vor einem Jahr vielleicht anders gesagt. Sie haben auch andere Felder wie Landwirtschaft erwähnt, wo Sie noch etwas machen wollen und noch etwas zu tun haben. Es ist ja nicht so, dass Sie jetzt in den Feierabend gingen. Ich wünsche Ihnen jetzt schon alles Gute für Ihre neue Tätigkeit in Berlin. Ich denke, dass es sicherlich Tage geben wird, an denen Sie an Ihre ehemalige Tätigkeit hier in Kiel zurückdenken. Das wird wahrscheinlich sogar dann der Fall sein, wenn Sie mit Ihren Parteifreunden über Agrarpolitik reden.

(Heiterkeit und Beifall FDP)

Das muss man auch einmal sagen: Es gibt bei Teilen der grünen Partei - nicht in Schleswig-Holstein, aber insgesamt - Gräben zwischen der Partei und der Landwirtschaft. Da wünsche ich Ihnen viel Erfolg beim Zuschütten dieser Gräben, die es dort eben gibt. Wir haben Sie hier als sehr pragmatischen Landwirtschaftsminister kennengelernt, mit dem man schnacken kann. Da können sich viele andere Grüne noch eine Scheibe von abschneiden.

Tun Sie uns bitte noch einen Gefallen, Herr Dr. Habeck: Bevor Sie die Gräben zuschütten, lassen Sie uns noch schnell Glasfaserkabel hineinlegen. - Danke schön.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Jörg Nobis das Wort.

**Jörg Nobis [AfD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Bei der jüngsten Ausschreibung Wind der Bundesnetzagentur erhielten nur vier Investoren aus Schleswig-Holstein Zuschläge für neue Windkraftprojekte. Auf eine Weise ist das ja erfreulich, denn der zurückliegende Aufbau von Windkraftanlagen hat leider großen Teilen Schleswig-Holsteins auch die Ästhetik genommen.

Windräder und Biogasanlagen wurden zu den vermeintlichen Heilsbringern einer grünen Symbolpolitik, die uns heute ihren Bericht zur Energiewende und zum Klimaschutz beschert hat. Es ist eine Symbolpolitik, die allzu gern verschweigt, dass nach all den Jahren alle regenerativen Energien zusammen gerade einmal 6 % des Energiebedarfs Deutschlands decken. Wer die Ergebnisse der Energiewende vorstellt und dann im Plenum Smart Meter und Stromnetze zusammen beraten will, sollte auch so ehrlich sein, die Aussichtslosigkeit der eigenen Symbolpolitik zuzugeben. Schnell wird nämlich klar, dass selbst bei zusätzlichen 30.000 Windrädern immer noch eine Energiedeckungslücke von über 80 % bestehen bliebe.

Nun wollen Sie also mit der Computerplattform ENKO alle möglichen Energiequellen anzapfen und steuern. Keinen Halt wollen Sie vor Blockheizkraftwerken, Autobatterien oder privaten Solarstromspeichern machen. Alles, was anzapfbar ist, wollen Sie auch anzapfen können. Lieber Minister Habeck: Bitte gießen Sie den Bürgern reinen Wein ein. Denen ist nämlich nicht bewusst, dass sie vom reinen Stromverbraucher zu Verbrauchern werden, die gleichzeitig verbrauchen und produzieren. Noch mag die Teilnahme an ENKO freiwillig sein, was ist aber mit dem Szenario, wenn die Netzbetreiber in ein paar Jahren die Energie jeder ansteuerbaren Anlage benötigen, um das Netz stabil zu halten?

Meine Damen und Herren, wir sagen: Wenn die Verantwortung für die Stabilität des Energienetzes komplett dezentralisiert wird, ist die Netzstabilität akut gefährdet.

(Zuruf SPD: Hä?)

In der Umstellung auf sogenannte Smart Meter liegen noch weitere Gefahren, die in der allgemeinen Diskussion nur allzu gern verschwiegen werden. Bald gibt es den gläsernen Stromkunden. Alles, was digital ist, kann aber auch angegriffen werden: sei es durch ausländische Hacker, die von außen die inländische Stromversorgung bedrohen, oder einfach nur von Kriminellen, die sich mit relativ überschaubarem Aufwand Zugang zu den Verbrauchsdaten verschaffen können. Ein mittelmäßiger Hacker braucht nur die Daten von circa 500 Verbrauchern zu beobachten. Sinkt bei einem dieser 500 Verbraucher der sonst stetige Stromverbrauch, dann ist doch glasklar, dass das Haus wegen Abwesenheit oder Urlaub unbewohnt ist.

(Dr. Andreas Tietze [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Vielleicht schläft er nur!)

(Jörg Nobis)

Ihr Wunsch, die Stromnetze besser auszulasten, ist vor dem Hintergrund verständlich, dass die Netze aufgrund des Windstroms nicht selten ausgelastet sind.

In einigen Punkten stimme ich Ihnen sogar zu. Es ist zum Beispiel sinnvoll, vorhandene Freileitungen mit Sensoren zu überwachen, um das Übertragungsmaximum genauer abschätzen zu können. Sie wollen aber die derzeit in Überarbeitung befindlichen VDE-Anwendungsregeln mit Mindestanforderungen an Technik und Betrieb der Stromnetze einer kritischen Prüfung unterziehen, um sich dann auf Bundesebene - so steht es in Ihrem Antrag - für eine realitätsnahe Änderung der technischen Anwendungsregelungen einzusetzen.

Das ist schon ein starkes Stück, denn was heißt das denn? - Sie wollen im Prinzip nichts anderes, als über die technisch verantwortbaren Kapazitätsgrenzen hinauszugehen, um Ihren Windstrom an den Mann oder die Frau zu bringen. Dafür scheint Ihnen jedes Mittel recht zu sein. Der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel. Hier wird es sehr gefährlich für die Netzstabilität. Die Gefahr von Blackouts nimmt drastisch zu, wenn man immer näher an die Grenze des technisch Machbaren geht. Die Stabilität unserer Stromnetze ist durch solche Vorstellungen akut bedroht.

Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich vielleicht noch an die Oxidschichten an den Brennelementen im Kernkraftwerk Brokdorf Anfang 2017. An einigen Brennstäben wurden damals die Grenzwerte deutlich überschritten. Als Ursache für die Oxidschichten wurde insbesondere der Lastfolgebetrieb des Kraftwerkes benannt. Die Lastwechselfahrweise wurde von 2015 an intensiviert. Ich verweise auf entsprechende Veröffentlichungen des Ministeriums von Herrn Dr. Habeck. Die ständigen Lastwechsel der Kraftwerke sind für die Stabilisierung des Stromnetzes von essenzieller Bedeutung, weil viel zu viel Windstrom mit quasi sekundlich anderer Last im Netz ist.

Aufgrund der damals festgestellten Oxidschichten im AKW Brokdorf musste die Lastwechselfrequenz von 20 MW pro Minute auf 10 MW pro Minute halbiert werden. Jetzt wollen Sie noch näher an die Kapazitätsgrenzen der Stromnetze gehen oder am besten gleich darüber hinaus. Zukünftig gehen dann möglicherweise weitreichende Stromausfälle wie neulich in Lübeck - da war es noch menschliches Versagen - auf das habecksche Windenergieministerium.

Wir raten Ihnen dringend davon ab, die VDE-Anwendungsregeln, die von technischen Experten aufgestellt werden, für einen sicheren Betrieb der Stromnetze einfach zu übergehen. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Flemming Meyer das Wort.

**Flemming Meyer [SSW]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Die Digitalisierung hält unaufhaltsam Einzug in alle gesellschaftlichen Bereiche, ob im Alltag, im Arbeitsleben oder in der Kommunikation. Genauso gilt das für den Bereich der Energiewende. Gerade dort wird die Notwendigkeit der Digitalisierung deutlich, denn ohne wird die Energiewende nicht gelingen.

Wir haben auf der einen Seite den Ausbau der dezentralen erneuerbaren Energien und auf der anderen Seite einen wachsenden Energiehunger, der gestillt werden will. Dies ist eine Herausforderung, vor der wir stehen. Damit sind wir bei den vorliegenden Anträgen. Denn in besonderer Weise kommt es hierbei darauf an, diese Faktoren so miteinander zu verknüpfen, dass eine Stabilität gewährleistet bleibt. Das heißt, wir brauchen Systeme, die auf die schwankende Stromerzeugung aus den erneuerbaren Energien reagieren und die die Verbrauchsspitzen auffangen können. Dafür benötigen wir ein Kommunikationsnetz, das die Stromerzeugung, die Stromnetze und den Verbrauch miteinander verbindet.

Um diesen Ausgleich hinzubekommen, kommt es gerade auf die Stromnetze mit ihren Kapazitäten an. Damit das funktioniert und machbar ist, bedarf es einer entsprechenden Kommunikation. Schlagworte sind hier insbesondere Smart Grid und Smart Meter. Beide tragen dazu bei, die Netzstabilität zu sichern und Leistungsverluste zu verringern. Das bedeutet, dass damit auch die Effizienz gesteigert werden kann. Bei einem wachsenden Energiemarkt ist der Aspekt der Effizienzsteigerung nicht unerheblich.

Das Bundeswirtschaftsministerium hat bereits 2016 das Gesetz zur Digitalisierung der Energiewende auf den Weg gebracht. Dort geht es genau um die Punkte, die im Antrag zu den Smart Metern beschrieben werden. Jedoch sieht der Bund auch die Option einer Erweiterung des Rollout-Szenarios

(Flemming Meyer)

vor, wonach ab 2020 kleine Erzeuger und alle Verbraucher mit einem intelligenten Messsystem ausgestattet werden können, sofern der Messstellenbetreiber die scharfen Preisobergrenzen einhält. Das heißt, es gibt ein Szenario, dass Smart Meter bereits ab 2020 flächendeckend eingeführt werden könnten. Das wird in dem vorliegenden Antrag der Koalition jedoch völlig außer Acht gelassen.

Die Diskussion um die Smart Meter wurde häufig unter dem Aspekt der Datensicherheit beziehungsweise des Datenschutzes geführt - dies durchaus zu Recht, denn es werden Daten aus Privathaushalten an die Energieunternehmen übermittelt, die Aufschluss über das Verbrauchsverhalten geben. Dies war und ist für uns ein Aspekt, der nicht unerheblich ist. Daher begrüßen wir, dass auch die Koalition dies so sieht. Nur wenn die Datensicherheit und der Datenschutz gewährleistet sind, sehen wir die Möglichkeit, intelligente Messsysteme zum Einsatz zu bringen, gegebenenfalls auch flächendeckend, wenn die entsprechenden Parameter eingehalten werden.

Wir müssen mittlerweile so ehrlich sein und sagen, was uns die Energiewende wert ist. Denn es ist deutlich geworden, dass die Energiewende ohne Smart Meter und Smart Grid nur schwer umsetzbar ist. Diesen beiden Aspekten wird ein erheblicher Anteil am Erfolg der Energiewende zugeschrieben.

Beide Anträge hängen aus unserer Sicht durchaus zusammen, und deshalb beantragen wir, sie an den Ausschuss zu überweisen.

Zum Schluss möchte auch ich mich an den Minister wenden. Ich bitte das Hohe Haus um Verständnis. Ich will nicht despektierlich sein, aber weil es sehr persönlich ist, Robert, werde ich das in der Sprache machen, in der wir uns einmal kennengelernt haben og som vi altid benytter os af, når vi taler privat sammen. Og jeg vil gerne sige tak for mange års godt samarbejde. Det startede jo ikke kun i landdagen, det var jo allerede i kredsagen Slesvig-Flensborg. Jeg synes, det har været fantastisk berigelsesrigt. Også når vi politisk ikke har været helt enig, så har jeg altid taget hatten af for din indsats, den måde du klarede det på, altid vil jeg sige resultatorienteret. Og du har jo aldrig været bange for at gå derhen, hvor jeg siger, det var en „lussingernes holdeplads“. Men du har klaret det udmærket og jeg synes derfor stor respekt om det arbejde du har gjort. Og allerede nu er jeg ked af, at vi ikke mere skal mødes i det her forum. Tak for et godt samarbejde. - Jo tak.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Annabell Krämer:**

Das Wort für einen Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende der SPD, Dr. Ralf Stegner.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann das nur auf Deutsch. Ich habe mich nicht zu Wort gemeldet, um zur Debatte zu sprechen - das wäre es wert gewesen, Herr Kollege Kumbartzky, aber ich verzichte trotzdem darauf -, sondern um dem scheidenden Umweltminister ein paar Sätze zu sagen.

Wir haben von 2009 bis 2012 in der Opposition zusammengearbeitet und von 2012 bis 2017 in der gemeinsamen Regierung. Wir stehen uns jetzt als Regierung und Opposition gegenüber. Die Formen der Zusammenarbeit waren also durchaus unterschiedlich.

In der Zeit der Küstenkoalition war die Arbeit an der Energiewende das überragend wichtige Thema, nicht nur für den Klimaschutz. Die Existenz und Sicherheit der Menschen, sondern auch als eine Riesenerwartungschance für Schleswig-Holstein. Das ist ein Thema, das uns immer gemeinschaftlich bewegt hat. Ich erinnere mich gut: Als wir angefangen haben, hatten wir 0,05 % Stromerzeugung aus erneuerbaren Energien, und alle sagten, das sei unmöglich, Atom bleibe immer. Wir haben es geschafft, das zu ändern. Sie haben an wichtigen Dingen mitgewirkt und als einer der führenden Köpfe Schleswig-Holstein repräsentiert.

Insbesondere für die Zusammenarbeit in diesen Jahren will ich namens meiner Fraktion und Partei Dank sagen und Ihnen gleichzeitig für das, was Ihnen bevorsteht, Glück wünschen. Sie gehen als Vorsitzender einer Bundespartei nach Berlin, in einer Zeit, in der wir wieder für die Demokratie kämpfen müssen, in der wir überall einen Rechtsruck erleben, in der wir sehen, dass Wohlstand und Frieden in Europa in Gefahr geraten, in der gerade die Vertreter progressiver Parteien besonders gefordert sind, etwas dagegen zu tun, weil unsere Kinder und Enkel das verdienen, was wir haben, nämlich Wohlstand und Frieden seit vielen Jahren. Das ist eine wichtige Aufgabe. Dafür wünsche ich Ihnen Glück und Ihnen persönlich alles Gute.

(Beifall im ganzen Haus - Minister Dr. Robert Habeck: Danke!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für einen weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Heiner Rickers das Wort.

**Heiner Rickers [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kollegen! Lieber Dr. Robert Habeck, lieber Robert, sehr geehrter Herr Minister! Wir haben viele Jahre versucht, im Bereich der Landwirtschaft manchmal auch unterschiedliche Ziele zu verwirklichen. Man muss im Umgang mit den Bauern und dem Berufsstand mutig sein. Man kann auch viel Wind machen in Schleswig-Holstein. Das haben Sie getan.

Gerade Ihr Mut zeichnet Sie aus. Nicht nur ich, sondern auch meine Kollegen erinnern sich gern an einen Landesbauerntag und eine vorangehende Landeshauptausschusssitzung, wo es fast geknallt hätte. Einige waren so weit, dass sie Ihnen an den Kragen wollten, würgen und wie das dann alles so läuft.

(Zurufe)

- Ich habe mich zurückgehalten; ich durfte ja nicht einmal reden. Jetzt kommt das eigentliche Erlebnis, das zeigt, wie mutig Sie sind. Auch wir sind mutig, aber wir haben gestaunt. Tausend Gäste waren mit einer Trillerpfeife zum Landesbauerntag gekommen. Bundesminister Schmidt war in Eile und hat vor Ihnen gesprochen. Sie wollten sich vorbereiten, seine Rede hören und dann einmal richtig draufhauen. Das haben Sie auch getan. Eigentlich war es andersrum gedacht: Wir wollten Robert Habeck einmal richtig das Fell versohlen, pfeifen und so weiter, und dann hätte Herr Schmidt kommen können und noch einmal richtig ausholen müssen mit der Bundespolitik. Es ist alles anders gelaufen. Herr Schmidt ist schnell wieder entfloht, Robert Habeck hat gesprochen, er hat sich wirklich mutig dort hingestellt. Das Trillerpfeif-Konzert war sehr düftig. Ich habe gar keine gehört. Stattdessen gab es Zwischenapplaus.

Was hat uns das gesagt? - Mutig hat er die Themen aufgenommen und hat es irgendwie am Ende auch geschafft, sich ein Stück weit mit der Landwirtschaft zu befrieden. Zum Glück hat er gelernt, dass wir in der Landwirtschaft nicht alle Unmenschen sind und wir alle leben wollen und uns respektieren. - Herzlichen Dank dafür, machen Sie weiter so und alles Gute!

(Beifall im ganzen Haus)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Wir kommen zur Abstimmung zum Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/751. Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 19/751 dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag dem Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/815. Auch hier ist beantragt worden, den Antrag dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Damit ist der Antrag mehrheitlich nicht in Ausschuss überwiesen.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen! - Die Gegenprobe! - Wer enthält sich? - Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und der Abgeordneten des SSW gegen die Stimmen der AfD bei Enthaltung der SPD angenommen worden.

Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung Drucksache 19/818 dem Wirtschaftsausschuss zu überweisen. Wer dieser Ausschussüberweisung zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Das ist nicht der Fall. Dann ist der Bericht zur weiteren Beratung dem Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 18 und 22 - -

(Zurufe)

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Die Parlamentarischen Geschäftsführer haben überlegt, blitzschnell dem Präsidium vorzuschlagen, schon jetzt in die Mittagspause einzutreten, wenn ich das richtig verstanden habe.

(Beifall Kay Richert [FDP])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Dann wird das Präsidium diesem Vorschlag blitzschnell folgen. Ich unterbreche die Sitzung bis 15 Uhr.

(Unterbrechung 12:43 Uhr bis 15:04 Uhr)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Ich möchte mit Ihnen auf der Besuchertribüne des Schleswig-Holsteinischen Landtags Vertreter und Vertreterinnen des Ortsvereins der Arbeiterwohlfahrt aus Kellenhusen begrüßen. - Herzlich willkommen hier im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 20 und 28 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Einführung einer generalistischen Gesundheits- und Pflegeassistentenausbildung in Schleswig-Holstein**

Antrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/816

**b) Pflege braucht ausreichend Zeit! Verbesserungen von Arbeitsbedingungen in den Pflegeberufen**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/833

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann erteile ich das Wort der Abgeordneten Birte Pauls von der SPD-Fraktion.

**Birte Pauls [SPD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin sehr froh, dass das Thema Pflege endlich die gesellschaftliche, politische und auch die mediale Aufmerksamkeit bekommt, die es verdient. Lange Zeit belächelt, als Randthema in der Gesundheitsversorgung irgendwie mitbehandelt - wir Pflegepolitiker wissen, was es bedeutet, dicke Bretter zu bohren.

(Beifall SPD und Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Jetzt - schon mittendrin in der Versorgungslücke, dem chronischen Fachkräftemangel, einer verständlichen frühen Flucht aus dem Beruf, der zum großen Teil unter einem gewinnorientierten Markt leidet - ist mittlerweile allen klar: Ein „Weiter so“ kann und darf es nicht geben. Unser Anspruch ist eine humane, qualifizierte Pflege und Betreuung, die statt des Gewinns den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Deshalb sind alle Maßnahmen, die die Pflegeberufe stärken, gut. Vieles haben wir - auch gemeinsam in der Küstenkoalition - auf den Weg

gebracht, und ich freue mich, dass die regierungstragenden Parteien da jetzt anknüpfen und Maßnahmen formulieren, die CDU und FDP bislang strikt abgelehnt haben, zum Beispiel unseren ehemaligen Antrag „Mehr Zeit für Pflege“.

Wir haben die Altenpflegeausbildung gebührenfrei gestellt, das Studium eingeführt, die Dokumentation entbürokratisiert, die Pflegeberufekammer sowie die gesetzlichen Personalbemessungsschlüssel auf den Weg gebracht. Wir wollen eine bessere Bezahlung und Rahmenbedingungen, die es möglich machen, dass viele den Beruf ergreifen und ihn vor allem psychisch und physisch auch dauerhaft ausüben können.

(Beifall SPD und SSW)

Mit dem heutigen Antrag konzentrieren wir uns auf die Ausbildung.

Verehrte Kollegen, an den folgenden Zahlen können Sie erkennen, wie wichtig und gut es ist, dass die Pflegeberufekammer endlich ihre Arbeit aufgenommen hat. Knapp 40 % der bislang 21.444 in der Pflegeberufekammer registrierten Pflegefachkräfte sind älter als 50 Jahre. Sie werden in den nächsten 15 Jahren den Beruf verlassen. Zusätzlich haben wir eine steigende Anzahl von pflegebedürftigen Menschen und damit einen Mehrbedarf an Fachkräften. Unter Einberechnung eines steigenden Personalschlüssels werden laut Pflegeberufekammer also bis zu 30.000 Stellen nachbesetzt werden müssen. Nicht einberechnet sind dabei die Pflegehelfer.

Die Zahlen zur Fachkräftesituation liegen also vor und fordern zu sofortigem Handeln auf. Keine Sonntagsreden mehr, keine homöopathischen Dosierungen aus Rücksicht gegenüber den meist privaten Anbietern sind jetzt notwendig, sondern endlich radikales Handeln auf allen Ebenen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dazu begrüße ich die aktuelle Pflegekampagne der Bundesregierung, an der gleich drei Ministerien beteiligt sind, und natürlich hoffe ich da auf schnelle Ergebnisse.

Zur Stärkung der Pflegeberufe gehört für die SPD aber auch eine Ausbildungsstrategie, die darauf angelegt ist, möglichst vielen jungen, aber auch sehr gern erfahrenen Menschen den Zugang zu den Pflegeberufen zu ermöglichen, und die ineinandergreift. Die bundesweite generalistische Ausbildung ist auf den Weg gebracht. Im Sozialausschuss hat der Minister dankenswerterweise über die Umsetzung berichtet. Uns fehlte dabei der Blick aufs Ganze -

(Birte Pauls)

deshalb unser heutiger Antrag, denn die Assistenz- ausbildungen sind Landessache.

Wir fordern parallel zur dreijährigen Fachausbildung eine eigenständige generalistische, gern zweijährige Ausbildung zur Pflegeassistenz mit einem eigenständigen Berufsbild. Die jetzt sogenannten Altenpflegehelferinnen sind im System Gold wert. Sie übernehmen grundpflegerische Aufgaben, und auch dafür muss man qualifiziert sein. Bedauerlicherweise kommt nur ein kleiner Teil der schulisch ausgebildeten Pflegeassistenten in der Pflege an, aber wir brauchen sie alle händeringend.

Bei unserem Vorschlag für die generalistische Assistenzausbildung gilt natürlich die gleiche Begründung wie bei der dreijährigen Fachausbildung: Die Multimorbidität im Alter erfordert eine Kompetenzbündelung der medizinisch ausgerichteten Krankenpflege und der Sozialkompetenz der Altenpflege. Beides ist für Pflege und Betreuung alter, multimorbider Menschen gleichermaßen wichtig. Die zweijährige Ausbildung kann auch ein Angebot für diejenigen sein, die die notwendigen schulischen Voraussetzungen für die Fachausbildung nicht mitbringen. Dadurch wird aber ein qualifizierter Einstieg in den Pflegeberuf ermöglicht. Eine Durchlässigkeit der Ausbildungen bis hin zum Studium muss sichergestellt sein.

Um angemessen über alles, was heute auf dem Tisch liegt - auch über den Antrag der Koalition -, diskutieren zu können, beantrage ich, beide Anträge in den Sozialausschuss zu überweisen, denn ich würde mich zum Beispiel gern sehr intensiv über das Thema Roboter in der Pflege oder auch über die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse unterhalten. Deswegen nochmals: Ich beantrage die Überweisung beider Anträge in den Sozialausschuss. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Jette Waldinger-Thiering [SSW])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, bevor ich jetzt der Abgeordneten Katja Rathje-Hoffmann von der CDU-Fraktion das Wort erteile, möchte ich Sie bitten, mit mir ganz herzlich auf der Besuchertribüne unseren ehemaligen Landtagskollegen Peter Eichstädt zu begrüßen.

(Beifall)

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Liebe Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Peter, schön, dass du da bist. - Er war unser Sozialausschussvorsitzender der letzten Wahlperiode. Schön, dass wir uns heute wiedersehen.

Fangen wir an. Peter, es hat sich nichts geändert. Es ist immer noch das Thema Pflege.

(Heiterkeit)

Es ist dringender und brennender als je zuvor, und wir versuchen, die Sache irgendwie in den Griff zu bekommen. Denn wir stellen fest: Der Wettbewerb um die Pflegefachkräfte ist mittlerweile allgegenwärtig, und von überall hören wir Alarmsignale.

Ich finde es hervorragend, dass die Medien dieses Thema aufgegriffen haben, der NDR im Fernsehen und im Radio, auch die Zeitungen, die „Kieler Nachrichten“, haben mitgemacht. Das ist eine gute konzertierte Aktion gewesen, die mit unserer Debatte vielleicht ein gutes „Weiter so“ finden wird.

In dem Zeitungsbericht der „Kieler Nachrichten“ aus der vergangenen Woche heißt es, dass die Zeitarbeit in der Pflege ein Dauerbrenner geworden ist. Warum ist das so? Die Zeitarbeitsfirmen bieten genau das, was die Beschäftigten in der Pflege vermissen: flexible Arbeitszeiten, selbstbestimmte Dienstpläne und gute Verdienstmöglichkeiten. Das führt dazu, dass immer mehr Fachkräfte in dieses Arbeitsverhältnis wechseln.

Zeitarbeitskräfte springen nicht mehr nur bei plötzlichen Personalengpässen ein, sondern immer häufiger ermöglichen sie den normalen, geregelten Dienst auf der Station oder in der Einrichtung.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

- Hallo! Sie haben mich erschreckt.

(Heiterkeit - Thomas Hölck [SPD]: Nicht nur Sie!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Hoffentlich die Herren dort drüben auch.

**Katja Rathje-Hoffmann [CDU]:**

Bitte nicht noch einmal!

Diese Entwicklung löst das grundlegende Problem aber nicht. Es ist nur ein weiterer Beleg dafür, dass eine massive Schieflage diese Branche erreicht hat. Irgendwann ist das auch einmal überschritten, und dann liegt die Pflege am Boden. Das wollen wir

**(Katja Rathje-Hoffmann)**

nicht. Gute Pflege braucht gute Rahmenbedingungen für alle Pflegekräfte.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
FDP und vereinzelt SPD)

Genau hier setzt als erster Schritt das „Sofortprogramm Pflege“ der Bundesregierung an. Dies ist ein erster wichtiger Schritt in die richtige Richtung. 13.000 zusätzliche Stellen für Alten- und Pflegeheime in Deutschland - das hört sich erst einmal relativ wenig an, das bedeutet aber, dass jedes Heim in Deutschland davon profitiert, zwar die kleinen mit bis zu 40 Bewohnerinnen und Bewohnern nur mit einer halben Stelle, jene von 41 bis 80 Bewohnerinnen und Bewohnern mit einer ganzen Stelle, Heime von 81 bis 120 Bewohnerinnen und Bewohnern mit eineinhalb Stellen, und ab 121 Plätzen gibt es zwei zusätzliche Pflegekräfte, vom Bund bezahlt. Ich halte das wirklich für einen guten ersten Schritt.

Zu fragen ist: Wie sieht es bei den Krankenhäusern aus? Hier gibt es ebenfalls die Möglichkeit, dass jede zusätzliche neue Stelle, die die Klinik dann auch besetzen kann, vom Bund übernommen wird.

Das, was der Bund macht, hat meine Kollegin Frau Pauls schon gelobt. Ich tue dies ebenfalls. Aber wir hier müssen auch etwas tun. Und was tun wir hier in Schleswig-Holstein? Für Schleswig-Holstein wollen wir die Erkenntnisse des Branchenchecks nutzen, um die Rahmenbedingungen in der Pflege und Altenpflege kontinuierlich zu verbessern. Unser Ziel ist es, branchenspezifische Problemfelder für die Fachkraftgewinnung zu lokalisieren und dann Ansatzpunkte zu definieren, damit wir mit diesen Erkenntnissen weiterarbeiten können. Das sind Ansatzpunkte für ein besseres Arbeitsfeld Pflege.

Auch werden wir den Einsatz moderner Assistenzsysteme erproben, um so eine Verbesserung der Pflegesituation von Patientinnen und Patienten und Beschäftigten zu erreichen. Das bedeutet auch, dass die Möglichkeiten der Digitalisierung in der pflegerischen und medizinischen Versorgung genutzt werden müssen, die Belastungen zu verringern und zugleich die Pflegequalität zu unterstützen.

Unser Ziel ist es, die Arbeitsbedingungen in der Pflege deutlich und nachhaltig zu verbessern. Dazu zählt auch, dass wir den Wiedereinstieg in die Pflege verbessern wollen. Aber das gelingt nur, wenn sich die Rahmenbedingungen verbessern und entsprechende Angebote geschaffen werden, und das mit Varianten wie zum Beispiel der Teilzeitausbildung in der Pflege, wie es sie bereits in Kiel am Städtischen Krankenhaus gibt, oder mit der Be-

schleunigung der Anerkennung der ausländischen Abschlüsse. Die Verfahren dauern einfach noch zu lange. Fachkräfte aus dem Ausland, die in Deutschland in diesen Beruf wechseln wollen, müssen zügige und möglichst schlanke Anerkennungsverfahren durchlaufen.

Wir wollen auch, dass die berufliche Anerkennung der Auszubildenden gestärkt wird. Auch in diesem Berufszweig muss es eine Ehrung der jeweils Ausbildungsbesten geben. Zudem wollen wir verbesserte Rahmenbedingungen, das heißt, eine zügige Umsetzung der Pflegeberufe-Reform, ebenso die Anpassung der Rechtsgrundlage der Ausbildung der Pflegehelferinnen und Pflegehelfer in Schleswig-Holstein.

Das alles, meine Damen und Herren, denkt Jamaika mit. Fazit: Wir haben viel zu tun; denn die Lage verändert sich stetig. Im Jahr 2055 werden 5 Millionen Menschen in der Bundesrepublik pflegebedürftig sein oder Leistungen aus der Pflegekasse erhalten. Das ist im Vergleich zu heute eine Verdoppelung. Heute müssen wir uns schon damit beschäftigen, wie wir das wuppen.

Dies ist ein guter Anfang. Ich beantrage Abstimmung in der Sache. - Danke schön.

(Beifall CDU, FDP und Eka von Kalben  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn das Wort.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Pflege brennt es an allen Ecken und Enden. Das hat die Kollegin Pauls gerade eben in ihren einleitenden Worten deutlich gemacht. In den Krankenhäusern, in den Pflegeheimen, in der ambulanten Pflege - überall dasselbe Bild: Die Pflege ist selbst zum Pflegefall geworden. Das kann so nicht weitergehen.

Wir haben in der Küstenkoalition viel für die Pflege getan. Das ist richtig, und das war gut so, und meiner Fraktion und mir ist es wichtig, dass das auch in der Jamaika-Koalition weitergeht. Das tut es auch, und darüber freue ich mich riesig.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE  
GRÜNEN und CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es brennt, müssen wir als gesundheitspolitische Feuerwehr

**(Dr. Marret Bohn)**

auch einmal ein Sofortprogramm auf den Weg bringen. Wir können nicht immer nur warten, was der Bund macht. Ich bin gespannt, ob die Erfolge dieser konzertierten Aktion dann auch in der Realität, in den schleswig-holsteinischen Pflegeeinrichtungen, ankommen. Ich bin auch gespannt, ob dabei Finanzen hinterlegt werden. Wir von Jamaika tun das, was wir hier im Land tun können. Das ist wichtig.

Ich finde, wir sollten auch noch einen Blick darauf werfen, welche Bilder uns der NDR in den letzten Wochen gezeigt hat. Jeden Abend konnten wir uns in Farbe ansehen, wie die Realität der Pflegebedürftigen und der Pflegekräfte aussieht: Menschen, die Unterstützung brauchen, aber keinen Pflegedienst finden. Da frage ich mich doch: Wo bleiben die denn in der Zwischenzeit? Pflegedienste, die über Wochen und Monate kein Personal finden. Wer übernimmt denn die Schichten? Wer macht die Doppelschichten, wer springt am Wochenende ein? Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die dort sind, haben bestimmt sehr unter dieser Last zu leiden. Die Situation an den Wochenenden und die Doppelschichten sind ein Punkt, der mir persönlich sehr wichtig ist, weshalb ich gleich noch ausführlicher hierauf zu sprechen komme.

Dann haben wir noch einen Fall gesehen: Engagierte Menschen aus anderen Ländern, die bereit sind, hier für uns in der Pflege zu arbeiten, aber in einer Warteschleife landen. Das kann doch wohl nicht unser Ernst sein! Das muss dringend geändert werden. Da muss mehr Dampf dahinter. Deswegen finde ich es wichtig, dass wir das der Landesregierung mit auf den Weg geben. Ich bin mir sicher, dass es bei unserem Sozialminister Heiner Garg in guten Händen sein wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jeden Abend wurde uns vor Augen geführt, wie riesengroß die Lücke in der Versorgung ist. Davor dürfen wir die Augen nicht verschließen. Denn eines ist klar: Wir müssen uns mit aller Kraft gegen den Fachkräftemangel stemmen. Wenn ich von Stimmen spreche, so meine ich kein leichtes, angedeutetes: Ach, wir müssen einmal schauen, was wir tun können. - Nein, nicht mehr schnacken, anpacken, ein Ziel nach dem anderen! Das wollen wir heute tun.

Denn eines ist klar: Im Moment - mit Ebbe und Flut kenne ich mich als gebürtige Nordfriesin aus - steigen die Zahlen. Es gibt jetzt schon fast 100.000 Pflegebedürftige. In wenigen Jahren werden es 125.000 sein. Stellen Sie sich vor: Die Stadt

Eckernförde hat etwa 25.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Auf einen Schlag werden wir diese Anzahl von Menschen zusätzlich in der Pflege versorgen müssen. Deswegen ist es höchste Zeit, dass wir im Land das tun, was wir tun können. Dann können wir auch in ein paar Jahren, wenn wir das „Schleswig-Holstein Magazin“ schauen, nicht schlimmere, sondern bessere Bilder sehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Kollegin Rathe-Hoffmann hat es eben schon ausgeführt: Wir wollen einen Branchencheck. Ich finde es total interessant, dass die FDP bei den Koalitionsverhandlungen gesagt hat: Wir gehen das einmal von Grund auf an. Warum nicht einmal neue Wege gehen? - Das unterstützen wir, und das finden wir richtig. Wir wollen, dass moderne Hilfsmittel, digitale und technische Assistenzsysteme, für Entlastung in der Pflege sorgen. Dabei ist es mir ganz wichtig: Das ist eine Unterstützung für die Pflegekräfte, das ist kein Ersatz. Unser Ziel muss in der Pflege bleiben, Menschen für Menschen zu beschäftigen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse muss, das haben wir eben schon gesagt, beschleunigt werden. Sie wird auch beschleunigt werden können.

Ich komme zu einem weiteren Punkt: Ich habe vorhin die Wochenenden und die Doppeldienste erwähnt. Wenn es so wenige Pflegekräfte gibt, dann müssen wir doch versuchen, dass diejenigen, die irgendwann einmal aus der Pflege ausgeschieden sind, in die Pflege zurückkommen, damit wir mehr Pflegekräfte haben. Die Ärztekammer hat ein tolles Programm zum Wiedereinstieg in den Beruf gemacht. So etwas können wir hier auch für die Pflege machen, und ich bin sicher und optimistisch, dass das auch funktionieren kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, zu den Assistenz- und Hilfsberufen hat gerade eben die Kollegin Pauls schon etwas gesagt. Auch hier muss angepasst werden, das ist gar keine Frage. Die Auszeichnung der Landesbesten ist ein kleiner Baustein, aber für mich ist das ein ganz wichtiger, weil den Menschen so gezeigt wird, wie wichtig uns die Pflege ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie sehen, Jamaika packt an. Ich würde mich über die Zustimmung zu unserem Antrag freuen, damit wir unser Sofortmaßnahmepaket heute auf den Weg bringen können. - Vielen Dank.

**(Dr. Marret Bohn)**

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Dennys Bornhöft das Wort.

**Dennys Bornhöft [FDP]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte über die Situation der Pflege ist dort, wo sie hingehört: ganz oben auf der Tagesordnung, auch auf der Bundesebene und bei den überregionalen Leitmedien.

(Beifall Kay Richert [FDP])

Bezüglich des Zusammenhalts der Gesellschaft und der Generationen wird die Behebung des Fachkräftemangels die zentrale Frage des kommenden Jahrzehnts. Wie können wir den Bedarf an Fachkräften zeitnah und nachhaltig decken? - Zum einen brauchen wir natürlich Menschen, die neu in die Pflegeberufe einsteigen. Hier werden bereits landesweit, auch in anderen Bundesländern, und bundesweit die Ausbildungszahlen erhöht. Aber der demografische Wandel lässt uns hier offen in einen Zielkonflikt laufen, vor allem im sozialen und öffentlichen Sektor. Wir wollen mehr Lehrerinnen und Lehrer, wir wollen mehr Polizistinnen und Polizisten, wir wollen mehr Erzieherinnen und Erzieher, wir wollen mehr Pflegekräfte, Bernd Buchholz möchte mehr Planerinnen und Planer, und auch andere Branchen möchten gern neue Nachwuchskräfte haben.

Das ist für junge Menschen prinzipiell eine relativ komfortable Situation, da man nicht nur eine breite Auswahl an Berufsbranchen hat, aus denen man auswählen kann, sondern auch innerhalb der Branche bei mehreren Arbeitgebern die Möglichkeit hat, mit der Arbeit zu beginnen.

Mit dem demografischen Wandel im Nacken müssen wir noch stärker auf das Anwerben ausländischer Fachkräfte und derjenigen, die Fachkräfte werden wollen, setzen. Hierfür muss, das wurde schon erwähnt, die Anerkennung der ausländischen Abschlüsse deutlich beschleunigt werden, denn noch immer gibt es in vielen europäischen Ländern eine enorm hohe Jugendarbeitslosigkeit. Wir sollten versuchen, diesen jungen Menschen deutlich stärker aufzuzeigen, was für Chancen und Perspektiven es für sie in Deutschland gibt.

(Beifall FDP und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Feststellung, die ich nach einem Jahr hier im Landtag getroffen habe, ist, dass überwiegend in der politischen Debatte und weniger von den Pflegenden selbst angeführt wird, dass man besser über die Pflege sprechen müsse und dass man ein positiveres Image brauche. Das ist sicherlich nicht verkehrt, aber geht eine Nachtschicht leichter von der Hand, und verläuft sie besser, wenn wir uns als Politiker vor die Kameras stellen und im Fernsehen oder in Zeitungen sagen: Wir müssen besser über die Pflege reden? Oder hilft es, wenn die Bundesfamilienministerin Giffey sagt: Es muss cool sein, Pflegefachkraft zu sein? Ob das die jungen Menschen überzeugt, in den Beruf einzusteigen? - Ich weiß es nicht genau, aber, um im Sprachjargon zu bleiben: Was auf jeden Fall cool ist, das sind Arbeitsbedingungen, die einem nicht nur fünf bis acht Jahre, sondern gern bis zur Rente Freude am Job bereiten. Cool ist es auch, ausreichend Kolleginnen und Kollegin zu haben, sodass Urlaubs- und Krankheitsvertretung kein Problem ist.

(Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um beim Urlaub zu bleiben: Cool ist es auch, wenn man sich von seinem Gehalt irgendwann einmal einen längeren Urlaub ansparen kann, um auch mal einen Flug nach Costa Rica zu buchen.

Diese coolen Grundlagen bedingen sich allerdings gegenseitig. Wir werden daher nicht umhinkommen, deutlich mehr Geld ins System zu geben. Über die Erhöhung der Pflegeversicherungsbeiträge und auch über die Bezuschussung aus dem allgemeinen Haushalt muss offener diskutiert werden,

(Vereinzelter Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

denn Pflege ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, sodass die Zuhilfenahme des Steueraufkommens nicht per se wesensfremd sein sollte. Aber das braucht eine Bedingung: Das Mehr an Geld, das wir akquirieren müssen, muss auch direkt dem Personal zugutekommen;

(Vereinzelter Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

beispielsweise natürlich für die Lohnangleichung der einzelnen Personen, also für ein besseres Gehalt, aber fast noch wichtiger ist mehr Geld für mehr Kolleginnen und Kollegen in der Pflege, weil das die große Entlastung schafft.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**(Dennys Bornhöft)**

Damit sind primär menschliche Kolleginnen und Kollegen gemeint. Die Debatte über den Einsatz von technischer Unterstützung ist natürlich sehr sensibel. Niemand will, dass die menschliche und somit auch die fürsorgliche Komponente durch wie auch immer geartete Roboter oder künstliche Intelligenz ersetzt wird.

(Beifall FDP)

Das ist in Deutschland noch weite Zukunftsmusik. Ich spreche dieses Thema an, weil die Roboterdebatte häufig von vielem ablenkt. Es gibt deutlich kleinere Schritte der Digitalisierung, die wir umgehend umsetzen können. Ich nenne beispielsweise die Spracherkennung bei der Dokumentation, Hausnotrufsysteme sowie die Hinzunahme eines ärztlichen Rats über Fernbehandlung. Das kann deutlich schneller gemacht werden und nicht erst in vielen Jahren, weil es noch Entwicklung braucht. Dieser Debatte müssen wir uns aber öffnen.

Ein weiterer Punkt, bei dem ich meine, dass die eine oder andere Person bereits Gespräche darüber geführt hat, ist die Flexibilisierung der formalen Ausbildungsbedingungen. Ich selbst hatte schon einige Gespräche mit jungen und auch mit etwas älteren Menschen, die gern eine Pflegeausbildung machen würden, die ihnen jedoch versagt ist, weil es ihnen an dem formalen Schulabschluss fehlt. Ich denke, es sollte wichtiger sein, wie hier der allgemeine Mindset ist: Wie stehe ich selbst als Person zur Pflege und zur Arbeit am Menschen, mit dem Menschen? Das sollte hier prinzipiell Vorrang haben.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Um eine Vielzahl an Lebensmodellen berücksichtigen zu können, ist das Angebot einer Teilzeitausbildung eine richtig gute Sache. Hierüber werden wir den Personenkreis potenzieller neuer Pflegekräfte auch ausweiten können. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl das Wort.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Gäste auf der Tribüne! Ja, die

Jamaika-Fraktionen legen heute einen Antrag vor mit dem Ziel, die Arbeitsbedingungen in den Pflegeberufen zu verbessern. Erreicht werden soll dies mit Werbung für eine Befragung, mit der Erprobung neuer Arbeitshilfen, mit der Einleitung beschleunigter Verfahren zur Anerkennung ausländischer Abschlüsse und mit der Entwicklung von Maßnahmen für Berufsrückkehrer. Das klingt für mich im Gegensatz zu den Aussagen meiner Vordröner nicht nach Sofortprogramm, sondern das klingt für mich nach Planung, Planung, Planung, eben nach Jamaika oder nach Mañana.

Keiner der Antragsinhalte spricht von sofortigen Maßnahmen. Dabei haben wir in der Pflege, das ist allerdings angeklungen, längst keine Zeit mehr. Es ist fünf nach zwölf und nicht mehr fünf vor zwölf.

Letzte Woche musste das Haus Diana bei Bad Segeberg wegen Personalmangel schließen. 30 Bewohner haben ihren Pflegeplatz verloren. Dabei sind gleichzeitig nur drei Viertel aller Pflegeausbildungsplätze in unserem Land besetzt. In Niedersachsen nehmen ambulante Pflegedienste keine neuen Fälle mehr an. Bundesweit verhängte jede fünfte Einrichtung laut einer aktuellen Befragung des DIP in den letzten drei Monaten einen Aufnahmestopp.

Wir brauchen also jetzt - hier, heute, sofort - wirkliche Maßnahmen und nicht erst übermorgen.

Sehr geehrte Jamaika-Fraktionen, konkrete Vorschläge gibt es dazu bereits, sogar in Ihrem eigenen Koalitionsvertrag, und zwar auf Seite 35 „Entrümpelung der Bürokratie“. - Gut so, machen Sie das! Denn von acht Pflegern pflegen tatsächlich nur sieben, während einer zuschaut und schreibt. 13 % der Arbeitszeit in der Pflege gehen für Dokumentationen drauf.

Sie wollen eine landesweite Imagekampagne durchführen, um der erwähnten drastischen Unterbesetzung der Ausbildungsplätze in Höhe von 25 % zu begegnen. Gut so, machen Sie das, aber bitte nicht erst, wie angekündigt in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Kollegin Pauls, Ende 2019. Sie fordern konsequent, den Arbeitsschutz für Pflegekräfte umzusetzen, weil Arbeitsschutz sehr, sehr viel mit den Arbeitsbedingungen zu tun hat. Zum dritten Mal: Machen Sie das so. Beantragen Sie das, was Sie im Koalitionsvertrag versprochen haben. Erhöhen Sie zum Beispiel das Personal in den Heimaufsichten, in denen gerade einmal 14,9 Fachkräfte für knapp 700 stationäre Einrichtungen und rund 34.000 Pflegebedürftige im Land vorhanden sind. Ergänzen Sie die Kontrollen der Heimaufsicht und

**(Dr. Frank Brodehl)**

des MDK umgehend um die vorhandene Arbeitsschutzbehörde, und Sie werden reihenweise Verstöße feststellen, vor allem in puncto Arbeitszeitgesetzgebung.

Herr Minister Garg, Sie haben alle nötigen Instrumente in der Hand. Setzen Sie diese bitte auch ein.

Meine Damen und Herren, leider betont der vorgelegte Antrag nur die Pflegeberufe in der Alten- und Krankenpflege. Wenn aber von 90.000 Pflegebedürftigen im Land 40 % zu Hause versorgt werden, und zwar allein durch Angehörige, also gänzlich ohne Unterstützung durch ambulante Pflegedienste, dann können wir diese pflegenden Angehörigen bitte nicht einfach vergessen. Es tut mir leid, es ist mir aber wichtig, dass wir, wenn wir über Pflegekräfte sprechen, auch immer diejenigen mit einbeziehen, die das zu Hause machen. Erste Ansätze dazu finden sich im gerade vorgelegten Sofortprogramm „Kranken- und Altenpflege“. Diese Ansätze genügen aber der großen Aufgabe nicht. Hier muss mehr kommen, hier muss nachgelegt werden.

Meine Damen und Herren, die AfD stellt fest: Der vorgelegte Antrag ist uns zu einseitig, weil er sich nur auf die Pflegeberufe beschränkt und den hohen Anteil der allein pflegenden Angehörigen nicht ausreichend einbezieht.

Ich stelle vor allen Dingen fest, dass der vorgelegte Antrag danebengreift, weil er zu langatmig ist. Wir brauchen viel mehr sofort wirksame Maßnahmen.

Kurz zum SPD-Antrag und zu den Pflegehelfern: Weder aus Ihrem Antrag noch durch das, was Sie gerade gesagt haben, ist mir klar geworden, wen Sie eigentlich meinen. Was ist mit der Formulierung „Personen, die die Voraussetzungen nicht erfüllen“ gemeint? - Ich bin mir sicher, dass Sie das im Ausschuss noch näher erläutern werden.

Insgesamt habe ich zwar Kritik geäußert am Antrag aus Jamaika, aber ganz klar: Er ist auf dem richtigen Weg. Deshalb werden wir dem Antrag zustimmen. Ich möchte Ihnen allerdings ganz altbacken ins Stammbuch schreiben: Um Beschleunigung wird gebeten. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Flemming Meyer das Wort.

**Flemming Meyer [SSW]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Lieber Peter! Über die Rahmenbedingungen für unsere Pflegefachkräfte haben wir an dieser Stelle schon oft diskutiert. Ich denke, wir sind uns alle darin einig, dass es hier noch deutlich Luft nach oben gibt. Trotz steigender Aufmerksamkeit, auch in den Medien, ist aus meiner Sicht die Wertschätzung für die sozialen Berufe insgesamt immer noch zu gering. Das wird am Beispiel der Pflege besonders deutlich. Niedrige Löhne, eine hohe Arbeitsbelastung und eine schlechte Vereinbarkeit von Beruf und Familie gehören leider für viel zu viele noch zum Alltag.

Nicht wenige Pflegenden verlieren durch diese Arbeitsbedingungen die Lust oder den Mut, überhaupt noch weiterzumachen. Dabei können wir uns eine solche Entwicklung überhaupt nicht leisten. Im Pflegebereich wird Tag für Tag unheimlich wichtige Arbeit geleistet. Egal, ob es um die Arbeit mit Kindern, Kranken oder alten Menschen geht: In allen Bereichen fördern die Pflegekräfte die Selbstständigkeit und das Wohlbefinden der pflegebedürftigen Menschen.

(Beifall SSW und SPD)

Ihr Einsatz bedeutet also ganz konkret ein Plus an Lebensqualität für die Betroffenen. Diese Tatsache sollten wir uns alle immer wieder klarmachen.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb darf uns die Arbeit noch deutlich mehr wert sein. Wenn es um die Zukunft der Pflege geht, spielt die Reform der Ausbildung natürlich eine wichtige Rolle. Aus Sicht des SSW muss hier trotz unterschiedlicher Interessen immer die Qualität im Vordergrund stehen. Dabei ist allen klar, dass auch die Zusammenführung der Ausbildungen nicht schlagartig alles verbessern wird. Ich persönlich kann auch so manche Kritik oder Befürchtung nachvollziehen, aber den Ansatz der SPD, diese Reform auf Bundesebene dann auch als Chance für die Pflegeassistentenausbildung bei uns im Land zu nutzen, halten wir für absolut richtig. Denn auch Pflegeassistenten haben selbstverständlich ein Recht auf eine fundierte Ausbildung und einen angemessenen Lohn.

(Beifall SSW und SPD)

Machen wir uns nichts vor: Eine wirklich menschenwürdige Pflege zu organisieren, ist und bleibt eine enorme Herausforderung. Die Bevölkerung wird bekanntlich immer älter. Damit steigt auch die

**(Flemming Meyer)**

Zahl derjenigen, die auf Pflege angewiesen ist. Wir brauchen also nicht nur heute, sondern langfristig mehr Menschen, die sich für den Pflegeberuf interessieren und sich hier engagieren wollen. Deshalb müssen wir dringend auch durch bessere Arbeitsbedingungen dafür sorgen, dass sie dauerhaft in ihrem Beruf bleiben. Natürlich spielt hier die Frage der Vergütung eine wichtige Rolle.

Aber auch viele der Punkte, die die Jamaika-Koalition in ihrem Antrag nennt, sind hier wirklich zielführend. Uns ist bei all dem sehr wichtig, dass Pflegekräfte gut von ihrer Arbeit leben können. Wir wollen, dass sie echte berufliche Perspektiven und vor allem eine Ausbildung bekommen, die ihnen Sicherheit in ihrer Berufsausübung gibt.

So groß die Herausforderungen in der Pflege auch sind, an einem Punkt müssen wir aufpassen: Die Frage einer menschenwürdigen Pflege darf nicht auf quantitative Kriterien verkürzt werden. Ich halte es für sehr gefährlich, wenn man nur danach fragt, wie viele Pflegebedürftige zu erwarten sind und wie viele Pflegekräfte wir für ihre Versorgung brauchen. Das ist als Basis eine durchaus wichtige Frage. Aber das reicht eben nicht, wenn Pflege menschlich sein und menschlich bleiben soll. Diesem Anspruch werden wir nur gerecht, wenn wir deutlich mehr als nur die Versorgung der körperlichen Grundbedürfnisse im Blick haben. Eine menschenwürdige Pflege ist mit Akkordarbeit nicht möglich.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie braucht Zeit und Platz für Zwischenmenschlichkeit und Zuwendung. Den Raum hierfür zu schaffen und dauerhaft zu sichern, ist unsere eigentliche Kernaufgabe. Das ist ganz sicher nicht einfach. Aber hierzu gibt es meiner Meinung nach keine Alternative. Die vorliegenden Anträge verfolgen unter anderem auch dieses Ziel. Ich sehe hier wichtige Schritte zur Entlastung der Pflegenden. Und auch wenn nachhaltige Verbesserungen ein wirklich dickes Brett sind, das gebohrt werden muss, bewegen wir uns mit diesen Anträgen in die richtige Richtung. Deshalb können wir beide Anträge unterstützen, obwohl ich gegen eine Diskussion im Ausschuss auch nichts hätte. - Jo tak.

(Beifall SSW, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag hat die Abgeordnete Birte Pauls.

**Birte Pauls [SPD]:**

Lieber Peter Eichstädt, als du noch Vorsitzender des Sozialausschusses warst, hat dieser Sozialausschuss noch richtig viel zu tun gehabt. Jetzt muss ich dir leider erzählen, dass ganz, ganz viele Anträge im Vorfeld abgestimmt werden und gar nicht die Fachdebatte in den Ausschüssen erleben.

(Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU])

Liebe Kolleginnen und Kollegen von Jamaika, Sie lassen sich überall, in allen möglichen Veranstaltungen feiern: Ach, Jamaika ist ja so schick und neu, neuer Dialogstil und so weiter.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Und dann sitzen Sie hier bei einem so wichtigen Thema und lehnen die Fachdiskussion im Ausschuss ab. Wissen Sie was? - Das ist kein neuer Politikstil, das ist unterirdisch.

(Beifall SPD)

Sie scheuen und schieben Anhörungen - wahrscheinlich deshalb, weil dann deutlich werden würde, wie unterschiedlich Sie im Grunde argumentieren.

Weil unser Antrag nun abgewürgt werden soll, möchte ich dann doch noch einmal auf Ihren Antrag eingehen; denn darauf habe ich in meiner Rede vorhin verzichtet.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Frau Abgeordnete Pauls, gestatten Sie zuvor eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Christopher Vogt?

**Birte Pauls [SPD]:**

Bitte, gern.

**Christopher Vogt [FDP]:** Frau Kollegin, stimmen Sie mir zu, dass man auch als Oppositionsfraktion jederzeit Themen auf die Tagesordnung von Ausschusssitzungen setzen lassen kann? Ich war auch einmal Sozialausschussvorsitzender; da war das möglich. Ich denke, das ist heute auch noch so.

- Genau. Das werden wir auch tun, auch in Bezug auf diesen Antrag.

**(Birte Pauls)**

(Zuruf FDP: Aha!)

Ich brauchte bloß einen Augenblick, um zu begreifen, wie unkollegial dieser angebliche neue Dialog von dieser Koalition auf den Weg gebracht wird. Deswegen werden wir natürlich in Selbstbefassung zukünftig erneut einige Dinge wieder in den Sozialausschuss holen, selbstverständlich. Vielen Dank aber noch einmal für den Hinweis.

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Ralf Stegner?

**Birte Pauls [SPD]:**

Immer gern.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:** Liebe Frau Kollegin Pauls, ist es nicht so, dass das tatsächlich ein neuer Stil ist, insbesondere bei den Kolleginnen und Kollegen von den Grünen?

(Zurufe CDU: Ah!)

Wir erinnern uns doch sicher beide daran, dass es in der letzten Legislaturperiode ganz viele Anträge der Piratenfraktion gegeben hat, die wir in der Sache zwar nicht sehr überzeugend fanden, die wir aber aus parlamentarischer Fairness, gerade auch mit besonderer Betonung durch die Grünen, in der Regel an den Ausschuss überwiesen haben. Das gibt mein Kurzzeitgedächtnis her. Ich würde mich freuen, wenn Ihr Kurzzeitgedächtnis mit meinem übereinstimmen könnte.

- Daran kann ich mich auch erinnern. Ja, genau.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dennys Bornhöft?

(Unruhe)

Im Übrigen bitte ich um etwas mehr Ruhe, damit die Rednerin verstanden werden kann.

**Birte Pauls [SPD]:**

Allein die Aufgeregtheit zeigt ja, dass ich ins Westpennest gestochen habe. - Bitte.

(Beifall SPD - Anhaltende Unruhe)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort hat jetzt Herr Abgeordneter Dennys Bornhöft.

**Dennys Bornhöft [FDP]:** Vielen Dank, Frau Kollegin Pauls. Sie haben gerade angeführt, dass wir Anhörungen abbügeln wollten und das unser neuer Politikstil sei. Ist Ihnen bewusst, dass damals, als wir eine Anhörung zum Thema Glyphosat beantragt hatten, die amtierende Vizepräsidentin und auch die Kollegin Redmann fanden, es sei nicht üblich, dazu eine Anhörung durchzuführen? Sie sehen, auch wir haben einen Bedarf für Anhörungen gesehen. Aber das war damals für Sie auch nicht in Ordnung.

(Zuruf SPD)

**Birte Pauls [SPD]:**

Ich kann Ihre Kopfschmerzen jetzt gar nicht begreifen; denn Sie haben ja schließlich die Mehrheit und hätten jederzeit eine Anhörung durchsetzen können.

(Beifall SPD)

Ich kann Ihnen aber auch gern ein Beispiel nennen, das deutlich macht, dass Sie Anhörungen schieben. Wir haben hier im Januar 2018 einen Antrag gestellt, die anderen Gesundheitsberufe kostenfrei auszubilden; Stichwort: Therapeuten, Physio, Ergo und so weiter. Seit Januar liegt dieser Antrag vor. Die Entscheidung darüber aber wird von Sitzung zu Sitzung verschoben. Ja, wir haben eine schriftliche Anhörung dazu gehabt und ja, die Ergebnisse liegen vor und sind eindeutig. Wir möchten aber gern noch eine mündliche Anhörung dazu, obwohl die schriftlichen Antworten wirklich schon aussagekräftig genug sind. Sie jedoch verweigern sich unserer Bitte, über diesen Tagesordnungspunkt im Ausschuss überhaupt nur zu verhandeln. Das ist nur ein Beispiel.

(Beifall SPD)

Noch jemand? - Nein. Dann fahre ich fort.

Unter Punkt eins geht es um einen Bericht über etwas, was die Landesregierung bereits macht. So etwas zu beantragen, ist ein Stück weit - -

Na ja, ich erspare es mir jetzt, dies näher auszuführen. Auf jeden Fall aber ist das etwas merkwürdig und rückwärtsgerichtet. Ich habe keine Ahnung, was Sie geritten hat, etwas zu beantragen, worüber die Landesregierung bereits berichtet hat.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Andreas Tietze?

**Birte Pauls [SPD]:**

Sehr gern.

**Dr. Andreas Tietze** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Frau Kollegin, Sie reiten hier immer auf den Anhörungen herum. Ich bin ja nun auch Ausschussvorsitzender und möchte Ihnen deshalb ebenfalls ein Beispiel erzählen. Zum Thema Halligen hatten wir eine zweistündige Anhörung im Wirtschaftsausschuss.

- Ja, das ist doch super.

Wir haben ein umfassendes schriftliches Verfahren durchgeführt, sind gerade zwei Wochen fertig, und dann beantragen Sie eine neue Anhörung. Was wollen Sie denn da noch erfahren? Oder ist das nicht vielleicht doch ein bisschen politischer Klamauk?

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

- Auf den fachlichen Hintergrund Ihrer Frage kann ich Ihnen an dieser Stelle natürlich keine Antwort geben, weil ich nicht Mitglied in Ihrem Ausschuss bin. Aber ich kann Ihnen berichten, wie es im Sozialausschuss läuft, und das habe ich eben getan.

(Beifall SPD)

Nun zum Einsatz von modernen Assistenzsystemen. Ja, selbstverständlich. Zur Entlastung von Pflegeberufen kann man alles machen. Aber wir müssen uns darüber einig werden, in welche Richtung das laufen soll. Wenn bei diesem gewinnorientierten Pflegemarkt auch nur die Chance besteht, mit einem Pflegeroboter eine Pflegekraft in irgendeiner Art und Weise zu ersetzen, dann werden die das tun, wenn ihnen die Politik nicht Einhalt gebietet. Deswegen ist es wichtig, dass wir darüber diskutieren.

Maßnahmen einzuleiten, damit die ausländischen Abschlüsse schneller anerkannt werden können: Natürlich! Aber auch da müssen wir uns darüber unterhalten: Wieviel kann der Pflegemarkt an dieser Stelle ertragen? Zum Beispiel bei Demenzerkrankungen ist doch eine sprachliche und kulturelle Identität vonnöten, um die Betreuung und die Pflege absolut sicherzustellen. - Da müssen Sie gar nicht mit dem Kopf schütteln, das ist einfach so. Darüber müssen wir doch in Ruhe sprechen.

Verbesserter Wiedereinstieg in die Pflege: Ja, super, finde ich auch. Aber haben Sie einmal geguckt, was insoweit schon alles passiert? Wir haben in der vergangenen Woche mit der Arbeitsagentur gesprochen, die uns die Programme vorgestellt hat. Es läuft.

Pflegehelferausbildung: Super! Wir stellen hier einen Antrag, und Sie stellen hier auch einen Antrag. Über unseren Antrag soll im Ausschuss nicht mal diskutiert werden. Aber Sie stellen dieser Grundlage einfach irgendeinen Blankoscheck aus, ohne zu wissen, was an dieser Stelle dahintersteckt. Das halte ich auch für schwierig.

(Zuruf SPD: Die wissen das besser!)

Auszeichnung der Landesbesten: Ja, kann man machen, schadet sicherlich auch nicht. Aber ob das jetzt mehr Zeit für Pflege bringt, wie es in Ihrem Titel zum Ausdruck gebracht wird, das glaube ich nicht.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Ende.

**Birte Pauls [SPD]:**

Ja, gern oder natürlich nicht so gern. - Dass bei all dem die Pflegekammer überhaupt hinzugezogen wird, das ist doch eine Selbstverständlichkeit. Dass Sie das aber noch in Ihren Antrag hineinschreiben, zeugt von Ihrer Überzeugung an der Stelle.

Ich hätte gern noch weiter geredet. Aber das darf ich nicht.

(Lebhafter Beifall SPD - Zuruf CDU: Das nächste Mal dann!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Wir danken für die uns zwischenzeitlich gegebenen Hinweise zum Zeitablauf. Aber seien Sie versichert: Wir haben das sehr gut im Blick.

(Zuruf Hans-Jörn Arp [CDU])

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat Frau Abgeordnete Dr. Marret Bohn.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. - Liebe Kollegin Pauls, Sie haben doch neulich im Sozialausschuss Fragen an den Minister gestellt. Herr Kollege Arp, wie sieht es eigentlich bei Ihnen im Kreis Steinburg mit der Pflegesituation aus?

**(Dr. Marret Bohn)**

(Christopher Vogt [FDP]: Prima!)

- Das ist gut. Sie haben Ihre Fragen an den Minister gestellt und haben auch auf alle Ihre Fragen Antworten bekommen. Wenn wir jetzt sagen, der Branchencheck ist durchgeführt und dann vorgestellt, ist das nicht richtig. Einerseits soll es schneller gehen, aber auch nicht zu schnell. Ich glaube, insoweit sind wir auf dem richtigen Weg.

Und wenn Sie meinen, Sie hätten mit Ihren Ausführungen ins Wespennest gestochen, dann kann ich nur sagen: Das war noch nicht einmal ein Piekser. Ich glaube wirklich, dass wir das im Rahmen unserer Jamaika-Koalition genau richtig machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

Es ist schade, dass Sie Ihre Fachkompetenz nicht mit einbringen;

(Birte Pauls [SPD]: Das konnte ich ja gar nicht!)

denn Sie hätten - darauf komme ich gleich noch zu sprechen - im Ausschuss doch direkt etwas dazu sagen können. Sie hätten auch zu unserem Antrag mit seinen sechs ganz klaren Punkten, den wir darin aufgeführt haben, Erweiterungen einbringen können.

Ich habe Ihren Antrag gesehen und sage Ihnen ganz ehrlich: Pflegekammer und dann ein Antrag mit einem Punkt zur Pflegeassistenz und Pflegehelferin oder Pflegehelfer. Das ist doch in unserem Antrag enthalten. Wo ist denn Ihr Problem? Ich kann ja verstehen, dass Sie sich aufregen. Aber den inhaltlichen Punkt kann ich wirklich nicht verstehen.

Jetzt komme ich zurück zu Ihrer Aussage, wir sollten noch nicht beschließen, weil das alles noch mit Ihnen besprochen werden soll. Das ist doch genau in unserem Punkt zwei enthalten; das muss erst noch erprobt werden.

Was der Kollege von der AfD vorhin gesagt hat, ist ja auch ein Problem. Wenn Sie sagen, Sie müssten das erst besprechen und wir sollten das deshalb noch nicht umsetzen, dann haben Sie mit Ihrer Kritik ja auch deutlich gemacht: Alles geht schneller, alles geht schneller mit dem Koalitionsvertrag.

Das kann ich alles verstehen. Aber das, was wir hier auf den Weg bringen, ist eine indirekte Entlastung auch für diejenigen, die zu Hause pflegen, weil - finde den Fehler! - Sie am Anfang Ihrer Rede ja selber gesagt haben, dass es Pflegedienste gibt, die im Moment Patienten nicht übernehmen. Wo bleiben diese Patienten? - Genau! Mit großer Wahr-

scheinlichkeit bei den Angehörigen. Oder sie bleiben in den Krankenhäusern, weil diese solche Patienten nicht entlassen können. Aus diesem Grund sind die Krankenhäuser dann noch voller, als sie es eigentlich sein sollten.

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Frau Dr. Bohn, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Birte Pauls?

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr gern.

**Birte Pauls [SPD]:** Frau Kollegin, selbstverständlich finde ich es gut und richtig, dass der Minister im Ausschuss über den ersten Teil des Branchenchecks berichtet hat. Uns geht es an dieser Stelle aber um die Ausbildung. Ich glaube, das habe ich in meiner Rede ausdrücklich gesagt. Sie schreiben hier:

„Eine Rechtsgrundlage zur Einführung einer Pflegehelferausbildung nach ...“

Und so weiter. Sie haben es ja selber geschrieben. Was steckt denn für Sie dahinter? Mit unserem Antrag haben wir ja eine Ziel-führung. Wir möchten eine generalistische Ausbildung, die die dreijährige Ausbildung ergänzen kann. Sie hingegen stellen mit dieser Formulierung einen Blankocheck aus. Ich habe immer noch nicht erkennen können, wie für Sie die Assistenzausbildung aussehen soll. Würden Sie mir das bitte einmal erklären?

- Das mache ich sehr gern. Sie wissen ganz genau, Frau Kollegin Pauls, dass erst einmal die Grundlagen vom Bund da sein müssen, damit wir in den Ländern die Ausführung machen können. Das ist Ihnen doch hoffentlich nicht neu.

Dann kommen wir noch zu einem anderen Punkt.

(Birte Pauls [SPD] bleibt am Saalmikrofon stehen.)

- Das war die Antwort.

(Birte Pauls [SPD]: Ich habe dazu noch eine Nachfrage!)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Gestatten Sie eine weitere Nachfrage?

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Natürlich gern.

**Birte Pauls [SPD]:** Das heißt also, erstens gibt es Grundlagen vom Bund, und zweitens heißt das, dass Sie keine eigenen Ideen haben.

- Nein, das heißt es nicht, Frau Kollegin Pauls. Ich finde, es bringt uns auch nicht weiter, wenn Sie versuchen, mich absichtlich falsch zu verstehen. Sie wissen, dass wir in der Küstenkoalition einen Koalitionsvertrag gehabt haben.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie wissen auch, dass Sie sich von dem verabschiedet haben. Sie wissen auch, dass das mit uns nicht rückgekoppelt worden ist. Ich fand das sehr schade. Wir sind bei der Generalistik und der Ausbildung auseinander. Ja, ich erinnere mich an meinen Redebeitrag gut. Ich erinnere mich auch an die Reaktion Ihres Fraktionsvorsitzenden. Da waren wir auseinander, und ich sage ganz deutlich: Von der Generalistik bin ich nach wie vor nicht überzeugt. Aber wenn der Bund nun einmal die gesetzlichen Rahmenbedingungen bestimmt, dann können wir das hier im Land nicht ändern. Was wir aber hier tun und hier umsetzen können, das werden wir auf den Weg bringen.

Einen letzten Punkt will ich, wenn ich noch darf, ganz kurz ansprechen. Ihr Beitrag hat mir gerade noch einmal deutlich gemacht, dass es gut ist, dass das heute beschlossen wird. Sie haben darauf verwiesen, was von der Bundesagentur für Arbeit alles gemacht wird. Es geht jedoch nicht nur um die arbeitslosen Pflegekräfte. Es geht um die Pflegekräfte, die aus irgendwelchen Gründen irgendwann einmal aus dem Beruf herausgegangen sind. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist vor Jahren nicht so gut gewesen. Das ist unsere Zielgruppe. Das ist eine viel größere Gruppe. Sie kommen doch vom Fach, das müssten Sie doch wissen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP - Zuruf Birte Pauls [SPD])

- Das ist schön, dann sind wir uns ja einig. Dann können Sie ja auch zustimmen. Das wäre einmal ein Signal.

Zum anderen wollen wir die Pflegekräfte, die im Moment in Teilzeit arbeiten, weil die Belastung so hoch ist - das kennen Sie aus Ihrer Praxis doch auch -, davon überzeugen, dass sie vielleicht wieder

mehr Stunden arbeiten können, wenn die Arbeitsbedingungen besser sind. Dann können wir die Lücke schließen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Vogt von der FDP-Fraktion.

(Zuruf Christopher Vogt [FDP])

- Das ist ein Missverständnis. Dann liegen keine weiteren Meldungen zu Kurzbeiträgen vor.

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren, Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg, Minister für Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Menschenwürdige Pflege sicherzustellen, ist eine der fundamentalen Aufgaben des Sozialstaates. Ich will einmal so weit gehen zu sagen, es ist eine der Schicksalsfragen unserer Gesellschaft insgesamt. Die Herausforderungen sind außerordentlich. Das haben die Damen und Herren Abgeordneten hier in der Debatte sehr deutlich gemacht.

Erlauben Sie mir an dieser Stelle den Hinweis: Ich fand, die Debatte war sehr munter und sehr lebhaft. Aber wer nach Sofortmaßnahmen ruft und dazu die Verstärkung der Heimaufsicht vorschlägt - was übrigens eine rein kommunale Aufgabe ist, um das auch sehr deutlich zu sagen -, dem kann ich nur sagen: Jamaika hat eine andere, eine echte Sofortmaßnahme ergriffen. Wir haben nämlich sofort die monatliche Förderung pro Schulplatz von 310 € auf 450 € angehoben, damit bis zur Umsetzung der Pflegeberufereform eine qualitative Ausbildung gesichert wird. Das ist eine Sofortmaßnahme, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage sehr deutlich, ich gucke mir das ganz genau an und bin mit den Kollegen auf Bundesebene darüber im Gespräch. Ich finde es richtig, wenn gleich drei Ministerinnen und Minister auf Bundesebene eine konzertierte Aktion auf den Weg bringen. Ich hoffe, dass sie, wenn sie umgesetzt wird, auch mit den entsprechenden Finanzen unterlegt wird. Darauf wird es nämlich am Ende ankommen.

**(Minister Dr. Heiner Garg)**

Wir müssen gemeinsam - wir sind da in einer echten Schicksalsgemeinschaft - mit dem Bund und den Ländern die Situation in der Pflege nachhaltig und spürbar verbessern.

Der Antrag der Koalitionsfraktionen zeigt aus Sicht der Landesregierung sehr gut auf, welche Aufgaben, aber auch welche Möglichkeiten das Land hat. Die Landesregierung lässt sich dabei von der Einsicht leiten, dass gute Pflege nur mit angemessenen und attraktiven Arbeitsbedingungen zu haben sein wird. Dabei steht ganz oben auf der Agenda die Umsetzung der Pflegeberufereform.

Frau Kollegin Pauls, weil ich - ob Sie es glauben oder nicht - Ihre fachliche Expertise schätze, frage ich Sie: Glauben Sie im Ernst, dass diese Landesregierung eine Pflegehelferausbildung auf den Weg bringt, die nicht mit der Umsetzung der Pflegeberufereform kompatibel ist? Glauben Sie wirklich, dass wir junge Menschen oder auch Wiedereinsteigerinnen und -einsteiger auf den Weg in eine Helferinnen- und Helferausbildung schicken, die am Ende nicht zum Gesamtkonzept passt? Das wird diese Landesregierung selbstverständlich nicht tun. Es war eine der allerersten klaren und deutlichen Aussagen, dass wir eine Pflegehelferinnenausbildung brauchen, die selbstverständlich ein eigenes Curriculum bekommt. Man kann ja nicht einfach das dreijährige Curriculum nach anderthalb oder zwei Jahren abschneiden und sagen, das ist dann die Pflegehelferinnen- und Pflegehelferausbildung. Sie können sich also darauf verlassen, dass Jamaika genau das tut. Da brauchen Sie keine Sorge zu haben.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Birte Pauls [SPD])

Die Kollegin Bohn hat es unmissverständlich dargestellt. Eines der Ziele der Pflegeberufereform besteht in einer höheren Durchlässigkeit, und zwar sowohl hinsichtlich der unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen als auch hinsichtlich der Arbeitsbereiche sowie der Aufstiegsmöglichkeiten. Deshalb muss natürlich die Pflegehelferinnen- und Pflegehelferausbildung bei der neuen gemeinsamen Ausbildung mitgenommen werden. Sie muss mitgedacht werden, und zwar von Anfang an. Der Beruf soll für Menschen mit dem Ersten allgemeinen Bildungsabschluss anschlussfähig bleiben. Auch für sie muss die Pflegehelferinnen- und Pflegehelferausbildung der Einstieg in eine sinnvolle Berufsperspektive mit Entwicklungs- und Aufstiegchancen sein. Schleswig-Holstein denkt deshalb bei der Konkretisierung der Ausbildungsinhalte natürlich an die Einbindung der Pflegehelferinnen- und Pflegehelferausbildung.

Wir sind allerdings - das will ich auch sagen - abhängig von den inhaltlichen Vorgaben zur Ausgestaltung der Fachkraftausbildung, die gerade erst im Bundestag beschlossen wurde. Der Rahmenlehrplan des Bundes, Frau Kollegin Pauls, soll zum 1. Juli 2019 vorliegen. Ich sage einmal, wie schon bei der Finanzierung, so setzt der Bund auch hier wirklich sportliche Umsetzungsfristen. Genauso wie bei der Umsetzung der Finanzierung auf Landesebene sage ich auch hier: Wir werden das trotzdem meistern!

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir ergreifen aber zusätzlich eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen, um den Pflegeberuf aufzuwerten und die Arbeitsbedingungen sowie die Verdienstmöglichkeiten zu verbessern. Der Branchencheck ist auf einem guten Weg. Nach der Befragung der Einrichtungsleitungen kommt - das finde ich nur konsequent - die Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Möglicherweise wissen nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter noch besser als die Einrichtungsleitungen, wo und warum der eine Arbeitgeber wirklich nach wie vor vorbildlich ist und wo es bei anderen richtig hakt und was man besser machen muss, um länger im Beruf zu bleiben.

Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich, was ich bei jeder Gelegenheit sage - ich sage das nicht nur, sondern ich meine es auch so -: Pflegekräfte sind Erfolgsgaranten in den jeweiligen Städten, in denen sie arbeiten. Sie sind verdammt noch mal keine Kostenfaktoren. Als solche würde ich sie auch nicht betrachten, auch dann nicht, wenn ich Arbeitgeberin oder Arbeitgeber wäre.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Birte Pauls [SPD])

Zu besseren Arbeitsbedingungen - das ist angesprochen worden - zählt auch die Entlastung der Pflegenden. Menschen und Menschlichkeit, um auch das in aller Deutlichkeit zu sagen, stehen im Vordergrund und im Mittelpunkt einer menschenwürdigen Pflege. Allerdings glaube ich schon, dass der Einsatz moderner Assistenzsysteme dazu kein Widerspruch sein muss. Den zwischenmenschlichen Kontakt, Zuwendung und Empathie kann und wird Digitalisierung niemals ersetzen können.

(Vereinzelter Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch in der Pflege kann technischer Fortschritt einiges leichter und möglicherweise auch einiges sicherer machen, und zwar nicht zuletzt für

**(Minister Dr. Heiner Garg)**

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und für die zu pflegenden Menschen.

Ich will nur beispielhaft einige Stichworte herausgreifen: bei der Einsatzplanung, in der ambulanten Pflege, bei der Pflegedokumentation und -planung - Stichwort Entbürokratisierung -, bei Notrufsystemen mit digitaler Verknüpfung - also beispielsweise bei Hausnotrufsystemen -, bei Sensormatten, die Stürze melden beziehungsweise bestimmte Bewegungsabläufe erkennen und vor Stürzen warnen können, mit intelligenten Trinkgefäßen oder bei der automatisierten Medikamentenzusammenstellung. Weil aber - das möchte ich noch einmal sagen - der Mensch niemals ersetzbar sein wird, kommt es darauf an, Barrieren bei der Gewinnung von Fachkräften zu beseitigen. Wir sind gerade dabei, die Frage der Beschleunigung der Verfahren der Anerkennung ausländischer Abschlüsse als wesentlichen Punkt zu setzen.

Ich will einmal ein wirklich großes Dankeschön an die Frau Finanzministerin loswerden: Dank des Finanzministeriums können wir jetzt gemeinsam mit dem Landesamt für soziale Dienste daran arbeiten, mit erhöhter Personalausstattung Abläufe so zu verbessern, dass die Bearbeitungszeiten signifikant verkürzt werden können. Es ist nämlich bisher in Schleswig-Holstein ein Standortnachteil, dass es so lange dauert.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Birte Pauls [SPD])

Eine weitere Beschleunigungsmöglichkeit besteht übrigens darin, die Krankenpflegeschulen dahin gehend zu unterstützen, neben dem regulären Ausbildungsunterricht für ausländische Fachkräfte Möglichkeiten für den Erwerb notwendiger Qualifikationsnachweise anzubieten. Deswegen prüfen wir in diesem Zusammenhang derzeit auch, wie wir hier zu einer Entlastung kommen können. Uns geht es darum, Fachkräfte zu halten und zurückzugewinnen, also Wiedereinsteigern und Wiedereinsteigerinnen in den Beruf tatsächlich so attraktive Rahmenbedingungen zu bieten, dass sie in den Beruf zurückkommen.

Ich sage auch: Ja, das ist Aufgabe der Landesregierung, es ist aber auch Aufgabe von Arbeitgeberinnen und Arbeitgebern. Die sind an dieser Stelle mindestens genauso gefordert wie die Politik. Eine mitarbeiterorientierte, familienfreundliche Personalpolitik ist in diesem Zusammenhang ein ganz zentrales Instrument, zum Beispiel durch die Schaffung flexibler Arbeitszeitangebote, durch Schichtdienstmodelle, durch verlässliche Dienstpläne. Das

wird neben der Bezahlung in der Altenpflege am häufigsten genannt: verlässliche Dienstpläne, dass man nicht aus dem Frei zurückgeklingelt wird, dass man in der Tat Urlaube, die gebucht wurden, endlich auch einmal antreten kann - wohin auch immer, Herr Kollege Bornhöft -, Kinderbetreuungsangebote und Weiterbildungsmöglichkeiten, um nur einiges zu nennen.

Wir brauchen eine Wertschätzungskultur. Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können und müssen alle gemeinsam dazu beitragen. Deswegen finde ich die im Koalitionsvertrag verabredete Initiative „PflegeWERT“ richtig. Sie verfolgt genau diese Philosophie. In ihrem Mittelpunkt soll das Augenmerk auf den vielfältigen Kompetenzen der beruflich Pflegenden liegen. Das geplante Landesstipendium zur Unterstützung eines pflege- und gesundheitswissenschaftlichen Studiums ist dabei ein Baustein.

Ich weiß, und es ist richtig: Akademisierung ist in diesem Zusammenhang nicht alles. Genauso wichtig ist es, dass in allen Pflegeausbildungen richtig starke Leistungen gezeigt werden. Wir wollen zeigen, dass die Leistungen des Berufsnachwuchses wahrgenommen und anerkannt werden. Deshalb finde ich es schön, dass zukünftig eine Auszeichnung der besten Ausbildungsabschlüsse in den Pflegeausbildungen erfolgen soll. Ich glaube, das ist neben guten Arbeitsbedingungen entscheidend.

Berufliche Pflege wird immer noch in ihrer Fachlichkeit und Komplexität sowie in ihren administrativen Anforderungen komplett unterschätzt. Das hat Pflege schlicht und ergreifend nicht verdient.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich ganz persönlich schließen. Ich glaube, dass Politik in den letzten 20 bis 25 Jahren Pflege- und Gesundheitspolitik in der Tat zu einseitig und zu fokussiert auf ökonomische Aspekte betrachtet hat. Lassen Sie mich deswegen mein herzliches Dankeschön an all diejenigen, die pflegen, versorgen und therapieren und dies Tag für Tag trotz der zum Teil wirklich widrigen Rahmenbedingungen geduldig tun, aussprechen.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber:**

Der Minister hat die Redezeit um mehr als 100 % erweitert. Diese Zeit steht jetzt allen Fraktionen zur Verfügung. - Ich sehe nicht, dass davon Gebrauch

**(Vizepräsidentin Kirsten Eickhoff-Weber)**

gemacht werden soll. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag Drucksache 19/816 an den Sozialausschuss und mitberatend an den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Damit ist die Überweisung des Antrags mit den Stimmen von CDU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zuruf: Welcher Antrag denn? - Unruhe)

- Es ist der Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/816. Wir sind in der Abstimmung. Wer stimmt diesem Antrag zu? - Wer lehnt ab? - Gibt es Enthaltungen? - Damit ist dieser Antrag gegen die Stimmen der SPD-Fraktion und der Abgeordneten des SSW abgelehnt.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung des Antrags der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/833. Auch hier ist beantragt worden, den Antrag in den Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gibt es Gegenstimmen? - Dann ist dieser Antrag gegen die Stimmen der SPD-Fraktion, der AfD-Fraktion und der Abgeordneten des SSW nicht in den Ausschuss überwiesen worden.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist der Antrag bei Enthaltung der Fraktion der SPD mit Zustimmung aller anderen Fraktionen angenommen worden.

(Werner Kalinka [CDU]: Einstimmig! - Zurufe SPD)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf:

**Bleiberechtsregelung verbessern**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/829

Änderungsantrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/857

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Barbara Ostmeier.

**Barbara Ostmeier [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Das Ziel verbindet - nicht nur wirtschaftlich und ökologisch stark, sondern weltoffen, menschlich und, so füge ich nach einem Jahr erfolgreicher Koalition hinzu, vor allem auch verantwortungsbewusst.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

So arbeitet dieses Jamaika-Bündnis. Konsequenz und Schritt für Schritt setzen wir die Vereinbarungen aus unserem Koalitionsvertrag um. Gleich zwei Tagesordnungspunkte dieser Landtagstagung sind wieder einmal ein Beleg dafür. Wir tun dies im gegenseitigen Respekt und in Abwägung unserer manchmal durchaus unterschiedlichen politischen Ansätze. Vor allem tun wir dies im vollen Bewusstsein unserer Verantwortung gegenüber den Menschen, die auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung sind. Wir tun dies auch aus Verantwortungsbewusstsein für alle Menschen in diesem Lande.

Die Verbesserung der Bleiberechtsregelung und die Beseitigung unverhältnismäßiger Hürden bei der Passbeschaffung in den Herkunftsländern sind weitere Beiträge zu einer Integrationspolitik, die nicht nur tagesaktuelle Herausforderungen im Blick behält, sondern auch das, was zukünftig zu regeln ist. Wir bitten heute um die breite Zustimmung dieses Hauses für eine Bundesratsinitiative, um über eine Änderung des § 25 b Aufenthaltsgesetz den Anwendungsrahmen des § 25 a Aufenthaltsgesetz für junge Erwachsene bis zum 27. Lebensjahr zu erweitern.

Es sind nicht nur, aber insbesondere die jungen Menschen, denen wir eine Lebensperspektive eröffnen wollen, die Möglichkeit zu einem eigenverantwortlichen Leben. Dabei ist uns durchaus bewusst, dass der Gesetzgeber im Rahmen der Neuregelungen mit den §§ 18 a, 25 a und 25 b Aufenthaltsgesetz aus damaliger Perspektive ein in sich schlüssiges Regelungsnetzwerk geschaffen hat.

Inzwischen zeigt sich aber, dass die Zahl der Aufenthaltstitel aufgrund dieser Vorschriften nach wie vor gering ist. Dafür gibt es sicher viele Ursachen, die wir in den Blick nehmen müssen. Fakt ist aber, dass Integration Zeit braucht. Spracherwerb braucht Zeit und vor allem auch die Erlangung der Ausbildungsreife. Allein mit dem Spracherwerb ist es nicht getan.

Viele Menschen, die bei uns in Deutschland Zuflucht suchen, sind zwischen 16 und 35 Jahre alt.

**(Barbara Ostmeier)**

Sie sind in aller Regel hoch motiviert, auf der Suche nach Halt und Orientierung und bieten viel Potenzial für unseren Arbeitsmarkt. Über einen verbesserten Zugang zum Arbeitsmarkt wollen wir jungen Menschen eine Chance geben, um ihnen auf der Basis einer Ausbildung einen wichtigen Baustein für die Zukunft mitzugeben.

(Vereinzelter Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wer gut integriert ist und Leistungswillen zeigt, den wollen wir unterstützen, und dem wollen wir die erforderliche Zeit einräumen.

Über die zweite Bundesratsinitiative wollen wir uns im Bund dafür einsetzen, dass die in der Aufenthaltsverordnung festgelegte Zumutbarkeit für eine Passbeschaffung im Herkunftsland dann nicht mehr vorliegen soll, wenn die Gebühr die Hälfte des monatlichen Einkommens des Gebührenpflichtigen übersteigt und diesen in eine soziale Schieflage bringt. Die Aufenthaltsverordnung hält es für zumutbar, möglicherweise anfallende Gebühren im Herkunftsland zu zahlen. Wir wissen, dass es Herkunftsländer gibt, die in diesem Zusammenhang nicht kooperativ arbeiten und den Passersatz nutzen, den Weg weiter zu erschweren. Ein Mittel ist die überhöhte Gebührenerhebung. Dem wollen wir mit unserer Initiative entgegenwirken.

Ich würde mich sehr freuen, wenn hier eine breite Zustimmung zu beiden Bundesratsinitiativen gegeben wird. Mit Blick auf die SPD-Fraktion bitte ich darum, dass Sie unserem Antrag Ihre Zustimmung geben. Wenn man sich den Antrag durchliest, stellt man fest, wir liegen inhaltlich sehr nahe beieinander. Wir halten es rechtssystematisch für richtiger, unser Ansinnen in § 25 b anzubinden und nicht in § 25 a, weil dort die Erwachsenen geregelt sind.

Ich plädiere dafür, unserem Antrag zuzustimmen, Ihren Antrag abzulehnen, und hoffe, dass wir trotzdem einen gemeinsamen Weg finden. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Präsident Klaus Schlie:**

Für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Serpil Midyatli das Wort.

**Serpil Midyatli [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Lieber Stefan Schmidt! Lieber Tor-

sten Döhring! Liebe Katharina Wulf! Herzlich willkommen Ihnen Dreien auf der Besuchertribüne! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen, als beim Bleiberecht für Menschen, die sich langjährig in Deutschland aufhalten, insgesamt gut integriert sind und gute Deutschkenntnisse nachweisen können, 2015 ein Durchbruch erreicht wurde, waren wir alle sehr froh, denn wir wissen, wie es sich anfühlen kann, wenn man sich jahrelang in Deutschland aufhält und immer wieder nur in einem Duldungsstatus befindet. Das ist hier schon oft Thema gewesen.

Liebe Kollegin Ostmeier, nicht das erste Mal wird es dazu kommen, dass solche Ansinnen selbstverständlich auch von der SPD-Fraktion aus der Opposition heraus unterstützt werden. Sie können sich alle entspannt nach hinten lehnen. Lieber Torsten Geerds, du brauchst in meiner Rede auf kein „Aber“ zu warten; es wird kein einziges Aber kommen.

(Beifall SPD, vereinzelt CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

- Manchmal kommt ja ein Zwischenruf nach dem Motto: Wann kommt das Aber? Lieber Oli, das habe ich dir jetzt abgenommen. Du kannst dich entspannt zurücklehnen, höre dir meine Rede an, genieße sie einfach!

(Oliver Kumbartzky [FDP]: Das tue ich immer! - Heiterkeit)

- Sehr schön. - Wir können als SPD-Fraktion selbstverständlich verstehen, dass Sie den Kreis der Anspruchsberechtigten erweitern und das Lebensalter auf 27 Jahre heraufsetzen wollen. Das begrüßen wir sehr.

Wir finden es auch besonders gut, dass mit diesem Antrag endlich wieder auf einer sachlichen Ebene miteinander diskutiert werden kann. Wenn man sich einmal anguckt, was in den letzten Tagen und Wochen in Deutschland insgesamt passiert ist, muss ich mich bei Ihnen herzlich dafür bedanken, dass wir hier zu einer sachlichen Diskussion kommen und wir uns anschauen, wie wir den Aufenthaltsstatus der Menschen, die schon lange bei uns leben, weiter verbessern können.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Einzige - verehrte Kollegin Ostmeier, das haben Sie schon gesagt - ist, dass ich mich gewundert habe, dass Sie den Umweg über § 25 b gehen. Ich habe zuerst gedacht, dass Ihnen dort ein handwerklicher Fehler passiert ist. Man müsste in § 25 a im Grunde genommen nur die Zahl „21“ durch „27“

**(Serpil Midyatli)**

ersetzen, und dann wäre das Thema gegessen gewesen, wenn das Ihr Anspruch ist. Es ist aber - -

(Zurufe: Aber!)

- Das ist nicht das Aber, dass ich jetzt dagegenrede, sondern es geht um die Gesetze.

(Martin Habersaat [SPD]: Es ist jedoch!)

- Es ist jedoch - danke schön - so, dass die beiden Paragraphen - das wird Burkhard Peters als Jurist viel besser erklären können - eigenständige Paragraphen sind und die Gesetze eigenständig Anwendung finden.

Bei § 25 a wird die positive Integrationsprognose zugrunde gelegt, und in § 25 b wird schon eine Integration festgestellt. Mit dem kryptischen Satz, den Sie mit Ihrem Antrag einbauen, den ich, ehrlich gesagt, am Anfang nicht verstanden habe, sagen Sie, dass die positive Prognose auch bei § 25 b für die Menschen bis 27 gelten soll. Nachdem mir Aminata Touré und Frau Ostmeier das erklärt haben, habe ich das auch verstanden. Ich habe bei Juristen nachgefragt; erst einmal haben die das auch nicht ganz verstanden.

Nun ist die Asylgesetzgebung nicht gerade besonders einfach, und man braucht immer ganz viel Unterstützung, um in dem Paragrafenschwungel zurechtzukommen. Sie haben sich für den Weg entschieden, bei einer Novellierung dieses Gesetzes so einen Satz einzubauen, der auf den ersten Blick nicht verständlich ist. Wir verfolgen ja ein gemeinsames Ziel. Daher werden wir Ihren Antrag selbstverständlich unterstützen.

Ihren Weg habe ich nicht ganz verstanden, auch nicht mit Ihrer Erklärung hier, muss ich aber auch nicht, wenn uns der Innenminister zusichert, dass es am Ende so kommen wird, dass die Menschen von dem Gesetz so Gebrauch machen können, wie Sie sich das vorstellen. Dann unterstützen wir das selbstverständlich. Wir werden unseren eigenen Antrag nicht ablehnen. Dafür werden Sie sicherlich Verständnis haben, liebe Kollegin Ostmeier. Wir werden den hier trotzdem zur Abstimmung stellen und dafür stimmen. Sie müssen selbst entscheiden, was Sie damit machen.

Noch einmal danke schön für diesen Antrag. Das ist der richtige Weg, und er setzt richtige Zeichen, dass wir uns im schleswig-holsteinischen Parlament sachlich und vernünftig über solche Fragen austauschen können und zu Entscheidungen kommen. - Vielen Dank.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, begrüßen Sie mit mir Beschäftigte des Kreises Dithmarschen und Studierende des Vereins Weitblick e.V. - Herzlich willkommen im Schleswig-Holsteinischen Landtag!

(Beifall)

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Aminata Touré das Wort.

**Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste auf der Tribüne! Minderjährige, die nach Deutschland gekommen sind, mindestens vier Jahre hier leben, zur Schule gehen oder eine Ausbildung machen, Deutsch sprechen und vieles mehr, haben die Möglichkeit hierzubleiben. Erwachsene, die seit mindestens acht Jahren hier sind und ähnliche Bedingungen erfüllen, haben ebenfalls die Möglichkeit, ihren Aufenthalt dadurch zu verfestigen.

Diese neue Regelung - Frau Midyatli hat es angesprochen - gibt es seit 2015. Eine kleine Umfrage des damaligen grünen Bundestagsabgeordneten Volker Beck hat aber gezeigt, dass die Anwendung nicht in dem Maß stattfindet, in dem sie stattfinden könnte, und dass die das Potenzial der Anspruchsberechtigten nicht vollends ausgeschöpft wird.

Deshalb bitten wir in unserem Antrag darum, dass sich die Landesregierung auf Bundesebene für drei Punkte einsetzt. Erstens, dass die gesetzlichen Regelungen nach § 25 a und 25 b im Aufenthaltsgesetz mehr Anwendung finden. Wenn es gute Impulse der Bundesregierung gibt, müssen diese angewendet werden. Das ist der Impuls dieses Antrags.

Zweitens, dass die Regelung für junge Heranwachsende bis 27 Jahre gilt. Es nutzt niemandem, wenn die Regelungen aufgrund der Altersbeschränkung nicht realistisch sind, wenn Sprachkenntnisse und Integrationsleistungen längst erfüllt sind, die Betroffenen aber noch Jahre warten müssen, bis sie die Frist von vier Jahren erreicht haben. Aktuell gibt es einen Fall in Pinneberg: Einem jungen Mann kurz vor Abschluss der Vier-Jahres-Frist, der top integriert ist, perfekt Deutsch spricht und sich eine Zukunft in Schleswig-Holstein aufgebaut hat, droht nun die Abschiebung. So etwas könnte man durch diese gesetzliche Änderung verändern.

(Aminata Touré)

Drittens geht es darum, dass die Bundesregierung in der Aufenthaltsverordnung das Kriterium der Zumutbarkeit in Bezug auf die Kosten der Passbeschaffung überarbeitet. Ich möchte das einmal veranschaulichen. Es ist meiner Meinung nach für die Betroffenen unzumutbar, wenn beispielsweise eritreische Botschaften Tausende von Euro und eine Reueerklärung verlangen, damit man seine Dokumente bekommt. Fortan soll man dann auch noch eine Zwangssteuer in Höhe von 2 % zahlen und damit quasi den eritreischen Staat subventionieren, einen Unrechtsstaat. Das kann man nicht ernsthaft wollen. Deswegen sind wir der Meinung, dass die Bundesregierung an dieser Stelle tätig werden muss.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Lars Harms [SSW])

Ich musste gestern bei der Debatte über die Wohnungspolitik ein wenig über meinen Kollegen Tietze schmunzeln, der nicht ganz nachvollziehen konnte, dass sich so viele in eine für sie fachfremde Debatte eingemischt haben.

(Zurufe)

Es ist der Fluch der Flüchtlingspolitik, dass sich selbst Bundesverkehrsminister in flüchtlingspolitische Debatten einmischen.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Burkhard Peters [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Es macht die Debatten ungemein schwer, weil viel von gefühlter Wahrheit gesprochen, viel angenommen und wenig gewusst wird.

(Beifall Barbara Ostmeier [CDU])

Es ist übrigens absolut nicht im Interesse von Geflüchteten selbst oder derer, die sich für sie starkmachen, dass das Thema bei massiv rückläufigen Zahlen tagtäglich diskutiert wird. Deswegen stimme ich dir zu, liebe Serpil, dass es schön ist, auch einmal sachlich über ein Thema diskutieren zu können. Deswegen ist es wichtig, dass wir bei diesem Thema lösungsorientiert diskutieren, uns überlegen, wo es Fehler im System gibt, und versuchen, diese dann auch zu beheben. Uns reicht es natürlich nicht, einfach nur mit dem Finger auf den Bund zu zeigen.

Wir schauen natürlich auch bei uns nach und stellen uns die Frage, wo wir nachbessern können. Die Zahlen in Bezug auf die Anwendung der Bleiberechtsregelung in Schleswig-Holstein sind im Vergleich zum Bundesdurchschnitt besser, aber auch

wir stellen uns natürlich immer wieder die Frage, wo auch wir besser werden und nachsteuern können.

Deshalb sind wir als Koalition im engen Austausch mit dem Innenministerium und sprechen über die Frage der Mitwirkungspflichten, die wir im Koalitionsvertrag festgehalten haben - sprich: Was erwarten die Behörden konkret von den Betroffenen, damit sie die Bedingungen erfüllen? In Schleswig-Holstein haben wir beispielsweise eine gute Regelung zur Übernahme von Passgebühren. Auf Bundesebene sieht es da anders aus. Deswegen setzen wir uns auf Bundesebene dafür ein. Dort, wo die Arbeit erfolgreich läuft, wollen wir weiterhin unterstützen, und an den Stellen, an denen es noch hakt, nachbessern. Damit besprechen wir gerade ein Rundum-Paket. Ich bin froh, dass viele in diesem Hause diesen Antrag unterstützen werden. - Vielen Dank dafür.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Jan Marcus Rossa.

**Jan Marcus Rossa [FDP]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine juristische Erklärung, warum wir diesen Antrag so formuliert haben, will ich jetzt nicht abgeben. Uns geht es darum, dass § 25 a für Kinder und Heranwachsende gilt und § 25 b für die, die älter sind, also die Erwachsenen und jungen Erwachsenen. Deswegen haben wir uns dafür entschieden, diesen Regelungsvorschlag dem § 25 b Aufenthaltsgesetz zuzuordnen.

(Christopher Vogt [FDP]: Jetzt wissen wir mehr! - Heiterkeit - Serpil Midyatli [SPD]: Das ist genauso kryptisch wie der Satz, der im Antrag steht!)

- Das tut mir leid. - Aber zum eigentlichen Inhalt unseres Antrags. Folgendes ist wesentlich: Wir haben zwei Aspekte festgestellt, bei denen wir im Aufenthaltsgesetz und auch beim Thema Passbeschaffung einen Handlungsbedarf gesehen haben, den wir mit unserem Antrag verfolgen. Zum einen bezieht sich der Antrag, wie gesagt, auf die Passbeschaffung. Hier ist das Problem, dass nach deutschem Recht die Pflicht, Passgebühren im Heimatland zu zahlen, generell zumutbar sein soll. Das würde grundsätzlich auch dann gelten, wenn diese

**(Jan Marcus Rossa)**

Gebühren, wie in vielen Fällen festgestellt, unangemessen hoch sind. Hier besteht daher ein gesetzlicher Handlungsbedarf aus Sicht der Regierungskoalition, weil eigene Staaten Gebühren erheben, die völlig unangemessen sind und die von den Antragstellern zu einem großen Teil nicht aufgebracht werden können.

Der von uns vorgebrachte Ansatz würde es daher ermöglichen, die Zumutbarkeit von Gebühren für die Dokumente aus dem Herkunftsland anhand der individuellen Verhältnisse des Antragstellers zu beurteilen und ihn gegebenenfalls von dieser Pflicht zu befreien, um hier keine Schwierigkeiten im Aufenthaltsrecht entstehen zu lassen.

Zum anderen geht es in unserem Antrag um die Möglichkeit, eine Aufenthaltsgewährung für junge, gut integrierte Menschen in unserem Land zu schaffen. § 25 a des Aufenthaltsgesetzes schafft bereits jetzt die Möglichkeit, gut integrierten Jugendlichen und Heranwachsenden eine Aufenthaltserlaubnis zu erteilen. Die Einführung dieser Norm geht auf eine Stellungnahme des Bundesrats zurück und war Ausfluss eines breiten und parteiübergreifenden Konsenses, der auch hier und heute festzustellen ist.

Der Hintergrund dieser Norm lässt sich simpel darauf herunterbrechen, dass es dem Gesetzgeber widersinnig erschien, gut integrierte junge Menschen abzuschieben, obwohl sie durch ihre Ausbildung Gewähr dafür bieten, sich langfristig in unserer Gesellschaft zu integrieren und diese voranzubringen.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Regelung folgt damit dem Gedanken einer nicht rein humanitären, sondern auch einer interessengesteuerten Aufenthaltsgewährung. Das weist - jedenfalls aus Sicht der FDP - in die richtige Richtung, nämlich in Richtung einer qualifizierten Zuwanderung, wie wir sie mit einem Einwanderungsgesetz irgendwann einmal auch in diesem Land erreichen wollen.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Mit unserem Antrag wollen wir daher die Möglichkeit schaffen, diese besondere Aufenthaltsgewährung für Jugendliche und Heranwachsende auch auf junge Erwachsene bis zur Vollendung des 27. Lebensjahres zu erweitern, weil hier eine durchaus vergleichbare Sachlage besteht. Auch diese jungen Menschen sind über viele Jahre in Deutschland gewesen, sind hier sozialisiert worden, häufig in unserem Land geboren worden. Wenn sie sich rechts-treu verhalten haben, eine entsprechende Qualifika-

tion im Schulischen oder in der Ausbildung vorweisen können, dann wollen wir diesen Menschen eine Aufenthaltserlaubnis eröffnen, die ihnen heute so in dieser Form nicht zusteht.

Die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis soll dabei kein Selbstgänger sein - ich glaube, auch da sind wir uns einig -, sondern es bedarf der Anstrengung der Antragsteller und ihres Bekenntnisses zu uns und unserer Gesellschaft und Rechtsordnung.

Es fehlt in Deutschland noch immer an einem Einwanderungsgesetz mit klaren Zuwanderungskriterien. Wir wollten in diesem Land viel zu lange nicht wahrhaben, dass wir ein Einwanderungsland geworden sind, und wir haben es versäumt, der stattfindenden Zuwanderung einen entsprechenden Rechtsrahmen zu geben. Gleichzeitig wurde der bestehende Rechtsrahmen nicht hinreichend durchgesetzt. Leidtragende waren insbesondere Kinder von eigentlich ausreisepflichtigen Menschen, die nach Jahren des Aufenthalts und trotz geglückter Integration dieses Land verlassen sollten. Daher ist es richtig, auch jungen Menschen, die älter als 21 Jahre sind, ein Bleiberecht entsprechend § 25 Aufenthaltsgesetz zu eröffnen. Es macht schlicht keinen Sinn, diese Menschen, die hier gut ausgebildet wurden und die gut integriert sind, abzuschieben, während wir weiter auf qualifizierte Einwanderung warten.

(Beifall FDP, Tobias Koch [CDU], Birgit Herdejürgen [SPD] und Lasse Petersdotter [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aber vor dem Hintergrund ist meines Erachtens auch klar, dass die Aufenthaltsgewährung nach §§ 25 a und 25 b vielleicht nur ein vorübergehendes Schicksal haben sollte und dass wir diese Frage der Einwanderung und Zuwanderung endlich in einem Einwanderungsgesetz regeln.

(Beifall FDP, vereinzelt CDU und Beifall Birgit Herdejürgen [SPD])

Dafür werden wir uns einsetzen, auch wenn wir vorübergehend mit den Regelungen in den §§ 25 a und 25 b die Möglichkeit der Aufenthaltsgewährung verbessern. Das ist aber nicht das Ende, sondern nur der Anfang einer neuen Einwanderungspolitik. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die AfD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Claus Schaffer.

**Claus Schaffer [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Angestrebt wird in der Hauptsache die Ausweitung der vereinfachten Bleiberechtsregelung für jugendliche und heranwachsende Ausländer nun auch auf Personen bis zum vollendeten 27. Lebensjahr. Die ursprüngliche Regelung im Aufenthaltsgesetz zielte bewusst auf gut integrierte Jugendliche und Heranwachsende ab, denen man eine Chance auf dauerhaften Aufenthalt in unserem Land schaffen möchte. In der Tat scheint dieser Personenkreis auf den ersten Blick besonders leicht und gut integrierbar zu sein.

Zusätzlich soll nun bis zum 27. Lebensjahr das Bleiberecht gewährt werden. Voraussetzungen nach § 25 a Absatz 1 des Aufenthaltsgesetzes müssen demnach im übertragenen Sinne erfüllt werden. Das wären natürlich die bereits erwähnten vier Jahre legalen Aufenthalts, vier Jahre Schulbesuch oder auch der anerkannte Bildungsabschluss, dazu die entsprechend rechtzeitige Beantragung der Aufenthaltserlaubnis. Aber auch die Einfügung in die Lebensverhältnisse der Bundesrepublik Deutschland müssen erkennbar sein und auch das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland.

Der letzte Punkt wird einer sein, den man dann auch vor dem Hintergrund einer gewissen konfessionellen Prägung vielleicht näher diskutieren muss.

Ihr Antrag geht in der Intention vollkommen an dem vorbei, was derzeit Mehrheitsmeinung in der deutschen Gesellschaft ist. Sie streben an, das erleichterte Bleiberecht auszuweiten, also für noch mehr dauerhaften Aufenthalt von Migranten in unserem Land zu sorgen. Die deutsche Bevölkerung aber will mehrheitlich den Zuzug und den Aufenthalt weiterer Migranten spürbar begrenzen, und sie will vor allem, dass Personen ohne Aufenthaltsrecht unser Land auch wieder verlassen.

Sie sprechen von gut integrierten oder integrierbaren Ausländern und führen die Regelungen für Jugendliche und Heranwachsende im Aufenthaltsgesetz an. Die kürzlich veröffentlichte KFN-Studie für Schleswig-Holstein hingegen zeigt uns, dass es gerade Jugendliche und Heranwachsende unter den Migranten sind, die besonders häufig kriminell und gewalttätig werden. Von einer gelungenen Integration kann insofern hier kaum noch die Rede sein. Die Erwartungen hierzu können nicht allzu hoch sein. Auch an dieser Stelle müssen wir eine gelungene Integration spürbar und besser überprüfen.

Konsequenzen daraus werden letztlich nicht oder nur unzureichend gezogen, denn diese netten Jungs mit ihrem so hohen Integrationspotenzial sind ja fast alle noch im Land. Gerade auch diese Frage einer konsequenten Asyl- und Migrationspolitik ist gegenüber der Gesellschaft nur äußerst unbefriedigend beantwortet worden.

Sie verweisen stets gern auf das erfolgreiche Rückkehrmanagement, das auf freiwillige Rückkehr setzt. Tatsächlich aber sind viele - wirklich viele - Abschiebungen nicht vollziehbar, weil diese überwiegend am Widerstand und an der Unwilligkeit der betroffenen Personen selbst scheiterten. Steigende Zahlen von vollziehbaren Ausreiseverfügungen stehen deutlich gesunkenen Ausreisezahlen gegenüber. Die Zahl der Abschiebungen hat sich 2016/2017 sogar halbiert. Eine dringend benötigte Abschiebehaftanstalt wird erst 2019 in Betrieb gehen können, und selbst da stehen für Schleswig-Holstein sage und schreibe nur 20 Plätze zur Verfügung.

Aufenthaltsbeendigung und Abschiebung kommen in Ihrer Auslegung einer Asyl- und Migrationspolitik praktisch nicht mehr vor, aber das ist ja auch gar nicht Ihr Ziel. Das wird mit jedem Ihrer Anträge in diesen Plenardebatten deutlicher. Auch der deutschen Bevölkerung dämmert es allmählich - was die Umfrageergebnisse bei repräsentativen Umfragen inzwischen zeigen.

Beeindrucken Sie uns doch mal mit Initiativen zur Grenzsicherung hier im Land, etwa an der deutsch-dänischen Grenze. Der jüngste Hilferuf der Bundespolizei dürfte Ihnen doch noch in Erinnerung sein. Setzen Sie sich für die Zurückweisung von Ausländern an der Grenze,

(Zuruf Lars Harms [SSW])

also für die Durchsetzung von Einreiseverboten, ein. Setzen Sie sich für ein Ende der Unterstützung und Belohnung von Schlepperorganisationen ein, die in nordafrikanischer Küstennähe Flüchtlinge mit Wassertaxis gleichsam einsammeln und entgegen jeder Logik der Seenotrettung ins weit entfernte Europa schleppen. Unsere europäischen Mittelmeeranrainerstaaten haben das bereits erkannt: Beschlagnahme der Schiffe und Gerichtsverfahren sind richtige Antworten auf diese Schlepperorganisationen. An dieser Stelle beginnt Europa wieder zu funktionieren. Aber nein - stattdessen bereiten Sie ungeachtet der mehrheitlichen Ablehnung Ihrer Asylpolitik in der Gesellschaft den politischen Boden für noch mehr Zuwanderung.

Ein Zitat mit Ihrer Erlaubnis: Es müsse

(Claus Schaffer)

„vor allem sichergestellt werden, dass das Asylrecht nicht länger zweckentfremdet werden kann als Türöffner für eine illegale Einwanderung - und zwar von Personen, die ersichtlich kein Recht auf Asyl in Deutschland oder Europa haben“,

so der ehemalige Verfassungsrichter Hans-Jürgen Papier.

Sie treiben die illegale Einwanderung über das Asylrecht weiter voran, das machen wir nicht mit und lehnen daher Ihren Antrag ab. - Schönen Dank.

(Beifall AfD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Für die Abgeordneten des SSW hat der Abgeordnete Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bevor ich mit der eigentlichen Rede beginne: Kollege Schaffer, Sie haben gerade gesagt, die deutsche Bevölkerung sei gegen Zuwanderung, dies aber nicht belegt.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig! - Zuruf Jette Waldinger-Thiering [SSW])

Wenn Sie schon so etwas behaupten, sollten Sie auch sagen, wo Sie denn diese Behauptung hernehmen. Meine Wahrnehmung ist im Gegenteil, dass die deutsche Bevölkerung immer noch eine weltoffene Bevölkerung ist, die durchaus freundlich gegenüber allen Menschen eingestellt ist, auch gegenüber den Menschen, die bei uns einwandern.

(Beifall SSW, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

Das Zweite ist: Sie machen wieder etwas, was so das Übliche ist, was Sie immer tun. Wir reden darüber, dass wir für Leute, die gut integriert sind, lange hier leben, eine Ausbildung machen und richtig gut Deutsch können, die Möglichkeit schaffen wollen, hierbleiben zu können. Sie kommen wieder mit den Einzelfällen, über die Sie sagen: Da gibt es irgendwelche jugendlichen Menschen, die irgendeinen Unsinn gemacht haben. Ich gebe Ihnen recht, dass es diese Menschen gibt; das rechtfertigt aber nicht, dass diejenigen, die gut integriert sind, keine Chance mehr bei uns haben sollen. Es muss auch klar sein, dass die Leute, die jetzt hier sind, hier wirklich sehr lange gelebt haben und gut integriert sind, eine Chance haben sollten.

Meine Damen und Herren, ich persönlich bin ein großer Freund davon, dass die dänische Grenze offen bleibt, weil ich weiß, dass auch die Bundesrepublik Deutschland viel davon hat, wenn unsere dänischen Freunde, aber auch andere Menschen, die möglicherweise eine andere Nationalität haben und sich in Dänemark aufhalten, zu uns kommen, vielleicht den einen oder anderen Grenzhandelsladen besuchen, vielleicht mal in die Gastronomie gehen

(Zuruf: Lecker!)

und sich hier wohlfühlen. Wenn wir Deutschen mal auf die dänische Seite gehen, ist das auch schön. Wir sollten weiterhin offene Grenzen haben, damit wir gut miteinander umgehen können.

(Beifall SSW, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Nun aber zu dem eigentlichen Thema. Die Menschen, um die es geht, leben alle schon sehr gut integriert hier in Deutschland. Es sind junge Leute. Es gibt nur einen Haken: Deren Zukunft ist rechtlich gesehen noch immer sehr ungewiss, selbst wenn sie sich schon lange hier aufhalten. Der Alltag für diese Menschen ist durch ein dauerhaft rechtlich unsicheres und perspektivloses Leben mit immer wieder verlängerten Duldungen oder von drohenden Abschiebungen geprägt. Das ist bei den jungen Leuten immer noch der Fall.

Zu dem angestrebten Vorgehen gibt es bestimmte Regelungen, die das weitere Verfahren bestimmen. Mit dem vorliegenden Antrag möchten CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP - der Antrag der SPD zielt in die gleiche Richtung - eine Bundesratsinitiative in Angriff nehmen, in der es darum geht, das Alter von 21 auf 27 für diejenigen zu erhöhen, die von einer solchen Regelung betroffen sein können. Ich glaube, das ist genau das Richtige.

Ich glaube auch, dass wir bei der Passbeschaffung etwas ändern müssen. Es kann doch nicht sein, dass wir irgendwelche schrägen Staaten dadurch unterstützen, dass wir den Leuten abverlangen, Pässe zu beschaffen, sie dafür in den Botschaften eine „Mörderkohle“ abdrücken müssen und selbst gar nicht wissen, wie sie das finanzieren können. Es gibt sicherlich andere Regelungsmöglichkeiten, wie man hinbekommt, sodass diese Leute ihre Identität dokumentieren, ohne einen eigenen Pass beantragen zu müssen. Das halte ich für vernünftig: eine Gesetzesänderung durchzuführen, mit der den Leuten genau dies erleichtert wird.

(Lars Harms)

Meine Damen und Herren, die Zahlen der Bundesregierung sind deutlich. 33.000 Menschen leben seit mehr als sechs Jahren geduldet in der Republik, davon sind 25.000 Menschen sogar mehr als acht Jahre hier bei uns. Von diesen Menschen haben nicht einmal 900 ein Bleiberecht nach § 25 b Aufenthaltsgesetz erhalten. Das zeigt, dass eine Änderung notwendig ist. Bei den jungen Erwachsenen sehen die Zahlen ähnlich aus. Es gab im vergangenen Jahr 12.849 geduldete Jugendliche, die seit mehr als vier Jahren in Deutschland leben - also der Zeitraum, der Schwelle zur Anerkennung ist -, aber nur 3.200 hatten eine Aufenthaltserlaubnis nach § 25 a Aufenthaltsgesetz. Man merkt also, die Altersgrenze scheint ein riesiges Problem zu sein. Genau dieses Problem müssen wir lösen.

Niemand in der Republik sollte sich Gedanken darüber machen, dass das nicht an Regelungen geknüpft sei. Das ist an Regelungen geknüpft. Es ist eine zeitliche Komponente eingebaut, es ist eingebaut, wie lange man hierbleiben soll. Bedingung ist eine Arbeitsaufnahme beziehungsweise eine Ausbildungsaufnahme. Es gibt das Bekenntnis zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung und so weiter. Darin sind viele Voraussetzungen enthalten. Diese Voraussetzungen erfüllen diese jungen Menschen. Wenn sie diese erfüllen, sollten wir alles möglich machen, dass diese Menschen hier bei uns bleiben können. Das haben sie sich verdient. - Vielen Dank.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN und FDP)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration, Hans-Joachim Grote.

**Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration:**

Herr Landtagspräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir alle wissen: Es gibt Menschen, die sich trotz fehlenden Aufenthaltsrechts nachhaltig in die Lebensverhältnisse der Bundesrepublik Deutschland integriert haben und die wir gern hier haben, Schülerinnen und Schüler, Auszubildende beispielsweise, die gute Deutschkenntnisse haben, erfolgreich seit mindestens vier Jahren die Schule besuchen und sich zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung unserer Bundesrepublik bekennen, oder junge Erwachsene, die beispielsweise Kinder im schulpflichtigen Alter haben und

ihren Lebensunterhalt überwiegend durch Erwerbstätigkeit sichern. Meine Damen und Herren, es gibt noch eine ganze Reihe von Kriterien, die allesamt eine stabile und integrierte Lebensführung seit mehreren Jahren beschreiben.

Menschen, die potenziell diese Kriterien erfüllen, wollen wir dauerhaft hier bei uns aufnehmen. Wir wollen ihnen dauerhaft aufenthaltsrechtliche Perspektiven, eine sichere Perspektiven geben. Die bisherigen Regelungen sehen folgendermaßen aus: Seit dem 1. Juli 2011, also seit gut sieben Jahren, gibt es im Aufenthaltsgesetz die Möglichkeit der Aufenthaltserlaubnis für gut integrierte Jugendliche und Heranwachsende, wenn anzunehmen ist, dass sich Betreffende aufgrund ihrer bisherigen Ausbildung und Lebensführung in die deutsche Gesellschaft einfügen können. Erstmals seit 2011 rechtfertigen Integrationsleistungen also die Entscheidung, einen Aufenthaltstitel zu erteilen. Es war also eine Innovation, diese Neuregelung einzuführen.

Auch wenn es nie eine Zielvorgabe für erteilte Aufenthaltserlaubnisse wegen erbrachter Integrationsleistungen gegeben hat, bewegten sich die Zahlen nach Auswertung des Ausländerzentralregisters auf einem wirklich absolut niedrigen Stand. Wir haben für Schleswig-Holstein seit Anfang 2015, bezogen auf das Aufenthaltsrecht für gut integrierte Jugendliche und Heranwachsende, zwar eine Steigerung um über 100 % zu verzeichnen, allerdings liegt die Anzahl der Anwendungsfälle gerade einmal bei 134, bundesweit gerade einmal bei etwas mehr als 4.444 Personen, die eine Erlaubnis nach § 25 a Absatz 1 Aufenthaltsgesetz erhalten haben. Nach § 25 b Aufenthaltsgesetz sind die Zahlen noch niedriger, deutlich niedriger: 60 Aufenthaltserlaubnisse in Schleswig-Holstein und insgesamt 2.115 in ganz Deutschland im letzten Jahr. - Das ist der aktuelle Stand zum 31. Mai dieses Jahres.

Die Antwort auf die Frage, warum es so wenige Fälle sind, liegt auf der Hand; denn eigentlich kommen viele Menschen mit langjähriger Duldung infrage. Einige von ihnen konnten in den letzten Jahren über das Verfahren bei der Härtefallkommission in einen rechtmäßigen Aufenthalt hier bei uns gelangen. Doch das reicht, so finde ich, als Erklärung nicht aus. Denn auch aus meiner Sicht als Integrationsminister wäre es begrüßenswert, würden die Berechtigten hier zu ihrem Recht kommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW  
und vereinzelt SPD)

Wir wollen deshalb prüfen, was von uns aus getan werden kann, indem wir die Rechtsgrundlagen und

**(Minister Hans-Joachim Grote)**

deren Anwendung in der aufenthaltsrechtlichen Praxis prüfen und verbessern und indem wir diesen Antrag, eine Gesetzesinitiative zu starten, engagiert annehmen und umsetzen. Denn es ist absolut richtig, das Bleiberecht junger Erwachsener, die 21, aber noch nicht 27 Jahre alt sind, verstärkt unter dem Blickwinkel einer Integrationsregelung zu betrachten. Ob wir das in die allgemeine Bleiberechtsregelung oder, wie in dem heute noch vorgelegten SPD-Antrag gefordert, in die Spezialnorm für junge integrierte Ausländerinnen und Ausländer einfügen, mag dabei im Rahmen der rechtlich-technischen Ausgestaltung entschieden werden. Ich freue mich aber - das ist wirklich wichtig -, dass wir inhaltlich an dieser Stelle alle gemeinsam in die gleiche Richtung gehen wollen.

Daneben werde ich mich aber auch dafür einsetzen, diese Rechte in der Praxis der Zuwanderungsbehörden stärker zu verankern. Wir sind mit den Ausländer- und Zuwanderungsbehörden hierzu bereits im Austausch und werden das Thema weiterverfolgen.

Mit dem zweiten Teil des Antrags müssen wir uns einem anderen Aspekt zuwenden. Die Zielsetzung, auch bei der Passersatzbeschaffung zu unterstützen, ist für mich durchaus nachvollziehbar. Daher nehme ich den Vorschlag gern zum Anlass, mich bei den Bundesländern und auch den anderen Partnern um eine mehrheitliche Unterstützung zu bemühen. Dennoch gebe ich Ihnen hierbei zwei Dinge zu bedenken.

Geht es um die Ausstellung eines deutschen - eines deutschen - Passersatzes, ist aus völkerrechtlichen Gründen zumindest eine gewisse Zurückhaltung geboten. Denn ein Reisepass ist ein amtliches Dokument, das der Identifizierung und Legitimation dient und zudem die Staatsangehörigkeit des Inhabers nachweist. Hieraus leitet sich das völkerrechtliche Prinzip der Passhoheit des Staates gegenüber seinen Staatsangehörigen ab. Bei der Ausstellung solcher Dokumente verzichten wir naturgemäß regelmäßig auf einen konkreten Identitäts- und Staatsangehörigkeitsnachweis. Unsere Kenntnisse über die Identität derer, denen wir solche Dokumente - mit all ihren völkerrechtlichen Folgen - ausstellen, sind aber begrenzt, bisweilen sogar sehr begrenzt. In Zeiten steigender Sicherheitsanforderungen an die Arbeit der Zuwanderungsverwaltung wird dieser Aspekt sicherlich immer weiter an Bedeutung gewinnen und weiterer Erörterung bedürfen.

Meine Damen und Herren, unser Ziel ist es, wie auch im Koalitionsvertrag verankert, diejenigen, die nach § 25 a und b Aufenthaltsgesetz die Vorausset-

zungen für eine Aufenthaltserlaubnis erfüllen, zu unterstützen. Dieser Antrag ist ein erster Schritt auf dem Weg zu einer gesetzlichen Änderung. Ich würde mich freuen, würden Sie diesen annehmen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt SPD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Zunächst lasse ich über den Änderungsantrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/857, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktion der SPD und die Abgeordneten des SSW. Wer ist dagegen? - Das sind alle übrigen Fraktionen dieses Hauses. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/829, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Wer ist dagegen? - Das sind die Abgeordneten der Fraktion der AfD. Mit den Stimmen aller anderen Abgeordneten ist dieser Antrag angenommen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 26 auf:

**Landesaufnahmeprogramm kommt**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/830

Änderungsantrag der Fraktion der AfD  
Drucksache 19/850

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht, wie ich sehe. - Ich eröffne die Aussprache. Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat die Abgeordnete Aminata Touré das Wort.

**Aminata Touré [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Liebe Gäste! Wir Grüne haben in den Koalitionsverhandlungen den Vorschlag gemacht, 500 Personen in Schleswig-Holstein aufzunehmen. Ich sage es ganz ehrlich: Wir haben damit gerechnet, dass dieser Vorschlag bei den Verhandlungspartnern CDU und FDP auf massiven Widerstand

(Aminata Touré)

stoßen wird. Wir waren ernsthaft positiv überrascht und damit gleichzeitig auch gewillt, als Verhandler und Verhandlerinnen des Flüchtlingsbereichs, dieser Koalition eine Chance zu geben und unserer Partei die Empfehlung zu geben, Ja zu diesem Bündnis zu sagen - weil wir schlicht und ergreifend nicht damit gerechnet haben, jetzt aber wissen, wir können 500 Personen helfen, und das auf legalem Weg. Das ist der entscheidende Punkt.

Was wir derzeit in der bundes-, aber auch europapolitischen Debatte beobachten, ist, dass man sich mit Händen und Füßen gegen jegliche Migration wehrt und die illegale Migration verteufelt. Das Problem ist aber, dass es so gut wie keine legalen Wege gibt. Würde man ehrlich sein, dann würde man nicht nur mit rechter Rhetorik um sich werfen, sondern einen Vorschlag machen. Der kann nur lauten: Wir schaffen legale Wege. Dann kann man gleichzeitig darüber diskutieren, wie man illegale Migration und Schlepper verhindern kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und SSW)

Auch ein Einwanderungsgesetz wäre eine krasse Entlastung.

Es ist ja auch nicht so, als wäre es für die Menschen selbst ein Geschenk, auf einem Gummiboot im Mittelmeer zu sein. Inzwischen macht man sich nicht einmal mehr die Mühe, zwischen Seenotrettung und Schleppertum zu unterscheiden. Dies ist eine bewusste Entgleisung, die maximal von rechts gesteuert ist.

Gestern habe ich in der Debatte nichts gesagt, als Herr Nobis von der AfD unseren Flüchtlingsbeauftragten verunglimpft und ihm vorgeworfen hat, ein Schlepper zu sein. Aber es ist einfach schäbig, unseren vom Landtag gewählten Beauftragten, der als Kapitän Menschen vor dem Sterben gerettet hat, so in Verruf zu bringen.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Ich für meinen Teil bin froh, dass es Menschen wie Herrn Schmidt und zivile Seenotrettungs-NGO gibt, die eingesprungen sind, um Menschen im Mittelmeer vor dem Ertrinken zu retten, während die Europäische Union an der Stelle mehr auf den Grenzschutz durch Frontex als auf das Retten von Menschenleben gesetzt hat. Ich frage mich wirklich, wo wir angekommen sind, dass wir so übereinander als Menschen sprechen.

Ich mag noch zu klein gewesen sein, als meine Eltern hierhergekommen sind. Ich denke dieser Tage

jedes Mal: Gott sei Dank warst du noch nicht aufnahmefähig. Denn die älteren Generationen erzählen, dass die Debatte heute genauso stattfindet wie damals in den 90er-Jahren. Ich habe wirklich einen Heidenrespekt vor Menschen wie meiner Mutter, die sich nicht von den Anfeindungen hat demotivieren lassen, die nichts anderes sagen als: Sieh zu, dass du wegstommst oder gar nicht erst herkommst! Sie hat trotz Abitur und Hochschulstudium, das ihr in Deutschland nie anerkannt wurde, als Reinigungskraft, als Pflegehelferin, als alles Mögliche gearbeitet, auf eigene Faust Deutsch gelernt, um ihre Kinder durchzubringen, sie hat dieses Land lieben gelernt hat, ein Vertrauen in diesen Staat entwickelt, ihren Beitrag zu dieser Gesellschaft geleistet und dieses Land mitgestaltet. Und es gibt viele dieser Geschichten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, FDP und SSW)

Dieser Antrag und die Einigung der Koalition darüber, wie wir dieses Programm umsetzen wollen, kommen zur richtigen Zeit. Circa 68 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht. Diese Zahl muss man sich in der aktuellen Abschottungsdebatte immer wieder vergegenwärtigen. Davon wurden übrigens in diesem Jahr bis April knapp 179.000 Asylanträge in Europa gestellt. Das passt nicht ganz zur „Alle-sind-in-Europa-Story“, die so gern erzählt wird. Fakt ist nämlich, dass die meisten in den Nachbarländern, in den Krisenländern, sind.

Wir in Schleswig-Holstein leisten im Vergleich zu der weltweiten Fluchtbewegung einen minimalen Beitrag, aber wir leisten einen, und das ist für jeden Einzelnen und jede Einzelne der 500 Personen lebensentscheidend. Bei dem humanitären Aufnahmeprogramm haben wir als Land die Möglichkeit zu sagen, wir nehmen auf - immer im Einvernehmen mit dem Bundesinnenministerium und nach § 23 Absatz 1 Aufenthaltsgesetz.

Unsere Aufgabe hier im Land besteht nun darin, die Vorüberlegungen, die wir geleistet haben, umzusetzen, die Gespräche mit dem UNHCR fortzuführen, die besonders schutzbedürftigen Frauen und Kinder, wie im Koalitionsvertrag vereinbart, in den nächsten vier Jahren hierherzuholen, diese hier zu versorgen und ihnen den Start in das neue Leben zu ermöglichen. Das Ganze geht aber nicht ohne die Zusammenarbeit mit den Kommunen. Die Menschen werden dort ankommen. Deshalb ist es uns auch wichtig, dass wir das gemeinsam mit den Kommunen, den Migrationsorganisationen und den Ehrenamtlichen organisieren.

**(Aminata Touré)**

Und abschließend: Ich muss sagen, ich freue mich wirklich auf den Moment, wenn wir die Menschen hier aufnehmen werden, die dann genau wie wir alle hier irgendwann Schleswig-Holsteinerinnen und Schleswig-Holsteiner sein werden. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und vereinzelt CDU)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Abgeordnete Serpil Midyatli.

**Serpil Midyatli [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als ich von dem Antrag zu einem Landesaufnahmeprogramm in Ihrem Koalitionsvertrag gelesen habe, war ich wirklich sehr erstaunt, und ich habe mich sehr gefreut. Ich habe mich gefragt: Wie kann es möglich sein, dass man in einer Dreierkonstellation mit Kollegen von der CDU so etwas hinkommt? Darauf können Sie wirklich sehr stolz sein. Ich finde, das ist ein Highlight des Integrationsteils Ihres Koalitionsvertrags. Selbstverständlich gibt es hier volle Unterstützung von der SPD-Fraktion.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde, diese Debatte kommt genau zum richtigen Zeitpunkt, denn das ist eine Lösung für das Problem, das wir gerade im Mittelmeer erleben. Das ist keine dieser Scheinlösungen, das ist keine der Pushback-Lösungen, das ist auch keine Milliardenlösung, bei der wir Frontex sozusagen Geld in den Rachen kippen, sondern das ist wirklich eine richtig gute Lösung.

Wir haben mit den Resettlement-Programmen schon gute Erfahrungen gemacht. Lieber Herr Innenminister, es ist ja nicht das erste Mal, dass dieses Land Menschen durch ein Landesaufnahmeprogramm aufnimmt. 2009 haben wir 30 Irakerinnen und Iraker hier in Schleswig-Holstein aufgenommen. Sie werden sich noch alle an die Debatte erinnern. Diese mussten allerdings alle den christlichen Glauben haben, das war Innenminister Schäuble damals ganz besonders wichtig. Das war 2009. 2013 und 2014 haben wir weitere Geflüchtete aufgenommen. Da war der Krieg in Syrien bereits in vollem Gange. Auch damals hat sich Schleswig-Holstein sehr schnell zusammen mit Hamburg, Thüringen, Brandenburg und Bremen auf den Weg gemacht

und gesagt: Auch hier wird das Land Schleswig-Holstein helfen, und wir nehmen Menschen auf.

Wir haben also sehr gute Erfahrungen damit. Herr Innenminister Grote, deswegen bin ich sehr zuversichtlich, dass wir auch jetzt bei den Kommunen auf offene Ohren stoßen werden und dass diese sehr gern helfen werden, um diese Menschen unterzubringen.

Ein Resettlement-Programm hat ganz viele Vorteile: Dies ist momentan die einzige Möglichkeit, legal nach Europa beziehungsweise nach Deutschland einzureisen. Die Menschen werden davor geschützt, sich in die Boote zu setzen und den gefährlichen Weg auf sich zu nehmen. Das ist auch die beste Methode, um den Schleppern die Geschäftsgrundlage zu entziehen. Das ist einem Teil des Parlaments ja sehr wichtig. Es ist ein Geschäft der Schlepper. Solange es Menschen gibt, die sich in die Boote setzen, werden die Schlepper selbstverständlich dieses Angebot machen. Wenn wir sagen, wir nehmen Menschen auf und bereiten diesen einen legalen Weg, dann wird man den Schleppern auch die Geschäftsgrundlage entziehen.

Hinzu kommt etwas, was wir hier lange miteinander diskutiert haben und was teilweise zu verzerrten Diskussionen geführt hat: Die Identität der Menschen wird festgestellt, bevor sie hierherkommen. Minister Grote, schicken Sie einmal einen Gruß an Herrn Seehofer, wenn Sie wieder in Berlin unterwegs sind. Sagen Sie: Es ist ganz einfach, lassen Sie uns Resettlement-Programme machen. Die Menschen kommen sicher hierher, ihre Identität wird vorher festgestellt. Das heißt also, wir schauen, wer zu uns kommt. Dann hätten wir auch die unsinnige Diskussion darüber nicht, dass nur Islamisten oder Terroristen kommen würden. Das hilft auch in der Debatte weiter, denn die allermeisten Menschen, die zu uns kommen, fliehen vor Krieg, Verfolgung und politischer Gewalt. Aminata Touré hat dies ganz richtig gesagt. Dieser Antrag dient dazu, wirklich vernünftige Lösungen anzubieten und zu zeigen, was funktionieren kann. Wie gesagt, wir werden ihn sehr gern unterstützen.

Ich war 2016 im Libanon und habe mir dort auch Flüchtlingscamps vom UNHCR angesehen. Der Libanon gehört zu den Ländern, die bezogen auf die Einwohnerzahl die allermeisten Flüchtlinge aufgenommen haben. Dort habe ich mit der Organisatorin vom UNHCR gesprochen. Das war 2016. Sie sagte: Im Moment sind nur noch Deutschland und die USA bereit, Flüchtlinge im Rahmen von Resettlement-Programmen aufzunehmen. Deutschland ist insbesondere bereit, auch schwerkranke Menschen,

**(Serpil Midyatli)**

ältere Menschen und Menschen mit Behinderung aufzunehmen, denn das sind Gruppen von Menschen, die es nicht allein schaffen, den gefährlichen Weg auf sich zu nehmen.

Dieser Dank an Deutschland berührt einen schon, wenn man dort ist. In der Woche wurde aber Donald Trump gewählt, und Sie können selbstverständlich davon ausgehen, dass die USA sich nicht mehr an Resettlement-Programmen aus Kriegsgebieten beteiligen. Von daher hoffe und wünsche ich, dass andere Bundesländer Schleswig-Holstein folgen und Menschen aufnehmen, die einen sicheren und legalen Weg zu uns nach Schleswig-Holstein finden. Wie gesagt, Sie haben unsere volle Unterstützung dabei, Herr Innenminister.

Ich weiß, es wird schwer sein, Kriterien dazu festzulegen, wer kommen darf und wer nicht. Irgendwann ist das Kontingent ja erreicht. Als wir damals syrische Flüchtlinge aufgenommen haben, gab es mit dem Flüchtlingsbeauftragten so eine Art Beirat, an dem auch Vertreter von NGO und Mitarbeiter des Ministeriums beteiligt waren. Es gab Anträge, und man hat gesehen, wen man aufnimmt. Der UNHCR ist hier angesprochen worden. Ich sage ganz ehrlich, ich möchte niemals in der Haut stecken, so eine Auswahl treffen zu müssen und zu sagen: Du darfst kommen und du nicht. Deswegen bedanke ich mich bei allen, die an dieser großen Aufgabe beteiligt sind. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Herzlichen Dank. - Das Wort für die CDU-Fraktion hat die Abgeordnete Barbara Ostmeier.

**Barbara Ostmeier [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Gäste! Mit diesem Antrag setzen wir einen weiteren Baustein humanitärer Flüchtlings- und Asylpolitik um, auf den wir uns im Koalitionsvertrag verständigt haben. Ich kann vorweg sagen, dass es vonseiten der CDU-Fraktion kein „Aber“ gibt. Vielem kann ich hier zustimmen, trotzdem möchte ich unsere Position gern und ganz bewusst darstellen.

Ein vorrangiges Ziel Deutschlands, der europäischen Staaten und der Weltgemeinschaft muss es sein, auch die Ursachen in den Herkunftsländern zu bekämpfen,

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

aber wir wissen, dass dies ein sehr langer Weg ist. Umso bedeutsamer ist es, bereits heute durch humanitäre Aufnahmeprogramme dort Entlastung zu schaffen, wo die Not der Menschen am größten ist.

Ein wichtiger Baustein humanitärer Flüchtlingspolitik im Rechtsstaat sind humanitäre Aufnahmeprogramme. Sie sind wichtige legale Zugangswege im Rahmen der internationalen Flüchtlingspolitik. Schleswig-Holstein ist traditionell ein weltoffenes Bundesland, und in Fortsetzung dieser Tradition wollen wir mit dem eigenen Landesaufnahmeprogramm unseren Beitrag dazu leisten, dass besonders schutzbedürftige Menschen, insbesondere Frauen und Kinder, gezielt und auf sicherem Weg bei uns ankommen und aufgenommen werden.

Ein eigenes Landesaufnahmeprogramm, zusätzlich zu den humanitären Verpflichtungen, die wir zukünftig zur Unterstützung bundeseigener Programme leisten werden, ist eines der Ziele, das wir fachpolitisch im Jamaika-Bündnis durchaus kontrovers diskutiert haben. Das ist auch wichtig, denn wir übernehmen hier eine große Verantwortung; eine Verantwortung für traumatisierte Frauen und Kinder, die wir zu uns holen, um ihnen perspektivisch eine Heimat zu bieten. Die Hoffnungen, die wir damit wecken, müssen wir auch erfüllen, und zwar über eine lange Zeit. Das wird viel Arbeit sein.

Es wird eine große Herausforderung sein, diese Auswahl zu treffen. Es ist ein kleiner Beitrag - Serpil, du hast es gerade angesprochen -, und es erfordert Ruhe, Besonnenheit und Kompetenz. Deswegen ist es so wichtig, dass dieser Prozess in enger Abstimmung mit dem UNHCR, mit dem Bund und mit unseren Fachkräften hier vor Ort begleitet wird. Wir haben aber auch Verantwortung für die Menschen in unserem Land; denn bereits heute leistet Schleswig-Holstein, leisten unsere Kommunen, die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unseren Behörden und Flüchtlingsorganisationen tagtäglich herausragende Arbeit, um schutzsuchenden Menschen die Ankunft und die Integration zu erleichtern. Diese Unterstützung werden wir in Zukunft dringend brauchen. Das müssen wir wertschätzen, und das müssen wir pflegen. Ich weiß, dass wir auch das im Blick behalten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wir haben uns in dieser Legislatur weitere große Ziele gesetzt, damit die Integration in unserem

**(Barbara Ostmeier)**

Land ein Erfolg wird: das Landesintegrationsgesetz, der Ausbau unserer Ankunftscentren zu Kompetenzzentren, die Abschiebehafteinrichtung und die spürbare Unterstützung unserer Kommunen - das allein ist schon eine große Aufgabe.

Insbesondere und weil wir fair und respektvoll alle Bedenken, alles miteinander abgewogen haben, ehrlich miteinander umgegangen sind und wirklich wichtige und emotionale Diskussionen geführt haben, umso mehr werbe ich heute mit voller Überzeugung um die Unterstützung des gesamten Parlaments für unseren Antrag.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Wir Jamaika-Koalitionäre sind uns einig: Über ein eigenes humanitäres Aufnahmeprogramm wollen wir besonders schutzbedürftigen Frauen und Kindern, die sich derzeit perspektivlos in Erstzufluchtsländern befinden, auf legalem Wege Schutz bei uns gewähren und ihnen eine Chance und die Unterstützung geben, in Schleswig-Holstein eine neue Heimat zu finden.

Auf dem Weg, dieses Landesprogramm auf gute zukunftsichere Beine für alle Menschen in Schleswig-Holstein zu stellen, werden wir noch so manchen Stein aus dem Weg räumen müssen und so manche sicherlich fachlich wie politisch kontroverse Debatte aushalten müssen.

Die CDU-Landtagsfraktion und ich sind dazu bereit, ganz nach dem Motto unseres Koalitionsvertrages: Das Ziel verbindet. Menschlich, weltoffen und verantwortungsbewusst. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Abgeordnete Jan Marcus Rossa.

**Jan Marcus Rossa [FDP]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Flüchtlingspolitik ist in den letzten Wochen wieder einmal das zentrale Thema in der deutschen und in der europäischen Politik gewesen. Es ist uns wieder einmal vor Augen geführt worden, wie hilflos insbesondere in Berlin mit dieser Thematik umgegangen wird. Auf Bundesebene geht es dabei nicht zuallererst um die Frage, wie wir den Hunderttausenden Menschen, die weltweit

auf der Flucht sind, helfen können, sondern es geht in erster Linie um Abschottung und Zurückweisung.

Die teilweise skurril anmutende Diskussion zwischen den Unionsparteien um den richtigen Kurs in der Flüchtlingspolitik in den vergangenen Wochen, wo ein Bundesinnenminister über Tage hinweg nahezu kindisch seinen Masterplan geheim hält, ist so beherrschend gewesen, dass die deutsche Bundespolitik der drohenden humanitären Katastrophe, die sich zeitgleich auf dem Mittelmeer abspielte, überhaupt keine Aufmerksamkeit mehr schenkte.

(Beifall FDP und vereinzelt CDU)

Als unser Innenminister aus Schleswig-Holstein dann erklärte, Flüchtlingen auf der „Lifeline“ Schutz zu gewähren und aus humanitären Gründen aufnehmen zu wollen, sofern denn das Bundesinnenministerium seine Zustimmung erteilt, da wartete man durchaus verwundert zunächst vergebens auf eine Reaktion. Die dann folgende Ablehnung kam - jedenfalls für die Öffentlichkeit - ziemlich schroff und ohne sachliche Begründung. Hier hatten die für die Flüchtlingspolitik auf Bundesebene Verantwortlichen und insbesondere der Bundesinnenminister ganz offensichtlich völlig die Orientierung verloren, meine Damen und Herren. Der Kern des Problems, dass Millionen Menschen auf der Flucht sind, dass weltweit Not, Elend, Krieg und Verfolgung die Menschen aus ihrer Heimat vertreiben, spielte in der bundespolitischen Debatte in den letzten Wochen keine Rolle mehr.

Aus diesem Grund ist es so wichtig, dass wir hier in Schleswig-Holstein heute unser Landesprogramm auf den Weg bringen, um 500 besonders schutzwürdigen Menschen zusätzlich zu den schon laufenden humanitären Maßnahmen auf europäischer und Bundesebene humanitären Schutz und eine sichere Aufnahme in unserem Land zu gewähren. Im Angesicht des Ausmaßes des Elends der Flüchtlinge scheint diese Zahl verschwindend gering. Es ist aber ein Anfang, und es ist ein Signal, dass wir bei all den politischen Diskussionen, die in der Flüchtlingspolitik geführt werden, die Menschen nicht vergessen dürfen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE)

Ich werbe für unser Landesprogramm, mit dem wir besonders schutzwürdigen Menschen in akuten Notlagen schnell und möglichst unbürokratisch humanitären Schutz gewähren können. Wir werden hier eng mit dem UNHCR zusammenarbeiten; denn

**(Jan Marcus Rossa)**

kaum eine andere Organisation - und da sind wir uns in der Koalition meines Erachtens ja einig - weiß besser, welchen Menschen in welchen Regionen wir besonderen Schutz gewähren müssen. Humanitäre Katastrophen drohen in weiten Teilen Afrikas. Wir dürfen aber auch die Not der Rohingya in Myanmar nicht vergessen, und auch auf der arabischen Halbinsel hat der Bürgerkrieg hunderte Tausende Menschen in existenzielle Notlagen gebracht, denen wir helfen müssen.

Europa und auch Deutschland sind hier ja keineswegs tatenlos, auch das dürfen wir nicht vergessen. So wird die Bundesrepublik im Rahmen eines europäischen Hilfsprogramms in enger Kooperation mit dem UNHCR mehr als 10.000 Menschen aus humanitären Gründen aufnehmen. Wir wissen aber auch, dass das nicht ausreichen wird und dass andere Hilfsprogramme auslaufen und trotz eines entsprechenden Bedarfs möglicherweise nicht fortgesetzt werden sollen. Genau hier setzen wir mit unserem Landesprogramm an. Wir wollen dort Hilfe gewähren, wo sich besonders schutzwürdige Menschen in humanitären Notlagen befinden, die aber von den bestehenden Hilfsprogrammen nicht mehr erfasst werden können. Und es ist unsere Hoffnung, dass unser Landesprogramm ein Signal ist, das auch andere Bundesländer und vielleicht auch andere Staaten Europas ermutigt, ebenfalls humanitäre Hilfsprogramme aufzulegen, um Menschen zu retten, die in extremer Not sind und sich nicht mehr selbst helfen können. Wir bitten daher dieses Haus um breite Zustimmung.

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zum Schluss zum AfD-Alternativantrag kommen. Ich stelle zunächst fest, dass der Alternativantrag meines Erachtens zum Ausdruck bringt, dass Sie nicht gegen unser Landesprogramm stimmen werden, denn Sie möchten ja ein Controlling einführen. Trotzdem bitte ich Sie, diesen Antrag der AfD abzulehnen. Denn ich halte die Zielrichtung dieses Antrags für verfehlt, nämlich unsere Regierung zu kontrollieren, ob sie über die 500 Menschen hinaus, denen wir Schutz gewähren wollen, vielleicht auch anderen Menschen Schutz gewähren könnte. Mit Verlaub, dieser Antrag geht an den Zielen unseres Landesprogramms vorbei und ist schlicht unnötig.

Natürlich werden wir als Parlament den Verlauf des Landesaufnahmeprogramms konstruktiv begleiten. Lassen Sie mich aber angesichts Ihres Änderungsantrages klarstellen: Uns geht es um die Hilfe für in

Not geratene Menschen und nicht um eine Obergrenze.

(Beifall Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Natürlich müssen wir eine solche Obergrenze setzen, weil wir auch die Hilfsmaßnahmen bezahlen und dafür die notwendigen Finanzmittel kalkulieren und bereitstellen müssen.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Genau!)

Aber die Zahl ist doch nicht der entscheidende Aspekt unseres Programms, darauf will ich ausdrücklich hinweisen. Die 500 Menschen sind eine Zielgröße, die wir aus heutiger Sicht für angemessen halten. Je nachdem wie sich die Flüchtlingssituation in den nächsten Jahren entwickelt, werden es mehr oder weniger sein. Insofern werden wir möglicherweise auch weitere Menschen im Rahmen eines Landesprogramms hier aufnehmen müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter, schauen Sie bitte auf die Uhr.

**Jan Marcus Rossa [FDP]:**

Ja. - Ich bitte Sie daher, den Antrag der AfD abzulehnen und unserem Programm Ihre Zustimmung zu geben. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt CDU)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion der AfD hat der Abgeordnete Claus Schaffer.

**Claus Schaffer [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Die Position der AfD-Fraktion zur aktuellen Asyl- und Migrationspolitik hier im Land, aber auch im Bund dürfte wohl bekannt sein. Wir fordern seit Beginn der Flüchtlingskrise die Einhaltung und Umsetzung geltenden Rechts sowohl auf nationaler wie auf europäischer Ebene - nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Dass ein Teil der Probleme in unserem Land eben auch darauf beruht, dass mit der Entscheidung der Noch-Kanzlerin Angelika Merkel

(Claus Schaffer)

(Lars Harms [SSW]: Angela Merkel!)

- Angela, Entschuldigung - ein unkontrollierter Zustrom an Migranten begann und noch immer anhält, ist unbestritten. - Das ist der Name meiner Schwägerin, Entschuldigung.

Dass wir mit der Forderung nach Einhaltung und Umsetzung geltenden Rechts in dieser Thematik richtig liegen, zeigen repräsentative Umfragen, Herr Harms, die in der deutschen Bevölkerung den Wunsch nach einer Neuordnung in der Asylpolitik ergeben haben.

Geltendes Recht ist es in der Tat, wenn die Regelung des § 23 Absatz 1 Aufenthaltsgesetz zur Anwendung kommen soll, um einer besonderen Gruppe an Schutzsuchenden den Aufenthalt in Deutschland zu gewähren. Vorausgesetzt werden jedoch völkerrechtliche oder humanitäre Gründe oder solche, die zur Wahrung politischer Interessen der Bundesrepublik Deutschland dienen. Betroffen sein hiervon können Ausländer aus bestimmten Staaten oder in sonstiger Weise bestimmbare Ausländergruppen. Frauen und Kinder, die vor Krieg und Verfolgung flüchten, sind ohne jeden Zweifel in besonderem Maße schutzbedürftig. Humanitäre Gründe drängen sich hier also auf.

Ihr Antrag fordert nun die Aufnahme von 500 Personen, vor allem Frauen und Kinder. Darüber hinaus lässt Ihr Antrag überhaupt nicht erkennen, anhand welcher Merkmale oder Kriterien eine Auswahl und Entscheidung der zuständigen Behörde getroffen werden soll.

Erstaunt hat mich zudem die Zahl 500, die an keiner Stelle nachvollziehbar begründet ist. Für eine Politik, die Obergrenzen und Kontingente rundweg problematisch sieht, erscheint mir diese Zahl doch reichlich willkürlich. Auch mit Blick auf aktuelle Ereignisse wie etwa in Malta lassen sich weder Personengruppen noch Anzahl der Betroffenen derart scharf fassen, wie das jetzt in Ihrem Antrag geschehen ist.

In Ihrem Koalitionsvertrag wird das dann doch etwas konkreter. Da wird beispielhaft Syrien als Herkunftsland für dieses Landesaufnahmeprogramm genannt. Auch wenn man dazu feststellen kann, dass auch in Syrien reichlich friedliche Gebiete existieren, in denen sich 500 Personen zusätzlich aufnehmen könnten.

Nun gut. Frauen und Kinder sind unter den Migranten mit einem besonderen Auge zu betrachten. Wie bereits erklärt, steht auch die AfD für die Einhaltung und Umsetzung von Recht und Gesetz. Selbst-

verständlich werden wir uns dem Schutz von Frauen und Kindern unter keinen Umständen verschließen. Aber wir möchten gern wissen, wer unter dieser Maßgabe in unser Land kommt und natürlich auch warum.

Mit dem vorliegenden Änderungsantrag folgen wir dem Schutzgedanken, verbinden damit aber zugleich auch die Bitte um Erläuterung der Entscheidung der obersten Landesbehörde sowie einer Evaluation der daraufhin erteilten Aufenthaltserlaubnisse. Es geht eben nicht nur darum, dass wir kontrollieren möchten, ob die Zahl 500 eingehalten wurde. Selbstverständlich ist es Aufgabe der Opposition in einem Landtag, auch die Regierung zu kontrollieren. Herr Rossa, insoweit muss ich Ihnen leider ein bisschen widersprechen. Es geht uns vielmehr darum: Welche Fluchtgründe werden angegeben? Welche Personen sind hier? Gerade weil Sie hier deutlich vorantragen, dass es vornehmlich um Frauen und Kinder geht, möchten wir dieses gern überprüft wissen.

Wir erhalten mit unserem Änderungsantrag damit die erforderliche Transparenz in der Entscheidungsfindung der Landesregierung und ebenso eine Transparenz, die dann für eine Akzeptanz in der Gesellschaft sorgen wird.

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter Schaffer, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Claus Schaffer [AfD]:**

Sehr gern.

**Barbara Ostmeier [CDU]:** Sehr geehrter Herr Kollege, ich habe vorhin vergessen, auch noch zu Ihrem Antrag Stellung zu nehmen. Ich hätte aber auch empfohlen, ihn abzulehnen.

Und jetzt komme ich zu meiner Frage: Sie sind Mitglied im Innen- und Rechtsausschuss. Haben Sie in dieser Zeit, in der Sie Mitglied dieses Landtags und Mitglied im Innen- und Rechtsausschuss sind, schon einmal erlebt, dass das Innenministerium nicht jederzeit, zu jedem Zeitpunkt bereit ist, im Innen- und Rechtsausschuss zu laufenden Verfahren zur Umsetzung von Programmen Stellung zu nehmen?

- Ja, ich habe das Innenministerium

(Claus Schaffer)

(Lachen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

und auch Herrn Innenminister Grote regelmäßig als sehr auskunftsfreudig erlebt. Ich habe allerdings auch schon erlebt, dass die Auskünfte, die erteilt wurden, nicht ganz mit dem übereinstimmen, was ich tatsächlich bei anderen Anhörungen erwartet hatte. Ich habe das an einem Fall auch tatsächlich einmal festgemacht. Insofern möchte ich ganz gern, dass der Landtag feststellt, dass die Landesregierung hier einem Controlling zustimmt. Der Begriff ist ja sehr passend, Herr Rossa. Ich halte das für den richtigen Weg.

(Beifall AfD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine weitere Frage der Frau Abgeordneten Ostmeier?

(Zuruf Barbara Ostmeier [CDU])

**Claus Schaffer [AfD]:**

Das hat sich erledigt.

Ich halte daher den von uns eingebrachten Änderungsantrag, der in dieser Sache ja exakt dasselbe Ziel verfolgt, für geboten und bitte daher um Zustimmung. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat Herr Abgeordneter Lars Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich über diesen Antrag der Koalition, der ja auch eine Reaktion auf die von uns gestellte Kleine Anfrage zu diesem Thema ist. Wir hoffen natürlich jetzt auch, dass das Landesaufnahmeprogramm endlich kommt. Denn man fragt sich doch, warum so etwas Wichtiges, das im Koalitionsvertrag ja nun schon seit einem Jahr vereinbart war und tatsächlich gar nicht mal so viele Menschen betrifft, so lange dauert, bis es dann auf den Weg gebracht werden kann.

Während wir uns ablenken lassen von rechten Parolen aus Bayern und Berlin, laufen wir Gefahr, dass der Fokus der Debatte nicht darauf liegt, was sich tatsächlich beispielsweise immer noch auf dem Mittelmeer abspielt: Menschen versuchen, sich auf

nicht seetüchtigen Schlauchbooten nach Europa zu retten. Und das unter Einsatz ihres Lebens!

Wie dramatisch die Lage im Akutfall ist, haben wir alle zuletzt am Beispiel der „Lifeline“ mitverfolgen können. Italien, Malta und Spanien haben es abgelehnt, das Schiff in ihre Häfen einfahren zu lassen, und das, obwohl die Lage an Bord immer brenzlicher wurde. Tagelang wurde das Schiff auf dem Mittelmeer blockiert.

Jetzt ist es so, dass das Schiff im Hafen von Malta festgehalten wird, während die maltesische Polizei bei Gericht die Beschlagnahme des Rettungsschiffs „Lifeline“ beantragt hat und deren Kapitän vor Gericht geladen wird. Die „Lifeline“ wird von der Polizei als Tatwerkzeug behandelt und darf den maltesischen Hafen seit dem 27. Juni 2018, als sie dort mit den rund 230 Menschen, die die Besatzung vor dem Ertrinken gerettet hat, ankam, nicht mehr verlassen. Der Kapitän muss sich allen Ernstes dafür rechtfertigen, Leben gerettet zu haben. Das finde ich völlig wahnsinnig, meine Damen und Herren!

(Beifall SSW und SPD)

Die Rechnung ist nämlich einfach: Je mehr Rettungsschiffe auf dem Wasser sind, desto weniger Tote gibt es. Seit die Schiffe festgesetzt worden sind, sind wieder mehr als 200 Menschen ertrunken. Egal welche Aufnahmeregelungen wir im Einzelnen hier in Europa treffen werden: Die Rettung der Menschen muss absoluten Vorrang haben.

Deswegen fand ich das Vorhaben des Landes Schleswig-Holstein, hier direkte Hilfe zuzusagen und zur Aufnahme Geflüchteter dieses Schiffes bereit zu sein, auch wirklich klasse. Es ist schade, dass das Bundesinnenministerium dem bisher einen Riegel vorgeschoben hat.

Die betroffenen Personengruppen bei den besonders Schutzbedürftigen sind ja schon von der EU vorgegeben, wenn es denn um Programme geht: Schwangere, unbegleitete Minderjährige, Menschen mit Behinderung oder mit schweren körperlichen oder psychischen Erkrankungen, Opfer des Menschenhandels, Menschen, die gefoltert worden sind und viele, viele andere wirklich problembehaftete Menschen mehr.

Ich werde immer wieder von Menschen aus der Flüchtlingshilfe darauf hingewiesen, dass auch Geflüchtete, die hier eigentlich gut integriert sind, irgendwann verzweifeln, weil sie ihre Familienmitglieder nicht nachholen können. Und wer versteht das nicht? Wenn nun 500 Menschen zusätzlich zu den sonstigen Aufnahmeverpflichtungen des Lan-

**(Lars Harms)**

des nach Quote aufgenommen werden, wünschen wir uns vom SSW, besonders Familienzusammenführungen zu berücksichtigen. Damit meinen wir auch die Angehörigen subsidiär Geschützter, denn das Kontingent, das ab August für diese Personengruppe vorgesehen ist, reicht bei Weitem nicht aus.

Hier können wir wirklich etwas zur Integration beitragen, indem wir die Familienangehörigen von zu uns geflüchteten Menschen hierherholen und die Familien wieder zusammenführen. Da gibt es manchmal ganz simple Problemstellungen, die schier unüberwindlich scheinen, die aber mit ein bisschen Pragmatismus im Rahmen eines solchen Sonderprogramms gelöst werden können. Da gibt es Familien mit minderjährigen und volljährigen Kindern. Die Volljährigen dürfen dann nicht nach Deutschland. Was für ein Unsinn!

Solche Fälle schweben uns vor, wenn es darum geht, schnell zu helfen. Denn auch besonders gut integrierte Menschen, die hier beispielsweise schon in Ausbildung, Studium oder Arbeit sind, verlässt der Mut, wenn sie ohne ihre Familien bleiben müssen. Niemandem ist geholfen, wenn die Sorgen und die Angst um die Familie dazu führen, dass man hier irgendwann tatsächlich seine Zelte abbricht, um in ein Flüchtlingslager zu gehen, damit man endlich seine Familie wiedersehen kann. Das sollte eigentlich nicht sein, meine Damen und Herren.

Deshalb freuen wir uns, wenn das Landesaufnahmeprogramm möglichst offen ausgestaltet wird; das wäre unser Wunsch. Und wenn es dann schnell kommt, würden wir uns freuen, wenn den vielen Menschen, die es wirklich wert sind, hierhergeholt zu werden, dann auch wirklich geholfen wird. - Vielen Dank.

(Beifall SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat Herr Abgeordneter Dr. Ralf Stegner.

**Dr. Ralf Stegner [SPD]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil in dem Beitrag des Kollegen Harms ein Aspekt angesprochen worden ist, von dem ich glaube, dass er in der Öffentlichkeit zu wenig präsent ist.

Ich bin sehr erschreckt, wenn ich Nachrichtensendungen sehe, in denen inzwischen lakonisch über die ertrunkenen Menschen im Mittelmeer gespro-

chen wird, als seien das Börsenkurse, und bei denen man anfängt, sich daran zu gewöhnen, dass das so ist. Wir haben ernsthafte Debatten darüber, ob es sich jetzt um private Boote handelt oder um andere.

Das Sprichwort passt nicht; und es wäre unangemessen, davon zu reden, dass das Kind insoweit schon in den Brunnen gefallen ist. Deswegen will ich dieses Sprichwort nun auch nicht verwenden. Aber wenn die Menschen schon auf dem Meer sind, dann ist die Seenotrettung erste Bürgerpflicht, ja Menschenpflicht, und zwar unabhängig davon, ob wir mit den Schleppern das richtig finden oder nicht.

(Beifall SPD)

Das überhaupt zu diskutieren, ist wirklich daneben. Ich habe absolut nichts dafür übrig, dass Schlepper ihre Profite und ihr Geld damit machen, dass sie Leute in Lebensgefahr bringen. Mir gefällt auch nicht, dass sich manchmal Menschen auf die Flucht machen, die das Geld haben, um das zu finanzieren, und andere nicht. Das sind alles Dinge, die einem nicht gefallen können. Deswegen sind ja solche Resettlement-Programme und solche Aufnahmeprogramme genau der richtige Weg, damit das gefahrlos passiert.

Aber egal wie man über die Frage denkt, dass wir es zulassen, dass das Mittelmeer ein riesiger Friedhof ist - das wird es zunehmend an bestimmten Stellen -, ist etwas, was uns empören muss. Das ist etwas, wo man, egal, wie die Dinge sind, immer sagen muss: Das müssen wir in jedem Fall verhindern. Da darf man nicht zur Tagesordnung übergehen.

Übrigens: Wie schlecht muss es den Menschen, die sich dem aussetzen, eigentlich gehen, dass sie das für sich und ihre Kinder machen? Ich meine, man versetze sich einmal gedanklich in die Situation, dass man als Vater oder als Mutter oder als Großvater oder Großmutter in Kauf nimmt, sich in eine solche Gefahr zu begeben, und führe sich den Zynismus vor Augen, der gerade von solchen Leuten mit solchen Bildern betrieben wird, oder denke an die schrecklichen Sprüche, die wir vom italienischen Innenminister gehört haben, der in dem Zusammenhang von „Menschenfleisch“ gesprochen hat. Dass ein Regierungsmitglied in einem europäischen Land so etwas sagt, ist doch eine Schande sondergleichen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt CDU)

**(Dr. Ralf Stegner)**

Deswegen muss ich sagen, dieser Punkt muss uns weiterhin aufregen. Übrigens ist es völlig schnurz, um welche Zahl es geht. Jeder Mensch, dem wir dadurch auf einem sicheren Weg Fluchtmöglichkeiten eröffnen, ist es wert, dass wir das tun, und es ist ein Mittel gegen das, was wir hier zu Recht zu beklagen haben.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Es gibt einen weiteren Dreiminutenbeitrag. - Bitte schön, Herr Abgeordneter Nobis.

**Jörg Nobis [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Um ein bisschen zur Versachlichung der Debatte beizutragen, möchte ich Sie doch einmal fragen: Wie viele Resettlement-Programme wollen Sie denn auflegen, um Afrika zu helfen? Sagen Sie mir das doch einmal. Wir haben jetzt etwas über 1,2 Milliarden Afrikaner. Nach mittlerer UN-Prognose werden wir im Jahre 2100, in 82 Jahren, mehr als 4,4 Milliarden Afrikaner haben. Das entspricht einem Zuwachs von über 104.000 Menschen pro Tag. Und da wollen Sie 500 Menschen aufnehmen? Afrika wird dadurch nicht geholfen, meine Damen und Herren.

(Barbara Ostmeier [CDU]: Von den 500 ist es jeder Einzelne wert!)

- Ja, aber wir haben Hunderte von Millionen Menschen. Sie können es selbst in der Schweizer Presse nachlesen. Hunderte von Millionen Menschen südlich der Subsahara sitzen auf gepackten Koffern und würden lieber heute als morgen ausreisen, wenn sie die Möglichkeit hätten. Und in Asien gibt es diese Menschen auch. Ziehen Sie den Kopf aus dem Sand. Wir werden Afrika so nicht helfen. Wir müssen vor Ort helfen, aber nicht, indem wir alle Menschen aufnehmen und den deutschen Sozialstaat bis nach Kapstadt ausweiten. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag hat der Abgeordnete Lars Harms.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Nobis, es fällt mir unheimlich schwer,

jetzt darauf noch zu antworten. Eigentlich war ich kurz davor zu sagen, ich lasse es sein. Aber wenn hier jemand sagt, der Sozialstaat Deutschland wird bis nach Kapstadt ausgeweitet, dann weiß man, wes Geistes Kind Sie sind. Wenn Sie gestern behauptet haben, dass diese Schlauchboote Wassertaxis seien,

(Jörg Nobis [AfD]: Nicht die Schlauchboote, die Schlepperboote!)

die irgendwelche Menschen hierherbringen, wissen Sie was, dann stimmt es, dass von Ihnen behauptet wird, dass Sie ein Menschenfeind sind; dann stimmt genau das.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Es geht hier um Menschen, um Menschen, die in Not sind, denen muss man helfen. Es ist christliche Menschenpflicht, es ist islamische Menschenpflicht, es ist die Pflicht eines jeden Menschen, dass man jemandem beisteht, der im Leben bedroht ist. Es ist gerade auch unsere Aufgabe als Menschen, die es gut haben, die in einem wunderbaren Staat leben, die in einem sicheren Staat und reichen Staat leben, hier mit gutem Beispiel voranzugehen und den Menschen zu helfen. Wir als Schleswig-Holsteiner tun das. Ich finde es klasse, dass die Landesregierung in ihrem Koalitionsvertrag festgelegt hat, 500 Leute extra aufzunehmen. Das ist unser kleiner Beitrag. Aber es ist ein kleiner Beitrag, der 500 Menschen das Leben rettet, und das ist für mich wichtig.

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort zu einem weiteren Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Jan Marcus Rossa.

**Jan Marcus Rossa [FDP]:**

Herr Präsident, vielen Dank. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Nobis, eigentlich war alles gesagt. Wenn Sie uns zugehört hätten, dann hätten Sie sich zu solchen merkwürdigen, ich möchte sagen, dummlichen Thesen nicht verleiten lassen.

(Jörg Nobis [AfD]: Das sind Fakten, Herr Rossa!)

- Das sind keine Fakten. Sie müssen uns zuhören, wenn wir sagen, was wir hier planen, was Gegenstand unseres Antrags ist.

(Jörg Nobis [AfD]: Das haben wir gehört!)

**(Jan Marcus Rossa)**

- Herr Nobis, wenn Sie mir eine Frage stellen wollen, dann tun Sie das. Gegenstand unseres Antrags ist eben nicht, dass wir die Flüchtlingsursachen in Afrika bekämpfen wollen. Darum geht es hier nicht. Hier geht es darum, dass Menschen, die in humanitärer Notlage sind, gerettet werden müssen - und zwar völlig unabhängig davon, wo das passiert und warum das passiert, darum geht es bei diesem Landesprogramm nicht. Das müssen Sie bitte einmal zur Kenntnis nehmen.

Vor dem Hintergrund erweisen sich Ihre Ausführungen wirklich als bloßer Populismus, der der Sache nicht dient. Sie haben auch gar keine Lösung; denn was hätte denn Ihr Vorschlag zur Folge: Dass wir hier nichts tun? Diese Menschen würden dann sterben. Sie spielen mit Menschenleben, und das werfen Ihnen Herr Harms und der Rest dieses Plenums zu Recht vor. - Vielen Dank.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Landesregierung hat der Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration, Hans-Joachim Grote.

**Hans-Joachim Grote, Minister für Inneres, ländliche Räume und Integration:**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Nobis, Afrika soll mit Resettlement nicht geholfen werden. Es soll Menschen damit geholfen werden. Es geht um Menschen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Wissen Sie, mich hat in den letzten Tagen und Wochen sehr gestört, dass Flüchtlinge abstrakt als Menge dargestellt werden, und ich habe fast das Gefühl - entschuldigen Sie, wenn ich das sage -, für manche werden Flüchtlinge zur Sache. Flüchtlinge sind Menschen. Sie haben einen Namen, und sie haben Freunde. Wir in Schleswig-Holstein sprechen bewusst nicht von einer anonymen Menge Flüchtlinge. Ich finde das richtig, denn diese haben Namen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Diese Diskussionen der letzten Wochen haben doch eines bewirkt - das zeigen uns auch die Berichte jeden Tag in den Nachrichten -: Sie haben für Ver-

wirrung und für Irritationen gesorgt, aber mit Sicherheit nicht für Aufklärung.

Wenn wir von einer Grenze sprechen, dann denken alle, die einzige deutsche Grenze, die es gibt, ist an drei Standorten in Bayern. Aber auch wir in Schleswig-Holstein haben eine Bundesgrenze. Das ist hier schon wiederholt gesagt worden; auch Herr Harms hat das gesagt. Auch da gibt es Situationen, die bei uns gelöst werden, indem wir uns dieser Sachen annehmen.

Ich finde, der vorliegende Antrag ist ein riesiges, ein wirklich starkes Signal. Dieses Haus - ich glaube einfach, dass eine große Mehrheit dieses Hauses dies auch tragen wird - setzt ein großes, starkes Zeichen. Wir in Schleswig-Holstein können wirklich sehr stolz darauf sein, wie unser System auch in Zeiten eines großen Drucks und großer Anspannung funktioniert - unaufgeregt, sachlich, menschlich. Wir haben in diesem Land Haltung bewahrt und standen zu unseren Grundsätzen und Verpflichtungen. Das ist eine Entwicklung, die wir über Jahre aufgebaut haben. Ich finde es toll, dass wir dieses jetzt machen und auch weiterhin machen werden.

Was das Landesaufnahmeprogramm für 500 besonders betroffene Menschen angeht, so ist es - wir haben es vorhin gehört - verdammt nicht leicht, diese 500 Menschen auszuwählen, die Entscheidung zu treffen, diese Frau und dieses Kind können wir mitnehmen, und andere dürfen wir nicht mitnehmen. Ich halte das für die schwierigste und anerkanntwerteste Aufgabe, die das UNHCR zu übernehmen bereit ist.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Baden-Württemberg hat einmal versucht, selber ein solches Programm aufzulegen und Menschen auszuwählen. Sie sind wirklich fast daran zerbrochen. Sie haben gesagt, wir fahren dahin und müssen vor Ort eine Entscheidung treffen. Das ist aus der Ferne sehr leicht zu beurteilen.

Meine Damen und Herren, die Zahl der Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, beträgt 68,5 Millionen. Daraus eine so kleine Zahl auszuwählen, ist im Grunde sehr schwierig. Von daher sollten wir uns damit nicht schmücken, sondern es ist ein bescheidener Beitrag, den ein so reiches, wohlsituiertes Land wie die Bundesrepublik Deutschland leistet. In Vorgesprächen hat uns das UNHCR vorrangig den afrikanischen Kontinent als Aufnahmeregion für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge empfohlen. Es gibt darüber hinaus noch viele Orte auf dieser Welt, wo die Zustände ähnlich sind. Wir

**(Minister Hans-Joachim Grote)**

wollen aber dieser Empfehlung folgen, weil bei dem UNHCR bekannt ist, wo man ein solches Programm als Erstes auf den Wege bringen sollte. Wir hatten zuletzt 20.000 syrischen Staatsangehörigen auf diesem Weg die Möglichkeit geboten.

Meine Damen und Herren, zu den humanitären Aufenthaltsprogrammen gehört in Deutschland seit 2012 nun auch dieses offizielle Format Resettlement, also die Neuansiedlung von Flüchtlingen in einem strukturierten Verfahren unter der Ägide des UNHCR. Resettlement soll die dauerhafte Aufnahme von Flüchtlingen aus Drittstaaten ermöglichen. Es werden in der Regel solche Personen ausgewählt, denen ein dauerhafter Verbleib in ihrem jetzigen Zufluchtsland nicht mehr zumutbar ist. Da spielen unterschiedliche Aspekte eine Rolle. Diese Menschen können vor allem auch nicht in ihr Herkunftsland zurückkehren.

Im Rahmen unserer humanitären Aufnahmeverfahren hingegen - so ist die Abgrenzung - sollen Betroffene grundsätzlich für die Dauer eines akuten Konflikts aufgenommen werden. Endet dieser Konflikt, soll in der Regel eine Rückkehr stattfinden. Die Praxis sieht jedoch anders aus. Nach fünf Jahren besteht sogar ein Rechtsanspruch, dass die Menschen hierbleiben dürfen. Insofern sollte man nicht mit temporären Bleiberechten, die sowieso verlängert werden, die Menschen fünf Jahre lang in Unsicherheit lassen. Diese Menschen haben genug hinter sich. Wir sollten wirklich bereit sein, unseren kleinen Beitrag zu leisten. Wir sprechen nicht über ganz Afrika, sondern über 500 Menschen. Diesen sollten wir ein Maß an Sicherheit geben, denn je sicherer sie sind, umso eher werden sie sich in unsere Gesellschaft integrieren, Freunde finden und hier arbeiten.

Meine Damen und Herren, auf Bundesebene sind bereits bestimmte Steuerungsmaßnahmen ergriffen worden. Wir haben damals nach der Beschlussfassung in der Koalition diese 500 Menschen bereits dem Bund mitgeteilt. Wir haben gute Chancen, dass wir für diese im Gesamtpaket der 10.200 Menschen, die nach Deutschland kommen, eine EU-Förderung bekommen, so dass wir dann pro Person 10.000 € bekämen. Es ist also nicht nur eine humanitäre Leistung, sondern wir bekommen möglicherweise im Gesamtpaket eine Förderung. Insofern sollten wir wirklich beim gesamten Verfahren eng an das Verfahren der Bundesregierung beziehungsweise der Bundesrepublik, an die Gesamtkonzeption Deutschlands und der EU, die Empfehlungen des UNHCR sowie die Kooperationserfordernisse mit dem Bund anknüpfen.

Meine Damen und Herren, allein können wir eine solche Aufgabe nicht bewältigen. Wie ich es eben schon sagte, brauchen wir sowohl Einvernehmen mit dem BMI als auch Unterstützung beim Komplex der auswärtigen Angelegenheiten. Was wir allerdings mitbringen, ist eine Haltung, auf die ich, seit ich hier dabei bin, stolz bin. Wir stehen alle zu unserer Linie in Sachen humanitärer Flüchtlingspolitik. Dabei werden wir den Gesamtrahmen des Bundes und der EU im Auge behalten und dafür werben, dass auch andere dies tun. Daher freue ich mich über die klaren Signale, die ich bislang aus diesem Hause überwiegend gehört habe. Ich hoffe, dass wir diese humanitäre, gesteuerte Flüchtlingsmaßnahme umsetzen und weiter auf den Weg bringen. - Ich danke Ihnen ganz herzlich.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Ich lasse zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion der AfD, Drucksache 19/850, abstimmen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der AfD. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich lasse dann über den Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP, Drucksache 19/830, abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW, die Fraktionen von FDP und CDU. Wer ist dagegen? Wer enthält sich? - Bei Enthaltung der AfD ist dieser Antrag mit überwältigender Mehrheit angenommen worden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Serpil Midyatli [SPD]: Und unser Änderungsantrag?)

- Wie bitte?

(Zurufe - Serpil Midyatli [SPD]: Entschuldigung, das war ein anderer Tagesordnungspunkt!)

- Kein Problem, wir haben ja bald Urlaub.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 18 und 22 auf:

**Gemeinsame Beratung**

**(Präsident Klaus Schlie)**

**a) Stärkung der Berufs- und Studienorientierung**

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW

Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung

**Stärkung der Berufs- und Studienordnung**

Alternativantrag der Fraktion der AfD  
Drucksache 19/853

**b) Gesamtkonzept Berufsorientierung**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/820

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Die Parlamentarischen Geschäftsführungen haben mir mitgeteilt, dass die Reden zu Protokoll gegeben werden. Diese Feststellung treffe ich, bevor wir jetzt zur Abstimmung kommen.

(Zurufe)

- Das war korrekt, richtig? - Es ist Abstimmung in der Sache beantragt worden.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung, abstimmen. - Halt, da habe ich etwas nicht mitbekommen.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Müsste nicht vor der Abstimmung in der Sache der weitergehende Antrag der Überweisung in den Ausschuss abgestimmt werden?

**Präsident Klaus Schlie:**

Das ist richtig. Wenn mir bekannt gegeben worden wäre, dass es einen Antrag auf Ausschussüberweisung gibt, hätte ich darüber abstimmen lassen. Wenn Sie mich nun darauf aufmerksam machen, so will ich dies gern tun.

Es ist beantragt worden, den Antrag, Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung, sowie den Alternativantrag, Drucksache 19/853, an den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen.

(Zurufe)

- Nur den ersten? Es soll also nur der Antrag Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung an den Bildungsausschuss überwiesen werden? Ist das so korrekt? - Dann ist das mit den Stimmen von SPD,

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW, FDP und CDU bei Enthaltung der AfD so beschlossen.

Dann kommen wir zur Abstimmung über den Antrag Drucksache 19/853. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der AfD. Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Fraktionen im Haus. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Unruhe)

- Ist irgendetwas unklar?

(Serpil Midyatli [SPD]: Nein, alles ist super!  
- Heiterkeit)

Wir kommen dann zum Antrag Drucksache 19/820. Wer diesem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Fraktionen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Abgeordneten des SSW, die Fraktionen von FDP, CDU und AfD. - Wer ist dagegen? Wer enthält sich? - Dann ist er bei Stimmenthaltung der SPD-Fraktion so angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

**Wertevermittlung stärken - Kopfnoten einführen**

Antrag der Fraktion der AfD  
Drucksache 19/812

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Ich eröffne die Aussprache. Das Wort für die AfD-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir: Das ist wahr, aber genauso wahr ist, dass Schule das Leben vorbereitet.

(Unruhe)

**Präsident Klaus Schlie:**

Wollen wir nun dem Abgeordneten Dr. Brodehl das Wort lassen? - Danke.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Zu dieser Vorbereitung gehört auch, dass unsere Schüler in den Unterrichtsfächern Mathematik, Englisch, Deutsch, aber auch Religion und Sport Noten erhalten. Das geschieht von 1 bis 6. Für das Arbeits- und Sozialverhalten gibt es nicht ein so

**(Dr. Frank Brodehl)**

eindeutiges Feedback oder besser gesagt: nicht mehr, denn früher erschienen die Noten für Fleiß, Ordnung, Betragen und Mitarbeit sehr wohl im Zeugnis, ihrer Wichtigkeit entsprechend sogar ganz oben im Kopf - daher auch der Name. Im Rahmen der Bestrebungen, Noten abzuschaffen, ging man seit den 70er-Jahren dazu über, Sozialkompetenz und Arbeitsverhalten in Textform oder tabellarisch festzuhalten.

Die Ziele, die man sich seinerzeit von der Abschaffung der Noten versprochen hatte, wurden nicht erreicht, sogar im Gegenteil. Wir beantragen deswegen die Wiedereinführung von Kopfnoten in moderner Form für die Klassen drei bis zehn, durchaus mit der Möglichkeit schriftlicher Ergänzungen.

Es dürfte in diesem Haus wohl keine Meinungsverschiedenheiten darüber geben, dass Schule nicht nur Wissen vermittelt, sondern auch Werte. Ob hierzu auch der Bereich der sogenannten Sekundärtugenden gehört, ist vielleicht nicht mehr ganz so eindeutig, und noch weiter dürften die Meinungen darüber auseinandergehen, auf welchem Weg das geschehen sollte. Einig dürften wir uns aber in der Erfahrung sein, dass für unser Berufs- und Privatleben letztendlich nicht entscheidend war, ob wir eine Drei oder Vier in Deutsch hatten, aber sehr wohl entscheidend war, ob wir beizeiten gelernt haben, fleißig, ordentlich, pünktlich, teamfähig, zuverlässig und verbindlich zu sein.

Wenn Schüler zu diesen Entwicklungsbereichen bislang eine Bewertung in Form eines Fließtextes erhalten haben, konnte man zum Beispiel lesen: Frank ist lebhaft, er akzeptiert die Regeln des Miteinander, aber die Einhaltung gelingt ihm noch nicht immer. - Bei so viel pädagogischer Präzision kann sich jeder aussuchen, was er will, und das ist wahrscheinlich auch gewollt.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ich kann Ihnen sagen, wo das steht: im Lehrerhandbuch.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Im Lehrerhandbuch, das kann ich Ihnen geben.

(Zuruf Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Denn nicht umsonst heißt es in den Hinweisen der schleswig-holsteinischen Zeugnisverordnung - ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis -, dass darauf geachtet

werden solle, „dass sich hierdurch nicht heimlich unzulässige Benotungen einschleichen“. - Heimlich unzulässige Benotungen einschleichen - das ist eine Anleitung zur Ungenauigkeit, zur „Wir-haben-uns-alle-lieb-Pädagogik“. So etwas gehört abgeschafft.

Deutlicher ist da schon die Beurteilungsform in sogenannten Kompetenzrastern: Frank hielt sich besonders, überwiegend, teilweise oder selten an die Regeln des Miteinander. - Das Problem hierbei ist aber, dass dieses Raster kaum wahrgenommen und noch weniger ernst genommen wird. Bestenfalls wissen die Schüler noch, ob sich mehr Kreuze links oder rechts befunden haben, aber wenn man sie danach fragt, um was es genau geht, hört es auf. Wahrscheinlicher ist sowieso, dass die Schüler die Kreuze gar nicht zur Kenntnis nehmen, die wollen nämlich Noten haben, und zwar, weil Noten eine klare und verständliche Rückmeldung sind. Noten ermöglichen Reflexion und schaffen Anreize zur Leistungssteigerung und Weiterentwicklung. Genau aus diesen Gründen nutzen wir Noten ja auch für Mathe, Deutsch, Englisch und so weiter. Bei Eigenverantwortung, Teamfähigkeit und so weiter darauf zu verzichten, ist widersprüchlich. Es ist darüber hinaus auch unzeitgemäß, unfair und unehrlich.

Unzeitgemäß, weil zahlreiche Bundesländer - egal, ob rot oder schwarz regiert - längst zu den Kopfnoten zurückgekehrt sind. Unehrlich, weil wir Schülern gegenüber so tun, als ob Sekundärtugenden zweitrangig wären. Tatsächlich sind sie aber primär. Unfair, weil wir gerade diejenigen, die vielleicht über nicht so ausgeprägte kognitive Fähigkeiten, aber über starke soziale Fähigkeiten verfügen, um zusätzlich verdiente Chancen bringen.

Meine Damen und Herren, nach bundesweiten Umfrageergebnissen sprechen sich 80 % für Kopfnoten aus. Unter Ausbildern und Arbeitgebern - Stichwort „Soft Skills“ - ist das Votum noch eindeutiger.

Wir können dies und die bundesweite Entwicklung ausblenden, oder - deshalb bitte ich Sie um Überweisung an den Bildungsausschuss - wir können damit beginnen, die wirklich wichtigen Diskussionen zu führen. Natürlich geht es um mehr als um Noten. Es geht um Vermittlung von Werten und Verhaltensweisen, die a) ein besseres gesellschaftliches Miteinander ermöglichen und b) dem Einzelnen zusätzliche Chancen eröffnen.

Die AfD-Fraktion ist davon überzeugt, dass die Zeiten von Beliebigkeit und Kuschelpädagogik passé sind. Viel zu lange wurde eine offene Debatte über Wertevermittlung gescheut, viel zu lange wur-

**(Dr. Frank Brodehl)**

de unseren Schülern ein faires, klares Feedback ihrer Leistungen verweigert.

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter, denken Sie bitte an Ihre Redezeit.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Einen Satz noch. - Lassen Sie uns beides ändern, denn Betragen, Fleiß, Ordnung und Mitarbeit gehören zum Erziehungsauftrag der Schule. Noten helfen dabei, weil sie eindeutig, vergleichbar und ehrlich sind. Stehen wir zu den Noten! - Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD - Unruhe)

**Präsident Klaus Schlie:**

Ich würde mich freuen, wenn die notwendigen Gespräche auf der Regierungsbank draußen geführt werden könnten. - Für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Tobias Loose das Wort.

**Tobias Loose [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Betragen, Mitarbeit, Fleiß und Ordnung sollen nach dem Antrag der AfD Maßstäbe für eine gute Wertevermittlung sein. Als ich den Antrag das erste Mal gelesen habe, musste ich unvermittelt an den Film „Die Feuerzangenbowle“ denken. In der Tat erscheinen mir die Kategorien, die Sie hier vorschlagen, etwas verstaubt und aus der Zeit gefallen.

(Volker Schnurrbusch [AfD]: Heute Soft Skills!)

Ich glaube, dass selbst der Oberprimaner Pfeiffer mit diesem Mittel wohl kaum zu bändigen gewesen wäre.

Allerdings teile ich Ihr Ansinnen. Über fachliche Leistung hinaus ist auch das grundsätzliche Verhalten von Schülerinnen und Schülern von Bedeutung. Allerdings bleibt zu bedenken, dass das oft Kategorien sind, die nicht oder nicht allein in der Schule vermittelt werden. Erziehung ist und bleibt nach unserer Auffassung auch Aufgabe der Eltern. Eine Benotung in der Schule sollte kein Selbstzweck sein, sondern es sollte möglich sein, an bewerteten Kriterien im Unterricht und in der Schule gezielt zu arbeiten. Das ist bei Ihren Kopfnotenkategorien nicht ganz einfach, denn ohne die intensive Einbindung der Eltern wird man hier wahrscheinlich we-

nig Erfolge vorweisen können. Eine Kopfnote in dieser Form ist fast mehr eine Benotung der Erziehungsleistung der Eltern, und das ist aus unserer Sicht problematisch.

Neben diesem Grundproblem sind aus meiner Sicht die vorgeschlagenen Kategorien nicht zeitgemäß. Sie haben diese Kategorien ein bisschen ausgeführt. Wie Sie vielleicht wissen, bin ich viele Jahre in einem Unternehmen tätig gewesen. Was Sie nicht wissen, ist, dass ich dort ungefähr 100 Einstellungen umgesetzt habe. Neben fachlicher Eignung waren weniger Tugenden das Kriterium, sondern Kompetenzen von Bewerbern. Da geht es um persönliche Kompetenzen: Habe ich Selbstbewusstsein, bin ich motiviert, kann ich mich richtig einschätzen? Da geht es um soziale Kompetenzen: Kann ich in einem Team mitarbeiten, bin ich einfühlsam und kritikfähig? Oder es geht auch um methodische Kompetenzen wie Zeitmanagement und die Fähigkeit, Probleme zu strukturieren und zu bearbeiten. Das sind Kompetenzen, die auf dem Lebensweg wichtig sind, wenn es darum geht, einen Job anzutreten und gut zu bewältigen.

Diese Eigenschaften sind in unserer Zeugnisverordnung auch berücksichtigt. In der Zeugnisverordnung heißt es:

„Beschlüsse der Klassenkonferenz zur verbalen oder tabellarischen Beschreibung des allgemeinen Lernverhaltens und des Sozialverhaltens; dabei sind für das allgemeine Lernverhalten die Kriterien Arbeitsorganisation, Anwendung von Methoden, Konzentration, Selbstständigkeit und Engagement zu berücksichtigen, die Aussagen über das Sozialverhalten beziehen sich auf die Kriterien Teamfähigkeit und Konfliktfähigkeit.“

Aus meiner Sicht ist das zeitgemäßer als die vier Attribute, die Sie vorschlagen. Es gibt bereits eine Form von Kopfnoten in Schleswig-Holstein, welche sich bewährt haben.

Vor dem Hintergrund der Debatte vorhin möchte ich sagen, dass ein Problem auch in der Bewertung liegt. Wenn wir hier anfangen würden, die Fraktionen hinsichtlich Betragen und Ordnung zu bewerten, bin ich sehr gespannt, wie die Diskussion über ein Urteil, das der eine oder andere fällt, ausfällt. Beim Thema Betragen hätte ich eine eindeutige Meinung, wie die AfD zu bewerten ist, allerdings bin ich mir auch sicher, dass Sie das ganz anders sehen.

Die Kopfnoten, die Sie vorschlagen, gibt es tatsächlich in Sachsen. Allerdings ist die Quelle beme-

(Tobias Loose)

kenswert: Die kommen nämlich aus der ehemaligen DDR. Dass die AfD Vorschläge vorträgt, die aus dem Sozialismus kommen, und das für den richtigen Weg hält, finde ich bemerkenswert.

(Unruhe)

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter Loose, gestatten Sie eine Bemerkung des Abgeordneten Dr. Brodehl?

**Tobias Loose [CDU]:**

Selbstverständlich gestatte ich eine Bemerkung des Abgeordneten Brodehl.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:** Es war interessant, wie Sie denken, dass es zu den Noten kommt. Die Bewertung der sogenannten Soft Skills erfolgt ja nicht durch eine Person. Es geht also nicht darum, dass eine Partei oder Sie der AfD eine Note für Betragen erteilen. Es ist ja gerade der Vorteil, dass die Bewertung von allen Lehrern gegeben wird. Daher ist das schon eine richtig objektive Geschichte.

- Ich glaube, dass auch ein Kollektiv am Ende irren kann. Ich wollte Ihnen nur deutlich machen, dass man in der Wertung durchaus unterschiedliche Auffassungen haben kann und das gerade in den Fragen Ordnung und Betragen. Ich könnte ein anderes Beispiel nennen. Herr Petersdotter ist gerade nicht da; wir würden zum Beispiel in Sachen Bekleidung und Ordnung unterschiedliche Ansichten haben.

(Zurufe)

- Man darf ja unterschiedliche Auffassungen haben, das ist ja jamaikanisch, wenn ich das richtig weiß, Frau von Kalben.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mehr oder weniger modern!)

Ich bedanke mich in aller Form, mich mit diesem Thema auseinandersetzen zu dürfen, allerdings komme ich zu der Conclusio, dass wir diesen Antrag selbstverständlich ablehnen, und wünsche allen schöne Sommerferien. - Danke sehr.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Martin Habersaat.

**Martin Habersaat [SPD]:**

Vielen Dank, Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die AfD möchte also Werte stärken, und ihr Mittel dazu sind Kopfnoten. Was sind also die Werte, die der AfD besonders am Herzen liegen? - Es sind Ordnung, Fleiß, Mitarbeit und Betragen. Wir haben schon gehört: Das sind genau die vier Werte, die in der DDR über jedem Zeugnis standen. Mich hat das in der Tat nicht überrascht, denn es sind ja gerade die autoritären Elemente der DDR, die Rechte und Rechtsextreme häufig besonders sympathisch finden.

Werte und Verhaltensweisen werden von Ihnen auf eine Ebene gestellt. Sie stellen Primärtugenden und Sekundärtugenden gleich.

(Dr. Frank Brodehl [AfD]: Nee, nee, nee, habe ich nicht gemacht!)

**Präsident Klaus Schlie:**

Herr Abgeordneter Habersaat, gestatten Sie eine Bemerkung der Abgeordneten Sayn-Wittgenstein?

**Martin Habersaat [SPD]:**

Bitte.

**Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein**

[AfD]: Herr Habersaat, ich bin nicht in der DDR zur Schule gegangen, ich bin aber einig älter als Sie. Diese Noten oder diese Bemerkungen standen auch bei mir über dem Zeugnis, und das war in Westdeutschland. Vielen Dank.

- Dann sehen wir, wozu das führen kann.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Wenn man sich hier hinstellt und sagt, Sekundärtugenden seien eigentlich die wichtigeren, dann passiert etwas, was eigentlich gar nicht mehr passieren sollte, nämlich dass ich mich geneigt fühle, Oskar Lafontaine zu zitieren, der einmal festgestellt hat, allein mit Sekundärtugenden könne man auch ein KZ führen.

(Volker Schnurrbusch [AfD]: Peinlich! Der lässt kein Fettnäpfchen aus!)

Es ist in der Tat schwierig, Persönlichkeit in Noten zu fassen. Ich habe drei Beispiele gefunden, die irgendwie im Landeshaus auslagen: Der kleine Bernd zitiert gern Goebbels und ist ein Rassist, aber er ist immer pünktlich und hat sein Federmäppchen auf-

**(Martin Habersaat)**

geräumt - Eins! Der etwas ältere Alexander nennt den Holocaust einen „Vogelschiss“ und vergleicht die Bundeskanzlerin mit Hitler. Allerdings sitzt seine Hundekrawatte tadellos, und er trägt auch häufig ein Tweed-Jackett - auch Eins! Nicht so gut sieht es hier im Landtag aus, meine Damen und Herren. Doris ist zwar immer adrett angezogen und stört selten, fehlt aber unentschuldig in Fraktions- und Ausschusssitzungen und kassiert trotzdem die vollen Diäten - leider Sechs!

Das Sozialverhalten durch Ziffernnoten zu bewerten, ist ein Ansatz, der eigentlich aus der Zeit gefallen ist und von vor 40 Jahren stammt. Das abgeschafft zu haben, ist ein Verdienst der von Ihnen oft geschmähten 68er. Es gab einmal einen Relaunch in Nordrhein-Westfalen. Schülervertretungen liefen Sturm. Es hieß, es gebe jetzt Schleimnoten in Nordrhein-Westfalen. Kritische Nachfragen wurden als Insubordination und Disziplinlosigkeit gewertet, und zu guter Letzt wurden diese Noten 2010 auch wieder abgeschafft.

Natürlich muss es Rückmeldungen über das Sozialverhalten und über die Entwicklung von Schülerinnen und Schülern geben. Das ist nicht der strittige Punkt. Die Frage ist, ob und in welchen Kategorien man das misst und ob das überhaupt in Noten darstellbar ist. Es waren die christlichen Kirchen, die in Nordrhein-Westfalen gerichtlich durchgesetzt haben, keine Kopfnoten an ihren Schulen geben zu müssen, weil es mit dem christlichen Menschenbild unvereinbar sei, Persönlichkeit in Noten darzustellen. Saubere Fingernägel und Melden durch Handaufheben - das kann doch wirklich nicht das sein, was Ihnen wichtig ist, wenn es um die Erziehung junger Menschen geht! Mein lieber Gott!

Wenn wir einmal beim Christentum bleiben: Wie wäre es mit Glaube, Liebe, Hoffnung? Wenn wir zum Buddhismus schauen: Menschlichkeit, Wahrhaftigkeit, Güte? Nun gibt es allerdings auch das chinesische Sprichwort: „Narren wissen nie etwas von Barmherzigkeit.“ Darüber kann jeder einmal in den Ferien nachdenken.

Was ist mit Weisheit und Besonnenheit? Was ist mit Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität? Das sind alles Werte, die hoffentlich den jungen Menschen an unseren Schulen nahegebracht werden, die aber sicherlich nicht benotet werden können.

Meine Damen und Herren, ich wollte eigentlich damit enden, dass ich mich freue, dass Sie zumindest nicht Schönschrift mit in Ihren Kanon aufgenommen haben, weil mir meine Fraktionsmitarbeiter da häufig schlechte Noten ausstellen würden.

(Serpil Midyatli [SPD]: Ralf auch!)

Aber dann bin ich im Internet auf viel Erschreckenderes gestoßen. Ich bin gestern nicht so ausführlich darauf eingegangen. Wir informieren uns auf unterschiedlichen Foren: Die AfD verfolgt die Leserbriefspalte bei „queer.de“ sehr aufmerksam, habe ich gelernt. Ich verfolge „News for teachers“ sehr aufmerksam. Da sorgt ein Artikel mit dem Zitat eines AfD-Bundestagskandidaten für Furore, nämlich von Dubravko Mandic, der kürzlich bei Facebook schrieb:

„Mit Merkel zusammen müssen auch etwa 870.000 Kollaborateure aus den Ministerien, Fernsehstudios, Lehrkörpern, Sozialämtern und Gewerkschaften entsorgt werden.“

Das macht den Lehrerinnen und Lehrern in Deutschland Sorge. Das darf niemals passieren. Deshalb, meine Damen und Herren: Wehret den Anfängen! - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW - Volker Schnurrbusch [AfD]: Das hat mit dem Antrag nichts zu tun!)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Frau Abgeordnete Ines Strehlau.

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin wirklich froh, dass wir Grüne und alle demokratischen Parteien in diesem Haus Bildungspolitik für das 21. Jahrhundert machen. Zu guter Bildungspolitik gehört, dass die Schule jungen Menschen kulturelle und gesellschaftliche Orientierung gibt. Dazu gehört, dass die Schule dazu ermuntert, „eigenständig zu denken und vermeintliche Gewissheiten und gesellschaftliche Strukturen auch kritisch zu überdenken“. Dazu gehört, dass die Schule die „Bereitschaft zur Empathie“ und die Fähigkeit fördert, das „eigene Weltbild infrage zu stellen und Unsicherheiten selbstvertrauend auszuhalten“. So steht es in unserem Schulgesetz, und es ist ein gutes Schulgesetz.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, SSW und Peter Lehnert [CDU])

Die Schule legt also den Grundstein für selbstbewusste, kritische Menschen, die sich kein X für ein U vormachen lassen, für Menschen, die falsche Fakten von tatsächlichen Fakten unterscheiden können. Die Schule fördert, dass die Schülerinnen und

(Ines Strehlau)

Schüler ihre Positionen kritisch hinterfragen, und die Schule gibt den Schülerinnen und Schülern das Rüstzeug mit, populistische Meinungen mit ihren vermeintlich einfachen Lösungen zu entlarven. Das ist heute wichtiger denn je.

Dies alles leisten unsere Schulen in hervorragender Weise. Unsere Schulen vermitteln die Werte einer toleranten, weltoffenen Demokratie, und das ganz ohne Kopfnote. Es gibt auch nur wenige Bundesländer, die Kopfnote verteilen. Sogar Bayern hat sie abgeschafft. Auch in Schleswig-Holstein gibt es aus gutem Grund keine Kopfnote, sondern einige Sätze zum allgemeinen Lern- und Sozialverhalten. Schülerinnen und Schülern sowie Eltern soll damit eine differenzierte und kontinuierliche Rückmeldung über die Verhaltensaspekte gegeben werden, die für den Lernerfolg relevant sind. Ausdrückliche Absicht ist auch, eine insgesamt positive Entwicklung anzustoßen. So steht es im Leitfaden zur Zeugnisgestaltung. Das zeigt: Wir setzen an unseren Schulen auf Pädagogik und nicht auf Druck.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn die AfD nun meint, die Wertevermittlung ginge nur mit Kopfnote, ist sie auf dem Holzweg. Das Gegenteil ist der Fall. Wir Grüne sehen Noten insgesamt kritisch.

(Beifall Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Leistungen werden durch Noten nicht besser, Noten sind subjektiv, vielfach demotivierend. Wer schlechte Noten bekommt, geht meist nicht gern zur Schule. Wir wollen aber eine motivierende, vertrauensvolle Atmosphäre an unseren Schulen.

Da sind Noten in den Fächern, zumal für jüngere Schülerinnen und Schüler, für uns schon nicht die optimale Form der Rückmeldung. Kopfnote sind völlig kontraproduktiv. Kopfnote sind willkürlich und verschärfen den Leistungsdruck. Welche Kopfnote bekäme ein Schüler oder eine Schülerin, die den Mund aufmacht, ihre Meinung sagt, die unbequeme Fragen stellt? Ist das Betragen Eins oder Sechs? - Es ist völlig abhängig von der Lehrkraft und ihren eigenen Maßstäben, welche Note sie gibt. Wie ist es mit einem Kind, das Schwierigkeiten hat, seine sieben Sachen zusammenzuhalten, sei es, weil es unkonzentriert ist oder weil es Probleme zu Hause hat? Bekommt es eine Fünf? Und bekommt es damit gesagt, dass es beim Punkt Ordnung versagt hat? Welche Note bekommt das stille, schüchterne Kind, das seine Aufgaben erledigt, sich aber im Unterricht kaum meldet? Bekommt es eine Fünf und so den Eindruck, dass sein Verhalten falsch ist?

Wir wollen alle Schülerinnen und Schüler mit ihren unterschiedlichen Charakteren annehmen und fördern. Wir wollen keine verängstigten Schülerinnen und Schüler, die aus Angst vor schlechten Kopfnote lieber den Mund halten, als ihre Meinung zu sagen. Das mag das Ziel der AfD sein, unseres ist es nicht. Wir wollen keine Duckmäuser, wir wollen Schülerinnen und Schüler mit Rückgrat. Deshalb lehnen wir den Antrag der AfD ab. - Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Fraktion der FDP hat die Abgeordnete Anita Klahn.

**Anita Klahn [FDP]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Vor uns liegt ein AfD-Antrag aus der bildungspädagogischen Steinzeit. Kopfnote sind antiquiert und werden dem individuellen Leistungsstand eines Schülers nicht gerecht, weder seiner Entwicklung noch seinen sozialen Kompetenzen. Das ist offensichtlich, und es bedarf eigentlich keiner weiteren Worte.

Die eigentliche Absurdität dieses Antrags liegt aber darin, dass Sie glauben, mit Kopfnote Werte vermitteln zu können. Was Sie mit Kopfnote erreichen, sind im schlimmsten Fall Unterwürfigkeit und ein Ende des kritischen Denkens. Wir befürchten, dass Schülerinnen und Schüler mit unbequemen Meinungen schnell mit schlechten Noten bestraft werden. Das wollen wir nicht. Das will niemand in diesem Haus.

(Beifall FDP)

Werte vermittelt man, indem man sie lebt und als Vorbild dient. Die AfD zeigt jeden Tag aufs Neue, dass sie für diese Form der Wertevermittlung nicht infrage kommt. Leit motive ihres Handelns scheinen Intoleranz und Ignoranz zu sein. Im Gegensatz dazu leben aber jeden Tag Tausende Schüler die Werte der Toleranz, des Respekts und des Miteinanders.

(Beifall FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das machen sie ganz ohne schulmeisterliche Belehrungen und ohne, dass sie mit Sanktionen zu konformem Verhalten gezwungen werden. Wir wollen kritische Schüler - auch, damit sie den Populismus à la AfD durchschauen und befähigt werden, für die eigenen, positiven Werte einzustehen.

(Anita Klahn)

(Beifall FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist ja auch keineswegs so, als spielte das Verhalten der Schüler in Schleswig-Holstein keine Rolle. Die Schulen und Lehrer wissen um ihre Verantwortung für eine umfassende auch soziale Bildung junger Menschen. Sie wissen, dass es um mehr geht als nur um das Eintrichtern von Lernstoff. Diese Verantwortung schlägt sich auch in den Zeugnissen nieder. Bis zum Ende der Sekundarstufe I wird in Berichtsform erwähnt, wie teamfähig Schüler sind oder wie sie sich in Konfliktsituationen verhalten - Punkte also, die im klassischen Kopfnotensystem, wo es etwa um das „Betragen“ geht, keine Rolle spielen. Das Sozialverhalten der Schüler wird im Übrigen in Textform eingeschätzt. Dadurch wird dem individuellen Entwicklungsstand eines jeden Genüge getan.

Diejenigen, deren Sozialverhalten ausbaufähig ist, müssen Unterstützung und Orientierung bekommen, keine schlechten Noten. Die Gründe, aus denen sich Kinder und Jugendliche verhaltensauffällig zeigen können, sind schließlich vielfältig. Mit engagierten Lehrern und multiprofessionellen Teams erreicht man in jedem Fall mehr als mit schlechten Kopfnoten.

Eine der Zukunft zugewandte, konstruktive und lösungsorientierte Bildungspolitik sieht anders aus als das, was die AfD hier anbietet. Daher lehnen wir Ihren Antrag ab. - Ich wünsche Ihnen trotzdem eine schöne Sommerzeit.

(Beifall FDP, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort für die Abgeordneten des SSW hat die Abgeordnete Jette Waldinger-Thiering.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Laut AfD muss die Wertevermittlung an unseren Schulen offenbar dringend gestärkt werden. Auch hier in Schleswig-Holstein will man der Disziplinlosigkeit den Kampf ansagen. Nicht nur diese, sondern auch die mangelnde Lernbereitschaft wird in ihren Programmen häufiger beklagt.

Durch eine Verschärfung der Zeugnisverordnung soll nun aber alles besser werden. In Zukunft sollen Lehrkräfte Verhaltensweisen wie Betragen, Mitarbeit, Fleiß und Ordnung mit Ziffernoten von 1 bis 6

bewerten. Noch dazu sind diese im Kopfteil des Zeugnisses aufzuführen. In letzter Konsequenz will die AfD mit ihrer Initiative nicht weniger erreichen als ein besseres gesellschaftliches Miteinander. Wenn ich ehrlich bin, kann ich wirklich nur verwundert den Kopf schütteln - als hätten unsere Schulen keine anderen Probleme.

Natürlich spielen Themen wie Sozialkompetenz und Lernverhalten eine wichtige Rolle, und zwar nicht nur in der Bildung, sondern weit darüber hinaus. Aus diesem Grund setzt sich der SSW zum Beispiel dafür ein, dass diese Fähigkeiten schon in der frühkindlichen Bildung intensiv gefördert werden. Die Vermittlung von Werten und Verhaltensweisen hat nicht nur hier, sondern auch im Schulbereich längst höchste Priorität. Diese Dinge werden zwar nicht mit Ziffernoten beurteilt, aber sie sind selbstverständlich Teil der Zeugnisse. Es gibt also wirklich Wichtigeres, was man mit Landtagsanträgen anstoßen kann.

(Zuruf: Ja!)

Auch aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen als Lehrerin muss ich eines deutlich sagen: In kaum einem Fach ist die starre Benotung nach Ziffern wirklich angemessen. Die Realität ist fast immer viel facettenreicher. In nahezu allen Unterrichtsfächern stellt sich damit die Frage der Validität und der Vergleichbarkeit der Noten. Gerade die Eigenschaften, die die AfD in dieses Raster pressen will, sind in höchstem Maße subjektiv. Deshalb ist die Beurteilung in Textform gerade für die genannten Kategorien der absolut richtige Weg. Wenn es nach mir geht, sollte man nicht nur nach Leistung mit 1 bis 6, sondern eher in Textform bewerten.

Es gibt genug Baustellen in der Bildung. Verschärfungen oder Grenzsetzungen für unsere Schülerinnen und Schüler gehören nicht dazu. Wir haben wirklich andere Probleme. Im internationalen Bereich hinken wir zum Beispiel bei den Gesamtausgaben für Bildung noch immer hinterher. Bei den Pro-Kopf-Ausgaben liegt Schleswig-Holstein auch im Ländervergleich im unteren Drittel. Außerdem haben soziale Herkunft und das Portemonnaie der Eltern auch heute noch einen viel zu großen Einfluss auf den Bildungserfolg.

(Eka von Kalben [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Skandal!)

Diese Beispiele sagen doch vor allem eines: Wir müssen uns dringend um gute Rahmenbedingungen für unsere Schulen und unsere Lehrkräfte kümmern, statt uns hier mit irgendwelchen Pseudoproblemen zu beschäftigen. - In diesem Sinne wünsche

(Jette Waldinger-Thiering)

ich allen Schülerinnen und Schülern, allen Lehrerinnen und Lehrern und natürlich auch den Abgeordneten und Mitarbeitern in diesem Hohen Hause wunderschöne, erholsame Sommerferien. Auf ein gutes Danach!

(Beifall SSW, CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Präsident Klaus Schlie:**

Das Wort zu einem Kurzbeitrag hat der Abgeordnete Dr. Frank Brodehl.

(Unruhe)

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Ja, das wäre ein schönes Schlusswort gewesen, aber ein, zwei Sachen kann ich dann doch nicht auf mir sitzen lassen.

Erstens. Natürlich habe ich nicht gesagt und auch nicht gemeint, dass Werte durch Noten vermittelt werden. Auch Wissen wird nicht durch Noten vermittelt, und dennoch bewerten wir Mathematik, Deutsch und so weiter mit Ziffernoten. Das ist ein großer Unterschied. Die Note allein macht nichts. Es kommt immer auf die Botschaft an, die hinter einer Note steckt. Was sich bei Mathe, Deutsch und so weiter bewährt hat, weil das eben ein so eindeutiges Feedback ist, sollten wir den Schülern auch für den Bereich der Sekundärtugenden ermöglichen.

Zweitens wurde hier eben von „Pseudoproblemen“ gesprochen. Ich sage Ihnen: Hätten wir heute über die Lehrergesundheit gesprochen und was Lehrer sagen, dann hätten wir heute gehört, was sie sagen, nämlich dass wir selbstverständlich Disziplinprobleme und Probleme mit Lernverhalten haben. Das ist doch nichts, was die AfD erfindet.

(Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat doch nichts mit Kopfnoten zu tun!)

- Disziplinprobleme und Lernverhalten - selbstverständlich hat das auch etwas mit Kopfnoten zu tun.

(Beifall AfD - Marlies Fritzen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Quatsch! - Weitere Zurufe)

- Selbstverständlich hat es etwas mit Mathematik zu tun.

Drittens - weil ich das auch nicht auf mir sitzen lassen möchte und weil ich darüber eigentlich sogar bestürzt bin, wie Sie - -

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Klaus Schlie:**

Lassen wir den Abgeordneten bitte ausreden. - Danke.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Ja, danke. - Sie gehen über den Willen von großen Teilen der Bevölkerung so hinweg: Das ist ja alles gestrig, das ist alles altbacken. - Ein Großteil der Bevölkerung kann sich Kopfnoten vorstellen oder wünscht sich sogar, dass wir die wieder einführen, und Sie sagen: Na ja, okay. Wir wissen es besser. Das ist altbacken. - Ich war oft in der Situation, dass ich auch meine eigenen Schüler ermutigen musste. Wenn ein Kind eine Fünf, eine Sechs oder eine Vier hatte, womit es nicht zufrieden war, habe ich es ermutigt und gesagt: „Okay, aber ich habe gesehen, dass du ganz fleißig warst und dass du sehr ordentlich warst.“ - „Ja, wo steht das denn?“ - „Guck mal, das habe ich dir darunter geschrieben“, oder: „Ich habe hier ein Kreuz gemacht.“ - Das war den Schülern nicht genug.

Schüler möchten ein eindeutiges Feedback haben. Die Debatte war heute wirklich billig und ist von einigen von Ihnen missbraucht worden, um AfD-Bashing zu betreiben. Das war die Debatte wirklich nicht wert.

(Zuruf Dr. Ralf Stegner [SPD])

Wir hätten aber durchaus die Chance gehabt, über die Wertevermittlung an Schulen wieder einzusteigen. Das war die Intention des Antrags. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Für die Landesregierung hat die Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Karin Prien, das Wort.

**Karin Prien, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will gleich an Ihren letzten Satz anschließen, Herr Brodehl. Als ich den Antrag und den ersten Teil der Überschrift das erste Mal sah, der lautet „Wertevermittlung stärken“, dachte ich: Jetzt bin ich echt gespannt, was damit gemeint ist. Denn Sie haben ja recht. Das ist tatsächlich ein Thema, das uns bewegt. Werteerziehung, Demokratieerziehung, so-

**(Ministerin Karin Prien)**

ziale Kompetenz sind Dinge, die Schule heute vermitteln muss. Es ist völlig unbestritten so, dass viele Lehrkräfte damit auch wirklich zu tun haben. Ich persönlich - darin sind wir uns hier im Hause offensichtlich nicht alle einig - halte Höflichkeit und wertschätzendes Verhalten zum Beispiel für wichtige Tugenden. Ich halte die Kategorisierung auch nicht für unbedingt zielführend. Zivilität im Umgang - das ist schon etwas, was unsere Gesellschaft auszeichnet. Fleiß und die Fähigkeit zur Selbstorganisation sind auch wichtige Eigenschaften, die Schule, Erziehung und natürlich auch die Elternhäuser vermitteln sollen. Sie sind auch wichtig im schulischen Kontext. Aber, meine Damen und Herren, nach welchen fachlichen Kriterien wollen Sie sie benoten? Es ist doch ein großer Unterschied, ob Sie Deutsch oder Mathe oder Englisch bewerten. Dort gibt es Fachanforderungen und Bildungsstandards, und nach diesen bewerten wir.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Herr Kollege Loose hat es angesprochen: Was wollen Sie eigentlich bewerten? Die Erziehungsleistung der Eltern? - Das ist schwierig. Ich denke, wir haben wirklich große Probleme damit. Wir müssten es ja objektivieren. Sonst können wir es nicht bewerten. Ich glaube, dass das kaum möglich ist.

Ich will aber versuchen, noch eine andere Begründung dafür zu finden, warum ich Kopfnote und gerade die von Ihnen gewünschten Kopfnote für falsch halte.

Wir haben in Deutschland in den letzten 70 Jahren eine Veränderung der Erziehungsstile beobachten können. Es gibt gerade eine sehr spannende neue Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung genau zu diesem Thema. Wenn Sie die letzten Jahrzehnte einmal nachvollziehen, dann können Sie feststellen: Noch in den 50er-Jahren war ein eher autoritäres Erziehungsverhalten gerade bei den Eltern Standard. Dieses Erziehungsverhalten ist in den letzten Jahrzehnten durch eher demokratische Erziehungsstile abgelöst worden. Diese prägen heute das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern. Mit diesen eher demokratischen Erziehungsstilen sind die Kopfnote, die Sie hier vorschlagen, aus meiner Sicht nicht vereinbar. Wir können nicht einfach dahin zurück. Ich will auch nicht dahin zurück.

Wir haben auch die antiautoritäre Phase hinter uns gebracht. Auch das ist heute, jedenfalls bei der Mehrheit der Eltern, nicht der verbreitete Erziehungsstil, sondern dies ist - das ist das Ergebnis der

Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung - eher der autoritative Erziehungsstil.

Was ist damit gemeint? - Es geht darum, eine Eltern-Kind-Beziehungskompetenz zu entwickeln und die Autonomieentwicklung des einzelnen Kindes in den Mittelpunkt zu stellen. Dies prägt inzwischen auch den Erziehungsstil an unseren Schulen.

Meine feste Überzeugung ist, dass Schule auch gesellschaftliche Entwicklungen mit abbilden muss. Sie muss auch die Entwicklung von Erziehungsstilen nachvollziehen, die die Eltern für maßgeblich halten. Das tut übrigens unser Schulgesetz ebenfalls, in dem wir eine ähnliche Definition von Erziehung wiederfinden können. Dies ist von einigen Vorrednern zitiert worden.

Übrigens beziehen wir auch Eltern viel stärker als früher in die Frage der Entwicklung der sozialen Kompetenz an den Schulen mit ein. Lernentwicklungsgespräche spielen eine viel größere Rolle als früher. Auch das ist eine deutliche Veränderung.

Ich will ein Weiteres sagen. Wenn es uns wirklich um Werteerziehung an der Schule geht, wissen Sie, was wir dann brauchen? - Nicht Kopfnote, sondern Vorbilder. Wir brauchen die Eltern als Vorbilder, aber wir brauchen auch Lehrkräfte, die Vorbilder sind, sowohl was das Sozialverhalten als auch was die Vermittlung von Werten angeht. Ich glaube, wenn wir an dieser Stelle weiterarbeiten, dann helfen wir unseren Kindern und Jugendlichen deutlich mehr. Ich glaube übrigens auch, dass Wertevermittlung etwas ist, was nicht nur in gutem Unterricht stattfindet, sondern auch und gerade an außerschulischen Lernorten. Ich nenne Gedenkstätten, ich nenne Erinnerungsorte, Museen. Kultur spielt auch eine sehr große Rolle bei der Werteerziehung, aber auch der Besuch von Bauernhöfen, wenn es um Erziehung zur Nachhaltigkeit geht. Ich nenne auch Betriebe und Hochschulen.

All das tun wir verstärkt an unseren Schulen in Schleswig-Holstein, und ich glaube, wir sind auf einem guten Weg.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Meine Damen und Herren von der AfD, Ihr Ansatz zu sagen, wir müssen uns Gedanken machen, wie wir die Wertevermittlung an unseren Schulen stärken können - da bin ich bei Ihnen. Ich bin auch der Meinung, dass wir in Sachen Demokratieerziehung mehr tun müssen. Das werden wir in Schleswig-Holstein auch tun. Ansonsten gibt unsere Zeugnisverordnung meiner Meinung nach den richtigen

**(Ministerin Karin Prien)**

Rahmen, um durch entsprechende schriftliche Berichte oder durch Kompetenzraster die sozialen Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern einzuordnen. Es gibt hier eine kontinuierliche Rückmeldung, auch in Gesprächen mit Eltern und Schülern. Das ist der richtige Weg, und diesen Weg werden wir fortsetzen. - Vielen Dank und Ihnen allen schöne Ferien und einen zauberhaften Sommer.

(Beifall)

**Präsident Klaus Schlie:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Antrag, Drucksache 19/812, dem Bildungsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das wollen die Abgeordneten der AfD. - Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten. - Damit ist die Ausschussüberweisung abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung in der Sache. Wer dem Antrag, Drucksache 19/812, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das sind die Abgeordneten der AfD. - Wer ist dagegen? - Das sind alle anderen Abgeordneten. - Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 31 und 32 auf:

**Gemeinsame Beratung****a) Tätigkeit des Petitionsausschusses in der Zeit vom 1. Juli 2017 bis 30. September 2017**

Bericht des Petitionsausschusses  
Drucksache 19/797

**b) Tätigkeit des Petitionsausschusses in der Zeit vom 1. Oktober 2017 bis 31. Dezember 2017**

Bericht des Petitionsausschusses  
Drucksache 19/798

Ich erteile das Wort der Vorsitzenden des Petitionsausschusses, der Abgeordneten von Sayn-Wittgenstein.

**Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein [AfD]:**

Vielen Dank. - Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Kollegen! Heute möchte ich Ihnen die Tätigkeitsberichte des Petitionsausschusses für das dritte und vierte Quartal 2017 vorstellen.

Im dritten Quartal hat der Petitionsausschuss 73 und im vierten Quartal 82 neue Petitionen erhalten. Es handelt sich um Anliegen aus den unterschiedlichsten Themenbereichen aus allen Teilen des Landes, auch des übrigen Bundesgebiets. Von Petitionen von Flüchtlingen über zum Beispiel Petitionen von JVA-Insassen haben sich Bürger zu Entscheidungen aus allen Bereichen der Verwaltung an den Petitionsausschuss gewandt. Insbesondere haben den Ausschuss auch Anregungen zu Änderungen im Bildungsbereich erreicht. Die ganze Vielfalt wird aus den Einzelbeschlüssen deutlich, die Sie den Berichten entnehmen können.

Von den 76 Petitionen, die der Petitionsausschuss im dritten Quartal abschließend behandelt hat, erledigte er acht Petitionen, also 10,5 %, im Sinne und elf Petitionen, also 14,5 %, teilweise im Sinne der Petenten.

Im vierten Quartal sind 66 Petitionen abschließend behandelt worden. Davon erledigte der Ausschuss sechs Petitionen, also 9,1 %, im Sinne und 14 Petitionen, also 21,2 %, teilweise im Sinne der Petenten. Der Ausschuss hat ferner eine Anhörung von Vertretern der Landesregierung durchgeführt.

In den beiden Berichtszeiträumen sind sieben öffentliche Petitionen eingegangen, was verdeutlicht, dass das Instrument der öffentlichen Petition von vielen Bürgern angenommen wird, die das Parlament auf ihr Anliegen hinweisen möchten. Im Zeitalter moderner digitaler Kommunikation wird es demnach immer wichtiger, sich auf die neuen Medien einzustellen, um möglichst viele Menschen zu erreichen.

Die vielfältige und konstruktive Arbeit des Petitionsausschusses möchte ich Ihnen kurz anhand von zwei Fällen aus dem Berichtszeitraum deutlich machen. Eine Petentin hatte auf langwierige Bearbeitungszeiten von Anträgen in einem Stadtteilbüro hingewiesen. Das Petitionsverfahren hat dazu beigetragen, dass Organisationsprozesse optimiert und bürgerfreundlicher ausgestaltet werden konnten. Weiterhin sind die Wartezeiten wesentlich verbessert worden. Mich freut sehr, dass wir damit vielen Menschen, aber auch der Verwaltung helfen konnten.

In einem anderen Fall hatte ein Petent für mehr Sicherheit an Bahnübergängen plädiert. Bahnübergänge sollten generell nicht nur mit Halbschranken oder Andreaskreuzen ausgestattet werden. Hier hat der Petitionsausschuss dem Verkehrsministerium zugestimmt, dass eine Erhöhung der Sicherheit zwar grundsätzlich zu befürworten sei, dass es aber

**(Doris Fürstin von Sayn-Wittgenstein)**

nicht möglich sei, Verkehrsteilnehmer von jeglicher Verantwortung zu entbinden oder jedes Risiko auszuschalten. Vor diesem Hintergrund begrüßte er, dass verschiedene öffentliche und private Körperschaften im Rahmen der Gemeinschaftsaktion „sicher drüber“ anstreben, für mögliche Gefahren auf Straße und Schiene zu sensibilisieren und Unfälle zu verhindern.

Ich freue mich, dass es uns gelungen ist, von den 198 übernommenen Verfahren aus der 18. Wahlperiode 188 Petitionen, also 94 %, zu erledigen. Dies spricht für die effektive Arbeit des Petitionsausschusses.

Abschließend danke ich im Namen meiner Kollegen im Ausschuss den Mitarbeitern der Geschäftsstelle ganz besonders für ihre Hilfe und Unterstützung, ohne die dies alles nicht möglich gewesen wäre.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, FDP, AfD und SSW)

Ich bitte Sie, von dem Bericht Kenntnis zu nehmen und die Erledigung der Petitionen aus dem dritten und vierten Quartal 2017 zu bestätigen. - Vielen Dank.

(Beifall AfD)

**Präsident Klaus Schlie:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin. - Wortmeldungen zu dem Bericht sehe ich nicht. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt, die Berichte Drucksache 19/797 und 19/798 zur Kenntnis zu nehmen und die Erledigung der Petitionen zu bestätigen. Wer der Ausschussempfehlung folgen und so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

**Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/757

**Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen weiter voranbringen**

Alternativantrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/778

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Im Ältestenrat hat man sich darauf verständigt, dass Sie die Reden zu diesem Tagesordnungspunkt bitte zu Protokoll geben.

Ich schlage vor, den Antrag Drucksache 19/757 sowie den Alternativantrag Drucksache 19/778 an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig der Fall.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf:

**Förderung der Inklusion im Sport durch Ausschreibung eines Innovationspreises und Verstärkung der Förderung der Special Olympics**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/835

Das Wort zur Begründung wird nicht gewünscht. Eine Aussprache ist ebenfalls nicht vorgesehen. Auch hier hat der Ältestenrat sich darauf verständigt, die Reden zu Protokoll zu geben.

Ich schlage vor, den Antrag Drucksache 19/835 an den Innen- und Rechtsausschuss und mitberatend an den Sozialausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. -

(Zuruf Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- Ich habe das nicht verstanden.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Wir wollten gern in der Sache abstimmen.

**Präsident Klaus Schlie:**

Es wäre schön, wenn ich das vorher wüsste. - Wir wollen gern diesem Geschäftsordnungshinweis folgen. Ich schlage vor, dass wir zur Sachabstimmung kommen. Wer dem Antrag Drucksache 19/835 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf:

**Verfassungsschutzbericht 2017**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 19/733

**(Präsident Klaus Schlie)**

(Zurufe)

- Der Bericht ist in die Sammeldrucksache eingeordnet worden?

(Zurufe)

- Also, der Tagesordnungspunkt ist nach Auskunft meines Landtagsdirektors, und ihm vertraue ich, nicht in die Sammeldrucksache aufgenommen worden, sondern es wird vorgeschlagen, den Bericht zur abschließenden Beratung an den Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. - Dann machen wir das so. Wenn Frau Abgeordnete Bohn nickt, dann glaube ich, dass das richtig ist.

Ich schlage vor, den Bericht Drucksache 19/733 an den Innen- und Rechtsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um sein Handzeichen. - Ich sehe, das ist einstimmig so beschlossen. - Vielen Dank.

Wir kommen nun zur Abstimmung über die Sammeldrucksache:

**Sammeldrucksache über Vorlagen gemäß § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung des Schleswig-Holsteinischen Landtags**

Drucksache 19/844

Die Voten für die einzelnen Tagesordnungspunkte, für die eine Gesamtabstimmung nach § 63 Absatz 1 a der Geschäftsordnung vorgesehen ist, entnehmen Sie bitte der Ihnen vorliegenden Drucksache 19/844. Voraussetzung für die Abstimmung ist, dass keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter widerspricht. - Das ist offenbar nicht der Fall.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Wer mit der Übernahme der Empfehlungen entsprechend der Sammeldrucksache 19/844 einverstanden ist, den

bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen allen nach einem ja durchaus auch anstrengenden ersten Arbeitsjahr in dieser Legislaturperiode eine erholsame und entspannte Urlaubszeit - ganz gleich, ob Sie diese im gastfreundlichen Ausland mit der Begegnung anderer Kulturen verbringen oder in unserem Heimatland zwischen oder an den Meeren, in diesem unserem toleranten, weltoffenen, der Humanität verpflichteten und der Freiheit und Sicherheit gleichermaßen zugewandten Land.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW, Dr. Frank Brodehl [AfD] und Volker Schnurrbusch [AfD])

Anspruch für die Arbeit auch unseres Parlaments bleibt der Kern unserer Verfassung: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und vereinzelt AfD)

Sie zu achten und zu schützen, ist Verpflichtung aller staatlicher Gewalt.

Unser Landtag ist diesem unveräußerlichen Menschenrecht in dieser Sitzung durch die heutigen Beschlüsse mit überwältigender Mehrheit gerecht geworden. Ich finde, darauf können wir stolz sein und zufrieden in die Sommerzeit gehen. - Vielen Dank.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, SSW und Volker Schnurrbusch [AfD])

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 18:27 Uhr**

## Anhang

## Reden zu Protokoll

**Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/757

**Anerkennung der Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen weiter voranbringen**

Alternativantrag der Fraktion der SPD  
Drucksache 19/778

**Rasmus Andresen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Digitale Infrastruktur ist Daseinsvorsorge. Wir Grüne setzen uns auf allen Ebenen für den Ausbau unserer digitalen Infrastruktur ein. Wir wollen, dass alle Menschen auch ohne teure Datenpakete in der Stadt und auf dem Land Zugang zu offenen WLAN haben. Die Freifunk-Initiativen leisten für dieses Ziel wichtige Arbeit. Freifunk-Initiativen handeln durch ihren Einsatz für ein freies Internet im Dienst der Gesellschaft und unterstützen den Staat dabei, digitale Infrastruktur bereitzustellen.

Wir Grüne setzen uns deshalb schon seit vielen Jahren dafür ein, dass ihre Arbeit durch die Anerkennung der Gemeinnützigkeit vom Staat unterstützt wird und ihnen so erleichtert wird, Spendeneinnahmen zu generieren.

Während viele Grüne Landesministerinnen und Landesminister sich für dieses Ziel im Bundesrat eingesetzt haben, haben CDU/CSU und SPD dieses Ziel im Bundestag blockiert.

Jetzt ist Zeit für einen neuen Anlauf. Deshalb fordern wir Grüne gemeinsam mit unseren schleswig-holsteinischen Koalitionspartnern CDU und FDP unsere Landesregierung dazu auf, eine Bundesratsinitiative mit dem Ziel einzubringen, Freifunk-Initiativen der Gemeinnützigkeit anzuerkennen.

Wir rechnen damit, dass der Bundesrat wie in der Vergangenheit diese Bundesratsinitiative mit breiter Mehrheit unterstützt und Druck auf die Bundesregierung ausübt. Da sich die Große Koalition im Bund im aktuellen Koalitionsvertrag darauf verständigt hat, Freifunk die Gemeinnützigkeit anzuerkennen, könnte unsere schleswig-holsteinische In-

itiative schon bald erfolgreich sein. Es ist an der Zeit, digitale zivilgesellschaftliche Arbeit mit voller Kraft zu unterstützen.

**Stephan Holowaty [FDP]:**

Herr Präsident! Im Grunde sind wir uns alle einig: Freifunk-Initiativen tragen durch ihr ehrenamtliches Engagement dazu bei, Menschen einen freien, einen ungehinderten und auch einen sicheren Zugang zum Internet zu bieten. Freifunk-Initiativen unterstützen seit Jahren das, was noch vor einiger Zeit nicht selbstverständlich war: Freies WLAN und freies Internet für alle. Sie leisten damit einen wichtigen unterstützenden Beitrag zur Arbeit der Landesregierung.

Es muss noch einmal betont werden: Die Freifunk-Initiativen sind in ihrem Handeln ehrenamtlich unterwegs. Sie tun das engagiert, sie tun das vor allem auch erfolgreich. Gerade der Einsatz gegen die Störerhaftung, die glücklicherweise mittlerweile abgeschafft wurde, ist immer ein wichtiges Anliegen der Freifunker gewesen. Denn die Störerhaftung war ein Konstrukt zur Verhinderung und zur Blockade des Internetzugangs für alle. Vor allem war sie nicht mehr zeitgemäß.

Durch Internet und WLAN stehen den Bürgerinnen und Bürgern neue Chancen und Möglichkeiten offen. So erhalten sie beispielweise Zugang zu den größten Marktplätzen, zu Informationen und Meinungen, zu verschiedenen Diensten und zu Unterhaltungsangeboten. Kostenfreie WLAN-Zugänge erleichtern die Nutzung dieser Möglichkeiten. Daher verdient das große Engagement der Freifunker unsere Anerkennung und unsere Unterstützung, denn dadurch werden auch wir als Land unterstützt. Die Anerkennung der Gemeinnützigkeit ist daher der richtige Weg.

Was mich aber wirklich zum Lachen bringt, ist der Alternativantrag der SPD. Es geht dabei überhaupt nicht um die Sache - da sind wir uns ja einig. Es geht der SPD ausschließlich um das klassische Spielchen „mein Schäufelchen ist größer als dein Schäufelchen“. Es geht um die alte Frage, die wir schon so oft hatten: „Wer hat's gemacht?“ Ja, die Küstenkoalition hat die hier adressierte Gemeinnützigkeit von Freifunk-Initiativen in ihrer Amtszeit angesprochen. Das streitet niemand ab. Zur Realität gehört aber auch, dass der damalige Vorstoß gescheitert ist. Die Voraussetzungen sehen heute an-

(Stephan Holowaty)

ders aus. Es gibt einen breiteren Unterstützerkreis als noch zu Ihren Zeiten. Daher ergibt der vorliegende Jamaika-Antrag durchaus Sinn.

Liebe Kollegen von der Sozialdemokratie, lassen Sie Ihren Geltungsdrang bitte nicht an den Freifunkern aus, sondern unterstützen Sie gemeinsam mit uns deren gute Arbeit.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Als wir das letzte Mal im Plenum über den Freifunk sprachen, wies ich bereits darauf hin, dass der Bundesgerichtshof 2013 in einem Urteil festgestellt hatte, dass die Nutzbarkeit des Internets ein Wirtschaftsgut sei, dessen ständige Verfügbarkeit seit längerer Zeit auch im privaten Bereich für die eigenwirtschaftliche Lebenshaltung typischerweise von zentraler Bedeutung sei. Eine funktionierende Internetverbindung ist für viele Berufe inzwischen unverzichtbar. Doch immer noch gibt es Lücken, und immer noch gibt es zu wenige kostenfreie Zugänge ins Internet. Der SSW unterstützt darum ausdrücklich alle Initiativen, die einen kostenfreien Zugang ermöglichen.

In Flensburg hat der SSW Freifunk-Router finanziert und zur Verfügung gestellt. Diese gewähren im Verbund mit anderen zumindest in der Innenstadt einen kostenlosen Internetzugang. Jeder, der auf der Straße vorbeigeht, kann sich kostenlos einloggen und das Internet nutzen. Eine Mitgliedschaft bei Freifunk ist nicht nötig.

Die Flensburger Freifunkfrauen und Freifunker haben daneben einen Internetzugang in der Notaufnahme der Diako ermöglicht. Diese nutzen täglich viele Patienten, um sich per WhatsApp zu Hause zu melden. Das wird als besonders hilfreich geschätzt.

Dieser Service der Freifunker und Freifunkfrauen ist unkompliziert, niedrighschwellig und nicht kommerziell. Damit ist die Definition der Gemeinnützigkeit erfüllt. Das ehrenamtliche Engagement der Freifunk-Initiativen dient dem Gemeinwohl. Doch die Abgabenordnung der Finanzverwaltung kennt freie Netze noch nicht als gemeinnützig an.

Für die örtlichen Freifunk-Vereine ist aber die Anerkennung der Gemeinnützigkeit enorm wichtig, weil sie dann nämlich auf den Kosten nicht privat sitzen bleiben, die durch die Bereitstellung der VPNs, also der Netzpläne und Gateways, zum Schutz der Freifunker vor der Störerhaftung entstehen. Auch die Hardware, um Funkinseln miteinander zu vernetzen, kostet Geld. Die Finanzierung durch Spenden hängt wiederum von der Gemein-

nützigkeit ab, denn ohne dessen Anerkennung können Spenden nicht von der Steuer abgesetzt werden.

Bundesweit formieren sich inzwischen Initiativen zur Aufnahme der Freifunker-Vereine in die Abgabenordnung. Die Nürnberger Freifunker beispielsweise suchen händeringend nach Spenden, um gegen die Abgabenordnung klagen zu können. In Lübeck unterstützt der Verein Chaotikum die Freifunker als juristische Person. Über diese Konstruktion eines gemeinnützigen Dachvereins kann man steuerlich absetzbar an Freifunk Lübeck spenden.

Ich bin aber von davon überzeugt, dass statt vieler Einzelverfahren und Sonderwege eine Erweiterung der Abgabenordnung der bessere Weg ist. Daneben gewährt es noch einen weiteren Vorteil: Die Freifunker erhoffen sich neben den finanziellen Aspekten vor allem mehr Anerkennung. Immer noch herrscht nämlich von öffentlicher Seite Skepsis gegenüber den Freifunkern vor. So sträubte sich die Flensburger Verwaltung gegen eine Kooperation mit den vermeintlichen Hackern, als es darum ging, einen WLAN-Zugang im Bürgerbüro anzubieten.

Ich verbinde darum mit der Anerkennung der Gemeinnützigkeit eine Anerkennung des Engagements der Freifunkfrauen und Freifunker. Das ist dringend nötig.

### **Gemeinsame Beratung**

#### **a) Stärkung der Berufs- und Studienorientierung**

Antrag der Fraktion der SPD und der Abgeordneten des SSW  
Drucksache 19/814 (neu) - 2. Fassung

#### **Stärkung der Berufs- und Studienordnung**

Alternativantrag der Fraktion der AfD  
Drucksache 19/853

#### **b) Gesamtkonzept Berufsorientierung**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/820

**Peer Knöfler [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Die heutige Debatte macht deutlich, dass uns allen die berufliche Zukunft unserer Schülerinnen und Schüler am Herzen liegt. Dies ist auch richtig so, denn die aktuellen

**(Peer Knöfler)**

Zahlen belegen, dass wir im Bereich der beruflichen Orientierung Nachholbedarf haben.

Die Tatsache, dass wir im Juni dieses Jahres noch um die 8.500 unbesetzte Ausbildungsstellen in Schleswig-Holstein hatten, ist ein sehr deutliches und mahnendes Zeichen. Denn dies sind rund 14,5 % mehr als in 2017. Das ist die Auswertung des Landeskonzepts Berufsorientierung von 2014. Deshalb sprechen wir uns für eine zeitgemäße Neuentwicklung eines Gesamtkonzeptes zur Berufsorientierung aus.

Die berufliche Orientierung umfasst alle möglichen Werdegänge nach einem Schulabschluss, also den Übergang von der allgemeinen Bildung in die berufliche Bildung. Ein weiteres Ansteigen der unbesetzten Ausbildungsstellen muss verhindert werden, um unsere Handwerks- und Dienstleistungsbetriebe, um unsere Industrie und unser Sozial- und Gesundheitswesen im Land zu unterstützen und zu stärken! Dazu gehört es, eine gesteigerte gesellschaftliche Wertschätzung gegenüber den Ausbildungsberufen zu schaffen. Eine Studienorientierung alleine kann und darf zu Zeiten unbesetzter Ausbildungsstellen nicht im Fokus unserer Gesellschaft und der Politik stehen. Ein wesentlicher Unterschied unserer Anträge, liebe SPD-Fraktion.

Als Berufsschullehrer habe ich über viele Jahre viele Schülerinnen und Schüler kennenlernen und ein Stück Ihres Lebens begleiten dürfen: Schülerinnen und Schüler, die sich mit der Wahl des richtigen Berufes wohl fühlten, die unglücklich waren, weil ihre Berufswahl nicht den Vorstellungen entsprach, die manchmal feststellen mussten, den betrieblichen oder schulischen Ansprüchen des Berufes nicht gewachsen zu sein, die orientierungslos in der Berufswelt vor sich hinlebten. So weit, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf es gar nicht erst kommen!

Und deswegen ist es wichtig und unabdingbar, endlich ein Gesamtkonzept zur Berufsorientierung auf den Weg zu bringen, ein Konzept, in dem Berufsschulen und insbesondere Berufsschullehrkräfte mit allgemeinbildenden Schulen zusammenarbeiten und kooperieren, ein Konzept, dass das allgemeinbildende und das berufsbildende Schulsystem öffnet, um den jeweiligen Lehrkräften eine fachliche Annäherung und einen sinnvollen Austausch zu ermöglichen.

Für Schülerinnen und Schüler muss der Übergang in die Arbeitswelt individuell, detailliert und spezifisch, in der Phase der Berufsorientierung geübt

werden. Genau da können Berufsschullehrkräfte mit ihrer Berufserfahrung Hilfestellung leisten.

Wir Politiker haben es ein Stück weit mit in der Hand, unseren Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zur schulischen Qualifikation zu ermöglichen - als Voraussetzung für das spätere Berufsleben und des Weiteren, um die Grundlage für gute Kommunikation zwischen den Beteiligten zu legen und dadurch die Begeisterung für eine Ausbildung zu stärken.

Unser Antrag blickt über den bisherigen Horizont der SPD hinaus. Deswegen beantrage ich, unseren Antrag, dem Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP „Gesamtkonzept Berufsorientierung“ zuzustimmen, den Antrag der SPD „Stärkung der Berufs- und Studienorientierung“ in den Bildungsausschuss zu überweisen und den Alternativantrag der AfD Mangels Substanz abzulehnen.

Um guten Nachwuchs zu fordern, bedarf es vorweg einer guten Förderung. Aber auf die betrieblichen und fachlichen Qualifikationen haben wir Politiker und Lehrer keinen Einfluss.

Ganz kurz möchte ich hier noch die Gelegenheit nutzen, an alle Ausbildungsbetriebe und Ausbildungsstellen in unserem Land zu appellieren. Ob zum Beispiel ein angehender Servicemechaniker in einer Kfz-Werkstatt am Ende seiner Ausbildung einen Zahnriemen wechseln kann oder ob beispielsweise eine angehende Pflegefachkraft am Ende ihrer Ausbildung unterschiedliche Lagerungsmethoden ihrer Patienten anwenden kann, haben allein unsere Ausbildungsbetriebe in der Hand, und dieser Verantwortung muss sich auch ein jeder Ausbilder und auch jeder Ausbildungsbetrieb bewusst sein. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Ines Strehlau [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! „Ich hab keine Ahnung, was ich nach der Schule machen soll“. Diesen Satz hört man oft unter den Schülerinnen und Schülern der Abschlussjahrgänge unserer Schulen. Das zeigt, bei der Berufsorientierung an den Schulen ist noch Luft nach oben.

Dabei ist die Berufsorientierung an unseren Schulen integrativer Bestandteil aller Fächer und Jahrgangsstufen. Es gibt an jeder weiterführenden Schule eine Lehrkraft, die für die Berufsorientierung zuständig ist. Es gibt viele Kooperationen von Schulen mit Betrieben. Es gibt dazu Koordinatorinnen und Koordinatoren Schule-Wirtschaft in den

(Ines Strehlau)

Regionen und Kreisfachberaterinnen und Kreisfachberater Berufsorientierung. Außerdem arbeiten Schulen und die Agentur für Arbeit zusammen. Jeder Schule ist ein Berufsberater oder eine Berufsberaterin zugeordnet. Es gibt Berufseinstiegsbegleiterinnen und Berufseinstiegsbegleiter der Agentur für Arbeit und Coaches, die Schülerinnen und Schüler auf dem Weg in den Beruf beraten und begleiten. In einigen Kreisen und kreisfreien Städten gibt es inzwischen Jugendberufsagenturen, die Jugendliche bei der Ausbildungsplatzsuche unterstützen und dafür sorgen, dass kein Jugendlicher und keine Jugendliche auf dem Weg von der Schule in den Beruf verloren geht.

Trotzdem hatten im Mai diesen Jahres noch 7.600 Jugendliche keinen Ausbildungsplatz. Gleichzeitig gab es rund 9.600 freie Ausbildungsplätze. Die Quote der Jugendlichen, die ihre Ausbildungsverträge lösen ist mit 27,3 % ziemlich hoch - noch höher als im Bundesschnitt. Es wechseln jedes Jahr etwa 7.000 Jugendliche von der Schule nicht direkt in eine Ausbildung. Das sind viel zu viele.

All das zeigt: Wir müssen noch besser werden. Deshalb bitten wir mit unserem Antrag das Bildungsministerium, ein Gesamtkonzept Berufsorientierung für die allgemeinbildenden Schulen zu erarbeiten. Wichtig ist dabei, die Akteure noch mehr miteinander zu vernetzen und herauszuarbeiten, welche Bausteine gut sind, welche noch besser werden können und welche neuen Elemente dazu sinnvollerweise dazukommen können.

Ein solcher Baustein ist, die Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen von Berufsschullehrkräften durchführen zu lassen. Diese Idee halten wir Grüne schon seit Langem für gelungen. Die Berufsschullehrkräfte kennen durch die Arbeit mit Berufsschülerinnen und Berufsschülern und mit den Ausbildungsbetrieben in der dualen Ausbildung viele Berufe und wissen, in welchem Beruf welche Qualitäten und Fähigkeiten gebraucht werden.

Um diese Expertise zu erhalten, ist für uns eine zeitlich begrenzte oder stundenweise Abordnung an die allgemeinbildende Schule sinnvoller, als die Berufsschullehrkräfte ganz in die Berufsorientierung überzuleiten. Die Arbeitswelt ändert sich rasant. Da muss der Kontakt zur dualen Ausbildung bleiben. Es muss auch überlegt werden, ob es Veränderungen bei den Praktika geben sollte. Bringen die Praktika tatsächlich etwas für die Berufswahl? Sollte man vielleicht längerfristige Praktika in den Betrieben machen? Es gibt Schulen, in denen die Schülerinnen und Schüler einen oder mehrere Tage in der

Woche im Betrieb sind. Sie machen gute Erfahrungen.

Auch die Arbeitsbedingungen und die Vergütung in der Ausbildung sind ein wichtiger Faktor. Die beste Berufsorientierung nützt nichts, wenn der Beruf, der zu einem Schüler oder einer Schülerin passt, nicht attraktiv ist. Schlechte Arbeitsbedingungen bei wenig Lohn lassen viele Ausbildungsplätze unbesetzt. Der Pflege- und der Hotel- und Gaststättenbereich ist so ein Beispiel. Da muss die Wirtschaft sich bewegen.

Der Fachkräftemangel entwickelt sich zunehmend zu einem Problem. Auch im Handwerksbereich bleiben viele Lehrstellen unbesetzt. Auch viele Abiturientinnen und Abiturienten stehen ratlos vor ihrer Studien und Berufswahl. Von vielen Schülerinnen und Schülern wird bemängelt, dass die Studien- und Berufsorientierung nicht intensiv genug war.

Wir möchten gerne unseren Antrag in der Sache abstimmen, damit das Bildungsministerium schon einmal beginnen kann, an dem Konzept zu arbeiten, den SPD Antrag möchten wir in den Ausschuss überweisen, um dort weiter zu beraten. Den Antrag der AfD lehnen wir ab.

**Anita Klahn [FDP]:**

Herr Präsident! Die Wahl des Berufs ist für junge Menschen eine der wichtigsten Entscheidungen im Leben. Die richtige Berufswahl ermöglicht es dem Einzelnen, die eigenen Talente und Fähigkeiten voll zu entwickeln und damit auch den eigenen wirtschaftlichen Erfolg zu gestalten. Beides sind Grundlagen für ein selbstbestimmtes Leben.

Wenn mehr Jugendliche von vornherein in die Berufe kommen, die sie erfüllen, stärkt das auch die Wirtschaft. Denn dann sinkt die Quote der Ausbildungsabbrecher, die mit rund 25 % in Schleswig-Holstein ziemlich hoch ist. Die Gründe dafür mögen vielfältig sein. Doch muss es uns hellhörig machen, wenn die IHK Kiel vor allem mangelnde Berufsinformationen dafür verantwortlich macht. Nur wer gut informiert ist, kann die richtigen Entscheidungen treffen. Das gilt auch für die Berufswahl. Dazu gehört, dass jeder Jugendliche weiß, welche Berufe es gibt, was sich hinter den Berufsbezeichnungen verbirgt und wie der Berufsalltag aussieht, anstatt sich allein auf wohlformulierte Werbeanzeigen, auf Halbwissen durch Hörensagen und nur auf eine bloßen Ahnung zu verlassen.

Die moderne Berufswelt ist komplexer und damit auch unübersichtlicher geworden. Altbekannte Be-

(Anita Klahn)

rufe sind zum Beispiel heute spezialisierter und haben neue Bezeichnungen erhalten. Der eine oder andere weiß vielleicht gar nicht, dass es einen Beruf gibt, der genau zu ihm passt. Mancher erkennt erst während des Studiums, dass die praktische Arbeit für ihn erfüllender ist und entscheidet sich für eine Ausbildung, die ihm aber alle Wege der beruflichen Weiterqualifizierung offenlässt. Eine gute Berufsorientierung kann dieses aufzeigen. Gute Berufsorientierung kann also auch die Studienabbrecherquote senken.

Mit dem Konzept, um das wir das Ministerium bitten, soll die Berufsorientierung an allen Schulformen einen größeren Stellenwert und höheren Informationsgehalt bekommen. Ich betone: an allen Schulformen! Hamburg, das sich die SPD zum Vorbild gemacht hat, macht es mit dem sogenannten „Pflichtfach“ Berufsorientierung leider anders. Dort konzentriert man sich auf die gymnasiale Oberstufe.

Ich sage sogenanntes Pflichtfach, weil es sich lediglich um einige Stunden handelt, die wahlweise auch in Form eines Wochenblocks abgehandelt werden können. Skurrilerweise fordern gerade diejenigen eine Benotung dieses Faches, die ansonsten dagegen sind. Die Maßnahme des Hamburger Bildungsensors ist also nicht unumstritten, und das aus gutem Grund: Wie bekommen die Lehrer der allgemeinbildenden Schulen die Expertise, um das Fach „Berufsorientierung“ zu unterrichten? Wie sollen die Bewertungsmaßstäbe aussehen? Welche Fächer werden in ihren Stundenkontingenten gekürzt?

Statt komplizierter Konstruktionen, in deren Zentrum die Theorievermittlung steht, wollen wir effektive, praxisnahe Lösungen. Um diese Praxisnähe zu erreichen, setzen wir auf die Zusammenarbeit mit den Berufsschulen und prüfen, wie sich das Know-how der Berufsschullehrkräfte einsetzen lässt. Diese kennen die Berufe und den Arbeitsalltag. Mit ihrer Hilfe bekommen Schülerinnen und Schüler einen plastischen und nachhaltigen Eindruck von den unterschiedlichen Berufsfeldern. Ich erwarte mir von einer besseren Berufsorientierung auch, dass die duale Berufsausbildung unter Abiturienten an Ansehen gewinnt. Ein Studium ist nicht für jeden der Weg in ein erfülltes Berufsleben und kein Garant für einen lukrativen Job.

Unsere Wirtschaft und vor allem der Dienstleistungssektor brauchen Fachkräfte. 9.600 unbesetzte Ausbildungsstellen sprechen für sich. Ob im Handwerk, der Pflege oder in den Erziehungsberufen, wir brauchen die Fachkräfte, und junge Menschen brauchen eine verlässliche Jobperspektive. Beides

lässt sich erreichen, indem wir Schülerinnen und Schüler umfassend über ihre Chancen in der Berufswelt informieren. Ich bin gespannt, welche Konzepte das Bildungsministerium hierfür erarbeitet wird und bitte daher um Zustimmung für unseren Antrag. Den Antrag der SPD bitte ich, dem Bildungsausschuss zur späteren Beratung zu überweisen.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! Mit 15 oder 16 Jahren werden Jugendliche mit der Wahl eines Ausbildungsbetriebs oder Studienfachs vor eine wahrhaft lebensprägende Entscheidung gestellt. Wer als junger Mensch vor einer so weitreichenden Entscheidung steht, braucht kompetente Berater an seiner Seite.

Das Bildungsministerium trägt die Verantwortung für ein Gesamtkonzept „Berufsorientierung“, das Schulen befähigt, Schüler gut auf die Herausforderungen des Berufslebens vorzubereiten. Das Landeskonzept „Berufsorientierung an Regional- und Gemeinschaftsschulen“ setzte hierzu Standards für die schulische Berufsbildung fest. Das war 2014. Doch nun - nur vier Jahre später - scheint das Konzept veraltet zu sein, und ein neues Landeskonzept „Berufsorientierung“ ist auf den Weg gebracht.

Meine Damen und Herren, dabei müssten wir das Rad aber gar nicht neu erfinden. Es mangelt in unserem Land nämlich nicht an Ideen. Ein Blick hinüber zur Westküste zeigt, wie man Schüler an die Berufswelt heranführen kann. Die Praktikumsbörse „Rückenwind-Jugendmobilität“ bietet über 2.000 Praktikumsplätze an. Die Schüler werden dabei vom ersten Tag der Praktikumsuche bis zum ersten Arbeitstag mit Schulungsmodulen auf ihre ersten Arbeitstage vorbereitet. Parallel dazu helfen Mitarbeiter des Projekts Schülern dabei, ihren Berufswunsch klarer zu erkennen und dabei auch über die Kreisgrenze hinaus zu blicken, um einen geeigneten Praktikumsplatz zu finden.

Überhaupt: Praktika sind das Eintrittstor in die Berufswelt. Sie bedeuten für die Schüler oftmals eine entscheidende Weichenstellung auf dem Weg ins Berufsleben. Deswegen ist es nicht nachvollziehbar, dass die Schüler der Gymnasien in der Sekundarstufe I im Gegensatz zu Schülern der Gemeinschaftsschule nur einmal die Gelegenheit zu einem Schulpraktikum bekommen. Eine vertane Chance, gerade für Schüler, die ihre Erfüllung nicht im Studium sehen - und übrigens auch für die Schüler, die

**(Dr. Frank Brodehl)**

sich besser nicht mit dem Zeugnis um eine Ausbildungsstelle bewerben, sondern im Praktikum zeigen könnten, was sie drauf haben.

Im SPD Antrag ist ja davon die Rede, von Hamburg zu lernen. Hamburg wird im nächsten Schuljahr als erstes Bundesland das Schulfach „Berufs- und Studienorientierung“ in der Oberstufe einführen und benoten. Inwieweit dies dazu führt, dass die Schüler ihren Studienwunsch oder Berufswunsch klarer erkennen, bleibt abzuwarten. Wir lehnen das ab, denn nicht mehr Theorie, sondern die Praxis zählt!

Wichtig ist mir heute die Betonung von ganz etwas anderem, nämlich dass den Schulen viele unterschiedliche Angebote durch die Arbeitsagentur, die IHK, einzelne Betriebe, Krankenkassen und vielen weiteren Anbietern zur Verfügung stehen. Projekte wie „Rückenwind“ und andere gute Ideen der Berufsorientierung sind Ressourcen, die es mehr als bislang zu nutzen gilt. Dabei liegt es nicht am guten Willen! Eltern und Schüler bringen die Problematik auf den Punkt: Das Problem ist die Überschaubarkeit. Die Vielzahl und Unübersichtlichkeit der Angebote macht es schwer, den Überblick zu behalten. Hier fehlt bislang eine zentrale Koordination.

Aus dem Gesagten ergibt sich also, warum wir einen Alternativantrag gestellt haben. Wir wollen eine Reform der Berufsorientierung, die Erstens den Praxisbezug durch ein zweites zweiwöchiges Praktikum in den Gymnasien der Sekundarstufe I stärkt, die zweitens durch überregionale Praktikumsnetze den Schülern ermöglicht, aus einer Vielzahl von Ausbildungsbetrieben zu wählen. Sprich: das Best-Practice-Beispiel Rückenwind soll landesweit Schule machen.

**Jette Waldinger-Thiering [SSW]:**

Herr Präsident! Es ist schon einigermaßen absurd: Auf der einen Seite klagen immer mehr Unternehmen darüber, dass sie keine jungen Leute finden, und auf der anderen Seite bleiben immer mehr Stellen unbesetzt. Noch dazu handelt es sich hier nicht um eine Momentaufnahme. Das ist längst zu einem Dauerzustand geworden und damit zu einer ernststen Herausforderung, die wir entschlossen angehen müssen. Für den SSW kann ich deshalb klar sagen, dass wir beide Anträge unterstützen.

Wir wissen, dass die Digitalisierung längst Auswirkungen auf viele Lebens- und fast alle Arbeitsbereiche hat. Das führt schon seit Jahren zu veränderten Anforderungen und zu Spezialisierungen am Arbeitsmarkt. Damit nimmt auch die Bedeutung von

Bildung und Weiterbildung immer weiter zu. Damit steigt nicht zuletzt auch der Bedarf an Beratung und Orientierung bei Berufsanfängern. Diese Aufgabe halte ich persönlich für besonders wichtig, denn die Schülerinnen und Schüler aller Schularten stehen vor der grundsätzlichen Entscheidung, für einen bestimmten Beruf oder ein Studium und damit vor einer bedeutenden Weichenstellung in ihrem Leben.

Die Jamaika-Koalition überschreibt ihren Antrag mit den Worten: „Gesamtkonzept Berufsorientierung“. Deshalb möchte ich für meine Partei gerne zwei kleine Anmerkungen machen. Zu einem solchen Gesamtkonzept gehört für uns dringend auch die Beratung über mögliche Studiengänge. Aus unserer Sicht müssen bei diesem Thema unbedingt auch die Jugendberufsagenturen mit an den Tisch. Denn auch, wenn wir sie erst vor einiger Zeit auf den Weg gebracht haben, hat man hier schon wertvolle Erfahrungen gesammelt, die in ein solches Gesamtkonzept einfließen müssen. Ich gehe aber davon aus, dass wir uns über diese Punkte in den weiteren Beratungen einig werden.

Die SPD weist in ihrer Begründung darauf hin, dass die Berufsorientierung eine Querschnittsaufgabe des gesamten Schulwesens ist. Diese Orientierung mag zwar immer dringlicher werden, je näher der Abschluss rückt, aber im Idealfall werden die Schülerinnen und Schüler frühzeitig auf das Arbeitsleben vorbereitet. Denn unabhängig davon, ob ich mit Lehrkräften oder mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Arbeitsverwaltung spreche: Alle bestätigen, dass die frühzeitige Orientierung und Förderung berufsübergreifender Schlüsselkompetenzen extrem wichtige Erfolgsfaktoren sind, wenn es um den gelungenen Übergang in die Arbeitswelt geht. Ich denke daher, dass wir die Berufs- und Studienorientierung tatsächlich stärker im Unterricht verankern sollten.

Es macht natürlich Sinn, wenn wir in diesem Zusammenhang auf die Erfahrungen schauen, die man in Hamburg mit der Einführung eines entsprechenden Pflichtfachs macht. Der Blick auf unsere Nachbarn im Süden hat sich bekanntlich auch bei der Einführung der Jugendberufsagenturen gelohnt. Ob aber am Ende ein eigenes Pflichtfach oder eine Aufwertung der entsprechenden Beauftragten steht, ist aus meiner Sicht zweitrangig. Wichtig ist, dass wir dem steigenden Beratungsbedarf der jungen Menschen Rechnung tragen und die Berufs- und Studienorientierung spürbar ausbauen. Weil das nun mal auch eine Frage der entsprechenden Ausstattung ist, will ich hier gerne schon heute die Unterstützung des SSW zusichern.

(Jette Waldinger-Thiering)

Abschließend möchte ich den vielen Betrieben danken, die hier zum Beispiel durch ihr Engagement auf Messen und durch Praktikumsplätze einen wichtigen Beitrag leisten. Denn eins ist klar: Ohne diesen Einsatz und ohne die Vermittlung dieser wertvollen praktischen Erfahrungen geht es nicht. Deshalb möchte ich sie unbedingt ermuntern, auch in Zukunft möglichst vielen jungen Menschen Einblicke und Chancen zu geben. Gleichzeitig hoffe ich, dass auch die Landesregierung die Zusammenarbeit zwischen Schule und Wirtschaft stärkt. Der SSW hält es für sehr wichtig, dass wir bei diesem Thema beide Seiten gleichermaßen in den Blick nehmen. So werden wir dann hoffentlich nicht nur die Zahl der Schulabgänger ohne Ausbildungsvertrag reduzieren können, sondern auch die Ausbildungsabbrüche selbst.

#### **Förderung der Inklusion im Sport durch Ausschreibung eines Innovationspreises und Verstärkung der Förderung der Special Olympics**

Antrag der Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP  
Drucksache 19/835

**Andrea Tschacher [CDU]:**

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Die nationalen Wettkämpfe von Special Olympics Deutschland in unserer Landeshauptstadt Kiel waren ein großartiges Ereignis. In zwanzig Disziplinen haben sich circa 4.500 Athletinnen und Athleten mit geistiger und mehrfacher Behinderung sportlich gemessen.

Für die Fraktion der CDU im Schleswig-Holsteinischen Landtag möchte ich an dieser Stelle unseren herzlichen Dank an alle Organisatorinnen und Organisatoren sowie ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern aussprechen. Sie alle haben einen tollen Job gemacht!

Meine Damen und Herren, die Gründerin von Special Olympics, die US-Amerikanerin Eunice Kennedy-Shriver hat - wie ich finde - sehr gut dargestellt, worauf es bei den Special Olympics ankommt. Ich zitiere:

„Bei Special Olympics kommt es nicht auf die stärkste körperliche und psychische Verfassung an. Es ist vielmehr der unbeugsame Wille, seine Handicaps zu meistern. Ohne diese Geisteshaltung ist das Gewinnen von Medaillen wertlos. Doch mit ihr gibt es keine Niederlage.“

Jede Athletin und jeder Athlet war mit großer Freude dabei, und alle erbrachten ihr Bestes.

Die Special Olympics, die in diesem Jahr in Schleswig-Holstein stattfanden, habe auch ich als großes Event in Erinnerung - schöne Momente, die ich nicht vergessen werde.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor zwei Monaten hatte der Schleswig-Holsteinische Landtag mit Drucksache 19/681, „Gemeinsam sind wir stark - für eine breite Beteiligung und Unterstützung der Special Olympics in Kiel“, beschlossen, die Landesregierung darum zu bitten, die nationalen Wettkämpfe zu evaluieren und konzeptionelle Ansätze für weitere Maßnahmen für Sportprojekte für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung zu formulieren. In unserem heute darauf aufbauenden Antrag wollen wir gemeinsam - Landtag, Landesregierung und Landessportverband sowie die Behindertenverbänden und mit dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung Professor Ulrich Hase - ein Symposium zur besseren Teilhabe von Menschen mit insbesondere geistiger und mehrfacher Behinderung im Bereich Sport durchführen.

Wir möchten das Thema aus verschiedenen Blickrichtungen beleuchten: Wissenschaft trifft Praxis und Politik. Allein die Thematik grundsätzlich in den öffentlichen Fokus zu nehmen ist wichtig. Unser Anspruch muss aber auch sein, den vielen schönen Worten Taten folgen zu lassen.

Im Sinne der Nachhaltigkeit zu den nationalen Entscheidungen von Special Olympics Deutschland möchte ich gern darauf hinweisen, dass wir stets in besonderem Maße mit konkretem politischen Handeln mit dazu beitragen können, ein Bewusstsein für die Belange für Menschen auch mit geistiger Behinderung für eine breite Öffentlichkeit zu schärfen.

Die entstandenen Netzwerke und Kooperationen gilt es aus meiner Sicht nun zu nutzen, um mehr Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung die Teilhabe am Sport zu ermöglichen, denn in diesem Bereich besteht weiterhin großer Handlungsbedarf. Zurzeit gibt es für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung noch zu wenige Zugangsmöglichkeiten zum Sport. Ich finde, dies muss sich ändern.

Damit dies gelingen kann, ist die Förderung der Arbeit von Special Olympics - im Übrigen auch des Behinderten- und Rehabilitationssportverbandes - zu verstetigen, um die notwendige Begleitung der Sportlerinnen und Sportler mit geistiger und mehrfacher Behinderung abzusichern.

(Andrea Tschacher)

Deshalb bitten wir die Landesregierung darzustellen, inwiefern die Arbeit und auch inklusive Sportprojekte von „Special Olympics Deutschland in Schleswig-Holstein e.V.“ und seiner Mitgliedsvereine und Mitgliedsinstitutionen stärker unterstützt werden können.

Unser Ansatz, auch den Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung Professor Ulrich Hase zu bitten, dass Verbänden des Behindertensports, einschließlich der Special Olympics Deutschland in Schleswig-Holstein e.V., eine Möglichkeit gegeben wird, in den Landesbeirat zur Teilhabe von Menschen mit Behinderung als landesweit tätige Selbsthilfeorganisation und Vereinigung von Menschen mit Behinderung gemäß § 3 der Geschäftsordnung des Landesbeirates aufgenommen zu werden, ist ein weiterer Schritt in diese Richtung. Nur so sind eine Fortentwicklung der Projekte und eine echte Teilhabe möglich.

Meine Damen und Herren, wir wissen, dass bereits der Landessportverband Schleswig-Holstein e.V. ein Inklusionspreis in Höhe von 10.000 € jedes Jahr auslobt und viele tolle Projekte im Vereinssport prämiert. Wir wollen gern noch ein Stück weiter gehen und einen Preis für innovative Inklusionsprojekte im Sport ausschreiben. Es sollen sich schleswig-holsteinische Sportvereine, Behindertenverbände und Einrichtungen für Menschen mit Behinderung beteiligen können. Sie sollen motiviert werden, nicht nachzulassen bei dem Versuch, immer neue tolle Ideen zu entwickeln. Die Vereine und die vielen kleinen Initiativen können jede Unterstützung benötigen - auch Geld.

Wir wollen heute mit dem Beschluss des Antrages unseren Beitrag leisten - im Nachgang zu den Special Olympics in der Landeshauptstadt Kiel. Als fachpolitische Sprecherin für Menschen mit Behinderung der CDU-Landtagsfraktion werde ich auch stets ein Augenmerk darauf richten, wie nachhaltig dieses tolle Event bei uns im Norden bei den Vereinen und den Initiativen wirkt.

**Dr. Marret Bohn [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Damen und Herren! Die nationalen Spiele der Special Olympics in diesem Jahr in Kiel waren ein Knaller. Jung und Alt, Ehrenamtlerinnen und Ehrenamtler und Hauptamtliche, Menschen mit und ohne Behinderungen, alle, wirklich alle nahmen Anteil an den Spielen.

Sport macht Spaß und Sport verbindet. Athletinnen und Athleten und Unterstützerinnen und Unterstützer gemeinsam haben diese olympischen Spiele ge-

wonnen. „Dabei sein ist alles“, das war das Motto der Spiele. Ob erste, dritte oder eine andere Platzierung, das ist nicht so wichtig gewesen. Alle waren und bleiben Siegerinnen und Sieger.

Diese Einstellung, dieses Gefühl und dieses Miteinander wollen wir bewahren und stärken. Wir wollen den Erfolg und den Aufwind der Special Olympics nutzen, um Inklusion im Sport weiter voranzutreiben. Dabei sind uns Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen ganz besonders wichtig. Aber auch alle anderen Menschen, die mit einem Handicap leben und sportlich aktiv sind, wollen wir unterstützen.

Sport ist ein gutes Beispiel, um Inklusion mit Leben zu füllen. Darin sind sich die Koalitionspartner von CDU, FDP und Grünen einig. Was werden wir in Jamaika tun? Das zeigt unser Antrag.

Um die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen im Sport konkret umzusetzen, werden Landesregierung und Landtag zu einem großen Symposium mit Landessportverband und Behindertenverbänden einladen. Hier kann und soll analysiert werden, was bisher in Sachen Inklusion schon läuft und was man gemeinsam noch besser machen kann.

Nach dem großen Erfolg der Special Olympics in Kiel ist es uns ein Anliegen, die Vertretungen von Special Olympics in Schleswig-Holstein zu stärken und zu unterstützen. Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Inklusiver Sport ist immer wichtig und immer aktuell.

Erst vor Kurzem haben wir mit dem ersten Teilhabestärkungsgesetz beim Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung gesetzlich einen Beirat eingerichtet. Er ist das zentrale Gremium für die Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen in Schleswig-Holstein. Es erscheint uns sinnvoll, in diesen Kreis auch Vertreterinnen und Vertreter des Behindertensportes aufzunehmen. Konkret entscheiden kann und wird das aber der Beirat selber.

Sport macht Spaß, und Sport lebt vom spielerischen Wettkampf. Deshalb werden wir einen Preis für innovative, inklusive Sportprojekte ausloben. Sportvereine, Behindertenverbände und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen sind aufgefordert, sich zu beteiligen. So werden gute Ideen angeregt und ausgezeichnet, Inklusion gefördert und durch Best Practice andere zum Nachmachen bewegt. Das ist eine Win-Win-Situation für alle.

So ähnlich funktioniert auch der KrachMachTag. Und der ist ein voller Erfolg. Wer einmal in der Ju-

**(Dr. Marret Bohn)**

ry gegessen hat, weiß, wovon ich spreche. Laut und bunt machen einmal im Jahr Menschen mit Behinderung auf sich aufmerksam. Im Rahmen der Kieler Woche nehmen alle teil an diesem Wettbewerb um die schönste und lauteste Performance. Auch das ist ein gutes Beispiel für Inklusion.

Jamaika ist bunt. Jamaika ist sportlich. Jamaika ist inklusiv.

**Jörg Hansen [FDP]:**

Herr Präsident! Uns allen sind die Special Olympics noch in lebhafter Erinnerung. Ich freue mich außerordentlich, das Thema Inklusion und Teilhabe mit diesem Antrag weiter in das Zentrum unserer Sport- und Sozialpolitik rücken zu können.

Unter dem Motto „Gemeinsam stark“ standen die Special Olympics für Emotionen, Spannung und Lebensfreude. Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen haben sich mit Begeisterung und Ehrgeiz dem sportlichen Wettkampf gestellt, wofür wir ihnen unseren Respekt gezollt haben. Mit ihrem Einsatz haben sie mir die ursprüngliche Form des Sports vor Augen geführt. Sport ist und bleibt Lebensfreude, Ehrgeiz, Tatendrang und vor allem auch Durchsetzungsvermögen.

Unvergesslich für mich meine Gänsehaut, die ich auf der Eröffnungsfeier beim Verlesen des olympischen Eides bekommen habe:

„Im Namen aller Athleten/Kampfrichter/Trainer verspreche ich, dass wir an den Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die gültigen Regeln respektieren und diese im Sinne des Fair Plays einhalten. Wir alle verpflichten uns zum Sport ohne Doping und Betrug. Wir tun dies zum Ruhm des Sports, für die Ehre unserer Mannschaften und für die Achtung der grundsätzlichen Prinzipien der Olympischen Bewegung.“

Der Olympische Geist, er hatte mich wahrlich gefesselt!

Was mich im Laufe des Turniers sehr bewegt hat, war ein junger Sportler, der an einem Schwimmwettkampf teilgenommen hat. Ich hatte dabei die große Ehre, die Siegerehrung vorzunehmen. Auch, wenn die Geschichte dieses jungen Sportlers nicht mit einer Gold-, Silber- oder Bronzemedaille geendet hat, sondern „nur“ zu einer Medaille für die Teilnahme an den Spielen, so hat sein Gesicht trotz allem gestrahlt, als ich ihm die Medaille überreicht habe, ganz so, als hätte er Gold erhalten. Dabeisein ist alles. Darum ging es bei den Special Olympics.

Mitleid, Kommerz, nichts davon hat bei dieser Veranstaltung seinen Niederschlag gefunden - einzig der Sport in seiner Verbindung mit den Einschränkungen der Sportler.

So freue ich mich außerordentlich, im Nachgang dieser Veranstaltung den Schwung aufzugreifen und bereits vor der vereinbarten Evaluation durch den Landessportverband hier weiter anzusetzen. Mit diesem Antrag werden wir den Landtag gemeinsam mit dem Landessportverband, den Behindertenverbänden sowie dem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderungen bitten, ein Symposium abzuhalten, das maßgeblich für eine Verbesserung der Teilhabe von Menschen mit geistigen und mehrfachen Behinderungen im Bereich Sport beitragen wird. Überdies bin ich stolz, ankündigen zu dürfen, dass unser Land einen Preis für das innovativste Inklusionsprojekt im Sport ausloben wird, an dem sich unsere schleswig-holsteinischen Sportvereine, Behindertenverbände und Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen beteiligen können.

Für uns Freie Demokraten ist es wichtig, dass Inklusion als Thema eine Selbstverständlichkeit ist. Dies gilt nicht nur für den Alltag dieser Personengruppe, der nicht selten noch heute mit Problemen wie dem Zugang zu Bushaltestellen oder öffentlichen Gebäuden zu kämpfen hat, sondern insbesondere für den Sport. Sport hat eine große integrative Kraft in der Gesellschaft. Die FDP unterstützt dabei jede Initiative, die diese Kraft in den Faktor Inklusion übernimmt. Die Eröffnung und Ausdehnung der Trainingsmöglichkeiten, der erleichterte Zugang zu Sportstätten und die Darstellung eines umfassenden Sportangebotes für Menschen mit Behinderungen sind unsere erklärten Ziele. Diesem Anspruch haben wir uns verschrieben, diesen Anspruch werden wir erfüllen.

**Dr. Frank Brodehl [AfD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrte Gäste! Als erstes möchte ich mich bei der Stadt Kiel, seinen Bürgern und insbesondere beim Oberbürgermeister Ulf Kämpfer für die gelungene Durchführung der nationalen Special Olympics in Kiel bedanken. Es war für Kiel und darüber hinaus für ganz Schleswig-Holstein ein herausragendes Ereignis.

Über 4.000 Athleten aus Deutschland kamen in Kiel zusammen und gaben in 19 Disziplinen ihr Bestes. Die Teilnahme an Wettkämpfen spielt eine wesentliche Rolle, denn hier besteht die Möglichkeit, eigene Kompetenz zu erleben.

**(Dr. Frank Brodehl)**

Die Aushänge der Ergebnisse am Sportforum zeugten von den guten Leistungen der Athleten. Die Freude bis an die Leistungsgrenze zu gehen, den Ehrgeiz vorn zu sein und die Zufriedenheit am Ende des Wettkampfes teilen alle Menschen, unabhängig davon, ob sie behindert oder keine Behinderung haben.

Am Ende feierten die Kieler Bürger mit den Athleten und deren Angehörigen.

Die Special Olympics waren ein Beispiel gelungener Integration.

Die Absicht des Antrags von Jamaika, den Schwung des Großereignisses zu nutzen und den Behindertensport, insbesondere von Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung zu stärken, unterstützen wir nachdrücklich.

Mit einer Fachtagung - unter Beteiligung Menschen mit Behinderung - beschreiten sie den richtigen Weg. Eine Fachtagung über Menschen mit Behinderung kann nur mit ihnen gelingen. Nur sie selbst können über die Wünsche, Möglichkeiten und Bedürfnisse berichten. Diese zu berücksichtigen, ist für uns selbstverständlich und kann zu dauerhaft guten Ergebnissen führen.

Viele Sportvereine haben bereits Ideen, wie sie behinderte Menschen integrieren. Diese zu würdigen und als sogenannte Best-Practice-Beispiele auszuzeichnen, ist ein Signal für andere Vereine den Beispielen folgen und Motivation für die Ausgezeichneten. Herausragende Projekte sollten dann auch als Blaupause flächendeckend für das gesamte Land genutzt werden. Dabei müssen die Sportveranstaltungen ohne lange Wege für Behinderte und deren Betreuer erreichbar sein.

Kiel hat mit Special Olympics gezeigt, dass die Freude an der eigenen Leistung, an Aktivität, Be-

wegung, Spiel und die Begegnung mit anderen Menschen alle antreibt.

Schleswig-Holstein sollte die Förderung der Sportprojekte Special Olympics Deutschland in Schleswig-Holstein verstetigen und Strategien entwickeln, damit gelungene Projekte flächendeckend umgesetzt werden können.

Die AfD stimmt dem Antrag von Jamaika zu. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Die Special Olympics in Kiel waren ein voller Erfolg. Das ist schön, und dies war auch nicht ohne Grund so. Es hat sich wieder einmal gezeigt, wie sportbegeistert Schleswig-Holstein, und vor allem auch, wie sportbegeistert die Landeshauptstadt Kiel ist. Wir als SSW können daher den vorliegenden Antrag der Jamaika-Koalition nur begrüßen, zumal dieser sich auch auf eine SSW-Förderung stützt.

Wir haben daher schon früh bekundet, dass wir uns als SSW durchaus ein schleswig-holsteinisches Pendant zu den Special Olympics für unser Land vorstellen können. Mit einem zu vergebenden Preis für innovative Inklusionsprojekte im Sport wäre dies sicherlich eine praktische Umsetzung, die unserem Ansinnen entspricht. Wir können daher den Antrag zur Verstetigung der Special Olympics sowie zur Vergabe eines Innovationspreises voll und ganz unterstützen. Wir sind daher gerne dazu bereit, dieses Vorhaben konstruktiv zu begleiten, um Schleswig-Holstein im Sinne der Inklusion sowie des Sports weiter voranzubringen.